This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

DK
509
L5

Digitized by Google

Otto Bremer.
28.5.92.

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Skythien

und die

Skythen des Herodot,

und seine Ausleger,

nebst

Beschreibung des heutigen Zustandes jener Länder,

von

Dr. Friedrich Ludwig Lindner,
Königl. Bayer'schem Legationsrath.

Da sind wir in der Erde fernsten Gegenden,
In skyth'schen Bodens unbetret'ner Einsamkeit.
Aeschylos im gefesselten Prometheus.

Mit vier Karten.

UNIV. OF CALIFORNIA

Stuttgart.
E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung.
1841.

Digitized by Google

DK509
.B5

BREMER

UNIV OF
ILLINOIS

Digitized by Google

PRESERVATION COPY ADDED ORIGINAL TO BE RETAINED

Sr. Majestät

Wilhelm dem Ersten

König von Würtemberg

ehrfurchtvoll

gewidmet.

M87957

Digitized by Google

Digitized by Google

Sire!

Die allerhöchste Gnade Euer Majestät hat großmüthigst mich in den Stand gesezt, in glücklicher Muße mit den Wissenschaften mich beschäftigen zu können.

Bei dieser Beschäftigung gelang es mir, eine für alte Geographie und Geschichte nicht unbedeutende Entdeckung zu machen.

Was ich gefunden, wage ich Euer Majestät, dem wohlthätigen Schutzgeiste meines literarischen Lebens, als ein Zeichen meiner unbegränzten Dankbarkeit ehrfurchtvoll zu Füßen zu legen.

Ich ersterbe in tiefster Devotion

Euer Majestät

alleruntertänigster gehorsamster

Fr. L. Lindner.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Widersprechende Meinungen der Gelehrten über Land und Volk der Skythen, deren Ahnen und Nachkommen, brachten in die Geschichte vielfache Irrthümer, von denen selbst die neuesten, berühmtesten historischen Schriften nicht frei sind.

Den Quellen der Widersprüche nachzuforschen, war unabweislich: erst nach Auffindung dieser Quellen, ließ sich erwarten, Ordnung in die bisherige Verwirrung der Ansichten von den Skythen bringen zu können.

Seit Jahren hat mich diese Aufgabe beschäftigt.

Daß nur in Herodot Auskunft zu finden sey, über die Fragen, welche die Geschichtforscher über die Skythen in Ungewißheit sezten, wurde schon früher, namentlich von Heeren, anerkannt. Allein, wie Herodot zu verstehen und zu erklären sey, dies war das große Räthsel, das zu lösen die seltsamsten, unvereinbarlichsten Hypothesen zu Hülfe gerufen wurden; und am Ende ergab sich kein anderes Resultat, als die Voraussetzung, daß Herodot sich auf eine unverantwortliche Weise geirrt haben müsse.

Dieser Voraussetzung wollte ich nicht beistimmen, ohne von ihrer Haltbarkeit durch eigene Forschung mich überzeugt zu haben. Um aber sie gründlich zu prüfen, war es nothwendig, die bisherige Auslegung des Herodot gleichsam zu vergessen, und einen neuen Weg zum Verständniß seiner Beschreibung zu bahnen.

In dieser Absicht reihte ich des Herodot oft zerstreute Nachrichten von einem und demselben Gegenstande an einander, verglich sie unter sich und in Beziehung auf das Ganze; war bemüht, seine Worte, ohne vorgefaßte Meinung, nach eigener, gewissenhafter Prüfung und im Zusammenhange mit seinen andern unbezweifelbaren Angaben zu erklären; und untersuchte, nach einem ernsten, kein Detail scheuenden Studium der besten russischen Karten, ob Herodot mit der wirklichen Geographie in Einklang zu bringen, ob seine Kenntniß des Landes nachzuweisen sey.

Nach vielen vergeblichen Bemühungen, nach oft abschreckenden Ergebnissen, erblickte ich endlich Licht in der bisherigen skythischen Dunkelheit. Mit Hülfe dieses Lichtes entdeckte ich die Quelle aller früheren Irrthümer, und überzeugte mich zugleich von der bewunderungswürdigen Genauigkeit in der Herodotischen Beschreibung.

Digitized by Google

Ich kann und will mit Aufzählung meiner langwierigen Mühen dem Leser nicht beschwerlich seyn. Die Ueberraschung, die bei der endlichen Entdeckung mich mit Freude erfüllte, ließ mich alle Mühseligkeiten vergessen. Kaum wüßte ich jezt den Weg zu bezeichnen, auf welchem ich das Ziel gefunden hatte. — Es war mir gelungen, der alten Geographie und Geschichte einen nicht unbedeutenden Dienst geleistet zu haben: dies nur war ich mir bewußt.

Dem Publikum meine Arbeit in einer Form vorzulegen, welche ihr die Theilnahme denkender Leser gewinnen könne: war die weitere Aufgabe.

Der Gegenstand dieser Untersuchung gehört, seiner Natur nach, ins Gebiet der Gelehrsamkeit. Indessen habe ich mich bestrebt, durch Methode und Darstellung sie für jeden Gebildeten genießbar zu machen. Der Gewinn der Wissenschaft tritt erst dann ins Leben, wenn er auch dem Sinn Uneingeweihter anschaulich wird. — Ich glaubte, es sey an einem Beispiele zu zeigen, daß, den Ansprüchen der Gelehrsamkeit gegenüber, der gesunde Menschenverstand sein vollgültiges Recht behaupten, und dabei der Gelehrsamkeit zu Hülfe kommen könne. Wäre es gleich ein Kampf gegen den vermeintlichen Besitz des Erlernten; solcher Kampf, in unsern Tagen der Entwicklung und des Fortschreitens, wird daran erinnern, daß auch die Gelehrsamkeit nicht zum Stillstande verurtheilt, sondern im eigenen Gebiet neue Eroberungen zu machen berufen sey.

Oft gab meine Arbeit Anlaß, auf die großen Fragen der Gegenwart hinzudeuten. Auch literarische Bemühungen erfahren den Einfluß des Zeitgeistes; verständiger ist ihm zu folgen, als zu widerstreben.

Bei der Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes des alten Skythiens wird aus ihr die erfreuliche Ueberzeugung hervorgehen, daß die heutigen Besitzer des Landes es für die Civilisation erobert, und dadurch mit dem Gebiete der neuen Weltgeschichte verbunden haben.

Wer meine Schrift, mit stetem Rückblick auf die Karte, aufmerksam studirt, wird, ich bin es überzeugt, die von mir gegebene Erklärung des Herodot, in Beziehung auf die Geographie Skythiens, als unwiderlegbar anerkennen.

Wollten von flüchtigen Lesern die alten Gründe früherer Auslegung, die ich als unhaltbar nachgewiesen, wieder gegen mich vorgebracht werden? Solche Kritik könnte nicht belehrend seyn. Ich wünsche, gründlich und ohne Vorurtheil geprüft zu werden. Verletzte Eitelkeit hat in dieser Angelegenheit keine Stimme; nur gründliche Forschung, verbunden mit unbefangener Wahrheitsliebe, darf auf Gehör Anspruch machen.

Stuttgart, den 1. Mai 1841.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Einleitung.

Motiv und Interesse dieser Untersuchung. — Frühere Unbekanntschaft mit dem Lande der Skythen. — Angabe des Inhalts dieser Schrift. — Seite 1—6.

Erster Abschnitt.

Uebersicht der Herodotischen Beschreibung.

Das Land zwischen Donau und Dniester. — Das Land zwischen Dniester und Bug. — Die Gegend Hylăa, und die Flüsse Pantikapes, Hypakyris und Gerrhos. — Sitze der verschiedenen Skythen-Stämme. — Feldzug des Darius. — S. 7—10.

Zweiter Abschnitt.

Die Ausleger des Herodot.

Cellarius, S. 11. — Bayer, S. 11. — Olaus Rudbeq, S. 12. — Deguignes, S. 13. — d'Anville, S. 14. — Larcher, S. 16. — Gatterer, S. 17. — Mannert, S. 18. — Heeren, S. 20. — Ukert, S. 21. — Niebuhr, S. 22 f. und 28. — Dahlmann, S. 27. — Ritter, S. 32. — Köppen, S. 36. — Reichard, S. 37. — Rennel, S. 38. — Resultat aller früheren Auslegung, S. 39.

Dritter Abschnitt.

Erklärung mißverstandener Stellen im Herodot.

Hylăa, Pantikapes, Hypakyris, S. 40. — Erklärung des §. 18, S. 41. — Westseite des Dnieper, S. 42. — Drei Stämme königlicher Skythen, S. 42. — Lücke zwischen den §§. 16 und 17, S. 43 und 47. — Neuer Name des Pantikapes, S. 44. — Abtheilung der §§. 17 und 18, S. 45. — Deutung der Worte: πρὸς τὴν ἕω, S. 45 f. — Neuer Name des Hypakyris, S. 48. — Karkinitis, Dromos Achillis, Hyppolaos Horn, S. 49. — Gerrhos, S. 49 f. — Flußgebiet zwischen Bug und Dnieper, S. 50 f. — Exampäos, S. 54. — Der Weg von der Landschaft Gerrhos bis zur Mündung des Dnieper beträgt längs dem Bogen des Stromes das Doppelte des geraden Landweges, S. 49 und 54. — Königliche Skythen am Gerrhos und am Mäotis, S. 56. — Erklärung des §. 100, S. 57 f. — Reihenfolge der skythischen Flüsse, S. 62. — Quellen des Istros, S. 63. — Sigynnen, S. 64. — Nebenflüsse des Istros, S. 65. — Herodots Ableitung der Flüsse aus Seen, S. 66. — Neuer Name des Tanais, S. 67 f. — Sitze der Sauromaten, Budinen, Thyssageten und Iyrken, S. 69. — Ausgewanderte Skythen, S. 72. — Herodots Maß der Entfernungen, S. 73 f. — Viereckige Gestalt Skythiens, S. 77 f.

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Gegenwärtiger Zustand des alten Skythenlandes.

Die skythische Ebene, S. 79. — Limans der Flüsse, S. 80. — Walachei, S. 83. — Moldau, S. 84. — Bessarabien, S. 85. — Statthalterschaft Cherson, S. 87. — Odessa, S. 91. — Kurganen, S. 92. — Statthalterschaft Kameniez-Podolsk, S. 94. — Die Duchoborzen, S. 96. — Statthalterschaft Kiew, S. 99. — Statthalterschaft Jekaterinoslaw, S. 100. — Die Kasaken, S. 105. — Ableitung des Namens, S. 106. — Ursprung des Volkes, S. 112. — Verfassung der Kasaken, S. 118. — Gebiet der donischen Kasaken, S. 121. — Saporoger u. a. Kasakenstämme, S. 124.

Fünfter Abschnitt.

Herodots Beschreibung von Skythien, und Geschichte des persischen Feldzugs.

Vorerinnerung, S. 125. — Summarische Inhaltsanzeige, S. 126 f. — Neue Ordnung des Materials, S. 130. — Anlaß des persischen Kriegs gegen die Skythen, S. 130. — Allgemeine Uebersicht der skythischen Länder, S. 131. — Sagen vom Ursprung der Skythen, S. 131. — Beschreibung des Landes, S. 137. — Schiffbare Flüsse, S. 137. — Klimatische Verhältnisse, S. 142. — Anwohner der Flüsse: 1) zwischen Istros und Tyres, S. 142; — 2) zwischen Tyres und Hypanis, S. 144; — 3) zwischen Hypanis und Borysthenes, S. 144; — 4) zwischen Borysthenes und Tanais, S. 145. — Lage und Gränzen Skythiens gegen die benachbarten Länder, S. 147. — Gestalt, Größe und Bevölkerung des eigentlichen Skythiens, S. 148. — Sitten und Gebräuche der Skythen, S. 150. — Benachbarte Völker: Thraker, S. 161; — Taurer, S. 163; — Agathyrsen, S. 163; — Neuren, S. 164; — Androphagen, S. 164; — Melanchlänen, S. 164; — Budinen und Gelonen, S. 164; — Sauromaten, S. 165. — Entferntere Völker: Thyssageten und Iyrken, S. 167; — Argippäer, S. 168; — Issedoner, S. 169. — Fabelhafte Völker: Ziegenfüßler, Langschläfer, Arimaspuer (Einäugige), Hyperboreer, S. 169. — Naturprodukte, Gewerbe und Handel in Skythien, S. 170. — Aus der Geschichte der Skythen vor dem Darius, S. 173. — Feldzug des Darius, S. 177. — Bemerkungen über diesen Feldzug, S. 189.

Sechster Abschnitt.

Vergleichung des Herodot mit den späteren Griechen und Römern, in Bezug auf Skythien.

Thukidides, S. 192. — Polybius, S. 192. — Justinus, S. 192. — Diodor, S. 193. — Strabo, S. 194. — Mela, S. 206. — Plinius, S. 211. — Ptolemäus, S. 218.

Siebenter Abschnitt.

Welcher neuere Volksstamm ist, seinem Ursprunge nach, von den Skythen abzuleiten?

Von den Skythen stammen nicht: die Türken, S. 224; — die Mongolen oder Tataren, S. 230; — die uralischen Völker (Hunnen, Finnen ꝛc.), S. 233. — Von den indogermanischen Völkern sind nur die Slaven als Abkömmlinge der Skythen anzuerkennen, S. 237.

Digitized by Google

UNIV. OF
CALIFORNIA

Einleitung.

Zweitausend dreihundert Jahr alt ist Herodots Bericht von dem Feldzuge des Perser-Königs Darius gegen die Skythen; und noch interessirt uns seine Beschreibung der Wohnsitze dieses großen Volkes: merkwürdig durch eine Genauigkeit, die man aus einem so frühen Zeitalter und von einem Lande nicht erwartet, das selbst in unserm Jahrhundert vielen Gelehrten wenig bekannt ist, können die alten Nachrichten belehrend seyn bis auf den heutigen Tag.

Wer sollte glauben, daß ein so ehrwürdiges, für Geschichte und Länderkunde wichtiges Denkmal nicht in seinem ganzen Umfange, in allen seinen Theilen erforscht und dem klaren Verständniß zugänglich seyn werde?

Gleichwohl thut es noch gegenwärtig Noth, die Arbeit des Vaters der Geschichte vom Staube der Jahrhunderte zu reinigen, von fremden Zusätzen befreit, sie in ihrer Eigenthümlichkeit sichtbar zu machen.

Ohne ein solches Bedürfniß hätte die nachfolgende Untersuchung kein Motiv gehabt; — sie würde dem Publikum nicht vorgelegt werden, hätte sie nicht zu einer Entdeckung geführt, welche das bisherige Dunkel aus der Herodotischen Beschreibung entfernt und Licht über dieselbe verbreitet.

Welches Interesse aber kann es für uns, die späte Nachwelt, haben, die alte Kunde von einem längst aus der Geschichte verschwundenen Volke neuer Betrachtung zu unterziehen und den ursprünglichen Inhalt jener Kunde zu erforschen?

Die Frage beantwortet sich aus der Verwirrung, welche spätere Schriftsteller in die Geschichte gebracht, indem sie den Namen der Skythen auf jedes fremde, ihnen wenig bekannte Volk übertrugen und Völker der verschiedensten Abstammung als Skythen bezeichneten. Bis in die neuesten Zeiten

Digitized by Google

werden, in Folge jener Verwirrung, Türken und Tataren für Nachkommen der Skythen erklärt, da doch jene Ostasiaten, die aus dem Norden von China stammen, im Zeitalter des Herodot, vierzig Längengrade von den alten Bewohnern des Borysthenes, und, bei ihrem ersten Auftreten in der europäischen Geschichte, durch ein Jahrtausend getrennt waren.

Darum ist es noch immer eine historische Aufgabe, den ursprünglichen Begriff eines Skythenvolkes, ehe er unkenntlich gemacht wurde, in der Quelle aufzusuchen. Diese älteste Quelle beglaubigter Geschichte ist von dem Einfluß wilder Gewässer abzusondern; Irrthümer, Systeme, denen ein historisches Fundament fehlt, sind zu verbannen; die Geschichte ist von fremder Autorität und von Entstellung durch gelehrte Vorurtheile zu befreien. Wird ihr Gebiet dadurch in engere Grenzen beschränkt, so erhält ihre Selbstständigkeit um so größere Bürgschaft.

Herodot bezeichnet mit dem Namen Skythen ein bestimmtes, eigenthümliches Volk, das durch Sprache, Sitten und äußeres Ansehen von seinen Nachbarn sich unterschied. Er ist die erste und fast einzige Quelle, aus welcher glaubwürdige Nachrichten von diesem Volke geschöpft werden können. Von keinem andern Alten ist ein so ausführliches Gemälde des Skythenlandes, als wir ihm verdanken, auf die Nachwelt gekommen. Er kannte die Skythen aus eigener Anschauung in vielfachem Verkehr mit ihnen, wozu ihm sein Aufenthalt in den ihnen nahen griechischen Pflanzstädten am Nordgestade des schwarzen Meeres Gelegenheit gab. Er unternahm selbst Reisen in das Innere des Skythenlandes.

Herodot, als Augenzeuge, ist sonach zuverläßiger als spätere Schriftsteller, in denen sich deutlich verräth, daß ihre Beschreibung nur ein ungeordnetes Gemisch sey von Erinnerungen aus dem Herodot und von neueren Nachrichten, die sie durch Sagen, vielleicht aus dritter oder vierter Hand, erhalten hatten. In eine Masse mit den Skythen werfen sie Völkerstämme, die Herodot als Nicht-Skythen unterscheidet; sie verändern die Namen der Flüsse oder versetzen sie in Gegenden außerhalb dem Herodotischen Skythien. Sie widersprechen einander, und zum Theil sich selbst.

Auch ist nicht zu vergessen, daß sie Jahrhunderte nach Herodot lebten, mithin in Zeiten, wo die Wohnsitze der Skythen durch neu eingewanderte Nomaden eine andere Gestalt erhalten hatten.

Die späteren Griechen und Römer sind sonach nicht, wie oft geschehen, zur Erklärung und Berichtigung des Herodot zu benutzen. Jede Zeit fordert ein anderes Verständniß und Herodot muß aus ihm selbst erklärt werden.

Neuere Ausleger waren, als Philologen, meist nur mit Reinigung der Sprache in den Abschriften beschäftigt; die Geographie lag zum Theil außer ihrem Gesichtskreise, oder, wenn sie auf dieselbe Rücksicht nahmen, waren sie

Digitized by Google

eifriger bemüht, die Angaben des Herodot mit andern alten Schriftstellern in Uebereinstimmung zu bringen, als daß sie solche mit der Natur des Landes zu vergleichen gesucht hätten. Letzteres ließ sich auch nicht von ihnen erwarten, da bis zum achtzehnten Jahrhundert die Kunde der Europäer von jenen Gegenden sehr beschränkt war und seyn mußte. Nur ein seltener, gefährlicher Verkehr bestand zwischen ihren Bewohnern, den Saporoger Kasaken, und den gebildeten Nationen. Zwar lag die Ukraine in der Nähe des alten Skythenlandes, zum Theil in demselben, und die Saporoger Kasaken waren bisweilen Alliirte der Polen, oder dienten ihnen als Hülfstruppen gegen Tataren und Türken; bei solchen Gelegenheiten, so wie bei den sogenannten Empörungen der Kasaken gegen die Republik, kamen also polnische Heere in dieses Land. Allein die Nachrichten von diesen Kämpfen und dem Schauplatz derselben erreichten selten das westliche Europa, oder wurden nicht beachtet. Le Vasseur de Beauplan, ein französischer Ingenieur-Offizier, der im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts den polnischen Königen Sigmund III. und Wladislaus IV. in solchen Kriegen diente, lernte, bei einem mehrjährigen Aufenthalt in der Ukraine, diese und die Kasaken kennen, und gab nach seiner Rückkehr nach Frankreich im Jahre 1661 in Paris * eine Beschreibung des Landes heraus, in welcher, unter andern, auch der Lauf des untern Dnieper bis ans schwarze Meer angegeben wird. So interessant aber diese Schrift, in Beziehung auf die damalige Zeit, noch gegenwärtig ist, so konnte sie doch zur genauen Kenntniß der Ebene zwischen Dnieper und Bug wenig beitragen, da vom Westen des Dnieper nur Unbedeutendes gemeldet wird, gerade diese Gegend aber zur Erklärung des Herodot die wichtigste ist, was freilich die Gelehrten nicht wußten. — Beinahe ein Jahrhundert nach Beauplan machte ein großes historisches Ereigniß die Aufmerksamkeit Europa's auf diesen Himmelsstrich rege. Der Rückzug Carl XII., der mit den Trümmern seines Heeres nach der Schlacht von Pultava über den Dnieper bis nach Bender am Dniester ging, führte den unglücklichen König auf den Schauplatz des Krieges des Darius. Aber dieser schauderhafte Rückzug konnte für die Geographie keine Ausbeute geben. Die Schweden fanden eine Wüste, die nur augenblicklich durch das Elend der Flehenden belebt wurde. In ihrem

---

* Der Titel der Schrift heißt im altväterischen Französisch: Description d'Ukraine, qui sont plusieurs provinces du royaume de Pologne contenues depuis les confins de la Moldavie jusques aux limites de la Transsylvanie, ensemble leurs moeurs, façons de vivre et de faire la guerre; par le sieur le Vasseur de Beauplan. Paris 1661. — Von dieser Schrift erschien erst 1780 in Breslau eine deutsche Uebersetzung von J. W. Möller, jedoch ohne die dem Originale beiliegende Karte; daher für den wissenschaftlichen Gebrauch die Uebersetzung unbrauchbar war. — Einige andere ältere Schriften über die Ukraine und die Kasaken findet man in: La Russie, la Pologne etc. par M. J. H. Schnitzler, à Paris 1835, p. 426 angegeben.

Digitized by Google

Zustande mußte ihnen althistorisches Interesse gleichgültig seyn. Und wenn gleich sie den Ingulez und Ingul als ansehnliche Flüsse kennen lernten, so dachten sie doch nicht daran, ob im Herodot * Nachricht von denselben zu finden sey. Keiner der späteren Ausleger des Herodot hat, so viel ich weiß, den Rückzug Carl XII. bei seiner Arbeit berücksichtigt. Und so gab es im östlichen Europa eine terra incognita. Selbst als seit Peter dem Großen die Kriege der Russen gegen die nogaischen Tataren und gegen die Türken diese von der Barbarei umhüllten und verschlossenen Länder wieder zugänglich und die Orientirung in denselben möglich machten; auch dann noch war es lange für die Gelehrten schwierig, sich ausführliche Kenntniß von jenen verwüsteten Ländern zu erwerben. Es fehlte an guten Karten von ihnen, und die wenigen vorhandenen waren schwer zu erhalten, oder in einem kleinen Maßstabe entworfen, konnten also die Anschauung nicht fördern.

Das größte Hinderniß aber war ein gemachtes, künstliches: man hatte sich aus gelehrten Combinationen ein Bild von dem alten Skythenlande entworfen, von welchem man sich nicht lossagen wollte, als die neuere Geographie dort eine andere Gestaltung auswies. Man hatte sich die alten Sitze der Skythischen Hauptstämme zwischen dem Dnieper und Don gedacht, und demnach die Flüsse, an welche Herodot jene Stämme sezt, im Osten des Borysthenes (Dnieper) gesucht. Da man nicht wagte, dieser vorgefaßten Meinung zu widersprechen, so geschah es, daß die neuere Kenntniß von der Beschaffenheit des Landes dem Verständniß der Herodotischen Beschreibung bisher wenig genüzt hat. Diese blieb ein undurchdrungenes Dunkel, weil man die Flüsse Pantikapes, Hypakyris und Gerrhos nicht zu finden, und den ihnen, nach Herodot, anwohnenden Ackerbauenden-, Nomaden- und Königlichen Skythen keine schickliche Stelle anzuweisen wußte.

Es hängt aber in der Beschreibung des Herodot nicht weniger als Alles davon ab, jene drei Flüsse und die Vertheilung der Skythen-Stämme an denselben zu kennen; denn ohne hierin klar zu sehen, wird es ungewiß, ob die Nachrichten Herodots von dem Lande und dem Volke auf Wahrheit gegründet, oder eine Sammlung von unverständigen Sagen sind, denen der Vater der Geschichte leichtsinnig Glauben geschenkt; es wird ungewiß, welche Gränzen, welche Ausdehnung er Skythien gegeben, und in welche Gegenden er die Wohnsitze ihrer Nachbarn, der Melanchlänen, Androphagen, Budinen

* In der „Reisebeschreibung von Pultava durch das Desert Dzike Pole nach Bender", welche der Schrift: „des Prinzen Maximilian Emanuel von Würtemberg Reisen und Campagnen ꝛc. Stuttgart 1730" beigefügt ist, finden sich Hinweisungen auf Herodot und andere klassische Autoren; es sind aber diese gelehrten Brocken wohl ein Zusatz des würtemberg. Magister Bardili, der die Reisebeschreibung aus dem Tagebuch eines schwedischen Offiziers redigirte, und, im damaligen schwäbischen Zeitgeiste, so anmuthig als gründlich auszuschmücken bemüht war.

Digitized by Google

und Sauromaten gesezt; es wird, wenn man die Ausdehnung zu groß annimmt, die Geschichte des persischen Feldzuges zur Fabel, an welche kein Mensch glauben kann, dem die Anfangsgründe der Kriegskunst nicht fremd sind. Mit einem Worte, wenn man die erwähnten Flüsse nicht zu finden weiß, so erscheint die Beschreibung des Herodot als ein verworrenes Gewebe von Widersprüchen und Unglaublichkeiten, das ihr allen historischen Werth rauben würde.

Es kommt also darauf an, der Geschichte ein altes ehrwürdiges Denkmal zu erhalten und dessen Glaubwürdigkeit zu sichern. Diesem Zwecke ist unsere Untersuchung gewidmet; erreicht sie ihn, so wird sie die Aufmerksamkeit der Gelehrten verdienen.

Wir stellen zuerst in einer Uebersicht diejenigen Angaben des Herodot zusammen, welche für die Sache entscheidend, und unter sich, sowie mit der Beschaffenheit des Landes in Uebereinstimmung zu bringen sind, sollen seine Nachrichten verständlich seyn. Sodann führen wir die Erklärungen an, welche neuere Schriftsteller von jenen Angaben versucht haben. Es wird daraus hervorgehen, daß die Gelehrten dem Herodot eine ganze Reihe von Irrthümern Schuld geben, gegen welche wir ihn zu rechtfertigen uns anheischig machen.

Zu diesem Behuf ist eine neue Interpretation einiger bisher falsch verstandener Stellen des Herodot aus ihm selbst hergeleitet. Sie soll die Wahrheit seiner Beschreibung beweisen, und wird keinen andern Irrthum zulassen, als daß in den Abschriften oder Recensionen einmal das Ende eines Paragraphen an die unrechte Stelle gesezt wurde, während sie als der Anfang des folgenden Paragraphen anzuerkennen ist, sodann eine falsche Abtheilung zweier verbundener Sätze gemacht, oder, nach unsern Schreibformen zu reden, ein Komma versezt; ein andermal der Dativ des Duals in den Accusativ des Plurals verändert; ein drittesmal zwei ähnliche Namen verwechselt; und endlich viertens vielleicht einmal Osten statt Westen geschrieben worden. Die dadurch unvermeidlichen kleinen Berichtigungen des Textes werden durch den Zusammenhang aller darauf bezüglichen Stellen gerechtfertigt; sie werden es durch die Unmöglichkeit, sie anders zu verstehen, wenn man dem Herodot nicht Unsinn aufbürden will. Sie werden demnach eher zulässig seyn, als die Annahme, daß Herodot falsch berichtet wurde, oder die Aussagen der Skythen falsch verstanden haben müsse.

Eine kurze Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Länder, die einst von Skythen bewohnt wurden, wird dem Leser die Uebersicht erleichtern und nachweisen, daß diese Länder noch heute die Aufmerksamkeit der Gelehrten und aller gebildeten Zeitgenossen im hohen Grade verdienen.

Nach diesen Vorbereitungen wird es möglich seyn, alle Nachrichten des Herodot von dem Lande der Skythen und von dem Kriege des Darius im

Digitized by Google

Zusammenhange darzustellen. Dem Originale stets treu, werden wir die einzelnen Angaben nur in eine andere, den Sinn der Modernen ansprechendere Ordnung bringen.

Hiermit wäre unsere Untersuchung im Wesentlichen geschlossen; wir erachten jedoch für zweckmäßig, die Nachrichten einiger späteren Griechen und Römer von den Skythen mit denen des Herodot zu vergleichen, damit sich ausweise, in wiefern sie zur Bestätigung oder Berichtigung des Herodot benuzt werden können.

Endlich ist auch die Frage zu beachten: welches neuere Volk, seinem Ursprunge nach, mit Wahrscheinlichkeit von den Skythen abzuleiten wäre? Von Beantwortung dieser Frage dürfte das Interesse abhängen, welches die Zeitgenossen an zweitausendjährigen Nachrichten zu nehmen geneigt seyn möchten.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Uebersicht der Herodotischen Beschreibung.

Herodots viertes Buch, Melpomene, berichtet von §. 1 bis §. 142 von den Skythen. Das Skythenland umfaßt, nach ihm, die weit ausgedehnten Ebenen zwischen dem Istros und dem Tanais.

Der Istros, der die Gränze bildete zwischen Thrakien und einem Theil von Skythien, ist die untere Donau. Für den Tanais wurde bisher der Don angesehen; wir haben Gründe, den Donez dafür zu halten, und werden später unsere Meinung zu vertheidigen bemüht seyn.

Die Gestalt von Skythien vergleicht Herodot mit einem Viereck. Da dieser Vergleich nicht genau mit der Natur übereinstimmt, so wurden die Ausleger dadurch veranlaßt, ihn aus den seltsamsten Hypothesen zu erklären, und zugleich dem Herodot die gröbsten Irrthümer aufzubürden, wobei sich besonders der jüngere Niebuhr auszeichnete. Wir werden den Vater der Geschichte gegen diese Beschuldigung der spätern Nachkommen und Jünger vollkommen rechtfertigen.

Ganz Skythien, mit Ausnahme seines westlichen Strichs, der Moldau und einem Theil der Wallachei, bildet jezt Provinzen des russischen Reichs.

Herodot folgt in seiner Beschreibung den Flüssen, die das Land durchschneiden. Es werden der Istros (Donau) und der Tyres (Dnieſter) beschrieben; es werden die Flüsse genannt, die, im Lande der Skythen von Norden nach Süden fließend, in den Istros münden; sowie diejenigen, die durch Thrakien, von Süden kommend, sich auf der rechten Seite des Stromes in denselben ergießen.

Die Erklärung bietet hier keine andere Schwierigkeit, als daß für die skythischen und thrakischen Flüsse nicht mit Zuversicht, aus Mangel näherer Bestimmungen, die entsprechenden, jezt andere Namen führenden Flüsse angegeben werden können. Wenn aber die Ausleger über Lösung dieser Frage sich nicht vereinigen konnten, so hatte dieß auf das Verständniß keinen andern Einfluß, als daß es ungewiß wurde, ob die äußersten westlichen Gränzen der Länder, welche diese Flüsse bewässern, etwas mehr oder etwas weniger gegen Abend hieraus gerückt werden sollen. Wichtiger wäre, wenn Herodot, wie es

Digitized by Google

Einigen geschienen, unterlassen hätte, die Stämme der Skythen anzuzeigen, welche das Land zwischen Istros und Tyres bewohnten. Diese Lücke aber, die eine Verstümmelung des Textes verräth, ist glücklicherweise genügend auszufüllen. Es ist wahr, Herodot spricht nicht an der Stelle, wo man es erwarten möchte (§. 17), von den Bewohnern im Westen des Tyres; allein aus andern bestimmten Angaben (§. 99 und §. 120) ist ersichtlich, daß in dieser Region der Sitz des größten der drei skythischen Königreiche sich befunden habe.

Die Beschreibung des Landes zwischen Tyres (Dnieſter) und Hypanis (Bug) unterliegt keinem begründeten Zweifel. Als deren Bewohner, in der Richtung von Süden nach Norden, werden drei verschiedene Völkerschaften genannt: 1) die Kallipiden, hellenische Skythen (ein Gemisch von Griechen und Skythen); 2) die Alazonen, ein nicht-skythisches Volk, in der Gegend, wo der Tyres und der Hypanis einander nahe kommen; 3) ein ackerbauender Stamm der Skythen, im Norden der Alazonen bis gegen die Quellen des Tyres, wo ein anderes nicht-skythisches Volk, die Neuren (*Νευροί*), wohnte.

Die Kallipiden müssen an den Küsten des schwarzen Meeres, zwischen den heutigen Städten Ovidiopel und Oczakow, in der russischen Statthalterschaft Cherson gewohnt haben, die Alazonen und ackerbauenden Skythen in der Statthalterschaft Kamenez-Podolsk.

Als westliche Nachbarn der Skythen, zwischen Istros und Hypanis, werden zwei nicht-skythische Völker genannt: die Agathyrsen, am Flusse Maris, der heutigen Maroza, und die bereits erwähnten Neuren an den Quellen des Tyres (Dnieſter). Also wohnten die Agathyrsen in Siebenbürgen und die Neuren gegen die Gränze von Gallizien.

Bis hierher ist Herodot leicht verständlich, und seine Beschreibung ohne bedeutende Schwierigkeit mit der neuen Geographie in Einklang zu bringen.

Nicht so, wenn Herodot sich zu dem Borysthenes (Dnieper) wendet; wenigstens wurden bisher seine Angaben auf die verschiedenste Weise ausgelegt, ohne daß es einer der vielen Auslegungen gelungen wäre, allgemeine Zustimmung zu erhalten.

Die vorzüglichsten Bestimmungen des Herodot sind folgende: „Wenn man über den Borysthenes geht, so kommt zuerst Hyläa, eine waldige Landschaft (§. 18) zwischen dem Borysthenes und Hypakyris (§. 55), welche von dem Pantikapes durchflossen wird“ (§. 54).

„Der Pantikapes kommt von Norden und vereinigt sich, wenn er durch Hyläa geflossen, mit dem Borysthenes“ (§. 54).

„Zwischen dem Borysthenes und Pantikapes wohnt ein anderer Stamm ackerbauender Skythen (§. 18), — der von jenem gleichnamigen zwischen Tyris und Hypanis (§. 17) zu unterscheiden ist.“ — Das Land dieses Stammes

Digitized by Google

(am Borysthenes) war drei Tagreisen breit, und reichte nördlich bis an eine Stelle des Borysthenes, die von der Mündung desselben eilf Tagreisen entfernt war. Nördlicher lag eine menschenleere Wüste, und über dieser hinaus wohnten die Androphagen oder Menschenfresser, ein nicht-skythisches Volk" (§. 18).

„Ging man von diesen ackerbauenden Skythen über den Pantikapes, so kam man zu den Nomaden-Skythen (§. 19), durch deren Land der Hypakyris floß, welcher Hylăa zur Rechten begränzte, und bei der Stadt Karkinitis, unfern von der Gegend, die der Lauf des Achilles (Ἀχιλλήϊος Δρόμος) genannt wurde, seine Mündung hatte" (§. 55).

„Das Land der Nomaden-Skythen, zu beiden Seiten des Hypakyris, war vierzehn Tagreisen lang, und gränzte an der einen Seite an den Pantikapes, an einer andern wurde es durch den Fluß Gerrhos von einem Stamme Königlicher Skythen geschieden" (§. 19).

„Der Fluß Gerrhos kommt aus der Landschaft Gerrhos, in welcher sich die Begräbnisse der Könige befanden; er machte die Gränze zwischen den Nomaden- und dem eben erwähnten Stamm Königlicher Skythen (§. 71). Im Norden dieser Königs-Skythen wohnten die Melanchlänen oder Schwarzröcke, ein nicht-skythisches Volk (§. 20). Die Landschaft Gerrhos lag an derjenigen Stelle des Borysthenes, bis zu welcher man den Strom hinauffahren kann (§. 71). Weiter hinauf war der Lauf des Borysthenes nicht bekannt. Von der Mündung des Borysthenes bis zum Lande Gerrhos betrug die Entfernung vierzig Tagreisen (§. 53); der gerade Landweg aber, von der Mündung des Borysthenes bis zur Gränze der Melanchlänen und Königs-Skythen am Gerrhos, wird zu zwanzig Tagreisen angegeben" (§. 101).

Diese Verschiedenheit und das Verhältniß der Entfernungen auf dem Land- und auf dem Wasserwege weist auf den großen Bogen des Borysthenes hin, und ist aus ihm zu erklären.

„Der Fluß Gerrhos trennt sich vom Borysthenes in der Gegend, bis zu welcher der Lauf des Borysthenes bekannt ist (§. 56), d. h. gerade an jener Stelle dieses Stromes, der von der Mündung vierzig Tagreisen entfernt ist" (§. 53). „Der Fluß Gerrhos macht die Gränze zwischen den Nomaden- und dem zweiten Stamme der Königs-Skythen, und ergießt sich in den Hypakyris." (Wir lesen: in den Hypanis.)

Es saß aber ein dritter Stamm Königlicher Skythen an der Küste des Mäotischen See's, von dem Graben (τάφρος) bis an Kremnä (Κρημνοί), einem Emporium von Mäotis (§. 20). Diese Königs-Skythen am Mäotis sind nicht mit dem gleichnamigen Stamm am Gerrhos, zwischen den Melanchlänen und Nomaden-Skythen, so wenig als mit dem Königlichen Stamm in Groß-Skythien zu verwechseln. Herodot nennt drei Könige der Skythen, welche, in dem Kriege gegen Darius, ebensoviel Stämme der Königs-Skythen beherrschten (§. 120).

Digitized by Google

Nach dieser Beschreibung des Landes ist der Kriegszug des Perserkönigs durch dasselbe in Betrachtung zu ziehen.

Darius ging mit einem Heere von 700,000 Mann über den Istros, die Skythen anzugreifen. Die Skythen nach einer, ihrem Zustande gemäßen Kriegskunst, wollten keine Schlacht wagen, sondern hielten sich stets eine Tagreise vom Feinde entfernt, zerstörten die Lebensmittel und zogen sich zurück, in der Absicht, die Perser tiefer ins Land zu locken. Die Skythen hatten ihre Armee in drei Korps getheilt, jedes derselben stand unter dem Befehl eines ihrer Könige. — Das eine Korps, die persischen Truppen immer im Rücken, zog sich bis über den Tanais zurück, wohin ihnen die Perser zu folgen genöthigt waren, so daß sie bis in die Länder der Sauromaten und Budinen kamen. — Früher hatten die Perser in dem öden Lande, in welchem es keine Städte gab, nichts zerstören können; im Gebiete der Budinen aber verbrannten sie die hölzerne Stadt der Gelonen. — Indem sie den ihnen immer ausweichenden Skythen auf dem Fuße folgten, geriethen sie in die Wüste, welche die Budinen von einem andern, und zwar einem nichtskythischen Volke, den Thyssageten scheidet.

Zu den Thyssageten kam Darius nicht, sondern wendete in der Wüste um, worauf er sich gegen den Fluß Daros zog, wo er sich aufstellte, und acht Schanzen, in geringer Entfernung von einander, zu erbauen anfing. — Die Skythen aber umgingen das Lager der Perser und zogen wieder nach ihrem eigenen Lande. — Darius verließ die unvollendeten Schanzen, und verfolgte das ihm ausweichende Korps der Skythen, das er für ihre ganze Armee hielt. In Skythien wieder angekommen, stieß er auf zwei andere Corps der Skythen, die ihn in das Land der Melanchlänen und zu den Androphagen lockten. Von diesen zogen sie ihn gegen Westen immer weiter nach sich, gegen die Neuren und endlich gegen die Agathyrsen. Letztere allein waren zur Gegenwehr entschlossen; Darius aber griff sie nicht an. Die andern Völker, wie die Skythen selbst, zogen sich nach nördlichen Gegenden, doch stets in geringer Entfernung von dem Feinde. Auf diese Weise wurden die Perser, ohne daß sie die Gegner zum Stillstehen und zur Schlacht bringen konnten, zu Hin- und Herzügen durch ganz Skythien, und selbst über dessen Grenzen hinaus verlockt, bis sie, um nicht vom Hunger besiegt zu werden, sich gezwungen sahen, über den Istros zurückzugehen und dem Kriege gegen die Skythen zu entsagen.

Der ganze Feldzug, den wir vorläufig nur andeuten, währte zwei Monate, — eine kurze Zeit, welche schlechthin nicht erlaubt, dem Skythenlande eine zu große Ausdehnung zu geben, und die benachbarten Völker, bis zu welchen sich der Krieg erstreckte, in zu weiter Entfernung zu suchen.

Digitized by Google

Zweiter Abschnitt.

Die Ausleger der Herodotischen Beschreibung.

Cellarius*, in der alten Geographie der gelehrteste Mann des siebenzehnten Jahrhunderts, hatte die verschiedenen Angaben der Griechen und Römer über Skythien zusammengestellt, ohne die Widersprüche in denselben zu lösen. Aus dem Herodot, wie er ihn verstand, ersann er sich ein Bild von dem alten Skythenlande, unbekümmert, ob demselben ein Original in der Natur entspräche. Die Flüsse Pantikapes, Hypakyris und Gerrhos suchte er im Süden und Osten des Borysthenes, hielt also für möglich, daß in der wasserlosen Sandwüste zwischen Kinburn und Perekop, die nogaische Steppe genannt, ansehnliche Flüsse, und überdieß Wohnsitze ackerbauender Stämme zu finden gewesen. Und diese Meinung hat Cellarius auf die Nachwelt gebracht! Er war zu entschuldigen, denn er wußte nichts von einer Steppe im Süden des Dnieper-Limans; in späteren Zeiten hätte man gegen seine Unwissenheit sich sichern sollen. — Den Pantikapes läßt er durch die Steppe von Osten nach Westen fließen, da er doch nach dem Herodot von Norden kommt; der Angabe aber bleibt er treu, daß der Pantikapes sich unweit der Mündung des Borysthenes mit diesem vereinigt. Schade nur, daß ein solcher Fluß, wie er sich ihn denkt, in der Natur nicht zu finden ist. Ein Gleiches gilt von seinen Flüssen Hypakyris und Gerrhos, welche vereint er in den Meerbusen westlich von Perekop ausmünden läßt. So macht er sich eine durchaus falsche Vorstellung von der Configuration des Landes; daher seine Karte, auf welcher dieß anschaulich wird, nur merkwürdig ist als Beispiel einer Geographie nach gelehrten Einbildungen.

Neuere Ausleger erkannten, daß Flüsse a priori nicht ausreichen; sie sahen sich nach wirklichen um. Obgleich aber sie die Poesie des Cellarius verließen, folgten sie doch der Richtung seiner Spur. Ohne sie zu nennen, benuzten sie wohl seine veraltete alte Geographie.

Der Akademiker Bayer in St. Petersburg war im achtzehnten Jahrhundert zuerst bemüht, Herodots Beschreibung des Skythenlandes mit der wirklichen Geographie der Gegenden zwischen Donau und Don zu vergleichen **. Nicht glücklich in dieser Arbeit, schmeichelte er sich gleichwohl, die Nachrichten des Herodot den Augen anschaulich gemacht zu haben. „Jezt", sagt er, „wird man Alles auf das beste verbunden und verglichen, und meine Vorstellung, wenn nicht vollkommen mit der Wahrheit übereinstimmend, dennoch,

---

* Cellarii Notitia orbis antiqui; edit. Conrad. Schwarz. Lipsiae 1731. Tom. I. pag. 401 sq.

** De Scythiae situ, qualis fuit sub aetatem Herodoti, auctore T. S. Bayero; in Commentar. Academiae Scientiar. Petropolitanae 1728. Tom. I, pag. 400 sq.

Digitized by Google

da in solchen Dingen keine Gewißheit möglich, nicht weit von ihr entfernt finden *." Der gelehrte Mann irrte ehrlich und ahnete nicht, wie weit er sich vom Herodot entfernt hatte. In dem Flusse Samara glaubt er den Pantikapes zu finden, ohne darauf zu achten, daß Herodot diesen bei der Mündung des Borysthenes mit demselben sich vereinigen läßt, und daß die Samara nicht weniger als fünfzig deutsche Meilen von der Mündung des Borysthenes entfernt ist. Bayer ist so naiv, diese Entfernung für gering auszugeben. — Die Königs-Skythen am Gerrhos weiß er nicht von dem gleichnamigen Stamm am Mäotis zu unterscheiden; — und seine Nachfolger sind darin nicht scharfsinniger gewesen! — Den Hypakyris und Gerrhos zu entdecken, ruft er den Plinius und Ptolemäus zu Hülfe, erklärt Caretum des Plinius für Karkinitis des Herodot, und verbessert den Irrthum des Ptolemäus, der den Hypanis östlich vom Borysthenes sezt, durch einen andern Irrthum, indem er dem Pantikapes diese Stelle anweist. Aus sehr unklaren Worten des Plinius schließt Bayer, daß die Flüsse Hypakyris und Gerrhos sich in einen See an der Ostseite der Krim oder in den Palus Mäotis ergossen haben müssen. Da jedoch Herodot die Entfernung des Landes Gerrhos von der Mündung des Borysthenes zu vierzig Tagreisen angibt, und der Gerrhos des Akademiker Bayer viel näher liegt; so sollen die Handschriften sich geirrt haben, und statt vierzig sey vierzehn zu lesen. Diese angebliche Verbesserung haben Borheck und Reiz sogar in den Text ihrer Ausgaben aufgenommen. So wenig achtete man auf die sehr bezeichnende Entfernung von 40 Tagreisen an dem Borysthenes, in Vergleich mit jener von 20 Tagreisen auf dem geraden Landwege! — Bayer selbst scheint indeß seine vierzehn Tagreisen gleich wieder zu vergessen, denn er sucht das Land Gerrhos an der Desna. — Die Sitze der Androphagen kann er nicht weit genug hinausrücken: er verlegt sie in die Gegenden von Smolensk und Vitepsk, so wie die Melanchlänen nach Moskau. — Bis dahin also müßte Darius auf seinem zweimonatlichen Feldzuge gekommen seyn! — Dies war die Folge davon, daß Bayer aus dem Osten des Borysthenes sich nicht hinauszufinden wußte. Er gerieht in so ungemessene Weiten, daß es ihm wahrlich nicht anstand, über Olaus Rudbeq zu spotten, welcher die ackerbauenden Skythen in Polen und Livland, die Neuren bei Narva, die Melanchlänen am Ladoga-See, die Thyssageten in Carelien und die Argippäer in Schweden wieder aufgefunden hatte.

Nach Bayer haben andere verdienstvolle Gelehrte seine Meinung der Kritik unterzogen und sie zu berichtigen oder zu erweitern gesucht. Dennoch wurde, im Verlaufe

---

* Nunc omnia inter se optime colligata a nobis, comparataque reperietis, ut sic fuisse Scythas sitos putem, aut, quoniam in his nulla tanta esse certitudo potest, haud longe nos a veritate aberrasse. pag. 408.

Digitized by Google

eines Jahrhunderts, das Verständniß Herodots, in Bezug auf die Skythen, nicht gefördert. Die Ausleger stehen noch heute ungefähr auf derselben Stelle, von welcher Bayer ausging: sein Irrthum wurde mit andern vertauscht, Herodot nicht deutlicher erklärt.

Zuerst trat Deguignes* auf, in der Absicht, den Feldzug des Darius aus einem politisch-militärischen Gesichtspunkte zu beurtheilen. Da der Krieg gegen die Skythen dem Herodot den Anlaß gab, den Kriegsschauplatz zu beschreiben, so suchte Herr Deguignes vor Allem den Zweck des Darius zu entdecken. Die Skythen, meint er, waren früher auf der Westseite des kaspischen Meeres in Medien eingefallen; der Perser-König wollte also einer gleichen Gefahr dadurch für immer begegnen, daß er diese Feinde von der Donau aus, gleichsam in ihrem Rücken, anzugreifen und sie im eigenen Lande zu vernichten beschloß. Sein Zug ging daher von der Donau bis an den Palus Mäotis, und von hier bis nach Derbend am kaspischen Meere, wo er sich festsetzen und den Skythen den kaukausischen Weg nach Medien für die Zukunft verschließen wollte. Herr de Guignes weiß gewiß, daß Darius nach Derbend gekommen sey; denn in den alten Mauern unweit dieser Stadt sieht er die Ueberreste der Schanzen, welche Darius am Daros anlegte, welche jedoch nachher von andern Völkern weiter ausgebaut wurden**. Der Daros ist ihm der Kuban. Andere Flüsse, z. B. den Lycos und Syrgis, gesteht er nicht zu kennen, was jedoch nicht seine Schuld. Hérodot, sagt er, n'est pas toujour exact en parlant des fleuves de ces contrées, et les confond quelques fois les uns avec les autres. — Die Sitze der Budinen findet dieser Gelehrte am nördlichen Eingange der Pforten, die nach Persien führen, also im heutigen Circassien. Alles dieß ist ihm unbezweifelbar, weil Darius kein Interesse gehabt, sich nördlich gegen Polen zu wenden, wohl aber die Völker am Kuban anzugreifen. — Leider hat Herodot die Strategie des Herrn Deguignes nicht gekannt; dagegen ist lezterer überzeugt, mit dem Geiste der Nachrichten des Alten vertraut zu seyn. — Nachdem er den Darius soweit geführt, kostete es wenig Mühe, andere von Herodot genannte Völker an die Wolga und an den Irtitsch zu bringen, und in den Argippäern die Chinesen zu erkennen. Wundert man sich darüber, so erwidert er: Hérodot a souvent été traité de menteur, parce que

---

* Mémoire dans lequel on entreprend de fixer la situation de quelques peuples Scythes, dont il est parlé dans Hérodote; par M. de Guignes. V. Mémoires de l'Academie des Inscriptions et belles lettres. Tom. XXXV, pag. 539 seq.

** Die berühmte Mauer von Derbend wurde gegen die Mitte des 6. Jahrhunderts, christl. Zeitr., von dem Perser-Könige Khosru Anuschirvan gegen die Khazaren errichtet. (S. Klaproth. Tableaux historiques de l'Asie. Paris 1826, p. 269.) Hr. Deguignes muß also glauben, daß Anuschirvan nur eine alte tausendjährige Mauer habe erneuern lassen.

Digitized by Google

nous ne sommes pas assez instruits de ce qu'il veut dire, ou que nous ne pouvons nous persuader que les Anciens aient eu autant de connaissances que nous en avons; cependant il fournit tous les jours, quand on l'examine avec soin, les occasions de nous désabuser à cet égard. — Also, wenn man die Argippäer in China sucht, hat man Gelegenheit, die ausgebreiteten Kenntnisse des Alten zu beweisen! Und wenn einige Leute den Herodot für einen Lügner halten, weil sie ihn nicht verstehen, so wird man seine Glaubwürdigkeit begründen, wenn man ihm das Unmögliche andichtet!

Die Denkschrift des gelehrten Kenners chinesischer Sprache und Geschichte gab einem andern Mitgliede der französischen Akademie der Inschriften, Herrn D'Anville * Anlaß, die dort aufgestellte Erklärung des Herodot, sowie die frühere des russischen Akademikers Bayer, als Geograph zu prüfen. D'Anville erkannte, daß der zweimonatliche Feldzug des Darius in den Augen jeden Militärs eine Unmöglichkeit seyn würde, wenn man das Skythenland, welches der Perser-König durchzog, zu weit bis an den Don, oder gar über denselben hinaus, ausdehnen wollte. Dieser Satz ** hätte allen Auslegern als Regel dienen, und jeden Widerspruch gegen denselben als Irrthum verdächtigen sollen. Allein, man gefiel sich in der vermeintlichen Entdeckung, daß die Kenntnisse des Herodot sich bis an die Grenze von Sibirien erstreckt hätten. Die Warnung des französischen Geographen wurde nicht beachtet, wenn man auch sonst ihn stillschweigend benuzte. D'Anville wies den Widerspruch nach, in welchen Bayer mit ausdrücklichen Bestimmungen des Herodot verfallen war, und versuchte selbst leztern eine andere Deutung zu geben. Seine, gegen Deguignes und Bayer gerichtete, gesunde Kritik führte ihn jedoch nicht so weit, die Quelle des Irrthums seiner Vorgänger zu entdecken; vielmehr folgte auch er dem einmal betretenen Wege, auf welchem man den Sitz der skythischen Hauptstämme und die entsprechenden Flüsse zwischen dem Dnjeper und Don suchte. In dieser Voraussetzung befangen, sagt er: **Au dela du Borysthene, Hérodot nous donne un fleuve, sous le nom de *Panticape*, dont malgré les égards dûs à cet ancien Historien, on ne sauroit se dispenser de nier l'existence.** Er läugnet die Existenz des Flusses,

---

* Examen critique d'Hérodote, sur ce qu'il rapporte de la Scythie, par M. D'Anville. — Voyez Memoires de l'Academie des Inscription. Tom. XXXV, p. 573 sq.

** Herr Dahlmann (in seinen Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte, Altona 1823, 2ten Bandes 1te Abtheilung, S. 160) erkennt obigen Satz in seiner vollen Geltung an, scheint aber geneigt, den Krieg des Darius aus diesem Grunde als Sage und Uebertreibung zu behandeln. Hr. Niebuhr (kleine historische und philologische Schriften, Bonn 1828, S. 372) sagt: „Da Herodot Unmögliches erzählt, so wissen wir historisch gar nichts über die ganze Unternehmung des Darius." Dieß ist leichter gesagt als bewiesen.

Digitized by Google

weil er die waldige Gegend, Hyläa, in der nogaischen Steppe sucht, wo allerdings kein Fluß zu finden ist. Gegen Bayer's Samara macht er geltend, daß diese viel zu hoch am Dnieper münde, um durch Hyläa, das dem Meere nahe lag, fließen zu können; er selbst weiß aber den Pantikapes nicht zu erklären. „Dem Pantikapes im Herodot", sagt er, „folgt ein anderer Fluß, der Hypakyris, den er aus einem Sumpf kommen und das Land der Nomaden-Skythen durchströmen läßt, um sich bei Carcine ins Meer zu ergießen, indem er durch sein rechtes Ufer Hyläa und den Dromos des Achilles begrenzt."

Wir müssen hier darauf aufmerksam machen, wie leicht es sey, einen alten Schriftsteller Dinge sagen zu lassen, an die er nicht gedacht, wenn man bei ihm unsere Begriffe voraussezt. Herodot bezeichnet nicht, wie wir, das rechte und linke Ufer der Flüsse; bei ihm gilt rechts und links nur von dem Standpunkte, den er gewählt, und den man allerdings, um ihn zu verstehen, ermittelt haben muß. Stellt er sich z. B. mit dem Gesicht nach Norden, so ist ihm rechts: gegen Osten, und links: gegen Westen. Dieß übersehen zu haben, ist der Grund vieler Irrthümer in den Erklärungen des Herodot.

D'Anville meint, daß die Landschaft Gerrhos nicht weit von den Wasserfällen des Dnieper entfert werden dürfe, weil Herodot die Schifffahrt auf demselben nur bis zu dieser Landschaft als bekannt angibt; weiter sey sie, der Wasserfälle wegen, unmöglich. Er glaubt also, nur der Wasserfälle wegen sey der Lauf des Borysthenes dem Herodot nicht weiter als bis zum Lande Gerrhos bekannt gewesen.

Es ist Hern D'Anville als Verdienst anzurechnen, die Landschaft Gerrhos oben am Dnieper und nicht, wie Andere, am Mäotis gesucht zu haben. Gleichwohl nüzte ihm diese Bestimmung wenig, weil er die Landschaft an das linke Ufer des Dnieper sezte.

Auch ist der von den Wasserfällen hergenommene Grund nicht haltbar, da durch sie die Fahrt auf dem Borysthenes keineswegs unmöglich gemacht wird. Die sogenannten Wasserfälle unterhalb Krementschuk führen diesen Namen mit Unrecht, weil sie nicht jähe Höhen sind, von denen das Wasser herabstürzt, sondern nur aus Felsenblöcken oder Klippen bestehen, die den Kanal des Wassers verengen, daher der Strom mit größerer Heftigkeit sich durchdrängen muß *. — Im Frühlinge sind alle diese Felsen unter Wasser, und Fahrzeuge geringer Größe können dann den Strom nicht nur hinab, sondern, wenn es nöthig, auch hinauffahren **.

---

* Gülbenstädt's Reisen durch Rußland, herausgegeben von Pallas. Th. II, S. 107.

** Georgi's Beschreibung des russischen Reichs. Königsberg 1797. Th. I, S. 209.

Digitized by Google

Hätte Herodot den Lauf des Borysthenes nur bis zu den Wasserfällen als bekannt angeben wollen, so würde er, nach seiner Rechnung, nicht vierzig, sondern kaum dreißig Tagreisen gezählt haben. Seine vierzig Tagreisen reichen über die Wasserfälle hinaus; sie reichen bis zur Mündung des Flusses Tiasmin in den Dnieper bei Krylov, wie wir später beweisen werden.

Uebrigens trennt Herr D'Anville von der Landschaft Gerrhos den gleichnamigen Fluß, den er, weit von jener, in den Mäotis fließen läßt, so daß er die Molotnaja für den Gerrhos erklärt, wodurch er seinen glücklichen Gedanken, den Gerrhos oben am Dnieper zu suchen, selbst zerstört. Carcine (Karkinitis) hält er für das heutige Perekop, da doch, nach dem Herodot, der Hypakyris bei Karkinitis seine Mündung hatte, was auf Perekop nicht anwendbar ist.

Die Nichtexistenz des Pantikapes scheint dem berühmten Geographen unläugbar, sonach glaubt er, daß die andern beiden Flüsse: Hypakyris und Gerrhos unmittelbar (d. i. ohne den Pantikapes) auf den Dnieper in der vorausgesezten Richtung nach Osten, folgen müssen. Er findet aber nur den kleinen Bach Kalanza, mit welchem sich ein anderes unbedeutendes Wasser * vereinigt; welche dann beide das Surrogat für die Flüsse des Herodot seyn müßten. Er selbst erkennt die Schwierigkeit, an solchen Bächen den Nomaden 14 Tagreisen lange Wohnsitze anzuweisen, und die Königs-Skythen ihnen zu Nachbarn zu geben. Da er die verschiedenen Stämme der leztern nicht unterschied, und in Herodot Königliche Skythen am Mäotis angegeben fand, so schloß er, die Königs-Skythen müßten alle am Mäotis gewohnt haben, und der Gerrhos werde sich in diesen See ergossen haben. Aus dieser Verwirrung wußte er sich nicht heraus zu finden und gerieth noch tiefer hinein, wenn er bei späteren Griechen und Römern sich zu belehren hoffte.

Liest man heute die, zu ihrer Zeit verdienstvolle Arbeit des berühmten Geographen, so wird man überzeugt, daß er den wahren Sinn der Herodotischen Beschreibung unfehlbar würde aufgefunden haben, hätte er, durch die neueren Karten der Russen, über die Beschaffenheit des Landes am Dnieper sich unterrichten können. Die Hypothese, die den Sitz der skythischen Hauptstämme im Osten des Borysthenes annimmt, hätte er für unhaltbar erkannt.

Larcher, der französische, klassische Uebersetzer des Herodot, ist bemüht, in zahlreichen, gelehrten Anmerkungen **, seinen Lesern die dunklen Stellen des Griechen verständlich zu machen. Wir dürfen jedoch von ihm kein tieferes Eindringen in den Sinn der geographischen Angaben erwarten, da er sich auf gleichen Boden mit seinen Vorgängern stellt. Was in der Urschrift vom

* Kalanza ist ein unbedeutender Steppenbach, in den ein anderer Tschaplynka sich ergießt; er mündet westlich von Perekop.

** Vorzüglich in Table géographique in Tom. VII der Histoire d'Hérodote, traduite du Grec par M. Larcher. Paris 1786.

Digitized by Google

Pantikapes gesagt ist, gibt er treu wieder; fügt aber hinzu: „Man hat guten Grund anzunehmen, daß Herodot sich geirrt habe; Strabo spricht nicht von einem solchen Flusse, und wenn Stephan von Byzanz ihn erwähnt, so stellt er ihn neben Pantikapäum im taurischen Chersones *. d'Anville läugnet die Existenz dieses Flusses; wäre es aber nicht möglich, daß Herodot sich nur über den Lauf des Flusses irrte, und daß dieser weit höher als bei dem Lande Hyläa sich mit dem Borysthenes vereinigte? Der Pantikapes könnte die heutige Samara seyn."

Larcher, der den Herodot selbst übersezt hat, sieht hier nur mit den Augen Bayers! — Die heutige Molotnaja, die in den Mäotis mündet, hält er mit d'Anville, für den Gerrhos, welchen Herodot von dem Borysthenes sich trennen läßt, — was man nicht verstand, und darum den Herodot des Irrthums anklagte. Damit war freilich jede fernere Untersuchung abgeschnitten!

Unter den Deutschen haben Männer von großem Ansehen, Gatterer, Mannert, Heeren u. A., Herodots Skythien zum Gegenstande ernster Forschung gemacht, waren jedoch hierin nicht glücklicher als ihre Vorgänger.

Gatterer ** hätte sich das Verdienst erwerben können, die Autorität der Geographie gegen die Philologen geltend zu machen. Wirklich wurden einige mißverstandene Stellen des Herodot durch die von ihm vorgeschlagenen Veränderungen verständlicher. Auch unterschied er zuerst und allein zwei Stämme königlicher Skythen, deren jeder ein eigenes Gebiet hatte; den dritten Stamm übersah er. — In Absicht auf Ausdehnung des Landes und auf die Sitze der einzelnen Skythenstämme, gerieth er in so ausschweifende Irrthümer, daß es unbegreiflich wird, wie ein sonst so nüchterner Kopf nicht die Widersprüche eingesehen, in welche er sich dadurch verwickelte. Zu diesen Verirrungen wurde er durch das Maß der Tagreisen verleitet, welches Herodot allerdings (§. 101) zu 200 Stadien, d. i. 5 geographischen deutschen Meilen, angibt, was aber nicht buchstäblich zu verstehen ist, wie wir nachweisen werden. Gatterer rechnete die 20 Tagreisen, vom Meere bis zu den Melanchlänen, zu 100 geographischen deutschen Meilen, und sezte demnach die Grenzen der Königsskythen (unter 53° n. Br.) 45 geographische Meilen nördlich von Kiew. Ueberdieß war ihm das Meer nicht der Euxinus, sondern der Mäotis. So gerieth er in Weiten, wohin ihm wohl die Gelehrten, nicht aber Darius mit einer Armee hätten folgen können. — Der Pantikapes ist ihm die Desna bei Kiew, also weit von der Mündung des Borysthenes, wo Herodot beide Flüsse sich vereinigen läßt. — Skythien dehnt Gatterer

---

* Die Aehnlichkeit des Namens hat irre geführt.

** An Prussorum, Lituanorum ceterorumque populorum Letticorum originem a Sarmatis liceat repetere? J. Chr. Gattereri disquisitio; in Commentat. Societat. Reg. Goettingensis. Vol. XII, class. histor. pag. 116 sq.

Digitized by Google

über ganz Podolien, über das Palatinat Kiew, einen Theil von Weiß-Rußland, über Theile der Statthalterschaften Mohilew, Smolensk und Kaluga, über ganz Klein-Rußland, über Orel, Kursk, Kiew und über den größten Theil von Woronesch aus. So freigebig ist der deutsche Geograph gegen die Skythen in Zutheilung von Ländern, die dem Herodot unbekannt waren! Und er mußte sich dabei für unwiderlegbar halten, da er mit dem Herodotischen Maße in der Hand zu Werke ging. Gerade aber weil er diese eine Angabe des Alten isolirt als die, alle andern entscheidende verfolgte, zerstörte er den Zusammenhang der Nachrichten, die sich gegenseitig unterstützen und erläutern, und daher in ihrer Verbindung aufgefaßt werden sollen. Dieß ist zwar nicht so leicht, als mit dem Zirkel auf den Karten zu messen; aber es führt ans Ziel.

Wollte Gatterer, durch seine Züge ins Weite, des Herodot Kenntniß der Länder vom schwarzen Meere bis Moskau beweisen? Wenn man aber den Alten so genau über ferne Gegenden unterrichtet seyn ließ, merkte man nicht, daß man ihm dann die größte Unwissenheit über nahe Landschaften Schuld gab, wie wirklich die Ausleger gethan? Und welche Lücken entstanden in der Beschreibung, wenn man, was dem Herodot nahe lag, hundert Meilen auseinander zerrte!

Es ist kaum zu vermuthen, daß heute noch Leser die Geduld haben werden, im Einzelnen der Untersuchung Gatterer's zu folgen. Es müßte denn seyn, daß sie Beispiele von deutscher Gründlichkeit der Gelehrten aufsuchen wollten.

Mannert * läßt sich weniger in unermeßliche Weiten verlocken, verirrt sich aber in wüste Steppen, und klagt dann den Herodot an, weil hier nur Regenbäche zu finden sind. Das Urtheil eines Mannes, der in Deutschland als Autorität für alte Geographie gilt, ist hier mit einiger Ausführlichkeit anzuführen. Was er über die drei Flüsse, den Stein des Anstoßes im Herodot, sagt, ist merkwürdig.

„Der Pantikapes," heißt es, „fließt vom Norden, begränzt die Ostseite (?) der ackerbauenden Skythen, kommt dann durch die Gegend Hylăa und fällt in den Borysthenes. — Hier gehen die Nachrichten an, welche Herodot blos nach den Erzählungen der Skythen liefert. Er betrog sich; es gibt schlechterdings keinen Fluß, der nahe bei der Mündung, wo die Gegend Hylăa lag (d. i. nach Mannert in der Nogaischen Steppe), in den Dnieper fiele. Ein Waldbach, deren sich in diesen Gegenden mehrere finden und in den Sand versiegen, ohne die Küste zu erreichen, kann wohl die Ostseite dieser Skythen begränzt und Herodot davon gehört haben."

So leicht gibt der Geograph dem ersten Einfalle Gehör, der sich ihm beim Anblick der Karte darbietet! Er überwindet nicht die Schwierigkeiten, —

* Geographie der Griechen und Römer. Th. IV, S. 68 ff.

Digitized by Google

er weicht ihnen aus. Herodot muß sich geirrt haben, weil der Gelehrte die Mühe scheut, die Gegend gründlich zu studiren, die der Alte beschreibt. Herr Mannert würde nicht so diktatorisch über diesen absprechen, hätte er dessen Nachrichten unter sich und mit der Natur verglichen. So scheint z. B. die Stellung des Pantikapes im Osten der ackerbauenden Skythen wohl dem Wortsinn in §. 54 des Textes gemäß, weist sich aber in andern §§. als unmöglich aus, kann daher Herodots Meinung nicht gewesen seyn. Nur weil Mannert irrig die Gegend Hyläa in der Steppe „von Kirnburn bis nahe an den Hals der taurischen Halbinsel“ * suchte, fand er (sehr bgreiflich!) schlechterdings keinen Fluß, der von hier in den Dnieper fiele. Ein solcher Fluß konnte nicht von Norden kommen, wo der Dnieper vorliegt, — ein Umstand, der die vermeinte Lage von Hyläa hätte verdächtigen sollen.

„Der Hypakyris,“ fährt Mannert fort, „fließt mitten durch die Nomaden-Skythen, und mündet bei der Stadt Karkinitis, westlich neben dem Hals der taurischen Halbinsel (??), so daß er die Ostgränze (?) von Hyläa und dem Dromos Achilles macht. An dieser Stelle findet sich ein kleiner Fluß, der im Sommer fast alles sein Wasser verliert, im Frühlinge hingegen und bei jedem großen Regen beträchtlich anwächst. Herodot sah ihn vielleicht selbst bei der Mündung, in der griechischen Stadt, zu einer solchen Jahreszeit. Er vergrößert ihn bei Weitem; denn nach seiner Meinung fällt noch ein anderer beträchtlicher Fluß, der Gerrhos, in denselben.“

Durch spätere Griechen und Römer, besonders durch Strabo verführt, irrt Mannert über die Lage von Karkinitis, und muß sich deßwegen mit einem Regenbache, zum Ersatz für den Hypakyris, begnügen. Herodot aber hat ihn nicht vergrößert, wir werden beweisen, daß derselbe ein bedeutender Fluß sey, in den sich mehrere andere ergießen.

„Der Gerrhos,“ heißt es ferner, „entspringt in der Gegend Gerrhos nicht fern vom Borysthenes, entfernt sich aber von dem großen Strom gegen Osten (?), steigt dann gerade von Norden herunter, und trennt durch seinen Lauf die nomadischen und königlichen Skythen. Der Gerrhos ist also ein großer Fluß mit langem Laufe; in den Hypakyris (des Mannert) aber fällt nichts, als ein anderer nur wenige Meilen fließender Waldbach. Aber weiter östlich ergießt sich in den Mäotis ein anderer Strom: der Kalmius, der anfangs seinen Lauf von Westen gegen Osten, obgleich nicht in so hoher Ferne, und dann gegen Süden hält, wie die Nachricht dem Herodot sagte, der die Auslegung falsch macht. Wie könnte auch der angegebene Bach die Ostgränze der nomadischen Skythen bestimmen? und in welch enge Gränzen wären sie zwischen ihren westlichen und östlichen Nachbarn eingeschlossen gewesen, sie als Nomaden!“

* Mannert a. a. O. S. 80.

Digitized by Google

Dies Raisonnement, das dem Vater der Geschichte, wie einem Studenten, die Lection liest, nimmt gleich Anfangs eigenmächtig die falsche Vorstellung auf, daß der Gerrhos sich ostwärts vom Borysthenes entferne, und dann gerade von Norden herunterſteige. Herodot wußte dies nicht. — Eben so neu würde ihm seyn, daß der Gerrhos (wahrscheinlich auf unterirdischem Wege) sich in den Kalmius verwandelt habe.

Liest man solche Erklärungen, so glaubt man einen Zimmermann zu sehen, der einem alten Marmorbilde hölzerne Glieder ansetzen will, weil er glaubt, der ursprüngliche Künstler habe das Handwerk nicht recht verstanden. Doch ist es nicht Herodots Schuld, wenn Herr Mannert die Königs-Skythen am Gerrhos von denen am Mäotis nicht zu unterscheiden wußte, obgleich Gatterer darauf hingewiesen hatte. Vom dritten Stamme, zwischen Ister und Tyres, wußte er gar nichts, und läßt sogar diese Gegend unbewohnt seyn.

Wir haben aus Mannert nur so viel ausgezogen, als zum Beweise nöthig war, daß er den Herodot vielfach angeklagt, nicht aber erklärt habe. Das Weitere ist in seinem Werke selbst nachzulesen. Was er von Skythien sagt, muß vielfach umgearbeitet werden, um in einer alten Geographie in Zukunft brauchbar zu seyn.

Herr Heeren * ist gerechter gegen den Vater der Geschichte: nicht geneigt, ihm Irrthümer Schuld zu geben, traut er ihm vielmehr ausgebreitetere Kenntnisse zu, als sich von ihm erweisen lassen. Die schöne, würdige Sprache, in welcher er seine Auffassung des Alten vorträgt, die lichtvollen Ideen, welche er an dieselbe knüpft, lassen fast bedauern, daß die unerbittliche Kritik Einwendungen dagegen nicht unterdrücken darf.

„Es wäre," sagt Herr Heeren, „ein unverzeihlicher Fehler, wenn wir das Gemälde, das ein Mela oder gar ein Ptolemäus uns von diesen Völkern (den Skythen) entworfen, zum Grunde legen, und ihre Nachrichten mit denen früherer Schriftsteller vermischen wollten. Vielmehr gibt es hier einen einzigen gleichzeitigen Schriftsteller, den wir uns zum Führer werden wählen müssen, — Herodot. — Der große Geschichtschreiber scheint hier gleichsam zu Hause zu seyn; er kennt die Flüsse, die Länder, die Völker; ihre Lebensart nicht weniger als ihre Verwandtschaft."

Das kälteste Studium des Herodot muß diese Sätze als vollkommen wahr und begründet anerkennen. Dagegen scheint die Phantasie ins Spiel gezogen, wenn gesagt wird: „die Steppen von Astrakan werden von Herodot geographisch beschrieben; die Voraltern der Letten, Finnen, Türken (?), Germanen und Kalmücken treten hier zum erstenmal in der Geschichte auf; die Ketten des Urals und selbst des Altai (!!) werden erwähnt, wiewohl ohne bestimmte Namen."

* Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, von A. H. L. Heeren. Göttingen 1824. 1. Th. 2. Abth. S. 263 ff.

Digitized by Google

Wir fürchten, diese glänzenden Aussichten in die Ferne werden einige Beschränkung erleiden müssen. — Herr Heeren wurde vielleicht durch die zarte Rücksicht verführt, die er dem Ansehen Gatterers, eines berühmten Professors der Georgia-Augusta, erhalten zu müssen glaubte.

In Beziehung auf den Hauptgegenstand, der uns hier beschäftigt, war es uns erfreulich, folgende Stelle zu lesen.

„Herodot theilt das Land nach den Flüssen ab, den sichersten Gränzbestimmungen in Gegenden, die von herumziehenden Völkern bewohnt werden.“

Eine ähnliche Bemerkung, daß Herodot in seiner Beschreibung von einem Zwischengebiet der Flüsse zu den andern übergeht, hatte uns zuerst zum Verständniß derselben geleitet. Unsere Hoffnung aber, mit Herrn Heeren übereinzustimmen, fand sich getäuscht, als wir weiter lasen: „Zwischen dem Dnieper und Don sezt der Geschichtschreiber (?) drei Nebenflüsse, den Pantikapes, den Hypakyris und den Gerrhos, von denen der erste ungewiß ist, die beiden andern so, wie er sie beschreibt, nicht vorhanden sind. — Wenn nun darin auch Ungewißheiten bleiben, so haben diese nur auf die Begränzung einiger skythischen Stämme zwischen dem Dnieper und Don, nicht auf die der nicht-skythischen Völker jenseits des Don, und der nördlicher wohnenden Einfluß.“ — Ferner: „die Hauptstämme der Skythen fanden sich an der Ostseite des Dnieper zwischen diesem Strom und dem Don oder Tanais.“

Wir ersahen hieraus, daß auch Herr Heeren, wie seine Vorgänger, sich nicht frei gemacht von dem Vorurtheil, welches sie nach Osten drängte. — Wir müssen Herrn Heeren widersprechen, so wie darin, daß jene Ungewißheiten auf die Begränzung der nicht-skythischen Völker keinen Einfluß haben. Das ganze Gemälde des Herodot wird verworren und unkenntlich, wenn man das Original davon im Osten des Dnieper sucht. — Auf diese Weise wurde Herr Heeren verleitet, den Pantikapes für den Sula oder den Psol zu halten, und die ackerbauenden Skythen bis nach Kiew hinauf zu setzen. — Die Desna des Gatterer verwirft er, weil „Herodot von der waldigen Region nicht so spricht, daß es scheint, sie habe sich so weit nach Norden erstreckt.“ Allein der Pantikapes vereinigt sich, nach Herodot, mit dem Borysthenes an dessen Mündung; die Mündung des Psol ist dagegen um 80 Meilen und die Sula noch um mehr als 10 Meilen weiter davon entfernt. Es ist unmöglich, daß Herodot in solchen Irrthum verfallen wäre.

Herrn Ukerts* treffliche Geographie der Griechen und Römer ist leider noch nicht bis zur Beschreibung des Skythenlandes fortgesezt; nur aus der dem Werke beiliegenden Weltkarte des Herodot ist ersichtlich, daß der

* Geographie der Griechen und Römer von Fr. A. Ukert, mit Karten. Weimar 1815—1832.

Digitized by Google

Pantikapes und der Hypakyris in den Osten des Borysthenes gesezt und der Gerrhos so gezeichnet ist, als bildete er einen Kanal oder Arm des Borysthenes, der diesen mit dem Hypakyris verbindet. Es ist dies eine gelehrte Combination, die sich von dem, unter Philologen herrschenden Glauben an Herodots Irrthümer, nicht zu entfernen wagt. Dieser Glaube ist den Philologen fest, wie ein Ring am Finger, ins Fleisch gewachsen. Sie haben so lange in demselben gedacht und geschrieben, daß seine Verläugnung um so weniger zu erwarten ist, als man ihn auf Karten anschaulich zu machen wußte. Dennoch wage ich zu behaupten, daß solche Karten kein Bild geben von dem Skythenlande, wie Herodot es sich vorstellte, sondern nur von den Vorstellungen der Ausleger bei dem Studium des Herodot. Sie sind zur Erklärung der Alten ein unzuverläßiges Mittel, und verführen zu Irrthümern, welche die gründliche Forschung vielmehr erschweren, als ihr den Weg bahnen.

Der berühmte Niebuhr hat gleichfalls eine Karte zur Versinnlichung der Geographie des Herodot entworfen, und in zwei darauf bezüglichen Abhandlungen * seine Ansichten zu rechtfertigen gesucht. Die Eigenthümlichkeit seiner Meinungen, die, bei der Autorität seines Namens, für entscheidend gelten möchten, fordert unsere Aufmerksamkeit und einige Ausführlichkeit in Prüfung derselben. In der Einleitung zu seiner Karte sagt er:

„Die Entdeckung der Vorstellung griechischer Schriftsteller von der Lage und Beschaffenheit der Länder gehört zu den wesentlichen Werken der philologischen Kritik. — Nur durch Herstellung des ganzen Bildes kann man des Verständnisses einzelner Nachrichten gewiß werden. — Man muß die Karte der Geographie Herodots entwerfen. Dies scheint nun um so weniger schwer, da Herodot häufig Maße und Entfernung angibt.

Unstreitig würde die Anschaulichkeit der Vorstellungen Herodots von der Lage, Gestalt ꝛc. der von ihm beschriebenen Länder wesentlich gewinnen durch eine Karte, die jenen Vorstellungen genau entspräche. Wer aber bürgt für Uebereinstimmung einer neuen, nach Jahrtausenden entworfenen Karte mit den alten, ursprünglichen Vorstellungen Herodots? Um eine in diesem Sinne richtige Karte nur mit einiger Zuversicht hoffen und entwerfen zu können, müßte man zuerst sicher seyn, den alten Schriftsteller durchaus verstanden zu haben. War dieß so leicht? Warum weichen denn die bisher versuchten Zeichnungen so wesentlich von einander ab? — Man müßte überdieß den erhaltenen, von Auslegern vielfach emendirten Text als vollkommen gleich mit der Arbeit des Herodot anerkennen dürfen. Es wäre aber ein Wunder, wenn die sehr alte Schrift uns unverfälscht überliefert wäre. Ein solches Wunder darf nur von der Bibel behauptet werden, über deren Reinheit Gott selbst

* „Kleine historische und philologische Schriften von B. G. Niebuhr. Bonn 1828. Erste Sammlung". Die eine Abhandlung: „Ueber die Geographie Herodots" (mit einer Karte) findet sich Seite 132 f. Die andere: „Untersuchungen über die Geschichte der Skythen, Geten und Sarmaten." S. 352 f.

Digitized by Google

wachte. Die Profan-Ausleger haben daher mit Recht Schreibfehler, Auslassungen und Zusätze der Abschreiber als möglich erkannt und andere Lesarten in Vorschlag gebracht, wenn, aus philologischen Gründen, die älteren als unzulässig sich auswiesen. Doch wurde dabei nur der Philologie oder Grammatik das Recht der Controlle eingeräumt — selbst bei Länderbeschreibungen. Die wirkliche Geographie wurde selten befragt, — vielleicht weil sie einigen Philologen nur oberflächlich bekannt war. Nach einem blos philologisch berichtigten Text wurde die Karte gezeichnet, — unbekümmert um das geographische Detail. Entdeckte man auch grobe Verstöße, so wurden sie für Irrthümer Herodots erklärt, und diese vorausgesezten Irrthümer in die Karte eingetragen. Irrte man nun, wie es wenigstens möglich war, in Annahme solcher Irrthümer, so konnte die Karte kein treues Bild der Vorstellungen des Alten geben. — So genau, meint man, sey dies nicht zu nehmen. Wozu dann aber die Karte?

Wer möchte bestreiten, daß sich Fehler in die Abschriften eingeschlichen haben können, die durch bloße Sprachkunde nicht zu entdecken sind? Bemerkt man diese nicht, so geräth man in Gefahr, dem Herodot irrthümliche Vorstellungen aufzubürden, an denen er unschuldig ist. Gegen diese Gefahr sich in geographischen Angelegenheiten möglichst zu sichern, gibt es eine einzige Controlle, die leider selten zugelassen wurde, es ist — die Vergleichung des Schriftstellers mit der Natur des von ihm beschriebenen Landes. Allerdings ist es schwer, den Grad und den Umfang der Länderkunde bei den Alten zu ermitteln; allerdings ist von Herodot nicht eine so genaue Aufnahme zu erwarten, als durch die neueren Hülfsmittel möglich wird. Doch darf man ihn, der nicht aus Büchern, sondern aus der Natur, nach eigener oder von ihm geprüfter fremder Anschauung, seine Nachrichten schöpfte, nicht ohne Noth, in direkten Widerspruch mit der Natur setzen. Vielmehr wo sich ein solcher zwischen seiner Angabe (wie sie bisher verstanden wurde,) und der Wirklichkeit findet, ist ohne Furcht zu versuchen, ob derselbe nicht durch eine leichte, ungezwungene Veränderung des — übrigens grammatikalisch richtigen Textes gehoben werden könnte. Fände sich nun eine solche Correktion, die den Autor in Uebereinstimmung mit der Natur und mit seinen eigenen, anderweitigen Angaben sezt: so ist die Berichtigung nicht aus bloßem Respect für den Buchstaben zurückzuweisen, — es ist die Achtbarkeit der geographischen Autorität, neben der philologischen, anzuerkennen.

Diese der Natur der Sache entsprechenden Rücksichten scheint Herr Niebuhr nicht zu beachten, oder sie als unbedeutend bei Seite zu setzen. Die einzigen Elemente, bei Fertigung seiner Karte, sind ihm die Maße und Entfernungen, wie er sie in Herodot findet; und dann vor Allem die viereckige Gestalt, die Herodot dem Skythenlande gibt. Doch hätte eine Vergleichung aller Herodotischen Zahlenangaben unter sich und mit den

Digitized by Google

Entfernungen in der Wirklichkeit auf den eigentlichen Sinn der alten Berechnung eher führen können, als wenn man ohne Weiteres sie buchstäblich auslegte, und dann schnell von der falschen Vorstellung des Herodot überzeugt war.

Gleicherweise war zu versuchen, das Viereck in eine von der Natur am wenigsten abweichende Construction zu bringen. Man durfte nicht mit der Hypothese eines ungeheuren Irrthums anfangen, und dann aus demselben Alles erklären wollen.

Herr Niebuhr beobachtet ein anderes Verfahren; er nimmt den Text, nach bisheriger Auslegung, als vollkommen richtig an und zeichnet dann eine Weltkarte, die eher eine Satyre auf die Auslegung ist, als daß sie die Vorstellungen Herodots versinnlichen sollte. So bringt er ein Zerrbild zu Stande, dem nichts in der Wirklichkeit gleicht, und welches, wenn es den Vorstellungen des Herodots entspräche, der Mühe des Aufsuchens nicht werth wäre. Die Niebuhr'sche Karte hat, vor jener imaginären des Cellarius, nur den Vorzug, daß sie Herodots Skythien noch mehr verunstaltet; so wie der Commentar derselben das Verständniß der alten Beschreibung im hohen Grade erschwert, indem er eine wahrhaft kindische Verworrenheit der Vorstellungen bei dem Vater der Geschichte mit großer Zuversicht voraussezt.

Als westliche Seite des Vierecks denkt Herr Niebuhr den Ister, der dann, nach angeblicher Vorstellung des Herodot, in der ganzen Strecke, wo er Skythien berührt, als von Norden nach Süden fließend, gezeichnet wird.

„Es ist," heißt es *, „der Strom (die Donau) für eine der Seiten des Vierecks zu achten, wie unvereinbar dies auch mit der Wirklichkeit ist. — Dieses Räthsel ist durch einen glücklichen Gedanken des Herrn Professor Ideler mit einleuchtender Gewißheit gelöst. Der Lauf des Ister muß vom Norden herab gedacht werden."

Dies sucht nun Herr Niebuhr zu beweisen in einer Erläuterung, welche die „einleuchtende Gewißheit" in ein ziemlich dunkles Gewand hüllt. — Versuchen wir seine vornehm gelehrte Schreibart, die etwas anders als Deutsch ist, in die gemeine Sprache zu übersetzen, so wäre sein Ideengang folgender: Herodot sezt den westlichsten Theil von Scythien zwischen den Flüssen Porata (Prut) und Tiarantus; lezteren hält d'Anville für die Aluta, so daß, wenn die Annahme richtig (was Herr Niebuhr nicht bezweifelt), das Herodotische Skythien sich über einen großen Theil der Walachei erstreckt haben muß. — Nun ist dem Herodot die Linie von den Mündungen des Ister bis zur Mäotis die südliche Seite seines Vierecks, so wie die östliche Seite desselben eine Linie, von dem östlichsten Punkt der Südseite, nach Norden bis zu den Melanchlänen. Sind aber (schließt Herr Niebuhr) die Ebenen der Walachei bis zur Aluta Bestandtheile Skythiens, so kann Herodot die Istermündungen nur dann als den westlichsten Punkt des Landes gesezt haben,

* S. 356.

Digitized by Google

wenn er sich den Ister als von Norden kommend gedacht; und da der Ister zugleich Skythien und Thrakien schied, so muß Herodot, seiner falschen Vorstellung vom Lauf des Stromes gemäß, Skythien im Osten von Thrakien, und den Ister als die Westseite des Vierecks eingenommen haben.

Dagegen ist zu erinnern: d'Anville's Hypothese, der Tiarantus sey die Aluta, und des Herodots Vorstellungen sind zwei verschiedene Dinge, die man nicht vorschnell mit einander verwechseln darf. Die Folgerung aus der neuen Vermuthung auf den alten Gedanken ist nicht zulässig. Es sind die Bestimmungen des Herodots nicht blos obenhin, sondern mit Schärfe des Auges aufzufassen, wenn man seinen Tiarantus auffinden will. Gerade weil nach Herodot der westliche Punkt als nicht weit von den Istermündungen zu suchen, ist zu schließen, daß sein Tiarantus nicht die Aluta seyn könne, sondern einen östlicheren Fluß andeute. Nehmen wir an, ohne eine gründliche Widerlegung zu fürchten, die Yalomnitza sey der Tiarantus, so wird die Gegend zwischen der Yalomnitza und der Donau, etwa bis zur Mündung der Dumbovitza, der südwestliche Theil von Skythien, der den Donaumündungen um 30 g. d. Meilen näher liegt als die Aluta. Von der Mündung der Dumbovitza könnte man sich dann eine Linie bis zu den Neuren und ackerbauenden Skythen am Tyres, als Westseite des Quadrats denken, ohne gerade zu fordern, daß sie in der Natur nach dem Lineal gezeichnet wäre. Auch Herr Heeren * erkennt eine Linie von den Landseen des Tyres bis zur Donau, als die westliche Grenze Skythiens an. Die Länge dieser Linie würde ungefähr der Länge der Südseite gleich seyn. Allerdings wäre von den Istermündungen bis zur Mündung der Dumbovitza noch eine, im Vergleich mit ganz Skythien, kleine, westliche Strecke hinzuzurechnen, welche Herodot bei seinem Quadrat nicht beachtet zu haben scheint. Diese Nichtachtung aber ist ihm eher zuzutrauen, als daß man genöthigt wäre, seinen Vorstellungen den ungeheuern Irrthum von einer nordsüdlichen Richtung des Ister aufzubürden. Herodot ist an der untern Donau wie zu Hause; er kennt die Flüsse, die noch in dem Skythenlande sich in des Isters linke Seite ergießen. Er weiß, daß der Porata östlich, der Tyrantus westlich, und zwischen beiden der Araros, der Naparis und der Ordessus fließen. Wie wäre dieß möglich, wenn er den Lauf der Donau so grob verkannt haben sollte?

Man versuche, die fünf ebengenannten Flüsse in die Niebuhr'sche Karte einzutragen, so muß der Porata, als den Donaumündungen zunächst, der südlichste, nicht aber, wie Herodot will, der östliche Fluß werden; und die Aluta kommt dann nach Norden, keineswegs nach Westen. — Soll man zu neuen Irrthümern des Herodot seine Zuflucht nehmen? Ich glaube nicht. Man soll vielmehr eingestehen, daß aus dem Herodot selbst die

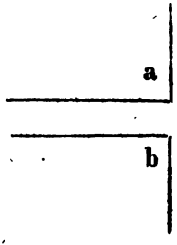
* Ideen Thl. I. Abth. 2. S. 268 die Anmerkung.

Digitized by Google

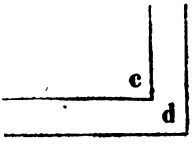
Unhaltbarkeit des „glücklichen Gedankens“ zu erweisen ist. Herr Niebuhr würde dies selbst bemerkt haben, hätte er für gut befunden, auf seiner Karte die fünf Flüsse zu zeichnen. Er unterließ es, vielleicht weil er den Lauf dieser Flüsse für unbedeutend hielt, in Vergleich mit der großen Entdeckung des Donaulaufes; er glaubte in dem Zerrbilde die herodotische Vorstellung als Daguerreotyp, mit Hülfe seiner kritischen Beleuchtung, gezeichnet zu haben. — War eine solche durch und durch falsche Vorstellung dem Herodot einmal zugeschoben, so konnte man, mit Hülfe derselben, sein Skythien nach Belieben construiren, ohne auf die Wirklichkeit Rücksicht zu nehmen. Herr Niebuhr hatte dabei um so leichteres Spiel, als er, freilich ohne Grund, sich vorstellte, Herodot habe alle seine Nachrichten von Skythien einzig und allein in Olbia gesammelt; die Olbiopoliten aber hätten von den westlichen Gegenden keine Kenntniß gehabt. Dieß Alles weiß oder glaubt er mit einer Zuversicht, als hätte er dem Herodot in die Karte geschaut.

Herr Niebuhr führt zur Beglaubigung des glücklichen Gedankens noch andere Gründe an. Herodot, bemerkt er, läßt nach seiner Geographie den Nil östlich fließen bis an die Grenze von Egypten, und sich dann erst nach Norden wenden. Da nun Herodot einen Parallelismus zwischen Nil und Ister annimmt, so wäre dies nur zu erklären, wenn man, nach dem falschen Bilde in der Vorstellung Herodots, auch den Ister von der Ebene der Triballer an, von Westen nach Osten und dann von Norden nach Süden fließend sich denke.

Wir bemerken dagegen: die Parallele wäre nur richtig, wenn man beide Flüsse zuerst von Westen nach Osten, und dann von Süden nach Norden fließend sich denkt. Denn Niemand wird zwei gebrochene Linien a und b, wie in nachstehender Figur:



für Parallelen nehmen, wohl aber Linien c und d, wie folgende:



Digitized by Google

Nun fließt die Donau wirklich von Rasova, unterhalb Silistria, nach Norden bis Galatz, wie eine ähnliche Beugung Herodot von dem Nil annimmt. Also konnte er mit größerem Recht den Lauf beider Flüsse vergleichen, wenn er der Natur treu blieb, als wenn er den Lauf des Ister geradezu umgekehrt hätte.

Zu gleichem Glauben an die Verkehrung bekennt sich Herr Dahlmann*. „Es scheint, sagt er, den Herodot, was die Donau anbelangt, eine unerwogene Voraussetzung beschlichen zu haben. Seiner Lieblingsansicht gemäß, die nördliche Erdhälfte der südlichen entgegensetzend **, denkt er sich den Ister als vollkommen mit dem Nil correspondirend, gleich lang (ἐκ τῶν ἴσων μέτρων ὁρμᾶται II. 33) ***, Europa in der Mitte ganz durchschneidend, wie jener Lybien, und das vollkommen in gleicher Richtung nach Osten IV. 49 †, auch beide gerade einander gegenüber, oder wie wir sagen würden, unter einer Mittagslinie sich ins Meer ergießend, indem Aegypten, Cilicien, Sinope und der Isterausfluß, nach seiner Meinung verschiedene Punkte einer und derselben Linie bilden. Lezteres weicht nun freilich nicht so übermäßig von der Wahrheit ab, daß das Bild der Erde dadurch allzusehr verschoben würde; allein die ganze Annahme hat die Folge, daß der Ister gegen seinen Ausfluß hin eine, dem Nil entsprechende, lange Beugung von Norden nach Süden erhält, wodurch nun Thracien, als unterhalb des Stromens belegen, so ungeheuer gegen den Norden ausgedehnt geräth, wie wir es verwundert bei Herodot finden V. 3, das Skythenland aber dergestalt viereckig, wie er es abschildert IV. 99. Auf solche Weise irrt seine Grübelei von der Wahrheit ab, und der Gedanke ließ ihn nicht, wucherte bei ihm ꝛc.

Es ist ein Beweis seiner Billigkeit, wenn Herr Dahlmann nicht eine mathematisch gerade Linie (Nil, Kilikien, Sinope und Istermündungen) von Herodot verlangt, sondern den Meridian nur en gros nimmt. Nicht minder gerecht ist er gegen Herodot in Beziehung der östlichen Richtung des Nil, die nur in einem der Wahrheit sich nähernden Sinne und nach den Nachrichten, die Herodot in Egypten erhielt, zu verstehen sey. Warum will er den Vergleich der beiden Ströme so buchstäblich erklärt wissen? Warum ist die Länge des Theils der untern Donau, von der Beugung an bis zur Mündung, der Länge des Nils in Egypten gleich zu setzen? Herodot enthält keine Angabe, welche zu dem Glauben berechtigte, er habe diese beiden Enden der

---

* Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte. Bd. II. Abth. 1, S. 87 f.

** Der Ausdruck: „die nördliche Hälfte der südlichen entgegensetzend", ist nicht klar: aus dem Folgenden sollte man glauben, es sey nicht nur von ähnlicher Gestalt, sondern auch von gleicher Größe beider Hälften die Rede; lezteres aber widerspricht der Meinung des Herodot, indem er IV. 36 über diejenigen spottet, welche Asien und Europa gleich machen.

*** Es ist für unsere Untersuchung gleichgültig, ob hier ἐκ τῶν ἴσων μέτρων die gleiche Länge oder nur die gleiche Richtung anzeige, wie es der sehr vorsichtige Lange übersezt. Leztere Deutung ist wahrscheinlich die richtigere, da Herodot in derselben Stelle ausdrücklich bekennt, er „schließe hier nur von dem Bekannten auf das Unbekannte", was wohl von der Richtung, nicht aber von der Länge zulässig wäre.

† In IV. 49 ist von einer, dem Nil gleichen Richtung des Isters keine Erwähnung.

Digitized by Google

Ströme gleich lang sich gedacht. Von der Länge also abgesehen, wird der Vergleich treffender, wenn der untere Lauf des Ister der Wirklichkeit gemäß von Süden nach Norden gezeichnet wird.

Ich glaube Herr Dahlmann stellt sich das Verfahren Herodots als ein etwas Gelehrt-modernes vor, wenn er voraussezt, der Alte habe sich von einer vorgefaßten Idee, Grübelei, nicht losmachen können, in seiner Beschreibung sich von ihr leiten lassen. Herodot geht immer von der Erfahrung aus, welche die Basis seiner Urtheile ist. Wenn er die Anschauung nicht immer schulgerecht auffaßt, so sind wohl nur die beschränkten geographischen Hülfsmittel seiner Zeit, nicht seine ergrübelten Theorien daran Schuld. Der Vater der Geschichte war schwerlich ein eigentlicher Gelehrter. Gelehrsamkeit ist gut zur Erhaltung des Erworbenen; sie wandelt auf gebahnter Straße und gehört zu der Partei der Conservativen. — Schöpferische Kraft quillt aus eigenem frischen Leben.

Herodot war vielleicht nur ein reisender Kaufmann, den dann die späteren Professoren nicht als ebenbürtig ansahen, und für einen Lügner erklärten. Er war aber ein Mann von umfassenden Genie. Wer waren seine Tadler?

Die „zum Verwundern ungeheure Ausdehnung Thrakiens“ läßt sich aus Herodot nicht nachweisen. In der citirten Stelle, V, 3, ist nur von den zahlreichen Völkern Thrakiens, keineswegs von der Größe des Landes die Rede. Vergleicht er diese Bevölkerung mit den Indiern, so ist dabei nicht an die hundert Millionen Hindoos unserer Statistiker zu denken. Herodot konnte nur von einem kleinen Theil Indiens einige Kunde haben. Aus seiner Angabe ist höchstens zu schließen, daß zu seiner Zeit Thrakien vielleicht bevölkerter war als in unsern Tagen, wo die Staatskunst der Türken im Verödeu sich bewährte. Wie viele thrakische Völkerstämme mögen aus ihrem Vaterlande gezogen seyn, den Westen von Europa zu bevölkern! — — Uebrigens war Thrakien, im Süden der Donau, von der Küste des Euxinus bis zu Illyrien ausgedehnt genug, zahlreiche Völkerstämme aufzunehmen, wenn man auch die Donau nicht hoch nach Norden hinaufschiebt, was Herr Dahlmann *, „zu Folge Niebuhrs vortrefflicher Abhandlung“, für nothwendig zu halten scheint; denn bei Gelegenheit der Ukert'schen Karte sagt er: „man müsse künftig den Lauf der Donau ändern“. — Kehren wir zu Herrn Dahlmanns Quelle zurück.

Herr Niebuhr sagt:

„Die angenommene Wendung des Stromes nach Süden, wonach Skythien östlich von Thrakien liegt, erklärt, daß Herodot jenseits des Isters, im Norden von Thrakien, eine unbekannte Wüste denkt, während in der Wahrheit Skythika und das Land der Agathyrsen dort jenseits lagen.“

Versteht man diese Orakelsprüche, so kann man sich nicht genug wundern, wie der berühmte Mann in so leeres Gerede sich verlieren konnte. Skythien

* A. a. O., S. 79, Anmerkung.

Digitized by Google

soll Herodot sich im Osten von Thrakien gedacht haben? — Wo findet sich eine Stelle, welche diese Deutung rechtfertigte? —

„Nur so", meint Herr Niebuhr*, „lasse sich ein Sinn für den Ausdruck finden: ἡ Θρήϊκη πρόκειται τῆς Σκυθικῆς τὸ ἐς θάλασσαν." (Her. IV, 99.)

Diese Worte Herodots sind in ihrem Zusammenhange mit den folgenden des ganzen Satzes aufzufassen; sie sind nicht von demselben zu trennen. In der Construktion des Satzes wurde eine Schwierigkeit bemerkt, in so fern zweifelhaft schien, ob der am Meere liegende Theil von Skythien oder von Thrakien gemeint sey **. — Ein, wie es scheint, nicht beachteter Anstand liegt aber in der Bedeutung des Wortes κόλπος in dieser Stelle. Man dachte dabei an einen Meerbusen, welcher in dieser Gegend nicht eigentlich zu finden war. Der Sinn wurde dunkel, weil man bei dem Worte κόλπος die, ihm nicht fremde Bedeutung von Krümmung übersah. — Am treusten dem Original ist Hrn. Schöll's Uebersetzung:

„Vom skythischen Lande zieht sich ins Meer hinaus das thrakische, welches Land einen Busen bildet, worauf sich das skythische anschließt; und in dasselbe läuft der Ister aus, dessen Mündung gegen Südost geht." —

Um den bestimmten Sinn der Stelle in unserer Sprache deutlich wieder zu geben, ohne den griechischen Worten sklavisch zu folgen, und zugleich ohne ihnen Gewalt anzuthun, übersetzen wir: „Vor dem an den Ister grenzenden Theil Skythiens liegt eine thrakische Küstenstrecke, welche in einer busenähnlichen Krümmung sich an Skythien hinzieht. Die Krümmung wird durch den Lauf des Isters bestimmt, der nachher, gegen seine Mündung, nach Südost sich wendet." — Durch diese, unserer Sprache gemäße, und dem griechischen Text nicht widersprechende Umschreibung wird Herodot klar, und es zeigt sich auch hier, wie treu er der Natur bleibt. — Was Herr Niebuhr als Beweis des Irrthums anführt, ist sonach ein Beweis der Schärfe im Beobachten bei dem Alten.

Bliebe man indeß auch der bisherigen Erklärung treu, so ist immer gewiß, daß nur von dem Küstenstriche Thrakiens oder Skythiens die Rede sey. Der Sinn ist verständlich, ohne zur Voraussetzung eines verkehrten Laufs des Isters Zuflucht zu nehmen. Ein Blick auf die Karte zeigt vielmehr die Genauigkeit der Beschreibung. Selbst nach der Uebersetzung des Herrn Lange die in dieser Stelle als gut von Creuzer und Bähr gerühmt wird, ist der Sinn kaum zu verkennen:

„Vor dem Skythenlande an der Seeseite liegt Thrake ꝛc."

Vor, mag hier nach Osten oder nach Süden andeuten, — etwas anders kann es nicht heißen, — nie wird dadurch Skythien im Osten von Thrakien gesezt. — Gerade umgekehrt ist, nach dem wohlverstandenen Texte,

---

* A. a. O., S. 156.

** Larcher, Herod. III, pag. 193 et 440, not. 179.

Digitized by Google

der Theil von Thrakien, von dem hier die Rede, im Osten von Skythien zu erkennen.

Statt die Worte Herodots mit geographischem Sinn aufzufassen, hat man vorgezogen, von seinen Irrthümern zu träumen. Statt die Beschreibung, wie natürlich, auf die Küstenstrecke zu beziehen, läßt Herr Niebuhr den Herodot dabei an ganz Thrakien denken; und wenn der Grieche an einer andern Stelle (V, 9)

„jenseits des Ister, im Norden von Thrakien eine unbekannte Wüste“

annimmt, so müsse er, nach Niebuhr,

„durch sein verschobenes Bild dazu verleitet seyn, da hier (?) in der Wirklichkeit keine Wüste, sondern Skythika und das Land der Agathyrsen lagen“.

Ich bitte den Leser um Verzeihung, wenn ich viele Worte aufwenden muß, alle Verkehrtheiten auseinander zu legen, welche Herr Niebuhr zusammenpreßt. — Die Lage der vermutheten Wüste bezeichnet Herodot (V, 9) auf eine unverkennbare Weise; er spricht von dem westlichen Theil Thrakiens, der weit von der thrakischen Küste entfernt ist, der mit Skythien in gar keine Berührung kommt, so wenig als mit den Agathyrsen. Von dieser westlichen Gegend sagt er: „Niemand könne mit Gewißheit sagen, welches Volk dort wohne; es scheine vielmehr das jenseits des Ister liegende Land eine große Wüstenei. Nur von einem einzigen Volke jenseits dieser Gegend des Stromes habe er Nachricht erhalten, von den Sigynern, deren Grenze sich bis gegen das adriatische Meer erstrecken sollen.“ — Kann der Westen deutlicher bezeichnet seyn? Herodot ist völlig klar, nur wenn man ihm falsche Vorstellungen aufbürdet, wird er unverständlich und unverständig.

Weil Herr Niebuhr Ost- und West-Thrakien nicht unterscheidet, so soll endlich Herodot

„wegen der Verschiebung des nördlichen Laufs der Donau, die Triballer um 100 geographische Meilen zu nördlich bringen, und sich jene Region jenseits des Isters unter dem Bärenkreise denken.“

Nicht unter dem Bärenkreise, nur im Norden, was τὰ ὑπὸ τὴν ἄρκτον V, 10 hier offenbar heißt.

Es muß eine bequeme Sache seyn, um den Ruhm eines großen Schriftstellers: ein solcher darf sich Dinge zu sagen erlauben, die keinem andern hingehen würden. — Sezt man den Lauf der Donau hoch nach Norden hinauf, so kann man freilich auch die Triballer dahin nachziehen; solche Folgerung aber aus dem „glücklichen Gedanken“ hat Herodot nicht zu verantworten. Nach ihm haben die Triballer nichts mit den Skythen gemein, selbst wenn man die Aluta sich in Skythien denken wollte. Warum sind die Triballer vom Herodot um 100 Meilen zu weit nach Norden gesezt? Weil sonst die Hypothese von der nördlichen Beugung nicht zulässig wäre. Ein anderer Grund ist nicht aufzufinden. Herodot sagt IV, 49: „Von den Illyriern strömt der Angros, läuft in die Triballische Ebene und fällt in

Digitized by Google

den Brongos, dieser aber in den Ister.“ — Nun ist, nach Niebuhr, Angros der heutige Drin und der Brongos ist die Save. Die Ebene liegt also zu beiden Seiten des Drin, auf der Grenze zwischen Bosnien und Servien. — Was von dieser Gegend jenseits der Donau gesagt wird, hat keinen Bezug auf die östlichere Gegend, wo die Donau die Grenze zwischen Thrakien und Skythien machte. Herr Niebuhr hat also durchaus Unrecht, wenn er in der von Herodot angedeuteten Wüstenei Skythen und Agathyrsen findet.

Ich mag die Nachweisung der Verworrenheit in Hrn. Niebuhrs Erklärungsweise nicht weiter treiben, so vielfachen Anlaß sie mir auch gibt, den Beweis zu vervollständigen, daß Herodots Nachrichten von Skythien und den Skythen unverantwortlich mißverstanden wurden. — Es wird sich noch Gelegenheit finden, auf Hrn. Niebuhrs Meinungen über diesen Gegenstand zurückzukommen. Besonders wird seine Ableitung der Skythen von den Mongolen, eine strenge Würdigung dieser, aus unverzeihlicher Vermengung der entferntesten Zeiten und Länder hervorgegangene Hypothese nothwendig machen. — Hier glaube ich nur noch gegen den Verdacht des Absprechens mich verwahren zu müssen, und bitte daher mir einige Worte zur Rechtfertigung zu erlauben.

Einige gelehrte Leser werden vielleicht meine freimüthigen Aeußerungen über Hrn. Niebuhrs Abhandlungen als leichtsinnige Anmaßung auslegen. Gegen solchen Vorwurf ist mein Bewußtseyn gewaffnet. — Ich begann das Lesen dieser Abhandlungen mit einer, auf Achtung für den Ruhm des Verfassers gebauten Neigung, Alles darin als begründet und gediegen anzuerkennen. Und als ich in meiner Erwartung mich getäuscht zu sehen glaubte, überließ ich mich noch lange nicht dem ersten Eindruck; ich scheute nicht die Mühe, durch ein anhaltendes Studium in seiner nicht leicht faßlichen Darstellung mich zurecht zu finden; suchte den verwickelten Faden der Sätze zu entwirren, die oft dunkle Rede ins Klare zu übersetzen; und verglich gewissenhaft die vom Autor angezogenen Stellen. Darum bin ich sicher, nicht leichtsinnig nach oberflächlicher Ansicht, sondern nach reiflicher Forschung mein Urtheil über diese Arbeit Niebuhrs, auf welche es sich allein bezieht, gebildet haben. Es war aus Achtung für seinen Ruhm, wenn ich hier ausführlicher in die Sache einging, als sonst nöthig gewesen wäre. Allein bei der großen Autorität, die ihm zugestanden wird, war zu besorgen, es könnten jugendliche Geschichtsforscher verleitet werden, ungeprüft seiner Ansicht zu folgen *; daher

* H. Schöll, in seiner Uebersetzung des Herodot (S. 463, Anmerkung †††) läßt auch, ohne seine Quelle zu nennen, aber offenbar durch Niebuhr oder Dahlmann verführt, den Ister von Norden nach Süden fließen. — Will man den Herodot verstehen, so muß man, in Beziehung auf die Ausleger, sich zum Gesetz machen: **Nullius addictus jurare in verba magistri.**

Digitized by Google

hielt ich für Pflicht, meine aus redlicher und aufmerksamer Untersuchung hervorgegangene Ueberzeugung nicht zu verschweigen, eine offene Sprache zu führen, und die Entscheidung der aufgeklärten öffentlichen Meinung unparteiischer Gelehrten zu überlassen.

Ich glaube übrigens den Grund zu kennen, der Hrn. Niebuhr so viele glaubige Anhänger geworben hat. — Hr. Niebuhr hat das Talent, seine Meinung in eine tiefsinnige Sprache zu kleiden, die den Liebhaber schwieriger Untersuchung anzieht, wie die Töne der Aeolsharfe den Freund überirdischer Musik. Es liegt eine Art Zauberei in solcher Sprache. Will man aber den Zauber nicht zerstören, so muß man sich hüten, aus ihrer immer dunkeln Tiefe die Gedanken an den Tag heraufzuziehen. Denn da oben behauptet die unerbittliche Logik ihr Recht, und löst nur zu leicht das künstliche Gewebe. — Göthe sagt irgendwo von Niebuhr: dessen Untersuchungen zögen ihn an, wenn ihm auch der Gegenstand der Untersuchung ganz gleichgültig wäre. Der große Dichter vernahm, wenn ich nicht irre, die Töne der Aeolsharfe, und es war ihm gleichgültig, ob ein Kapellmeister sie in regelmäßige Accorde bringen und auf Noten setzen könne oder nicht. — Leider durften wir uns nicht den lieblichen Träumen überlassen, in die der tiefsinnige Schriftsteller den Leser einwiegt; wir mußten seine ehrwürdigen, wie heilige Orakelsprüche lautenden Sätze in ihre Bestandtheile zerlegen, den logischen Zusammenhang oder Widerspruch derselben aufsuchen und dem gesunden Menschenverstande zugänglich machen. Den Historikern und Geographen erlaubt ihr Geschäft nicht, dem Genuß an künstlichen Gebilden sich hinzugeben; sie dürfen von der Kritik sich nicht entfernen, die unaufhaltsam auf ihrer offenen, prosaischen Bahn fortschreitet.

Indessen verdient ein geachteter Schriftsteller, selbst nach seinem Tode, jede ehrende Rücksicht, wozu ihm seine Gaben im Leben ein Recht erworben. Man darf ihm widersprechen, nicht ihn durch Bitterkeit und gemeine Reden im Ton der Unwissenheit verhöhnen wollen. — Ich hoffe der unparteiische Leser wird mir die Gerechtigkeit nicht versagen, einzugestehen, daß ich diese Rücksichten gegen das Andenken Niebuhrs nicht aus den Augen gesezt, und nur im Interesse der Wissenschaft gegen ihn gekämpft habe.

In Beziehung auf den Pantikapes, Hypakyris und Gerrhos des Herodot entfernt sich Hr. Niebuhr nicht von den früheren Auslegern: er sezt diese Flüsse in den Osten des Borysthenes, wodurch nothwendig sein Bild von den Vorstellungen Herodots noch mehr verschoben wird, als in dem mißverstandenen Quadrat.

Wir gehen zu einem andern berühmten deutschen Schriftsteller über.

Der große Berliner Geograph, Herr Carl Ritter, hat, auf seinen Reisen um die Welt der Wissenschaften, Herodots Nachrichten von den Skythen nothwendig berücksichtigen müssen. Ob er der Mühe werth geachtet, die

Digitized by Google

drei unbekannten Flüsse aufzusuchen, weiß ich nicht, da ich mich nicht rühmen kann, seine umfangreichen Schriften in ihrem labyrinthischen Detail erforscht zu haben. Aus seiner Angabe* jedoch, daß Darius, um zu den Budinen zu kommen, über die Wolga gegangen, erhellet, daß er die Skythen in die Gegenden östlich vom Borysthenes sezt, also auf dem Pfade seiner Vorgänger fortwandert. — Die Möglichkeit, in zwei Monaten mit einer Armee von der Donau bis zur Wolga und wieder zurück zu reisen, konnte Herrn Ritter nicht aufhalten, nachdem er einen Beweggrund des Feldzugs entdeckt hatte, der viel zu erhaben war, als daß es ihm genehm gewesen, militärische und andere gemeine Bedenklichkeiten zu erwägen: er hatte entdeckt, daß der Feldzug des Darius ein Religionskrieg gewesen seyn müsse! — Man begreift, daß unter solchen Umständen es mit irdischen Kleinigkeiten wie Zeit und Entfernung, nicht zu genau zu nehmen sey. — Fordert man den Beweis einer so kühnen Behauptung? — Er liegt gleichsam auf flacher Hand. Herr Ritter weiß,

„daß die Skythen, als Abkömmlinge der Saken, dem altbuddhistischen Cultus, d. i. dem Mithras- oder Schiwadienste ergeben waren, also in Opposition standen mit der Ormuzdlehre der Perser!"

Schon der Name der Saken zeuge dafür; denn

„Schaka, was eben so viel ist als Saka, war eine der Benennungen des Buddha; der Name bezeichnete also nicht ein Volk, sondern war ein religiöses Appellativ," —

ungefähr wie bei uns Luthcraner und Kalvinisten.

Herr Ritter wird erlauben dagegen zu bemerken, daß Schaka oder besser Schakia-muni der Name ist, welchen die Mongolen dem Buddha gaben, indem sie ihn den frommen Büßer aus dem Hause Schakia nennen. Die Mongolen aber haben nichts mit den Saken des Herodot gemein, indem die Saken im Zeitalter des Darius am kaspischen Meer, die Mongolen aber am Baikal hausten. Hr. Ritter scheint dieß im Jahr 1820 noch nicht gewußt, und erst 1832 anerkannt zu haben**.

„Darius", meint Hr. Ritter, „ein frommer Diener und Verfechter des Ormuzd, hielt also für Verdienst gegen das Prinzip des Bösen, Ariman, wenn er einen Glaubenskrieg (gegen jenes religiöse Appellativ), gegen den ihm aus herkömmlicher heiliger Gewohnheit verhaßten Idolenkultus der Saken (d. i. der Buddhisten, d. i. der Skythen) unternähme." —

Weiß man dieß, so wird Alles klar; man hat den Schlüssel des Räthsels gefunden! Und wie viel mehr wird dabei für Verständniß des Alterthums gewonnen, als wenn man den einfach erzählenden Herodot eben auch bloß einfach, ohne Mystik, zu erklären sich bemühte! — Gewiß, Niemand wird gegen

---

* In der „Vorhalle europäischer Völkergeschichten vor Herodotus, um den Kaukasus und an den Gestaden des Pontus". Von Carl Ritter. Berlin 1820. S. 268 und passim.

** M. s. Ritters Asien. Berlin 1832. Bd. I, S. 275 und 351.

Digitized by Google

Herrn Ritter einen Widerspruch wagen; man müßte denn mehr, als möglich ist, von der alt-buddhistischen Lehre der Saken wissen; mehr als selbst ein Mann wissen kann, der aus dunkeln, weit hergeholten Mythen, ja aus bloßen, möglicherweise mythologischen Namen, für Geographie und Geschichte brauchbare, klare Resultate heraus zu spinnen Anstalten trifft. Man müßte die Riesenlast von aufgeladener Gelehrsamkeit, die der Mytho-Geograph, ein zweiter Atlas, auf seinen Schultern trägt, auf festen Boden legen, die Gepäcke auseinander wirren, kritisch ausscheiden und logisch ordnen, um dem Leser deutlich zu machen, was in der Verwirrung Geltung fand. Und was wäre dadurch gewonnen? Man würde höchstens beweisen, daß durch Versetzung der Buchstaben und mit Hülfe einer nicht eben ästhetischen, aber desto regellosern Phantasie, noch kein verständiger in der Geschichte zulässiger Satz zu gewinnen sey. — Der besonnene Leser würde damit nichts Neues erfahren. Dagegen würde der Hierophant fortfahren, in dem Sande, worin die lezten Trümmer einer unerforschlichen Vorzeit zerstäubten, mit seinem Zauberstabe allerlei Figuren zu zeichnen; und die Akolyten würden, nach wie vor, staunend ausrufen: der Meister stelle die alten Tempel wieder her! — Gegen solche Künste hat selbst der gesunde Menschenverstand keine Autorität; denn dieser weiß nicht, daß

„bei den Völkern persischen Stammes der Schnurrlaut vorherrschend war,"

daß also indische, persische, skythische, germanische und skandinavische Namen leicht gegen einander vertauscht und zu allgemeinen Mythen zugerichtet werden können, wenn man nur die Buchstaben n oder l in r oder s verwandelt. Erst wenn man mit diesen Geheimnissen bekannt ist, wird man begreifen, daß z. B. Kolaxis, der Name eines Herodotischen Skythen-Königs, geradezu auf Kor-Asa deute; denn Kol mit dem Schnurrlaute ist Kor, und Kor ist eins mit Kornos, Kronos, Thor, Gott, Wodan u. dgl. Daß Asa die Asen im Gefolge Wodans anzeige, versteht sich von selbst.

Gehören solche Spielereien in eine wissenschaftliche Untersuchung? — Mit gleichem etymologischen Rechte ließe sich behaupten, daß die Skythen zur Zeit Philipps, Alexanders Vater, der gegen sie Krieg führte, nicht mehr Buddhisten, sondern Atheisten waren; denn des damaligen Skythen-Königs Ateas* Name konnte ein religiöses Appelativ seyn, so gut als Saka, Schaka-Muni oder Kolaxis, Kor-Asa u. dgl. Ich erfinde nicht; Alles dieß ist mit bewundernswürdiger Zuversicht in der Schrift des Hrn. Ritter vorgetragen; — doch ist dem Leser nicht erlaubt, dabei an das indo-germanische Sprichwort von X und U zu denken.

Damit man mich nicht der Uebertreibung oder Verdrehung der mystisch erhabenen Lehre des Hrn. Ritter beschuldige, sehe ich mich genöthigt, ein paar

* Justin IX. 2.

Digitized by Google

Stellen aus seiner Schrift abzuschreiben, und den neuen Pythagoras selbst sprechen zu lassen. Ich lege diese Probe dem urtheilenden Publikum als ein Aktenstück vor, hinreichend als Maß der Geisteskraft und Geistesrichtung des Hrn. Ritter, bei Beurtheilung des Herodot und des Alterthums, zu dienen. Die nachfolgenden Stellen werden zugleich ein Muster seyn seiner Schreibart und wissenschaftlicher Composition, ihrer Harmonie und Melodie, und gelehrten Verbrämung. Sie sind dem zweiten Kapitel, II. Abschnitt der Vorhalle Seite 161 ff. entnommen. Die Ueberschrift des Kapitels lautet: „Die See Mäetis, ein Heiligthum der Magna Mater; weite Verbreitung ihres Kultus im Skythenlande."

„Mäetis haben wir, seiner Form und Bedeutung nach, als den bei den alten und buddhistischen Indern, wie durch ganz Vorderasien, bis zu den alten Thraken und Hellenen, allgemein gebräuchlichen und verehrten Namen der Gottheit der Großen Mater (*Μήτηρ, Μῆτις ἡ Θεός* bei Hesiod, Magna Mater, Maha-Mai, Maja), nachgewiesen, welche die urälteste, hieratische Große Mutter (*ἡ πρεσβυτάτη πᾶσα*) war, die Allernährerin, die Allgebährerin, die Kolias-Aphrodite von Taprobane und Alt-Attika, der Awatar (*Ἀπατουρίας*), das weibliche Naturprincip, die Schöpfung aus den Wassern."

„Wir haben nun einige Aufmerksamkeit auf die physikalische Bedeutung dieses Begriffes zu verwenden. Die scheinbare, obwohl nicht einzige (man denke an den Nilgleichen Borysthenes und Ister) Ernährung des Pontus aus der Mäetis oder durch den Ausfluß dieses Sees, zeigt schon Aristoteles an (*ἡ μὲν γε Μαιωτις εἰς τὸν Πόντον ῥέει*). Des Sees eigenthümliche Lage mußte die Griechen und Herodot selbst (seinem exoterischen Worte nach) gleich vom Anfange darauf führen, in dieser altväterischen Mäetis, die den vorangeschrittenen Griechen nicht mehr ihre alte eigene, nämlich die heilige große Mater, seyn konnte, nur die Mutter, oder den Quell-See des Pontus zu finden, oder vielmehr nur die Maria oder Amme, da ja Herodot wohl wußte, daß die wahre Mutter, weil *Μήτηρ* hier nach der bisherigen Erklärung, gleichbedeutend mit Quelle, Quell-See, Ursprung seyn soll (wie in *Μήτηρ Υπάνιος*), physikalisch betrachtet, in dem großen Quell-See des Tanais selbst zu suchen gewesen wäre, der viel weiter im Norden lag. Die Meter oder Mutterquelle im gewöhnlichen Sinn konnte die Mäetis also nicht seyn, und als Amme gedacht, ist dieß ein der spätern Griechenwelt so fremdartiges und frostiges Bild in der Geographie, daß man nicht dabei verweilen kann, sondern zur alten Maja, Maha-mai, der großen Erdenmutter zurückkehren muß, der *Μήτηρ*, nicht *Δημήτηρ*, deren Priesterinnen immer nur auch *Μητροπόλοι* heißen, nämlich wo sie, auch bei spätern Griechen selbst, zur Ceres geworden ist."

„Gerade dieß ist die, in physikalischer Hinsicht, so charakterisirende Eigenschaft des Sees Mäetis, daß es ein seichter von Fischbrut wimmelnder See, mit süßen Wassern ist."

„Der Reichthum an großen Seethieren und Fischen, wie der der Perlen, reicht nur so weit als die süßen Wasser, wie Polybius es ausdrückt, die Wasser des Salzmeers verdrängen, wo zugleich auch Seichten sind, und also die größten und reizendsten Differenzen zur allgemeinen Erweckung und Förderung des submarinen Thierlebens sich zeigen. Hier ist zugleich das Kontinent mit Feuchte durchzogen, und das ist es, was im kosmischen Wesen der gebärenden Mäetis ursprünglich liegt, das selbst wiederum auch in der Orphischen, ältesten Kosmogenie, nach Hellanikos, die

Digitized by Google

dem Wesen nach Eins ist mit der ältesten Phönicischen des Sanchuniathon, als Eigenthümlichkeit der Gäa hervortritt."

So lehrt Herr Ritter. — Wie können aus solchen, dem Traum entlehnten, in Verworrenheit schwülstig vorgetragenen Sätzen Aufklärung und Verständniß des Alterthums, der alten Geographie hervorgehen? Solche Arbeit enthüllt nicht das Alterthum, — sie ist eine moderne Jacke aus alten Fetzen zusammengenäht und über die antiken Heroenbilder geworfen. Nicht Licht wird in die bisherige Dunkelheit gebracht, was doch der Zweck der Untersuchung seyn sollte; Nebel und Wolken werden hinzugefügt, und über den Dunst die Salbung gesprochen, wodurch das Gemisch die Weihe der Heiligung erhalten soll. Nichts ist antik in der Schrift des Herrn Ritter, als die dem Lexiphanes des Lucian nachgeahmte Sprache.

Es muß eine seltsame Zeit der Literatur seyn, wo solche Künste für Geist und Gelehrsamkeit, solche Kunststückler für Seher in der Wissenschaft gelten können. — Begreiflich ist, wenn lebhafte Köpfe sich mit dem buchstäblichen Sinn der alten Klassiker nicht begnügen, sondern den verborgenen Geist zu erfassen streben. Allein dabei ist unerläßlich, zuerst den buchstäblichen Sinn zu verstehen. Vor Allem soll man sich nicht einbilden, es genüge, nicht sowohl den buchstäblichen Sinn, als die Buchstaben selbst willkührlich und tyrannisch zu behandeln, zu zerreißen und durch einander zu werfen, um aus solchem Material wissenschaftliche Entdeckungen aufzubauen.

Es wird hier **sine ira et studio, quorum caussas procul habeo,** an die wunderbare Methode des Herrn Ritter erinnert, ohne das Gute in den Sammlungen des fleißigen Mannes zu verkennen. Wer möchte läugnen, daß Herr Ritter sich das Verdienst eines Archivars der Geographie erworben habe? Wäre nur eine bessere Ordnung in seiner Sammlung der Akten zu bemerken! — Es muß erlaubt seyn, im Interesse der Wissenschaft darauf aufmerksam zu machen, daß die Gelehrsamkeit nur im Bunde mit der Kritik, und durch philosophische Basis, logische Anordnung, Methode und dann auch durch eine lichtvolle, von allem Schwulst freie Darstellung sich Würde und bleibenden Werth erwerben und sichern kann. — Ich bedaure, bei Nachforschung der Erklärungen des Herodot, in der angeführten Schrift des neuen Heros deutscher Geographie, keine Ausbeute, nur Anlaß zu obigen Bemerkungen gefunden zu haben.

Mit Befremden sehe ich, daß Herr Köppen in seiner Schrift: Alterthümer am Nordgestade des Pontus*, bei dem Gegenstande seiner Forschung der Leitung des Herrn Ritter sich überläßt, statt seine Lokalkenntnisse des Landes zu benutzen, und mit eigenen Augen zu sehen, ob und wie sich Herodots Beschreibung mit der Natur vertrage. Indem er sich die Manier

* In den Wiener Jahrbüchern der Literatur, Bd. XX. S. 259 ff. Wien 1822.

Digitized by Google

seines Meisters aneignet, mußte er das Verständniß des Vaters der Geschichte nur verwirren. Die dunkle, gelehrte Hülle, die das Werk des Alten bedeckte, hat er nicht hinweggezogen; er hat sie durch neue ungebleichte Leinwand aus Ritter'scher Fabrik noch dichter und undurchdringlicher gemacht.

Der neueste deutsche Ausleger des Herodot, Herr Reichard*, glaubt sich einen eigenen Weg zum Verständnisse zu bahnen, geräth aber dabei nur in die verlassenen Irrwege Bayers und Anderer. Den nördlichen Saum der baumlosen Steppe am südlichen Ufer des Dniepers, von Kinburn bis zum Konskoje hält er für Hyläa, und den Konskoje für den Pantikapes.

„Der Konskoje," sagt er, „ist auf dieser (östlichen) Seite der einzige Fluß, der Hyläa berühren könnte."

Der Pantikapes soll aber Hyläa nicht blos berühren; er fließt mitten durch die Landschaft.

„Der Konskoje fließt erst von Norden herab, ehe er sich wendet, gerade so, wie ihn Herodot beschreibt."

Vielmehr, wie ihn Herodot nicht beschreibt. Der Konskoje entspringt im Osten des Dnieper, und fließt nach Nordwest, kommt also nicht von Norden; erst wenn er, unweit von Alexandrowsk, sich dem Dnieper nähert, macht er eine kurze Biegung nach Süden, wendet sich dann wieder nach Nordwest, und ergießt sich in den Dnieper an einer Stelle, die von der Mündung des lezteren bei Cherson nicht weniger als 209 Werste oder 30 geogr. deutsche Meilen entfernt ist. Wie stimmt dies mit Herodot? — Und wenn man nun über diesen Pantikapes-Konskoje geht, wo soll man die Nomaden-Skythen und den Hypakyris suchen? Herr Reichard ist hier in sichtbarer Verlegenheit, bemüht sich aber auf eine in der That originelle Weise, derselben sich zu entwinden.

„Herodot," sagt er, „kommt hier auf ein geringeres Wassersystem, welches Plinius mit mehreren Zuflüssen bereichert."

Herr Reichard befragt also den Plinius; aber dieser ist nicht verständlich. Ihn zu verstehen, muß Ptolemäus befragt werden. Und — man denke! — wenn man dessen Angabe umgekehrt versteht, so macht sie den Plinius, und dieser wieder den Herodot (wie Herr Reichard meint) verständlich. Mit Hülfe des umgekehrten Ptolemäus, des nicht verstandenen Plinius, und des noch weniger verstandenen Herodot gelingt es dann, den Hypakyris nach der Krim zu versetzen.

Der Gerrhos endlich muß, wie Herr Reichard will, nothwendig die heutige Molotnaya seyn, die sich zwar nicht in den Hypakyris, sondern in den Mäotis ergießt; — Herodot hat sich geirrt! — Und wenn es unmöglich ist, den Ursprung dieses Flüßchens vierzig Tagreisen von der Mündung des Borysthenes zu entfernen, so wird sich Herodot wieder geirrt haben!

---

* Des Darius Hystaspis Feldzug im Lande der Skythen aus Herodot, von C. G. Reichard. — In der Hertha, Zeitschrift für Erd- und Völkerkunde ꝛc. von H. Berghaus. Stuttgart 1828. 11. Bd. S. 5 ff.

Digitized by Google

Die Namen der Völker des Herodot findet Herr Reichard in heutigen Namen wieder, z. B. die Neuren (Νευροι) an der Narew. — Zwischen Dnieper und Don deuten ihm mehrere Ortsnamen auf die Budinen. Wo dies Volk seinen Sitz hatte, weiß er genau; es war:

„zwischen Don und Wolga, in dem westlichen Theil von Simbirsk, dem nördlichen von Saratow, in den Statthalterschaften von Pensa und Tambow. — Dies leidet keinen Zweifel!“ —

Wie es zu verstehen, wenn Herodot Skythien ein Viereck nennt, wird durch einen hermeneutischen Kaiserschnitt herausgebracht.

„Da Herodot durchaus wissen mußte, daß Skythien kein gleichseitiges Viereck war, so ist zu vermuthen, daß er durch ein Quadrat nicht die Gestalt des Landes ausdrücken wollen, sondern die kleineren Theile zusammen gerechnet, und dann etwa das Ganze quadratisch genommen.“

Warum nicht? Herodot wird das Land in Gedanken triangulirt, und sämmtliche Dreiecke, was leicht ist, in ein Viereck verwandelt haben!

Genug von Herrn Reichard. Wir gestehen, seine Auslegung fast für die unglücklichste von allen zu halten *.

Der berühmte englische Geograph, Herr Rennel **, folgt der Spur seiner Vorgänger; wußte daher aus der Verwirrung keinen Ausweg zu finden.

„Die Flüsse,“ sagt er, „Pantikapes, Hypakyris und Gerrhos können wir nicht wieder finden. Der Gerrhos war ein Arm des Borysthenes. Da die beiden andern Flüsse zwischen diesen beiden genannt werden, so waren sie entweder unbedeutende Bäche oder Nebenflüsse des Borysthenes oder Gerrhos.“

In der Verlegenheit, den Gerrhos zu finden, läßt Herr Rennel

„in der Länge der Zeit das Bette des Borysthenes sich verändern und jezt einen westlichen Lauf nehmen, wobei sein östlicher Arm, in Herodots Zeit der Gerrhos, später das Meer nicht mehr erreichen konnte, sondern sich in Sümpfe verlor, die jezt noch sich finden.“

So thut der Engländer lieber der Natur Gewalt an, als daß er sich gestehe, er habe den Herodot nicht verstanden. — In die Geographie, wie in alle Wissenschaften würden sich unendlich viel weniger Irrthümer eingedrängt haben, wenn die Gelehrten, wo sie nichts wußten, redlich ihre Unwissenheit eingestanden hätten.

Es könnten leicht mehr Zeugnisse aus berühmten Schriften angeführt werden, in denen allen die gleiche Voraussetzung befolgt wird, daß Herodot die drei Flüsse in dem Osten des Borysthenes angenommen habe. Daß auch nur ein Ausleger dabei an den Westen gedacht, ist mir nicht bekannt.

Welche Resultate gab die alte Hypothese?

---

* Der Herausgeber der Hertha scheint anderer Meinung: er empfiehlt die Arbeit des Herrn Reichard der Aufmerksamkeit der Russisch-Kaiserl. Akademie zu St. Petersburg.

** „Rennels System der Geographie Herodots“, in „Bredows Untersuchungen über alte Geschichte und Geographie ꝛc.“ Altona 1802, 2. Stück, S. 381 ff. — Ich muß die Uebersetzung citiren, da ich hierorts das Original nicht auffinden konnte.

Digitized by Google

d'Anville spricht dem Pantikapes, Heeren den Flüssen Hypakyris und Gerrhos die Existenz ab. Andere Exegeten gehen über hundert Meilen weit an dem linken Ufer des Borysthenes, um den großen Bogen desselben, den Pantikapes, zu suchen, und rathen nach einander auf die Flüsse Konskoje, Samara, Psol, Sula und Desna, welche sämmtlich dem Pantikapes nicht entsprechen. Mannert behilft sich mit namenlosen Waldbächen in einer Gegend, wo es keinen Wald und keinen Fluß gibt. Der Gerrhos soll, nach ihm der Kalmius, am Meere von Asow seyn, obgleich erwiesen werden kann, daß Herodot in dieser Gegend keine Skythen kennt und der Kalmius um 50 geogr. deutsche Meilen vom Gerrhos entfernt ist.'

Diese Widersprüche haben keinen andern Grund, als die erwähnte Voraussetzung, die freilich alt ist, und von den gelehrtesten Männern für wohl begründet geachtet wurde.

Man wird also die Untersuchung für längst geschlossen und die Erneuerung derselben für eine Anmaßung erklären?

Wir sind darauf gefaßt, und wollen die Verehrer des Herkommens in ihrer Anbetung nicht stören. In unsern Tagen literarischer Ochlokratie würden wir uns sogar nicht wundern, wenn schnellfertige Redactoren oberflächlicher Zeitschriften die Gelegenheit wahrnähmen, ihre dienstbare Unwissenheit dadurch an einem unabhängigen Schriftsteller zu rächen, daß sie ein wegwerfendes Urtheil über dessen Arbeit in die Welt schicken.

Nicht gegen diese Tagthierchen der Literatur, vor ernsten Männern machen wir auf den Umstand aufmerksam, daß die bisherigen Ausleger nur über jene Hypothese einig waren, während in der Anwendung derselben jeder eine andere Meinung vertheidigte. Sollte dies nicht auf die Vermuthung leiten, daß die verschiedenen Meinungen in einer gemeinschaftlichen Quelle des Irrthums ihren Ursprung hatten? Diese Quelle ist in der That nicht schwer zu entdecken, wenn man sich von dem Lande zwischen Donau und Don eine mehr als blos oberflächliche Kenntniß zu erwerben sucht, und dann, zur Orientirung im alten Skythenlande, den Herodot und ihn allein zum Führer wählt. Diese Methode ist die natürlichste, wurde aber vielleicht, als die einfachste, gering geachtet.

Man würde staunen über die Beharrlichkeit der Gelehrten, Abwege, die in ein Labyrinth führen, nicht zu verlassen, wüßte man nicht, daß es für scharfsinnige, mit fruchtbarer Einbildungskraft begabte Männer einen eigenen Reiz hat, sich einer verworrenen Sache zu bemächtigen, und mit dem Stempel ihres Genies ihr gleichsam eine neue Schöpfung aufzudrücken. Auch folgt der Mensch gern den Fußstapfen seiner Vorgänger — aus ehrenwerther Achtung für ihre Einsicht. So haben sich Irrthümer Jahrhunderte lang erhalten. Oft ist es nur ein glücklicher Zufall, der zur Entdeckung der Wahrheit führt, die dann,

Digitized by Google

einmal gefunden, nur Unbefangenheit des Geistes vorausſezt, um fortan nicht länger verkannt zu werden.

Wenn ich von Irrthümern berühmter Schriftſteller ſpreche, ſo bin ich weit entfernt, eine gehäſſige Polemik gegen dieſelben zu beabſichtigen. Ich ſuche redlich die Wahrheit, und indem ich den Gelehrten das Reſultat meiner Forſchung vorlege, befolge ich zugleich die Maxime des Polybius*: „Die Vorgänger nicht zu ſchelten, ſondern vielmehr ihren guten Willen zu loben, und nur ihre Fehler zu verbeſſern.“ Nur der uſurpirte Ruhm ſoll vor ein ſtrenges Gericht gezogen, die trügeriſche Unwiſſenſchaftlichkeit ſchonungslos entlarvt werden.

Dritter Abſchnitt.

Erklärung einiger mißverſtandenen Stellen im Herodot.

„Der Pantikapes geht durch die Landſchaft Hyläa; der Hypakyris begrenzt ſie zur Rechten (§§. 54, 55).

Alſo iſt zuerſt Hyläa zu ſuchen.

Herodot ſagt: *Διαβάντι τὸν Βορυσθένεα ἀπὸ θαλάσσης πρῶτον μὲν ἡ Υλαίη* (§. 18).

Nach herkömmlicher Abtheilung des Satzes wird überſezt: „Wenn man über den Boryſthenes geht, ſo kommt, zuerſt vom Meere, — Hyläa.“

Kann dieß die Meinung Herodots ſeyn? Hätte er dann nicht *ἐπὶ θαλάσσης* ſtatt *ἀπὸ θαλάσσης* ſchreiben müſſen?

Schon des Herrn Lange** wörtliche, dem Original ſich in den leiſeſten Andeutungen anſchmiegende Ueberſetzung: „ſo kommt zuerſt vom Meere“, zeigt das Gezwungene der Wortſtellung. So auch Herr Schöll***: „Jenſeits des Boryſthenes liegt vom Meere an zuerſt die Hyläa.“ Man ſieht, die Herren wollten die Präpoſition *ἀπὸ* wiedergeben und überſezten darum unnatürlich. Larcher überſezt in gleichem Sinn, aber ſprachrichtiger: „Vers les côtes de la mer.“

Denkt man ſich den Uebergang über den Boryſthenes gegen das Meer zu, alſo von Norden nach Süden, ſo geräth man in die baum- und waſſerloſe Steppe am Dnieper, zwiſchen Kinburn und Perekop. Derſelbe §. 18 ſagt, daß unmittelbar an Hyläa ackerbauende Skythen am Pantikapes

---

* Polyb. libr. III. c. 58.

** Die Geſchichte Herodotes überſezt von Friedrich Lange. Berlin 1811. Theil I, Seite 319.

*** Herodots von Halicarnaß Geſchichte, überſezt von Dr. Adolph Schöll zu Tübingen. Stuttgart 1818. S. 443.

Digitized by Google

wohnen. Ackerbauer in der Wüste! Und ein Fluß soll hier sich finden, welcher (nach §. 54) vom Norden kommt (wo gerade der Borysthenes vorliegt), durch Hyläa geht, und, wenn er aus dieser Landschaft hinaustritt, sich mit dem Borysthenes an dessen Mündung vereinigt? Man stelle sich im Süden des Borysthenes wohin man wolle, in das vermeintliche Hyläa der Steppe: so wird man einsehen, daß in dieser Gegend ein Fluß unmöglich von Norden kommen und bei der Mündung des Borysthenes sich mit ihm vereinigen könne. Herodot hätte sich nicht nur geirrt, er hätte eine widersinnige Beschreibung gegeben. Nicht Er trägt die Schuld; die Ausleger haben geirrt; und zu diesem Irrthum, welcher der Anfang vieler anderen Mißverständnisse wurde, verleitete sie — eine Kleinigkeit — die falsche Abtheilung.

Man theile den Satz auf andere Weise, d. i. um einen neuen Ausdruck zu brauchen, man streiche das Komma nach *Βορυσθένεα*, und setze es nach *θαλάσσης*, beziehe also *ἀπὸ θαλάσσης* auf *διαβάντι*, so ist der Sinn: „Wenn man vom Meere aus über den Borysthenes geht, kommt zuerst Hyläa.“

Hyläa liegt also im Norden und Westen des untern Dnieper, nicht in der Steppe.

Dadurch wird die ganze Scene verändert. Man geräth nicht in die Wüste; man betritt ein flußreiches Gebiet zwischen dem Hypanis (Bug) und dem Borysthenes (Dnieper).

Hier ist keine Gefahr, bei dem Aufsuchen der Flüsse hundert Meilen weit umher zu irren: es zeigt sich das Original zu dem wohl getroffenen Bilde, das uns der Vater der Geschichte hinterlassen hat. Wie war es möglich, dies so lange zu verkennen? Hätte man sich vorgestellt, Herodot beschreibe wie ein Reisender, der die Orte und Flüsse nach der Richtung seines Weges namhaft macht? Hätte man geglaubt, weil er vorher die Gegend am Hypanis geschildert, so gehe er nun von Westen nach Osten über den Borysthenes? Nicht als Reisender, als Geograph beschreibt er*. Immer von demselben Standpunkte am Meere ausgehend, zeichnet er die Zwischengebiete der Flüsse.

Hätte er, nach Angabe der Völker zwischen Tyres (Dniester) und

---

* „Herodots Werk ist keine Reisebeschreibung, aber die gereifte Frucht der wichtigsten und gefahrvollsten Reisen zu Wasser und zu Lande. — Von seinen Reiseabenteuern meldet Herodot kein Wort und auch von seiner Anwesenheit hier und dort so sehr blos gelegentlich und zur Beglaubigung, daß es schon darum unmöglich ist, der Spur seiner Fahrten zu folgen.“ Forschungen auf dem Gebiete der Geschichte von Dr. F. C. Dahlmann. Altona 1823. 2ten Bandes erste Abthlg. S. 53, 54. — Was sich mit Grund von Herodots Reisen vermuthen läßt, findet sich zusammengestellt in Uckerts Geographie der Griechen und Römer. Th. I. Abth. I. S. 71 ff.

Digitized by Google

Hypanis (Bug), sich sogleich in die Gegend östlich vom Borysthenes versezt, so würde er das Land zwischen dem Hypanis und dem Borysthenes gänzlich außer Acht gelassen haben. Doch ist dieß ein ausgedehntes Land, das drei Viertheile des russischen Gouvernements Cherson, den südlichen Theil von Kiew und den westlichen von Jekaterinoslaw umfaßt. Es ist reich an großen und kleinen Flüssen und fähig, eine zahlreiche Bevölkerung zu ernähren. Das Daseyn eines solchen Landes, das über vierzehnhundert Quadratmeilen Areal hält, folglich größer ist, als manches Königreich, hätte Herodot mit keiner Sylbe andeuten sollen — Er, dem man in der Ferne so genaue Kenntniß zutraut? Lag dieß große Gebiet doch in seinem Skythenlande und, wie die Ausleger ihn verstanden, im Centrum desselben!

Diese Leere konnte nicht wohl übersehen werden; aber gebannt in die vorgefaßte Meinung, es handle sich hier um das linke Ufer des Borysthenes, achtete man nicht auf den Umfang des vergessenen Landes.

Herr Mannert* weiß sich schnell zu helfen: „Es scheint," sagt er, „daß in den Strichen an der Westseite des Dniepers keine Skythen gewohnt, sondern daß sie blos zu Weideplätzen für die jährlich kommenden und abziehenden Horden dienten." Ebenso läßt er die Gegenden zwischen Istros und Tyres unbewohnt seyn.

Es ist wahr, Herodot nennt nicht die Bewohner in lezterer Gegend; wer möchte aber dabei auf menschenleere große Landschaften schließen? Wo es solche gab, zeigt Herodot sie stets an. Mannerts Meinung ist nicht zulässig, und ihre Grundlosigkeit leicht zu beweisen. Herodot spricht (§. 120) von drei Königreichen der Skythen und nennt zugleich drei Könige, die in dem Kriege gegen den Darius an der Spitze der drei Heere standen. Es waren: 1) Idanthyrsos, der Beherrscher des großen Königreiches; 2) Skopasis, der vereint mit den Sauromaten dasjenige Heer befehligte, welches die Perser bis an den Tanais locken sollte; 3) endlich Taxakis, der mit den Budinen und den Gelonen dem Heere des Idanthyrsis sich anschließen sollte.

In der Beschreibung des Skythenlandes aber nennt Herodot nur zwei Gebiete königlicher Skythen, das eine am Gerrhos, das andere am Mäotis. Beide Gebiete hatten einen beschränkten Umfang, so daß ihre Bewohner nicht wohl die zahlreichsten Stämme seyn konnten, wofür Herodot (§. 20) die Königs-Skythen erklärt. Erwägt man nun, daß er (§. 99) das Land vom Istros bis zur Stadt Karkinites ἀρχαία Σκυθική, das alte oder vielmehr eigentliche Skythenland, und (§. 120) das Reich des Idanthyrsos μεγάλην τῶν βασιληΐων das große unter den Königreichen nennt, und daß, gegen Ende des Feldzugs, Darius, in der Nähe des Istros, dem

* A. a. O. S. 95.

Digitized by Google

Idanthyrsos gegenüberstand: so ist wohl nicht zu zweifeln, daß Alt-Skythien, wie wir es einstweilen nennen wollen, das große, von Idanthyrsos beherrschte Königreich war und folglich zwischen dem Istros und Borysthenes keine menschenleere Landschaft anzunehmen sey. — Der andere König, Skopasis, der mit den Sauromaten vereint war, wird die Königs-Skythen am Mäotis beherrscht haben. Die Sauromaten waren seine Nachbarn. Der dritte König endlich, Taxakis, ist dann der Gebieter der Königs-Skythen am Gerrhos; ihm nicht sehr fern wohnten die Budinen.

Wenn Herodot, bei der Beschreibung des Zwischengebiets vom Istros bis zum Tyres, nur die Flüsse, nicht aber, wie anderwärts, auch die Bewohner nennt, so ist dies allerdings auffallend. Er beginnt (§. 17) gleich mit der Mitte des Skythenlandes, ohne die Bewohner des westlichen Theils namhaft zu machen. Nur aus andern Stellen ist ersichtlich, daß hier, im Westen, Erz-Skythien oder das große Königreich des Idanthyrsis zu suchen sey. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes ist daher mit Grund eine Lücke des Textes zwischen §. 16 und 17 zu vermuthen *.

Herr Heeren, wie es scheint, bemerkte bei der bisherigen Auslegung, daß die Beschreibung der Gegend zwischen dem Hypanis und Borysthenes zu fehlen scheine; er sezte daher auf seiner Karte die Alazonen und Kallipiden östlich vom Hypanis, zwischen diesem und dem Borysthenes; und ließ dagegen den Raum leer zwischen Tyres und Hypanis, — in offenbarem Widerspruch mit den deutlichsten Worten des Herodot. Dieser beschreibt die Völker am Hypanis: von der Meeresküste ausgehend, nennt er zuerst die Kallipiden, sodann die Alazonen, und über ihnen, d. i. nördlicher, ackerbauende Skythen. Daß diese Völker zwischen dem Hypanis und dem Tyres wohnten, erhellet aus §. 52: „Es ergießt sich in den Hypanis eine bittere Quelle; diese liegt an der Grenze der ackerbauenden Skythen und der Alazonen; es kommen aber bei den Alazonen der Tyres und der Hypanis nahe zusammen.“ — Wie hätte Herodot deutlicher sagen können, daß die Alazonen zwischen diesen Flüssen wohnten? Es hieße dem einfachen Ausdruck Gewalt anthun, gäbe man ihm den Sinn, als deute er auf den Osten des Hypanis und bezeichne nur beiläufig die Stelle, wo der Hypanis sich dem Tyres nähert. Der Tyres flöße dann außerhalb den Wohnsitzen der Alazonen, und hätte mit diesen nichts gemein.

Oder sollen nur die Alazonen im Zwischengebiete beider Flüsse, ihre nördlichen Nachbarn aber, die ackerbauenden Skythen, am linken Ufer des Hypanis wohnen? Dies wäre möglich, widerspricht aber andern Angaben

* Daß sich Lücken im Texte finden, wird auch daher wahrscheinlich, daß Herodot I. 184 auf seine Erzählung der assyrischen Geschichte hinweist, diese aber in den erhaltenen Handschriften fehlt.

Digitized by Google

des Herodot, nach welchen das linke Ufer des Hypanis von Nomaden- und Königs-Skythen bewohnt wurde, wie wir vollständig beweisen werden. — Es ist nicht genug, einzelnen Stellen nothdürftig eine mögliche Auslegung zu geben; man soll das Ganze, die verschiedenen Nachrichten im Zusammenhange, sich gewärtig halten. Dann wird man nicht zweifeln, daß die Kallipiden, Alazonen und ein Stamm ackerbauender Skythen zwischen Dnieſter und Bug ihren Sitz hatten.

Ich wäre zu so ausführlicher Erörterung nicht genöthigt, hätte ich nicht gelehrte Autoritäten zu bekämpfen, und müßte ich nicht jedem möglichen Einwurfe zuvorkommen, als fände sich keine unbewohnte, ausgedehnte Gegend in dem Skythenlande, wenn man die Hauptstämme gleich in den Osten des Boryſthenes sezt.

Gehen wir vom Meere (d. i. von Süden) aus über den untern Dnieper, so ist die erste Landschaft: Hyläa, die zwischen dem Boryſthenes und dem Hypakyris liegt und von dem Pantikapes durchflossen wird. Der Pantikapes kommt von Norden, und vereinigt sich an der Mündung des Boryſthenes mit demselben.

Ein Blick auf die Karte läßt keinen Zweifel über den Pantikapes: der Fluß, der gegenwärtig den Namen Ingulez führt, entspricht vollkommen der Beschreibung des Pantikapes; diesen haben wir also als Ingulez wiedergefunden. Er kommt von Norden, fließt durch eine Strecke von mehr als vierzig g. d. Meilen, nimmt mehre ansehnliche Bäche in sich auf, und ergießt sich in den Boryſthenes bei der Mündung desſelben. Er ist kein unbedeutender Steppenfluß, der den Herodot hätte irre führen können.

Ueber Hyläa, d. i. nördlich, wohnen die ackerbauenden Skythen, welche, weil sie am Boryſthenes wohnen, von jenem gleichnamigen Stamm am Hypanis Boryſtheniten genannt werden; sie selbst nennen sich Olbiopoliten, und haben gegen jene Ackerbauer im Hypanis eine öſtliche Lage. Auf der einen Seite reichen sie an den Boryſthenes, nördlich bis zu derjenigen Stelle desſelben, die von seiner Mündung eilf Tagreisen entfernt ist; auf der andern bis an den Pantikapes. Ihr Land ist drei Tagereisen breit.

Nördlich von ihnen war eine Wüste, und über derselben wohnten die Androphagen. Die Wüste des Herodot erkennen wir in der Steppe im Gouvernement Jekaterinoslaw, im Westen des Dnieper, der sie im großen Bogen umfließt. Die Steppe ist nicht unfruchtbar, aber bis auf den heutigen Tag wenig bewohnt. Die Androphagen werden an der Samara gewohnt haben. Alles findet sich fast ungesucht.

Durch Versetzung eines Komma also sind wir der Gefahr entgangen, im Osten des Boryſthenes in die Irrwege der bisherigen Auslegung zu gerathen. Ueberraschend wird es jezt, vielleicht sogar für gelehrte Leser seyn, wenn wir aus dem Herodot selbst einen Grund anführen, daß er, in

Digitized by Google

Beschreibung der Gegend Hylâa, ausdrücklich auf den Westen des Borysthenes hingewiesen habe. Man ziehe IV, §§. 17 und 18 im Original oder in einer Uebersetzung zu Rathe.

Am Ende des §. 17 heißt es: „Diese (Kallipiden, Alazonen, ackerbauende Skythen) sind die Völker am Hypanis, westlich vom Borysthenes.“ — Was sollen hier die Worte: „westlich vom Borysthenes?“ Sie stehen durchaus müßig und überflüssig. Der Hypanis fließt im Westen des Borysthenes; also versteht es sich von selbst, daß auch seine Bewohner in dieser Gegend zu suchen sind. Dagegen werden die Worte bedeutend und nothwendig, wenn man sie als Anfang des §. 18 anerkennt und also liest: „§. 18. Im Westen des Borysthenes aber, wenn man vom Meere aus über diesen Strom geht, betritt man zuerst Hylâa ꝛc.“

Es ist dies durchaus keine Veränderung des Textes, wie jeder durch Ansicht desselben sich überzeugen kann. Wir finden daher nicht nöthig, die Stelle griechisch anzuführen: es ist im Original eben so leicht als im Deutschen, die drei Worte mit dem §. 18 zu verbinden. Es ist hier keine Verfälschung der Buchstaben, sondern nur ein Versehen in Abtheilung der Paragraphen zu berichtigen. Die bisherige Abtheilung aber hat nicht Herodot, es haben sie die Herausgeber zu verantworten. Unsere Abtheilung ist so einfach und ungekünstelt, entspricht so sehr dem Zusammenhange der Beschreibung, der Geographie der Gegend, und verbreitet ein so helles Licht über bisherige Dunkelheiten, daß man für leztere eine unerlaubte Vorliebe haben müßte, wenn man die Evidenz nicht anerkennen wollte.

Wir halten sonach für erwiesen, daß Herodot an allen Verwirrungen und Irrthümern unschuldig ist, welche die Ausleger im Osten des Borysthenes aufgesammelt hatten.

„Der Pantikapes scheidet die östlichen ackerbauenden Skythen von den Nomaden-Skythen, welche zu beiden Seiten des Hypakyris wohnen“ (§. 55).

Ehe wir den Hypakyris suchen, dürfen wir eine Schwierigkeit nicht außer Acht lassen, welche, im Texte des Herodot, als Widerspruch gegen uns geltend gemacht werden kann.

Es heißt §. 19: *Τὸ δὲ πρὸς τὴν ἠὼ γεωργῶν τούτων Σκυθέων, διαβάντι τὸν Παντικάπην ποταμὸν, Νομάδες ἤδη Σκύθαι νέμονται.*

Diese Stelle wird allgemein so verstanden, als sage sie: Wenn man von diesen ackerbauenden Skythen nach Osten über den Pantikapes geht, so kommt man in das Land, wo die Nomaden-Skythen weiden.

Leidet der Text keine andere Auslegung? Dürfte man nicht *πρὸς τὴν ἠὼ* auf *γεωργῶν*, statt auf *διαβαντι* beziehen, und demnach übersetzen: „Wenn man von diesen ackerbauenden Skythen im Osten (von diesen östlichen Ackerbauern) über den Pantikapes geht, so kömmt man zu den Nomaden“ —? Eine solche Interpretation stimmte mit der Geographie der Gegend; denn

Digitized by Google

dieser ackerbauende Stamm hat eine östliche Lage gegen jenen gleichnamigen am Hypanis.

Allerdings geben alle Ausleger und Uebersetzer der Stelle die Deutung, als gehe Herodot nach Osten über den Pantikapes. Weder in der Ausgabe von Schweighäuser, noch in der reich ausgestatteten von Creuzer und Bähr ist ein Zweifel dagegen aufgezeichnet.

Ich verkenne die Autorität der Philologen nicht; gleichwohl darf ich bemerken, daß es in jeder Sprache Wortstellungen gibt, die eine Zweideutigkeit zulassen; und daß gewisse Redensarten mit der Länge der Zeit ihre Bedeutung verändern *. Dies könnte hier der Fall seyn.

Die Worte: πρὸς τὴν ἠῶ finden sich kurz nacheinander, einmal in §. 18 und zweimal in §. 19 wiederholt. Das erstemal, in §. 18, wird durch sie angezeigt, daß die ackerbauenden Skythen den östlichen Theil der Gegend im Westen des Borysthenes zwischen diesem Strom und dem Hypanis, bewohnen, oder es könnten auch diese ackerbauenden Skythen die östlichen genannt seyn, in Bezug auf den andern ackerbauenden westlichen Stamm zwischen Tyres und Hypanis. Nach der oben von uns bestimmten Interpunktion in §. 17, und nach der Abtheilung der §§. 18 und 19 können die nördlich von Hyläa wohnenden Ackerbauer nun einmal nicht im Osten des Borysthenes gesucht werden.

In der oben griechisch citirten Stelle, §. 19, verstehe ich die Worte:

---

* In jeder Sprache verändert sich, im Laufe der Jahrhunderte, die Bedeutung einzelner Wörter. Wer möchte das altdeutsche Bekorunge nicht eher für Bekehrung nehmen als für Versuchung, was es bedeutet? Ganze Sprachweisen und Wendungen erhalten bei den Nachkommen oft einen entgegengesetzten Sinn, als sie bei den Voreltern hatten. Sagte heute Jemand: „Gebet Raum dem Zorn", so würde man glauben, es werde gerathen, den Zorn nicht zu unterdrücken. Auch erklärt Adelung die Redensart: „der Neigung, dem Zorne Raum geben, als gleichbedeutend mit: der Neigung, dem Zorne freien Lauf lassen. Zu Luthers Zeiten aber sollte das Gegentheil damit gesagt seyn; wenigstens übersetzt er Römer 12, V. 19: δότε τόπον τῇ ὀργῇ, durch: „Gebet Raum dem Zorn". Die freilich nicht in der reinsten Sprache Hellas abgefaßte Rede des Originals gab Luthern Anlaß zu dieser wörtlichen Uebersetzung, aus frommer Verehrung des Buchstabens. So sagt auch die französische Genfer Uebersetzung: donnez lieu à l'ire. Neuere deutsche Uebersetzer haben dafür: „überlasset Gott die Strafe". Sie verwandeln also ὀργῇ (Zorn, Stolz, Rache, Uebermuth) in Strafe, und den Raum, Ort, τόπον sogar in Gott, dem theologischen Sinn zuliebe. Doch wäre einem Uebersetzer nicht zu rathen, mit gleicher Freiheit einmal die Topographie in Theologie zu verwandeln. — Wir führen dies nur als Beispiel an, von Zweideutigkeit und Veränderung der Sprache, und halten uns zu der Annahme berechtigt, daß auch das Griechische des Herodot nicht nach späteren Redensarten, z. B. des Plutarch, zu beurtheilen sey. Die veraltete Sprache des ersten fordert eine eigene Berücksichtigung; und die Bekanntschaft mit der klassischen Sprache einer späteren Zeit wird hier nicht ausreichen. Es ist daher möglich, daß ein Laie, blos mit Hülfe des gemeinen Menschenverstandes, den Sinn in zweifelhaften Fällen leichter errathe, als der gelehrte Philolog.

Digitized by Google

πρὸς τὴν ἕω, eben wie in §. 18, als Bezeichnung der Lage in dem Zwischengebiet der Flüsse; nicht aber als Anweisung auf den Osten des Borysthenes.

Endlich scheinen mir in §. 19 die Worte πρὸς τὴν ἕω in Bezug auf die Nomaden östliche Nomaden zu bedeuten. Da in dem Texte des Herodot, wie er auf uns gekommen, von westlichen Nomaden keine Erwähnung zu finden, so war allerdings die Vermuthung natürlich, die Stelle sage, man solle über den Pantikapes nach Osten gehen, um zu den, den erwähnten Ackerbauern östlich wohnenden Nomaden-Skythen zu kommen. In diesem Fall wären aber die Worte nach Osten offenbar einmal zu viel gesezt. Ueberdieß geriethe man dadurch gerade in die Verwirrung, die doch wo möglich vermieden werden soll.

Wir haben bereits oben S. 43 angedeutet und werden weiter unten näher nachweisen, daß unmittelbar vor §. 17 eine Lücke im Text sich verrathe, aus welcher zu erklären sey, warum im Herodot keine Nachricht von den Bewohnern zwischen Ister und Tyres zu finden ist, da doch aus andern Stellen hervorgeht, daß in dieser Gegend das größte der drei skythischen Königreiche gelegen haben müsse. Vielleicht geschah in dieser Lücke Meldung von einem westlichen Nomadenstamm; daher Herodot hier §. 19 von östlichen Nomaden sprechen konnte.

Wäre diese Auslegung auch nur Hypothese, so hätte doch eine Hypothese, die einfach und natürlich bisherige, anscheinende Widersprüche im Herodot löst, offenbar den Vorzug vor dem Versuche, zur Rettung des Buchstabens dem Vater der Geschichte eine ganze Reihe widersinniger Irrthümer Schuld zu geben.

Ich bin kein Philolog, kann daher meine Auslegung nicht durch sprachgelehrte Nachweisungen rechtfertigen. Gleichwohl würde ich meine Erklärung noch nicht aufgeben, selbst wenn der Buchstaben des Textes sie nicht zuließe. Ich würde mich auf die Geographie des Landes, als auf eine höhere Autorität berufen, und, auf sie gestüzt, denjenigen Sinn bei dem Schriftsteller voraussetzen, welcher ihn mit dem Lande und mit seinen eigenen, anderweitigen Angaben in Uebereinstimmung bringt. Gilt ein ähnliches Verfahren bei Auslegung mathematischer Schriften, warum sollte die Natur nicht gleiches Recht der Entscheidung haben, hier, wo es nicht auf ein Theorem, sondern auf eine augenscheinliche Thatsache ankommt? So viel ist gewiß, daß wenn man, jener Worte wegen, die skythischen Stämme und Flüsse unwiderruflich in den Osten des Borysthenes versezt, man genöthigt ist, dem Herodot eine ganze Reihe von unverzeihlichen Irrthümern und Widersprüchen Schuld zu geben, während bei unserer Erklärung Alles zu einem übereinstimmenden Ganzen sich fügt.

Selbst bei buchstäblicher Auslegung dürfte man also im vorliegenden Fall (wie in vielen andern Stellen der verstümmelt auf uns gekommenen

Digitized by Google

Schriften der Alten) dem Buchstaben zu Hülfe kommen, und geradezu, in §. 19, nach Abend statt nach Morgen lesen. Die Ausleger lassen den Herodot Regenbäche für große Flüsse ansehen und Ackerbauer in Wüsten versetzen. Dagegen würde es keine so große Verletzung der dem Vater der Geschichte schuldigen Achtung seyn, wenn man annähme, daß er sich einmal verschrieben und Osten für Westen gesezt habe; ein Fehler, in welchen selbst neuere Geographen verfallen, wenn sie beim Schreiben nicht die Karte vor Augen haben. Ich könnte Beispiele anführen. Wahrscheinlicher aber, als daß Herodot sich geirrt, ist mir, daß die Ausleger ihn nicht verstanden.

Gehen wir ohne Scheu von den östlich wohnenden Ackerbauern nach Westen über den Pantikapes (Ingulez) zu den Nomaden-Skythen. Diese wohnen zu beiden Seiten des Hypakyris, der seine Mündung bei der Stadt Karkinitis hat, und zur Rechten Hyläa und die Gegend Dromos Achillis (Lauf des Achilles) begränzt (§. 55).

Im Westen des Ingulez fließt der Ingul*, der bei der neuen Stadt Nikolajew in den Liman des Dnieper mündet. Der Ingul ist der Hypakyris des Herodot. — Er ist ein ansehnlicher Fluß, der mehrere andere in sich aufnimmt, und eine Strecke von beinahe dreißig geogr. deutschen Meilen durchläuft**. Die Nomaden-Skythen hatten Raum, sich an beiden Seiten auszubreiten, und fanden überall gute Weide.

Die Begränzung von Hyläa zur Rechten hat die Ausleger irre geleitet: sie glaubten dabei an das rechte Ufer des Flusses denken zu müssen. Herodot geht aber in der Beschreibung der Flüsse vom Meere aus; er stellt sich nicht, wie wir, mit dem Gesicht gegen die Mündung, sondern nimmt seinen Standpunkt im Süden, das Auge gegen Norden. Er will, wie er §. 36 sagt, seinen Lesern die Zeichnung des Landes erleichtern, befolgt also die uralte Methode der Kartenzeichner, welche Norden oben und Süden unten setzen. Sagt er von einer Gegend, sie liege über einer andern, so heißt dies: sie liege nördlicher als diese. Schon aus diesem Grunde war der Uebergang über den Borysthenes von Süden nach Norden nicht umgekehrt zu verstehen. — Sagt er: zur Rechten, so heißt dies im Osten; so wie: zur Linken — im Westen. Unsere Begriffe von rechtem und linkem Ufer sind bei ihm nicht vorauszusetzen. — „Der Hypakyris begränzt zur Rechten Hyläa," heißt: an dem Flusse im Osten liegt Hyläa.

Erkennen wir in dem Ingul den Hypakyris, so hat Hyläa, genau wie

---

* Der Ingul ist wahrscheinlich derselbe Fluß, den Constantin Porphyrog. unter dem Namen Syngoul kennt, und der im Nestor Khingyl heißt. Vergl. Klaproth, Tableaux historiques de l'Asie. Paris 1826, p. 280.

** Ingulez heißt im Russischen der kleine Ingul, indem die Endsylbe ez den Diminutif anzeigt; gleichwohl hat der Ingul einen kürzeren Lauf als der Ingulez.

Digitized by Google

Herodot angibt, die Stelle zwischen Borysthenes und Hypakyris, und wird vom Pantikapes (Ingulez) durchflossen.

Zugleich ist die Lage von Karkinitis erkennbar: die Stadt muß in der Nähe von Nikolajew gestanden haben, wenn nicht vielleicht diese neue Stadt auf dem Boden der alten erbaut ist. Karkinites und Olbia waren also benachbarte Städte. Bei Nachgrabungen hat man Ueberreste von Olbia am Liman des Bug, südlich von Nikolajew, gefunden. Es ist kaum zu zweifeln, daß unmittelbar bei Nikolajew selbst Trümmer zu entdecken seyn würden.

Die Gegend Dromos Achillis, die neben Hylăa dem Hypakyris zur Rechten lag, sezt Herodot an die südliche Gränze dieser Landschaft (§. 76). d'Anville und Andere, welche sie in der Steppe des untern Dnieper suchten, mußten auch dem Dromos Achillis eine Stelle anweisen, die darum nicht weniger unrichtig war, wenn gleich Strabo den Lauf des Achilles als das Haff im Westen des Karkinitischen Busens bezeichnet. Dieser Busen hat mit der Stadt Karkinitis nichts gemein. Wir sehen den Dromos an der Ostseite des Liman, in welchen sich der Bug und der Ingul ergießen. Die südlichste Spitze dieser Küste ist Hippolaos Horn. — Auf der Westküste des Liman lag die Stadt Olbia, deren Trümmer, unweit von dem Dorfe Porutino, Hr. Murawiew * in etwas poetischer Weise beschrieben hat.

Es ist der Gerrhos wieder zu finden.

Die Nomaden an beiden Ufern des Hypakyris weideten in einem vierzehn Tagreisen langen Lande bis zum Gerrhos, der sie von dem zweiten Stamme der Königs-Skythen schied.

Der Fluß Gerrhos kommt aus der Landschaft Gerrhos, welche am Borysthenes liegt, und zwar in einer Gegend, die von der Mündung dieses Stromes vierzig Tagreisen entfernt ist. Sie gehörte den hier wohnenden Königs-Skythen, welche durch den Fluß Gerrhos von den Nomaden getrennt wurden, und über welchen, nördlich, die Melanchlänen, ein nicht-skythisches Volk, wohnten. Von der skythischen Gränze dieser Melanchlänen bis zur Küste am Dnieper-Liman betrug die Entfernung, in gerader Richtung mitten durch das Land, zwanzig Tagreisen (§. 101); also die Hälfte der Straße am Borysthenes. Auf diese Weise werden Fluß und Landschaft Gerrhos bestimmt.

Der Fluß muß, um die Königs-Skythen von den Nomaden zu scheiden, im Norden der lezten gesucht werden; denn ihnen im Osten ist der Pantikapes (Ingulez), im Westen der Hypanis (Bug), und im Süden Hylăa.

Unfern von den Quellen des Hypakyris (Ingul) zeigen die Karten den Fluß Wys, der weiter westlich sich mit einem kleinen Bach, die Sinucha,

* Reise durch Taurien im Jahr 1820, von Murawiew-Apostol. Aus dem Russischen übersezt von Oertel. Berlin 1825. S. 25.

Digitized by Google

verbindet und bei dieser ihren Namen verliert. Güldenstädt* sagt: „die Sinucha ist gegen der Wys unendlich klein, so daß man richtiger sagen könnte, die Sinucha fällt in die Wys.“ — Es ist also ein Fluß mit doppelten Namen, der im Alterthum mit einem sich begnügt haben wird: — Gerrhos.

Die Sinucha mündet bei Olwiopol in den Bug (Hypanis). Herodot läßt zwar den Gerrhos in den Hypakyris münden; allein wir wissen aus alten Beispielen, daß ähnliche Namen von den Abschreibern leicht verwechselt wurden. Hoffentlich also wird man es nicht gewagt finden, den Hypakyris im Texte durch Hypanis zu verbessern.

Eine dem Anschein nach schwierige Stelle ist zu erklären. Herodot sagt §. 56:

Γέρρος ποταμὸς ἀπέσχισται ἀπὸ τοῦ Βορυσθένεος; — der Fluß Gerrhos separatur, s'éloigne, trennt sich oder ist getrennt vom Borysthenes.

Dieser Ausdruck wurde auf verschiedene Weise erklärt: Man glaubte, es sey dadurch der Gerrhos als ein Arm des Borysthenes bezeichnet; von Andern wurde eine bloße Entfernung aus der Gegend dieses Stromes verstanden. Hr. Reichard umschreibt die Stelle: „der Gerrhos wendet sich vom Borysthenes ab, bei der Gegend vorbei, wo man den Borysthenes erblickt.“ — Wir können auch hier nicht mit den Auslegern übereinstimmen, welche überdieß nicht glücklich in Auffindung des Gerrhos waren.

Die Worte Herodots verständlich zu finden, muß man das sehr verwickelte Wassersystem studirt haben, welches von dem Ursprunge der Wys bis zu jenem des Tiasmin, Ingul und Ingulez gleichsam seinen Knoten hat. Scheut man die Mühe, ins Detail einzugehen, so geräth man in Gefahr, dem Herodot wieder einen groben Irrthum aufzubürden.

Die vier Flüsse, Ingulez (Pantikapes), Ingul (Hypakyris), Wys (Gerrhos), und der Tiasmin, der bei Krilow in den Dnieper (Borysthenes) mündet, kommen entweder unmittelbar selbst, oder durch ihre Nebenbäche einander so nahe, daß auf Karten nach kleinem Maßstabe die Trennung kaum zu bemerken ist. — Mit Hülfe der beiliegenden hydrographischen Karte wird nachfolgende Beschreibung verständlich seyn.

Die Stadt Novomirgorod liegt an der Wys, 30 Werst oder 4⅔ deutsche Meilen von dem Ursprunge dieses Flusses entfernt, der bei dem Orte Wyska seine Quellen hat. — Bei Novomirgorod münden, an der Nordseite der Wys, zwei Bäche, die Turja und einige Werst höher, d. i. östlicher, die Tischkofka. Beide kommen von Norden. — Unfern von der Tischkofka, weiter östlich und in geringer Entfernung von dem nördlichen Ufer der Wys, entspringt der Bach Mokr Taschlik, der parallel mit der Tischkofka, aber in entgegengesezter Richtung,

* Güldenstädts Reisen durch Rußland; herausgegeben von Pallas. St. Petersburg 1792. 2. Th. S. 159.

Digitized by Google

d. i. von Süden nach Norden, fließt. — Dieser Bach Mokr Taschlik vereinigt sich weiter nördlich mit dem Sycho Taschlik und mündet dann in den Tiasmin.

Die Quellen der Wys und die des Ingul, so wie des Tiasmin und des Ingulez befinden sich sämmtlich nahe bei einander in einem kleinen Bezirk.

Geht man von den Quellen der Wys bei Wyska in der Richtung von Süd nach Nord gen Ost, so kommt man zu den Quellen des Ingul, denen im Norden und Osten die Quellen des Tiasmin, und von diesen etwas weiter östlich die Quelle des Ingulez liegen.

Die Wys fließt von Wyska zuerst in nördlicher und dann in westlicher Richtung nach Novomirgorod, von hier nach Semlek, wo sie sich mit der Sinucha vereinigt, und als solche, in der Richtung von Nord nach Süd fließend, bei Olwiopol in den Bug mündet. Die Wys nimmt die Bäche Sunarka, Kulnek, Olschanka und andere auf. Nebenflüsse der mit der Wys vereinten Sinucha sind mehrere nicht unbedeutende Bäche, welche den gemeinschaftlichen Namen Taschlik * führen und durch ihre Beiworte unterschieden werden, als Tschernoi-, Pleten- und Suchoi-Taschlik; und in jeden dieser Bäche ergießen sich viele kleinere. Ferner münden in die Sinucha: der Karalyk und noch einige Bäche. — Unterhalb Olbiopol sind, auf der Ostseite des Bug, ansehnliche Nebenflüsse desselben, welche das Land zwischen Ingul und Bug bewässern.

Der Ingul entspringt, wie der Ingulez, im Walde Nerubajä, im Osten der obern Wys; fließt nach Südwest bis Elisabetgrad und sodann, in der Hauptrichtung von Nord nach Süd, nach Nikolajew, wo er in den Liman des Bug mündet. Er nimmt zu seinen beiden Seiten viele Bäche auf, unter denen wir an seinem rechten oder westlichen Ufer nur die beiden Sugakleja und die Gruskaja, und, an dem linken oder östlichen Ufer, die Beresovka, Kamenka und Adshamka bemerken.

Der Tiasmin entspringt aus zwei Quellen, die den Quellen des Ingul sehr nahe liegen. Er fließt sodann in nördlicher und nordwestlicher Richtung über Alexandrofka und Kamenka, nimmt weiter unten den Taschlik auf, und sezt seinen Lauf nach Nordwest fort bis Smela, worauf er nach Nordost einen Bogen macht, und bald darauf sich wieder wendet, nämlich nach Südost, bis er Tschigrin erreicht. Sein oberer und sein mittlerer Lauf haben sonach eine entgegengesezte Richtung und bilden zwei Parallele; bei Tschigrin nimmt er einen von Süden kommenden Bach, den Irkle, auf, in welchen sich vorher ein anderer, die Tschuta (die unweit von den Quellen des Ingulez entspringt), ergossen hat. Von Tschigrin wendet sich der Tiasmin nach Osten

* Sie sind nicht mit den beiden Taschlik, die in den Tiasmin münden, zu verwechseln.

Digitized by Google

bis Krilow, wo er in den Dnieper mündet, nachdem er vorher noch die Tschutka und andere kleine Bäche, die von Süden kommen, in sich aufgenommen hat.

Der Ingulez entspringt in dem Walde Nerubajä, nahe den Quellen des Ingul, und östlich von den Quellen des Tiasmin; er fließt in östlicher Richtung über Dmitrofka nach Alexandria, wo er den von Norden kommenden Bach Berefovka aufnimmt. Sodann wendet er sich nach Süden, und mündet oberhalb Cherson in den Dnieper. Auf seiner rechten Seite nimmt er auf: die Bokowoja, Bokowenka und Wisun, nebst mehreren kleinen Bächen; in sein linkes Ufer fallen die Flüsse: Saksagan, Scholtaja, Solenaja und Kamenka.

Noch ist ein fünfter Fluß zu merken, der Zibulnik, der in der Nähe des obern Ingulez, unweit von Roskoe, entspringt, einige Bäche in sich aufnimmt und unterhalb Krilow in den Dnieper mündet. Er kommt außer dem Ingulez auch den Nebenbächen des untern Tiasmin, und diesem selbst, bei der Mündung nahe.

Alle diese Flüsse und Bäche bilden ein großes Wassernetz, das von Olwiopol am Bug, bis Krilow am Dnieper, in einer Strecke von beiläufig 30 geogr. deutschen Meilen die Landschaft bedeckt.

Ein so vielfach verschlungenes Bewässerungs-System in einem ebenen Steppenlande deutet auf eine eigenthümliche Beschaffenheit des Bodens, welche auch von reisenden Naturforschern bemerkt worden. Die Gegend von Olwiopol bis Krilow ist nach allen Richtungen von Klüften zerrissen, in denen die Flüsse und Bäche in mehr oder minder weiten Niedrigungen ihr Bette haben. Diese Klüfte liegen bisweilen fünfzig Klafter, bisweilen nur 15 bis 20 Fuß tiefer, als die hohe Steppe.

Die obere Lagerschicht der Steppe besteht aus Sand; an vielen Stellen aber aus fruchtbarer Dammerde, die dem Ackerbau günstig ist.

In der zweiten Schicht zeigen sich überall weit verbreitete, graugelbe alkalische Thonlager, bisweilen mit Mergel vermischt.

Die dritte, unterste Schicht bilden Felsen, die aus röthlichem und weißem Feldspath und Glimmer oder aus Granit bestehen.

Von diesen Felsen liegen in den Niedrigungen, vom Bug * bis zum Dnieper, große Blöcke zu Tage, und sind an leztem Flusse die Ursache der sogenannten Wasserfälle. Verfolgt man die ganze Reihe dieser Felsenblöcke, so scheinen sie gleichsam einen Gürtel zu bilden, wodurch die nördlichen und südlichen Landschaften eine Naturgränze erhalten. Die Breite dieses Gürtels scheint sechs bis sieben deutsche Meilen zu betragen, was auch der Entfernung zwischen den nördlichsten und südlichsten Wasserfällen im Dnieper entspricht **.

* Sie reichen selbst westlich über den Bug hinaus bis zum Dniester.

** Mehrere Einzelheiten von der merkwürdigen Gestaltung dieses Landes findet man in Güldenstädts Reisen durch Rußland. Th. II. S. 124 bis 196. Die

Digitized by Google

Der Leser wird, selbst mit Hülfe der Karte, die Beschreibung des Wassersystems zwischen Bug und Dnieper ermüdend und schwer zu übersehen finden. Denkt man sich nun, daß Skythen dem Herodot die Lage der Flüsse angaben, und dabei im Einzelnen eben nicht sehr genau seyn mochten, so wird man begreiflich finden, daß der Grieche den Gerrhos (die Wys) für eine Fortsetzung des Tiasmin ansah, und daher sagen konnte: „der Gerrhos trennt oder entfernt sich vom Borysthenes an der Stelle, bis zu welcher der Lauf des Borysthenes bekannt ist.“ Denn der Tiasmin mündet in den Dnieper gerade an der bezeichneten Stelle. Er kommt auch, durch seine Nebenflüsse Taschlik, der Wys (Gerrhos) so nahe bei Novomirgorod, daß man diese Gewässer für verbunden halten könnte. Der Irrthum wäre verzeihlich und fast unvermeidlich in dem Zeitalter des Herodot, wo man wenig Hülfsmittel hatte, sich topographisch in einem verwickelten Flußgebiete zu orientiren.

Noch ein anderer Fall ist denkbar. Wie jezt mehrere ganz verschiedene Flüsse den Namen Taschlik führen, so konnte in Herodots Zeiten sowohl die Wys als der Tiasmin den gleichen Namen Gerrhos führen, und Herodot dadurch verleitet seyn, beide für einen Fluß zu halten, — wie neuere Schriftsteller den Bug, der gegen das schwarze Meer fließt, mit dem Bug, der in die Weichsel mündet, vermengt haben.

Endlich könnte, bei der Nähe der Quellen, des Tiasmin und des Ingul, Herodot den Gerrhos (Tiasmin) als verbunden mit dem Hypakyris (Ingul) angesehen haben, wo alsdann (§. 56) die Lesart Hypakyris die ursprüngliche wäre. Der Natur aber ist es gemäßer, den Namen in „Hypanis“ zu verändern.

In einem oder dem andern Fall wird der Ausdruck: „der Gerrhos trennt oder entfernt sich vom Borysthenes“ fortan befriedigend erklärt seyn.

Es ist hier aus einem Beispiele ersichtlich, daß die einfachsten Worte des Herodot, will man sie gründlich verstehen, oft ein mühsames, bis in die kleinsten Einzelnheiten eingehendes Studium des von ihm beschriebenen Landes erfordern, was von Philologen, die sich über die Geographie erhaben dünken, nicht zu erwarten war. Leichter ist freilich, ohne zu untersuchen, den Alten des Irrthums anzuklagen, und in Widerspruch mit sich selbst und mit der Natur zu setzen. Die früheren Ausleger waren unstreitig sehr gelehrte Männer; sie urtheilten nur etwas zu schnell nach dem ersten oberflächlichen Schein; — man möchte fast vermuthen, es sey ihnen mit dem Verständniß des Herodot nicht rechter Ernst gewesen.

Die Stromschnellen oder Wasserfälle im Dnieper scheint Herodot nicht

Form des Tagebuchs in seinem Werke macht die Uebersicht der dort zerstreuten Angaben beschwerlich. Was er auf 72 Seiten, in vielfacher Unterbrechung, von dem Gegenstande Belehrendes berichtet, haben wir in gedrängter Kürze angezeigt.

Digitized by Google

gekannt zu haben, wenigstens nennt er sie nicht. Auch von dem oben erwähnten Gürtel spricht er nicht ausdrücklich. Doch glauben wir eine Andeutung desselben in ihm zu finden.

An der Gränze der Alazonen und der ackerbauenden Skythen am Hypanis bemerkt er eine Gegend, die von den Skythen in ihrer Sprache Exampaeos, d. i. die heiligen Wege, genannt wurde (§. 52). Nach einer andern Angabe (§. 81) lag diese Landschaft zwischen dem Hypanis und Borysthenes, was ohne Zwang den Sinn haben kann, daß sie von einem Flusse zum andern reichte. Offenbar ist hier kein wirklicher, von Menschenhänden gebahnter Weg gemeint; es ist eine Gegend, Landschaft (χῶρος), die als heilig bezeichnet wird; eine Benennung, die auf eine religiöse Sage hindeutet. — Nun ist der Volksglaube selten rein ersonnen; sein Sinn ist uns nur räthselhaft, wenn wir den Anlaß desselben nicht kennen. Ist es möglich, in das Dunkel zu dringen, so verräth sich oft eine ungewöhnliche Naturerscheinung, die in phantastischer Beschreibung dem Volke zur Ehrfurcht vor den höhern Mächten empfohlen wird.

Bei den Skythen wird es nicht anders gewesen seyn: mit Hülfe einer rohen Phantasie mögen sie sich vorgestellt haben, daß die Geister und Götter, welche sie als Urheber ihres Volkes verehrten, die Spuren ihres einst gewanderten Weges in den Felsenstücken der Gegend zurückgelassen. Diese Felsen führten vom Hypanis bis in die Landschaft Gerrhos, wo die Skythen ihre Könige begruben. Im Glauben an die Heiligkeit des Weges wählten sie das Ende desselben für die Ruhestätte ihrer Fürsten.

Diese Erklärung der heiligen Wege empfiehlt sich durch Natürlichkeit. — Wir kehren zur irdischen Geographie zurück.

Herodot sagt von der Landschaft Gerrhos am Borysthenes, sie liege vierzig Tagreisen von der Mündung dieses Stromes entfernt; der gerade Landweg aber von der Gränze der Königs-Skythen am Gerrhos und der Melanchlänen bis ans Meer beträge zwanzig Tagreisen. — Wir haben oben den Sitz dieser Königs-Skythen im Norden der Wys nachgewiesen. Offenbar gehörte die Landschaft Gerrhos zu ihrem Gebiete; diese war die äußerste von Skythien (§. 101) und ihr im Norden ist ein Theil der melanchläinischen Gränze anzunehmen. Also von einem und demselben Punkte aus, d. i. von der Stelle, bis zu welcher der Lauf des Borysthenes bekannt war, d. i. von der Mündung des Tiasmin in den Dnieper bei Krilow, bestimmt Herodot die eine Entfernung, wenn man den Strom hinabgeht; und die andere auf dem geraden Landwege; diesen berechnet er zu 20, jenen zu 40 Tagreisen. Die Tagreise am Wasser ist nicht größer als die Tagreise zu Lande anzunehmen; für beide gilt hier ein gleicher Maßstab.

Zieht man von Krilow eine gerade Linie bis zur Mündung des Dnieper, oder auch bis zum Cap Fedotowa am Mäotis, und vergleicht man damit den großen Bogen, den der Strom in seinem Laufe über Jekaterineslaw und

Digitized by Google

Alexandrowsk bis nach Cherſon macht, ſo zeigt ſich der Weg am Waſſer noch einmal ſo lang, als der Weg durch das Land. — Gibt es einen ſprechenderen Beweis für die Genauigkeit des Herodot? — In einigen Ausgaben und Ueberſetzungen wird alſo (IV. 53) die angebliche Verbeſſerung der 40 Tagreiſen in 14 wieder umgekehrt zu verbeſſern ſeyn.

Dagegen ſchlagen wir eine andere Correction vor, ſie beſteht darin, ὁδος ſtatt πλόος in §. 53 zu leſen; denn die Schiffstagfahrten des Herodot, ſelbſt wenn man ſie auf die Hälfte reduciren wollte, würden eine viel zu große Entfernung geben.

Derjenige Stamm der Königs-Skythen, in deſſen Gebiet die Landſchaft Gerrhos lag, konnte ſich öſtlich bis an den Boryſthenes, bei Krilow; weſtlich bis zu den ackerbauenden Skythen am Hypanis ausbreiten. Im Süden ſchied ihn der Fluß Gerrhos von den Nomaden; gegen Norden gränzt er an die Melanchlänen. Die Breite ſeines Landes, von Süden nach Norden, wird nicht angegeben, läßt ſich aber auf ſechs Tagreiſen berechnen; denn von den 20 Tagreiſen des geraden Landweges kommen 14 auf die Nomaden.

Das Gebiet dieſer Königs-Skythen, ſelbſt in ſeinem weſtlichen Theil, weiter nach Norden auszudehnen, nehmen wir Anſtand, weil wir Grund zu vermuthen haben, daß die ackerbauenden Skythen am Hypanis, nordweſtlich von den Königs-Skythen, ſich bis an den Boryſthenes verbreitet haben konnten.

Herodot ſagt (§. 53): „der Lauf des Boryſthenes ſey von ſeiner Mündung 40 Tagreiſen bis zum Lande Gerrhos bekannt; durch welche Länder er weiter hinauf fließe, wiſſe man nicht; es ſey aber wahrſcheinlich, daß er durch eine Wüſte fließe bis an das Land der ackerbauenden Skythen, denn dieſe wohnten an ſeinen Ufern eine Strecke von 10 Tagreiſen.“

Lacher glaubt, es ſey hier von den ackerbauenden Skythen am Pantikapes die Rede, daher die 10 Tagreiſen nur eine Wiederholung jener 11 in §. 18. Zu dieſer Annahme hält er ſich berechtigt, weil Herodot (§. 17) die ackerbauenden Skythen am Hypanis ἀροτῆρες, jene am Pantikapes aber (§. 18) γεωργοὶ nennt. Weil nun hier (§. 53) die Ackerbauer γεωργοὶ genannt werden, ſo müßten nothwendig jene am Pantikapes gemeint ſeyn. Es ſpricht aber Herodot von einer Strecke des Boryſthenes, die über den bekannten 40 Tagreiſen hinaus liegt. Die 11 Tagreiſen bis zur Nordgränze der Ackerbauer zwiſchen Boryſthenes- und Pantikapes waren bekannt; der Lauf des Boryſthenes war es noch 29 Tagreiſen weiter. Wenn alſo Herodot von ſeinem nördlicheren Lauf als von einer bloßen Wahrſcheinlichkeit ſpricht, ſo kann er dabei nicht an die bekannte ſüdliche Strecke der Ackerbauer am Pantikapes denken. Er hat offenbar die Ackerbauer am Hypanis im Auge. — Die Ausleger ſezten einen zu großen Werth auf den Unterſchied der Worte: ἀροτῆρες und γεωργοὶ; beide haben durchaus eine gleiche Bedeutung, das eine heißt Pflugführer, das andere Landbauer. Herodot braucht eines wie

Digitized by Google

das andere, je nachdem es dem Rhytmus der Sprache zusagt, oder um nicht einerlei Wort schnell nach einander zu wiederholen.

Er kann, ohne widersinnig zu werden, in §. 53 nur von den Ackerbauern am Hypanis reden. Von diesen hatte er gehört, daß sie bis an den Borysthenes reichten, und aus dieser Nachricht schloß er, daß der Borysthenes weiter als bis zum Lande Gerrhos den Skythen bekannt seyn müsse.

Diese westlichen Ackerbauer wohnten unfern von den Quellen des Hypanis, und konnten möglicherweise sich bis an den Borysthenes erstrecken. Herodot ist der Sache nicht gewiß, sondern hält nur für wahrscheinlich, daß der Borysthenes über die 40 Tagreisen hinaus von ackerbauenden Skythen bewohnt werde, und daß der Borysthenes zu ihnen aus einer Wüste komme.

Diese ackerbauenden Skythen mußten dann nördlicher als die Melanchlänen gewohnt haben; denn leztere gränzten im Süden an die Königs-Skythen am Gerrhos. Vielleicht saß nur ein Theil der Melanchlänen am rechten Ufer des Borysthenes, etwa an den Flüssen Tiasmin und Roß, während der andere sich am linken Ufer an den Flüssen Psol und Sula ausgebreitet hatte. Man kann hier nur rathen, da nähere Angaben fehlen. Nie aber ist man genöthigt, hundert Meilen weit umher zu irren und dem Herodot widersinnige Nachrichten aufzubürden.

Die Königs-Skythen am Gerrhos sind im südlichen Theile der Statthalterschaft Kiew, die Melanchlänen nördlicher in der Statthalterschaft Pultawa anzunehmen.

Es wohnte aber ein dritter Stamm Königlicher Skythen am Mäotis; daß dieser nicht von jenem in Groß-Skythien, und ebenso wenig von dem andern am Gerrhos unterschieden wurde, hat große Verwirrung verursacht. Wir sind daher genöthigt, in eine nähere Erörterung einzugehen.

Von dem Istros (Donau) bis zur Stadt Karkinitis (Nikolajew) erstreckte sich am schwarzen Meere die Küste des eigentlichen Skythenlandes. An demselben Meere und südlich von der Mündung des Borysthenes wohnten die Taurier, deren Land in den Pontus hineinragt bis zur Stadt Chersonesos Trachea, am Eingange ins östliche Meer (Mäotis) (§. 99).

Außer der Küste am schwarzen Meere hatte Skythien auch eine Küste am Mäotis; sie erstreckte sich von dem Graben (τάφρος) bis zum Emporium (Handelsstätte) Kremnoe, und gehörte zum Lande des Königsstammes am Mäotis (§. 20).

Welche Stelle bezeichnet Herodot durch den Namen Graben? — Man hat die Landenge bei Perecop dafür angesehen, weil das russische Wort Perecop einen Graben bedeute. Es scheint aber, daß Herodot die schmale Landenge nicht gekannt, sondern hier einen viel breiteren Zusammenhang des Landes zwischen Pontus und Mäotis angenommen habe. Denn er vergleicht Taurien, das ins Meer hineinreicht, mit der attischen Halbinsel, woraus erhellet, daß

Digitized by Google

er die Verbindung der taurischen Halbinsel mit dem Festlande nicht als einen schmalen Hals, wie z. B. bei dem Polopones, sondern als eine längere Seite der Halbinsel, wie bei Attika sich gedacht habe. — Es ist also wahrscheinlich, daß bei ihm der Graben diejenige Stelle bezeichnet, wo, zwischen der Nordspitze des Osthaffes der Krim und dem gegenüber liegenden, heutigen Orte Genitzi, eine schmale Meerenge sich zeigt, welche das sogenannte faule Meer mit dem Mäotis verbindet. Von dem faulen Meer findet sich im Herodot keine Angabe; er sah hier wohl zusammenhängendes Land, wenn auch vielleicht von einigen Seen durchbrochen. Dem gemäß haben wir, auf unserer Skizze, Taurien so gezeichnet, als hänge die Halbinsel an der Nordseite auf einer langen Strecke mit dem Festlande zusammen. An das östliche Ende dieser Strecke setzen wir den Graben, dem die Meerenge bei Genitzi entspricht.

Die Lage von Kremnoe ist unschwer zu ermitteln. Der Ort wird so fern von der Mündung des Borysthenes, als diese von der Mündung des Istros angegeben (§. 101). Er ist also in der Gegend von Cap Fedotawa zu suchen, und als der östlichste Punkt von Skythien anzuerkennen.

Die Linie von der Mündung des Istros bis Kremnoe, die Herodot sich vielleicht als eine gerade Linie dachte, ist ihm offenbar die Südgränze Skythiens, und die Südseite des Quadrats, womit er die Gestalt des Skythenlandes vergleicht.

Die Ausleger aber haben dem §. 100 eine Deutung gegeben, wodurch das ganze System der Gränze und der Gestalt Skythiens völlig verrückt, und die deutlichsten Bestimmungen Herodots in Widerspruch mit diesem §. 100 gesezt werden.

Wir müssen also diesem §. unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Er lautet im Original:

Τὸ δ' ἀπὸ τῆς Ταυρικῆς, ἤδη Σκύθαι το κατύπερθε τῶν Ταύρων καὶ τὰ πρὸς θάλάσσης τῆς ἠόιης νέμονται, τοῦ τε Βοσπόρου τοῦ Κιμμερίου τὰ πρὸς ἑσπέρης, καὶ τῆς λίμνης τῆς Μαιήτιδος, μέχρι Τανάϊδος ποταμοῦ, ὃς ἐκδιδοῖ ἐς μυχὸν τῆς λίμνης ταύτης.

Larcher* findet, bei Erklärung dieser Stelle, une difficulté étonnante; und wirklich ist die Schwierigkeit unüberwindlich, wenn man nicht auf den Zusammenhang der §§. 99—101 achtet.

In der Ausgabe von Creuzer und Baer** heißt es in der Note zu dieser Stelle: Sensus est: „inde a Taurica, ulterius progredienti Scytharum est regio, qui et loca ultra Tauros sita teneant ad mare australe (quae Maeotica est palus Scythiam ab oriente includens) pertinentia, et loca, quae a Bosporo Cimmerico occidentem versus usque ad Tanain extenduntur."

* l. c. T. III. p. 441. — ** Vol. II. p. 468, 1.

Digitized by Google

Also sollen Skythen sowohl die Gegenden bewohnen, welche über den Tauriern am Mäotis liegen, als auch die Gegenden, die sich westlich vom Kimmerischen Bosporus bis zum Tanais erstrecken? — In die lezteren Gegenden aber wären ja die ersteren schon eingeschlossen, also wäre nicht nöthig gewesen, sie zu unterscheiden? Auffallender noch ist, daß Skythen an der Krim und an der ganzen Küstenstrecke vom Kimmerischen Bosporus bis zum Tanais gewohnt haben sollen. Wie verträgt sich dies mit der Südgränze Skythiens und mit der Südseite des Quadrats?

Larcher * übersezt: „Au-delà de la Tauride, on trouve des Scythes qui habitent le pays au-dessus des Taures, et celui qui s'étend vers la mer qui est à l'Est, ainsi que les côtes occidentales du Bosphore Cimmérien et du Palus-Maeotis jusqu'au Tanais, fleuve qui se décharge dans une anse de ce Palus."

Man sieht dieser Uebersetzung die difficulté étonnante deutlich an. Larcher schreibt verworren, also nicht französisch; denn diese Sprache hat den Vorzug, daß, wie Rivarol sagt, rien de ce qui est obscur, n'est françois. Indessen sieht man wohl, daß auch der französische Uebersetzer die Skythen nach der Krim versezt, ja sogar an die Westküste des Kimmerischen Bosporus und des Mäotis. Sie müßten also auf der schmalen, sandigen Erdzunge zwischen dem faulen Meer und dem Mäotis gewohnt haben, — in einer vollkommenen Sandwüste? So erklärt man den Herodot vortrefflich ohne alle Geographie.

Tadeln wir Hrn. Larcher seiner unklaren Sprache wegen, so werden wir darin nachsichtiger gegen deutsche Uebersetzer seyn müssen. Denn, besonders in unsern Tagen, wo Dunkelheit für Tiefe gilt, kann man im Deutschen sich schon erlauben, eine unverstandene Stelle unverständlich wieder zu geben.

Hr. Lange übersezt:

„Von dem Taurischen an aber kommen nun wieder Skythen, die wohnen über den Taurern und an der See gen Morgen zu und im Abend von dem Kimmerischen Bosporus und von dem See Mäetis bis an den Tanais, der sich ergießet in eine Bucht desselbigen Sees."

Und Hr. Schöll:

„Von Taurien an bewohnen nun schon Skythen das Land oberhalb der Taurier, und Was am Meere im Osten, und westlich vom Kimmerischen Bosporus und dem Mäetischen See bis zum Flusse Tanais liegt, welcher in eine Bucht dieses See's mündet."

So suchen diese Herren, durch holperigen Styl und gezwungene Wendungen, die Dunkelheit des Textes beizubehalten, und den Schwierigkeiten auszuweichen. Es sollte aber, wie uns scheint, ein deutscher Uebersetzer des Herodot sich so ausdrücken, wie dieser gethan haben würde, hätte er in unserer Sprache geschrieben. Besonders ist Klarheit da unerläßlich, wo nicht

* l. c. p. 195.

Digitized by Google

poetische oder rhetorische Phrasen, sondern eine geographische Beschreibung vorliegt, die nur durch einfache, natürliche Rede in eine andere Sprache übertragen werden soll. — Auch nicht ängstlich soll man die fremden Worte wieder geben wollen: die wörtlichste Uebersetzung ist oft die unklarste, wenn sie auch dem Schüler, seiner Bequemlichkeit wegen, die willkommenste ist. Die Uebersetzung eines alten Classikers sollte nur in gediegener Sprache gefertigt werden.

Man sieht indeß aus den vier oben angezogenen Uebersetzungen des §. 100, daß Skythen in der Krim und an der ganzen Westküste des Mäotis bis zum Tanais gewohnt haben sollen.

So mag dann die bisherige Auslegung dieses §. nicht wenig dazu beitragen, die Herodotische Beschreibung Skythiens in Verwirrung zu bringen. Läßt man solche Interpretation bestehen, so hat die skythische Küstenstrecke an Mäotis, vom Graben bis Kremnoe, keinen Sinn, da sie nur ein kleiner Theil wäre der ganzen Strecke vom Kimmerischen Bosporus bis zum Tanais; so kann ferner Herodot die Südseite Skythiens nicht zu 20 Tagreisen angeben, weil sie viel länger seyn müßte; auch hätte Herodot unmöglich in der Gestalt Skythiens ein Quadrat sehen können. — Endlich hätte Herodot §§. 20 und 22 Unrecht gehabt, nur einen Theil der Skythen (die von den Königlichen Abgefallenen) an den Tanais zu versetzen: die ganze, weite Gegend von dem Graben bis an die Mündung dieses Flusses müßte voll von Skythen gewesen seyn.

Wie ist also der §. 100 zu verstehen? — Da wir die Untersuchung nicht durch die Voraussetzung, Herodot habe sich geirrt oder sich widersprochen, gleich Anfangs abschneiden dürfen, indem wir in dieser Voraussetzung nur den Behelf der Trägheit erkennen, so müssen wir eine andere, übrigens einfache und wohlbegründete Interpretation aufsuchen.

Es scheinen in §. 100 die Worte so seltsam gestellt, daß man glauben möchte, der Abschreiber hätte die einzelnen Sätze durch einander geworfen, und was sie verbinden soll, ausgelassen: die kleinen Partikeln sind gehäuft, die verbindenden Zeitworte scheinen zu fehlen; endlich steht die ganze Stelle in dem Sinne, in welchem die Dollmetscher sie nehmen, in keiner Verbindung mit den vorherigen und folgenden Sätzen, sondern erscheint als ein fremdartiges Einschiebsel.

Wort für Wort und der Reihe nach sagen die griechischen Worte, wenn man dafür die ihnen entsprechenden deutschen Worte sezt, Folgendes:

„Auch von Taurien schon Skythen über den Tauriern und die gegen das Meer des Ostens wohnen und des Kimmerischen Bosporus die gegen Westen und des Mäotischen Sumpfes bis zum Fluß Tanais, welcher sich ergießt in den innersten Sumpf desselben.“

In diesen Worten, so roh sie auch neben einander stehen, scheint uns doch keine Nothwendigkeit zu liegen, die Skythen von dem Kimmerischen

Digitized by Google

Bosporus westlich an die Küsten des Mäotis bis an den Tanais zu setzen. — Ehe wir aber eine Erklärung uns erlauben, fragen wir, in welchem Zusammenhange diese Stelle mit den vorhergehenden und nachfolgenden Sätzen steht?

In §. 99 spricht Herodot von Thrakien, als einem Gränzlande der Skythen, dessen Seeseite am Pontus, den Skythen im Süden liegt. Von diesem Theil Thrakiens zieht sich vom Istros bis zum Borysthenes die Küste vom sogenannten Alt-, besser Erz-Skythien. Was aber der Mündung des Borysthenes, bei der Stadt Karkinitis, im Süden liegt, wird von andern Gränznachbarn, von den Tauriern, bewohnt, deren Land bis an den Eingang in den Mäotis weit in den Pontus hineingeht, in der Art, wie Attika ins ägeische Meer. Auf diese Beschreibung von Taurien, so weit es am Pontus liegt, folgt nun der Anfang des §. 100, dessen Inhalt wir in vier Sprachen angegeben haben. Unmittelbar darauf wendet sich Herodot wieder nach Westen und nennt vom Ister an die andern Nachbarn der Skythen, nämlich die Agathyrsen, die Neuren, die Androphagen und Melanchlänen. Nachdem er auf solche Weise das Skythenland begränzt hat, gibt er §. 101 demselben eine viereckige Gestalt.

Dies ist der deutliche Zusammenhang der §§. 99—101.

Wären nun in §. 100 Wohnsitze der Skythen am Kimmerischen Bosporus und am Mäotis bis zum Tanais bezeichnet, so müßte man fragen, wie Herodot dazu kommt, eine solche neue, allen frühern Bestimmungen widersprechende Angabe von der Ausdehnung des Skythenlandes in die Beschreibung der Gränzländer einzuflicken? Ist es nicht natürlicher und dem innern Zusammenhange der §§. 99—100 gemäßer, Alles, was von dem Kimmerischen Bosporus an und der weiteren Meeresküste des Mäotis gesagt ist, eben auch für eine fortgesezte Beschreibung der Gränzländer anzuerkennen? Herodot nennt §. 99, unter den südlichen Nachbarn der Skythen, die Thrakier, begränzt sodann Skythien im Süden durch die Küstenstrecke, die am schwarzen Meere, vom Istros bis zum Borysthenes, sich ausdehnt; bezeichnet hierauf, wieder als Gränzland der Skythen, Taurien, so weit es vom Pontus umflossen ist. Jetzt wendet er sich zu dem Mäotis und zeigt, daß auch hier Skythien über den Tauriern (d. i. diesen im Norden) liege, so daß der östliche, vom Mäotis umflossene Theil von Taurien* sich vom Kimmerischen Bosporus (bei Jenikale) westlich bis an die skythische Gränze am Mäotis erstrecke. Endlich führt er, immer als Gränzland, die Gegend an der Mäotischen Küste an, die bis an die Mündung des Tanais sich hinzieht. — An dieser Küste, östlich von Kremnoe, wohnten aber keine Skythen, sondern Sauromaten, was aus andern §§. ersichtlich und hier nicht außer Acht zu lassen ist. Es muß allerdings auffallen, daß Herodot im §. 100 die Bewohner dieser Küste nicht nennt. Da gerade dadurch der §. dunkel und unverständlich wird, so ist wohl

* Der westliche liegt am Pontus, und wird in §. 99 beschrieben.

Digitized by Google

mit gutem Grunde eine Lücke im Texte zu vermuthen, die jedoch durch §. 21 dadurch auszufüllen ist, daß die Sauromaten als Bewohner dieser Küste erkannt werden, wie wir weiter unten, bei den Erörterungen über den Tanais, näher nachweisen werden.

Ich muß denen, welche tiefer als ich in die Geheimnisse der griechischen Sprache eingeweiht sind, die Entscheidung überlassen, ob und welche Verbesserungen der Text erleiden solle, oder ob er beibehalten werden könne, um den eben angedeuteten Sinn zuzulassen. Will ich aber dem Herodot nicht eine durchaus verworrene und ihm selbst widersprechende Beschreibung aufbürden, so muß ich diesen und keinen andern Sinn bei den Worten des §. 100 anerkennen und darf demgemäß glauben, durch nachfolgende Uebersetzung die Schwierigkeit überwunden zu haben:

„Im Süden der Skythen liegt ferner taurisches Land * am Mäotis; hier wohnen die Taurier, vom Kimmerischen Bosporus an westlich, an einem Busen desselben Meeres. — Und so liegt auch (außerhalb Skythien, als Gränzland, das die Sauromaten bewohnen) die weitere Gegend am Mäotis bis an den Tanais, der im innersten Winkel desselben mündet."

Nur die in ( ) eingeschlossenen Worte sind hinzugefügt, um die vermuthete Lücke auszufüllen. Alles Uebrige ist treue Uebersetzung. Auf solche Weise erhalten wir eine ununterbrochene, fortlaufende Beschreibung der südlichen und östlichen Gränzländer, worauf Herodot auf die natürlichste Weise in demselben §. 100 zu den westlichen und nördlichen Nachbarn übergeht, und dann §. 101 die viereckige Gestalt Skythiens, innerhalb den angegebenen Gränzen, angibt.

Man ist also fortan der Gefahr enthoben, in der Krim und an der Küste des Mäotis, von Kremnoe bis zum Tanais, den Skythen Wohnsitze anzuweisen, und dadurch die Geographie ihres Landes in Verwirrung zu bringen. — Ich schmeichle mir, daß meine Erklärung den Beifall denkender Leser verdienen werde.

Wie weit von Kremnoe (Cap Fedotowa) die Sitze der Mäotischen Königs-Skythen nordwestlich bis an das linke Ufer des Borysthenes sich erstreckten, ist nicht angegeben. Gewiß aber, daß, mit Ausnahme des ausgewanderten Stammes am Tanais, die Mäotischen Königs-Skythen die einzigen sind, denen Herodot im Süden und Osten des Borysthenes eine Stelle anweist. Alle andern Skythen wohnten im Westen dieses Stromes. Wie hätte sonst Herodot (§. 71) die Landschaft Gerrhos die äußerste der skythischen Völker (ἔσχατα τῶν

* Im Original heißt es: „über Taurien die Skythen"; der obige Ausdruck: im Süden der Skythen, sagt durchaus dasselbe; denn über zeigt im Herodot stets die nördliche Gegend an. Es ist also einerlei, ob ich sage: im Norden der Taurier wohnen Skythen, oder im Süden der Skythen wohnen Taurier. Der obige Ausdruck ist nur der Deutlichkeit wegen gewählt.

Digitized by Google

ἐθνέων) nennen können? — Der Borysthenes war also die östliche Gränze der Hauptstämme der Skythen, mit einziger Ausnahme der Königs-Skythen am Mäotis.

Innerhalb dieser Gränzen haben wir die lange vergebens gesuchten Flüsse gefunden und den Sitz der Völker an denselben nachgewiesen. Wir dürfen hoffen, durch das Bisherige die Leser für unsere Ansicht gewonnen zu haben. Kein Geist des Widerspruchs leitete unsere Untersuchung; mit Unbefangenheit verglichen wir die Angaben Herodots unter einander, wie mit den Gründen der Ausleger und mit der Geographie des Landes. Wir scheuten nicht die mühsame und ermüdende Arbeit, selbst wo wir befürchten mußten, den Leser durch Einzelheiten und Wiederholungen zu ermüden, welche doch nothwendig waren, sollte die neue Auslegung durch Anschaulichkeit gegen gelehrte Combinationen sich behaupten, sollte sie gegen den Widerspruch früherer Autorität gesichert seyn. Es war unerläßlich, immer wieder auf das Einfache zurückzugehen, wo künstliche Verwicklung den Sinn des Herodot unkenntlich gemacht hatte.

Es ist noch ein möglicher Einwurf gegen unsere Auslegung zu erwägen. In §. 54 wird der Pantikapes als fünfter Fluß nach dem Borysthenes, dem vierten; §. 55 der Hypakyris als sechster; §. 56 der Gerrhos als siebenter, und dann §. 57 der Tanais als achter aufgezählt und beschrieben. *Τοῖσι μὲν δὴ ὀνομαστοῖσι ποταμοῖσι οὕτω δή τι ὁι Σκύθαι ἐσκευάδαται.* Dies sind die bedeutendsten Flüsse, die das Skythenland bewässern (§. 58).

Da die drei ersten, Istros, Tyres und Hypanis, in der Reihe von Westen nach Osten einander folgen, so schloß man, daß der fünfte Fluß nach dem vierten und so die andern in eben derselben Reihe, von Westen nach Osten, gesezt werden müssen.

Alle Ausleger haben indeß den fünften, sechsten und siebenten für Nebenflüsse erklärt, ja sich sogar mit Waldbächen begnügt, wo Herodot von den des Nennens werthen Flüssen des Skythenlandes spricht. Nebenflüsse sind allerdings der Pantikapes, Hypakyris und Gerrhos, insofern sie nicht unmittelbar ins Meer münden, sondern sich mit andern vereinigen.

Erkannte man sie aber als Nebenflüsse, warum achtete man nicht darauf, daß bei diesen Herodot eine andere Ordnung in ihrer Reihe zu befolgen pflegt? In §. 48 werden fünf Nebenflüsse angegeben, welche sich von Norden in den Istros ergießen: Porata, Tiarantus, Araros, Naparis und Ordessos. Diese Flüsse folgen in der Natur weder von Westen nach Osten, noch von Osten nach Westen aufeinander, sondern es ist, nach Herodots eigener Angabe, der erste, Porata, der östlichste, und der zweite, Tiarantos, der westlichste; die drei andern fließen zwischen diesen beiden.

Es liegt sonach ein unläugbares Beispiel vor, daß es der Methode des

Digitized by Google

Herodot nicht fremde sey, bei Nebenflüssen die beiden äußersten zuerst zu nennen, und dann die zwischenliegenden folgen zu lassen.

Dieselbe Methode beobachtet er in den §§. 52 bis 57. Nach dem Hypanis (Bug) nennt er unmittelbar den Borysthenes (Dnieper) und führt sodann die Nebenflüsse an, welche zwischen diesen beiden zu bemerken sind; nur daß er hier nicht ausdrücklich die Zwischenstellung zu bezeichnen scheint. Wenn aber hier eine Zweideutigkeit statt findet, so trägt wahrscheinlich ein Fehler der Abschreiber die Schuld.

Es heißt §. 54: *Μετὰ δὲ τούτους πέμπτος ποταμὸς ἄλλος, τῷ ὄνομα Παντικάπης.* Wörtlich: Nach diesen noch ein anderer fünfter Fluß mit Namen Pantikapes.

Μετὰ, mit dem Accusativ, heißt allerdings nach, mit dem Dativ aber bedeutet es auch zwischen, innerhalb, unter; *μετὰ πόσσιν* heißt: zwischen den Füßen. Da hier von zwei Flüssen die Rede, so müßte der Dativ des Dualis gesezt werden. Lesen wir nun: *μετὰ τοῦτοιν* statt *μετὰ τούτους*, so ist die Zweideutigkeit gehoben, und es heißt: „Zwischen diesen beiden Flüssen ist andererseits ein fünfter, der Pantikapes“ *.

Sonach ist man nicht genöthigt, die drei Flüsse östlich vom Borysthenes zu suchen.

Ehe wir die Erklärung der Flüsse im Herodot beschließen, fordert noch seine Beschreibung des Istros unsere Aufmerksamkeit.

Er gibt diesen Namen dem ganzen Strome, welcher von späteren Alten nur bei seinem untern Lauf Istros, im obern von den Römern Danubius genannt wurde, ohne daß über die Gränze beider Benennungen die Schriftsteller einig wären. — Herodot bezeichnet den Istros als den größten aller ihm bekannten Ströme, der durch ganz Europa fließe, und im Lande der Kelten entspringe. — „Die Kelten, sagt er **, wohnen jenseits der Säulen des Herkules (der Meerenge von Gibraltar) und sind Nachbarn der Kynesier, des äußersten Volkes im Westen von Europa.“ — Da Herodot auf

* Der Ausdruck: *πεμπτος ποταμὸς ἄλλος*, ein anderer fünfter Fluß, fällt dem französischen Uebersetzer, Hrn. Larcher, als fremdartig auf; daher er diese Wortstellung als eine attische Redensart aus tragischen Dichtern nachweist, und der Meinung ist, die attische Wortfügung habe sich in dem verwandten jonischen Dialekt, worin Herodot schrieb, erhalten können. Diese Bemerkung Larchers ist in einer Note der Creuzerischen Ausgabe wieder zu finden. — Vielleicht aber ist *ἄλλοσε*, anderswozu, anderwärts zu lesen, wo dann die andere Ordnung in der Nachfolge der Flüsse angezeigt wäre; *ἄλλοσε* soll zwar auch poetisch seyn; aber was ist poetisch? Die Dichter bedienen sich oft veralteter Worte, die dann poetische genannt werden. — Nach einer Note in Schweighäusers Ausgabe hat der Cod. Arch. die Lesart: *ἄλλοσι*. Man sieht, daß nicht alle Handschriften *ἄλλος* haben, und daß die Stelle neuer Prüfung unterworfen zu werden verdient.

** Lib. II. §. 33.

Digitized by Google

den äußersten Westen hinweist, so dachte man dabei an Iberien (Spanien). Den Wohnsitz der Kynesier kannte man nicht; aber Appian * nennt das Volk der Kuneer, in der Nachbarschaft der Lusitaner (in Portugal). Man glaubte in ihnen die Kynesier des Herodot wieder zu erkennen. Weil nun dieser die Kelten als ihre Nachbarn bezeichnet, und im Lande der Kelten den Istros bei der Stadt Pyrene entspringen läßt, so schloß man weiter, daß Herodot den Ursprung des Istros nach Spanien, oder doch in die Nähe der Pyrenäen setze. Hierzu hielt man sich um so mehr berechtigt, als Aristoteles ** aus dem keltischen Gebirge Pyrene den Ister und den Tartessus *** herleitet. Aristoteles irrt jedoch bei beiden Flüssen; denn der Guadalquivir entspringt so wenig als die Donau in den Pyrenäen. Des Weisen von Stagyra Vorstellung scheint aus einer gelehrten Combination, nicht aus Berichten von Augenzeugen hervorgegangen. Seinen Gründen weiter nachzuforschen, ist hier nicht der Ort. Herodots Angabe läßt eine einfache Auslegung zu, ohne seinen Ursprung des Istros in Spanien zu suchen. Sehr frühe waren Kelten nach Spanien gedrungen, konnten also Nachbarn der Kynesier und anderer ältern Iberier seyn. Es wohnten aber auch Kelten in Gallien und im südlichen Deutschlande. Bei diesen leztern liegen die Quellen des Istros. Herodot sagt nur: es wohnten Kelten in Spanien; und bei keltischen Völkerschaften entspringt der Istros. — Man lasse heute einen chinesischen Geographen schreiben: „Auf der scandinavischen Halbinsel wohnen Germanen; bei germanischen Völkern ist auch der Ursprung der Donau.“ — Wäre des Chinesen Angabe nicht der Wahrheit gemäß, so seltsam uns auch die Zusammenstellung klingen möchte? — Ein Asiate, der die Dinge aus der Ferne ansieht, ist aus seinem Gesichtspunkt zu beurtheilen: die Entfernungen scheinen ihm näher gerückt. Allerdings irrte Herodot, wenn er den Istros ganz Europa durchströmen läßt; allein er gesteht selbst, daß er von den Ländern im Nordwesten der Thraker wenig Kunde habe; nur von einem Volke jenseits des Istros, von den Sigynnen †, hatte er gehört.

---

* De rebus Hisp. c. 57. Appian nennt Konistorgis die Hauptstadt der Kuneer. Konistorgis findet sich bei Strabo lib. III. c. 2.

** de Mundo pag. 850.

*** Tartessus ist der ältere Name des Flusses Baetis, des heutigen Guadalquivir.

† Von den Sigynnen sagt Herodot (lib. V, §. 9), „daß sie Nachbarn der Anwohner des adriatischen Meeres wären, und ihre Abkunft von den Medern ableiteten; er wisse zwar nicht, auf welche Weise sie aus Medien sollten hierher gekommen seyn, in der Länge der Zeit aber sey Alles möglich.“ — Wer in gelehrte Untersuchungen gern etymologisches Kinderspiel einmischt, mag bei den Sigynnen an die Zigeuner denken. Verständiger scheint uns, jenes Volk für ein germanisches zu halten, das zur Zeit des Herodot, also lange vorher, ehe Slaven in Krain und Kärnten eindrangen, bis in die Gegenden im Norden des adriatischen Meeres wohnte. In diesem Fall wäre die Angabe des Herodot von großem Interesse. Längst bemerkt ist die Verwandtschaft der germanischen

Digitized by Google

Wichtiger als der, dem Herodot dunkle Ursprung des Stromes dürfte für uns seyn, die Nebenflüsse zu kennen, die nach ihm bei dem untern Laufe des Istros sich in denselben ergießen. Er scheint diese Gegenden genau zu kennen, indem er nicht weniger als siebenzehn Flüsse nennt, welche sich hier in den Istros ergießen.

Im Skythenlande selbst werden (§. 48) fünf Flüsse namhaft gemacht, welche von Norden kommen und in den Hauptstrom münden; es sind: Porata, der östlichste; Tiarantos, der westlichste; und zwischen diesen: Araros, Naparis, Ordessus. — Nur über den Porata sind die Ausleger einig, und erkennen in ihm den heutigen Pruth. Die Aehnlichkeit des Namens spricht dafür; auch gibt es in der Gegend keinen großen östlicheren Fluß. Die vier andern werden auf verschiedene Weise erklärt. Den Tiarantos halten Bayer, d'Anville, Niebuhr und Rennel für die Aluta, Mannert für den Syl, Reichard für die Theis. Der Araros ist bei Mannert und Reichard die Aluta; bei Bayer und Rennel der Sireth. Der Naparis bei Mannert der Argisch, bei Bayer und Rennel Proava oder Jalomnitza; der Ordessus endlich bei Mannert der Sireth, bei Bayer und Rennel der Argisch.

Den westlichen Fluß versezt sonach Reichard am weitesten nach Abend; Bayer, Niebuhr und Rennel entfernen ihn weniger von der Mündung des Istros; Mannert hält die Mitte. Diese abweichende Meinungen offenbaren, daß man aufs Errathen beschränkt war. Es fehlt um so mehr an Anhaltspunkten, als Herodot in Angabe ihrer Lage kurz und unbestimmt ist, und kein späterer alter Schriftsteller die von ihm gebrauchten Namen wiederbringt. Strabo ist mit dem Norden der Donau wenig bekannt, und des Ptolemäus andere Namen sind selbst räthselhaft. — Außer dem, bei Gelegenheit der Niebuhr'schen Hypothese angeführten Grunde, scheint mir auch der Umstand zu beachten, daß Herodot ganz Skythien für eine Ebene erklärt; daher sollte man, wie ich dafür halte, auch bei den Flüssen, ohne bestimmte Veranlassung, sie nicht in den Bergen suchen. Es wäre wenigstens möglich, daß der Tiarantos des Herodot die heutige Jalomnitza sey, wo dann der Sireth als Araros, der Byrlat als Naparis, und der Buzeo als Ordessus gelten könnten. Herodot erklärt sich nicht, ob er diese drei Zwischenflüsse von Osten nach Westen oder von Westen nach Osten aufzählte; und wenn er die drei Zwischenflüsse unmittelbar in den Istros münden läßt, während der Byrlat und der Buzeo sich früher mit dem Sireth vereinigen, so ist zu erwägen, daß er auch den Maris (Maroza) dem Istros zuführt, da die Maroz doch sich in die Theis ergießt.

Uebrigens hat die Sache kein historisches, und nur insofern ein geographisches Interesse, als sie auf die Construction des Herodotischen Vierecks Einfluß haben könnte.

Sprache mit jener der alten Perser und Meder; weniger scheint man darauf geachtet zu haben, daß eine alte Andeutung dieser Abstammung im Herodot aufzufinden sey.

Digitized by Google

Es würde uns zu weit von unserm Gegenstande entfernen, wollten wir die eilf Nebenflüsse des Istros, die von Süden nach Norden durch Thrakien fließen, nach ihren neuern Namen zu bestimmen versuchen.

Ueber die Quellen, die Herodot den Flüssen des Skythenlandes gibt, ist Einiges zu bemerken. Er leitet fast alle diese Flüsse aus Seen ab, was mit der Natur nicht übereinstimmt. So läßt er den Tyres (Dnieſter) aus einem großen See entspringen, der die Gränze macht zwischen dem Lande der Skythen und der Neuren (§. 57). Nun finden sich zwar, in einiger Entfernung von den Quellen des Dnieſter, südlich von Lemberg, einige Seen; sie sind aber nicht der Ursprung des Flusses. Dieser steht erst bei seinem weitern Lauf, in der Gegend von Komarno, mit den Seen in Verbindung. Sind diese als die Gränze der Neuren anzusehen, so wäre Skythien im Westen nicht über dieselben auszudehnen.

Dem Hypanis (Bug) wird gleichfalls ein großer See als Ursprung gegeben, wozu die vielen Land- und Uferseen in seiner Nähe Anlaß gewesen seyn können *.

Auch den Pantikapes (Ingulez) und den Hypakyris (Ingul) läßt Herodot aus Seen kommen, welche in der Natur nicht zu finden sind. Hier vielleicht dürfte man mit einigem Recht annehmen, daß vielmehr eine eigene Theorie, über den Ursprung der skythischen Flüsse aus Seen, den Herodot geleitet habe, als daß auf genaue Kenntniß der Quellen bei ihm zu schließen wäre.

Der Tanais des Herodot endlich wird wieder aus einem großen See abgeleitet (§. 57). Da man den Don für diesen Tanais hielt, und der Don aus dem riänsanschen See Iwanowskoe Ofero (ungefähr 25 geogr. deutsche Meil. südöstlich von Moskau) kommt, so hielt man dies für eine Bestätigung, daß der Don gemeint sey; und zugleich für sichern Anlaß, des Herodots Kunde einer so entfernten Gegend zu bewundern. Es zeigt sich aber, daß auf seine Ableitung aus Seen nicht zu bauen ist, da er sie auf alle Hauptflüsse des Skythenlandes anwendet.

Uebrigens ist nicht der Don, sondern der Donez als Tanais anzuerkennen, wie wir bald sehen werden.

Durch unsere Erklärung, wir gestehen es, werden dem Skythenlande viel engere Gränzen gesezt, als den Freunden der weit reichenden Kenntnisse des Herodot angenehm seyn wird. Diese gefielen sich darin, in ihm Kunde der fernsten Gegenden zu finden, und ließen ihn nur in der Nähe falsch berichtet seyn. Wir glauben die Genauigkeit seiner Nachrichten von dem, den hellenischen Kolonien nahen Skythenlande bewiesen zu haben. Wenn dieses dadurch weniger ausgedehnt erscheint, so dürfte gerade dieser Umstand die Richtigkeit unserer Ansicht bestätigen. Der zweimonatliche Feldzug des Darius kann, in dieser Beschränkung, eine in der Geschichte zulässige Thatsache werden.

* Georgii's Beschreibung des russischen Reichs, Th. II, Abth. 3, S. 813.

Digitized by Google

Auch die östlichen Nachbarn der Skythen, die Sauromaten und Budinen, können jezt näher gerückt werden, da die weiten Ebenen zwischen Borysthenes und Tanais von den Skythen der Ausleger frei geworden. Man ist nicht mehr genöthigt, die Sauromaten und Budinen nach dem Osten des Don zu verweisen.

Herodot sagt (§. 21): „Wenn man über den Tanais geht, so ist das Land nicht mehr skythisch, sondern gehört den Sauromaten an.“

Dieser Uebergang ist auf gleiche Weise zu verstehen, wie jener (§. 18) über den Borysthenes. Bei gleicher Gelegenheit bedient sich Herodot der gleichen Rede. Er hat das Gebiet zwischen Hypanis und Borysthenes beschrieben, und geht über zum Gebiet zwischen Borysthenes und Tanais.

Welcher neuere Fluß aber ist als der Tanais des Herodot anzuerkennen?

Allgemein wurde bisher auf den Don gerathen, obgleich der Uebergang des Darius über diesen Strom seinen zweimonatlichen Feldzug höchst zweifelhaft machen mußte. Man denke sich eine große Armee, die von der Donau durch ganz Skythien über viele Flüsse, in einem Städtelosen, von Lebensmitteln entblößten Lande, bis über den Don vorrückt, hier Schanzen erbaut, sich dann zurückzieht und im Zickzack zu andern Völkern verlockt wird, bis sie endlich die Donau wieder gewinnt: und man sage, ob es denkbar sey, solche Arbeit in 60 Tagen zu vollenden, wenn man auch einige Tage für die Avantgarde und für den Nachzug hinzurechnet? Darius fand keine Straßen, keine Brücken, keine Magazine. Alle Hülfsmittel der neuen Zeit fehlten ihm in dem barbarischen Nomadenlande. — Darum mußte Herodot sich wieder geirrt und übertriebene, unglaubliche Sagen für Geschichte gegeben haben.

Wir hoffen, den Vater der Geschichte auch gegen diesen Vorwurf zu rechtfertigen, und dem Leser anschaulich zu machen, daß nicht der Don, sondern der heutige Donez des Herodots Tanais seyn müsse.

In der Reisebeschreibung des Britten Clarke* finden wir die Vermuthung aufgestellt, daß der Tanais des Herodot nicht der Don, sondern der Donez seyn möchte. Als Grund seiner Meinung führt der Engländer an, daß in dem Munde der Kasaken, besonders der Gebildeten unter ihnen, das Wort Donez fast gleich mit Donaiz oder Tanais laute. Er beschreibt den Lauf des Donez und erzählt:

„es habe bei den Einwohnern von undenklichen Zeiten her die Sage sich erhalten, daß dieser Fluß, nachdem er neun deutsche Meilen oberhalb Tscherkask mit dem Don sich vereinigt, den Don abermals verlasse, ehe der leztere das Meer erreiche; daß er eine nordwestliche Richtung nehme, und zulezt, als die nördlichste unter allen übrigen Mündungen des Don, von welchem er eigentlich selbst eine ausmacht, sich in den Palus Mäotis ergieße. Diese nördlichste Mündung des Don heiße ebenfalls Donez oder Danaez, und zwar der todte Danaez. — Dies ist nun, fährt er fort, der

* F. D. Clarke's Reise durch Rußland und die Tatarei in den J. 1800—1802. Aus dem Englischen von Ph. Chr. Weyland. Weimar 1817. S. 292 ff.

Digitized by Google

nämliche Name, den die alten Griechen dem Don oder Tanais beigelegt haben: es ist aber leicht zu beweisen, daß das Wort Tanais im ersten Anfang einen andern Fluß bezeichnete und keineswegs den Don. — Da die Griechen von der Krim aus nach den Mündungen des Don gekommen, und dabei, ihrem gewöhnlichen Gebrauche gemäß, sich gewiß immer dicht an der Küste gehalten haben, so sind sie nothwendigerweise auch zuerst in die nördlichste Mündung des Flusses eingelaufen. Sie führte damals, wie noch heute, den Namen Danaez oder Tanaez; und man kann sich leicht vorstellen, daß daraus das Wort Tanais entstanden seyn könne."

Diese Clarke'sche Ansicht bekämpft Hr. Köppen *:

„sie müsse, meint er, jedem Russen ein Lächeln abnöthigen. Hätte Clarke sich die Mühe gegeben, zu fragen, was denn eigentlich Donjez bedeute, so würde man ihm geantwortet haben, daß Donez nur so viel heiße als der kleinere Don (Tanais Minor). Dann wäre bei ihm auch die gezwungene Ableitung des griechischen *Τάναϊς* von Danaetz oder Tanaetz, die leider auch Ritter aufgenommen hat, weggeblieben."

Es will uns scheinen, daß Hr. Köppen wenig Recht habe, über die Clarke'sche Ableitung zu spotten. Der Engländer mag nicht gewußt haben, daß die Endsylbe im Wort Donjez ein Diminutiv anzeige; könnten aber die alten Skythen, Taurier, Meder und Hindoos aufstehen, sie würden ohne Zweifel über manche Köppen'sche Ableitung aus ihren Namen noch lauter lachen, als Hr. Köppen über Clarke. — Doch seltsam! der Ausweis des Hrn. Köppen, daß Danaetz der kleine Don heiße, spricht gerade zu Gunsten der Hypothese des Engländers. Da beide Flüsse einen gemeinschaftlichen Namen führen, so konnte dies schon im hohen Alterthum der Fall seyn. Und wenn die am Tanais wohnenden Sauromaten, wie viele Gelehrte und selbst Niebuhr annehmen, Slaven waren, so wäre in diesem Fall die Endsylbe in Tanais selbst ein kleiner Beweis des slavischen Ursprungs. Wir sind jedoch weit entfernt, uns der Etymologie anzuvertrauen, die wir für eine der gefährlichsten, verführerischen Syrenen bei den Entdeckungsreisen der Geschichtsforscher halten.

Clarke's Meinung, die Griechen hätten den kleineren Don zuerst kennen gelernt, scheint uns „ein glücklicherer Gedanke" als jener, der den Lauf des Isters verkehrte; sowie die Ableitung des Danaez von Tanais uns weniger gezwungen scheint, als der Herren Ritter und Köppen Ableitung der Aspuriani des Strabo, oder der Asturicani des Ptolemäus von den Asen und der Asaburg der Edda. Soll nur der Laut entscheiden, so haben die Würtemberger wohl größeres Recht, ihren Aschberg als die Asaburg mit dem Schnurr- oder Zischlaute, und als den Sitz germanischer Volksgeister geltend zu machen.

Wie dem auch sey, uns genügt, daß beide Flüsse Don heißen, der eine der größere, der andere der kleinere, und daß aus dem Herodot schlechthin nicht zu erweisen ist, er habe nothwendig an den großen Don in seiner Beschreibung gedacht.

* Alterthümer am Nordgestade des Pontus, in den Wiener Jahrbüchern der Litteratur, Bd. II, S. 203.

Digitized by Google

Malte-Brun* kennt die Angabe Clarke's,

„hält aber für wahrscheinlicher, daß die Vorstellung der Alten von dem Tanais aus einer Verwechslung des Don mit der Wolga sich gebildet habe."

Solche Verwirrung späterer Schriftsteller ist dem Herodot nicht aufzubürden. Von seiner Beschreibung allein ist hier die Rede. Wir glauben mit besserem Recht, als die Etymologen bei ihren Träumen anführen, den Donez, nicht den Don, für den Tanais des Herodot anzuerkennen. Dabei besorgen wir nicht, durch das Zeugniß späterer Griechen oder Römer widerlegt zu werden. Diese wußten zum Theil nicht den Don von der Wolga zu unterscheiden, oder gaben vom Tanais eine Beschreibung, die nur auf den Kuban anwendbar wäre. — Die Unbekanntschaft der Griechen mit jenen Gegenden begann, als die Herrschaft Alexanders und nachher die Kriege der Römer den Verkehr mit den alten hellenischen Kolonien am Pontus unterbrachen und die Aufmerksamkeit des Mutterlandes von jenen entfernten Pflanzstädten abzogen. Der Mithridatische Krieg brachte zwar diese Küsten wieder in Erinnerung, aber was sich von demselben und seinen Folgen aufgezeichnet findet, betrifft auch nur die Küsten, und vorzüglich die taurische Halbinsel **. Von dem Innern Skythiens erhielten die spätern Geographen nur verworrene Nachrichten, die dann Jeder auf eigene Art deutete. Weit günstiger für die Kunde Skythiens war das Zeitalter Herodots, der überdieß an Ort und Stelle sich unterrichten konnte. Darum ist sein Zeitalter strenge von den spätern zu unterscheiden, und sind die in demselben gebräuchlichen Namen der Flüsse nicht durch die verworrenen Begriffe jüngerer Schriftsteller zu erklären.

„Der Donez", sagt Georgii***, „gleicht dem Don bis auf die Größe, fast in Allem."

Ist der Donez oder Danaez der Tanais des Herodot, so wird der persische Feldzug von seinem sagenhaften Charakter befreit; die Sitze der Sauromaten, Budinen, Thyssageten und Iyrken lassen sich, ohne große Fehlgriffe zu wagen, mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen, und die Flüsse Hyrgis, Syrgis, Oaros und Lykos ungefähr errathen.

Herodot gibt folgende Bestimmungen: „das Land über dem Tanais (Donez), d. h. im Norden und Westen des untern Donez, gehört nicht den Skythen, sondern wird in der ersten (südlichen) Region von den Sauromaten bewohnt, deren Gebiet sich von der Bucht des Mäotis gegen Norden fünfzehn Tagreisen weit in einer baumlosen Gegend ausdehnt (§. 21)." — Es ist der westliche Theil des Landes der Donischen Kasaken. —

---

* Précis de la Géographie universelle. Paris 1826. Tome IV, p. 425.

** M. vergl. Antiquités grecques du Bosphore-Cimmérien, par Raoul-Rochette. Paris 1822. Introduction.

*** Georgii's Beschreibung des russischen Reichs, Th. I, S. 201.

Digitized by Google

„Von den Mäotischen Königs-Skythen werden die Sauromaten durch den Mäotis geschieden“ (§. 57).

Die fünfzehn Tagreisen sind in derselben Weise gerechnet, wie obige vierzig am Dnieper; ich meine an dem Bogen, den der Donez, fast parallel mit jenem am Dnieper, macht. Die Gränze der Sauromaten und Budinen möchte der Mündung der Kalitwa gegenüber anzunehmen seyn. — Herr Heeren * mißt die Tagreisen am Don, nicht am Donez, und führt darum, indem er zugleich die Tagreise zu fünf deutschen Meilen rechnet, die Sauromaten bis in die Gegend hinauf, wo der Don und die Wolga sich einander nähern.

Ist der Tanais der heutige Donez, so waren die Sitze der Sauromaten die Gegenden im Westen des Donez bis zur angegebenen Gränze im Lande der Don'schen Kosaken.

Zur Bestimmung ihrer westlichen Gränzen fehlen die Angaben. Man kann den Kalmius bei Mariapol dafür nehmen. Im Süden reichten die Sauromaten an den Palus Mäotis, wo sie durch eine Küstenstrecke von den Mäotischen Königs-Skythen geschieden waren. Denn nach Erwägung aller andern Angaben sind die Worte: „der Mäotis macht die Gränze zwischen den Königs-Skythen und den Sauromaten“ (§. 57) nicht so zu verstehen, als hätten jene Skythen die nordwestliche Küste des Mäotis und die Sauromaten die südöstliche bewohnt. Das Meer tritt von Cap Fedotowa bis Mariapol mit drei Busen in das Land hinein. Stellt man sich bei Cap Fedotowa und blickt nach der Gegend von Mariapol, so liegt allerdings ein Theil des Meeres dazwischen. — Herodot hatte, wie wahrscheinlich alle Griechen seiner Zeit, nicht die richtigste Vorstellung von dem Mäotis: er läßt ihn z. B. fast so groß seyn, als das schwarze Meer. — Die Aussagen der Skythen von der Zwischenlage des Meeres waren nach ihrer Vorstellung ganz richtig; sie wußten, wie alle Nomaden, instinktartig sich zu orientiren; nur konnte ihre Beschreibung nicht schulgerecht seyn. Man muß sich in die Ansicht und Sprache eines rohen Volkes zu finden wissen. Herodot verstand sie vielleicht besser, als die Ausleger seine von den Skythen vernommene Angabe verstanden. Nicht der ganze Mäotis lag zwischen den Skythen und Sauromaten; es kann nur an eine Küstenstrecke gedacht werden. — Es zeigt sich auch hier, daß unsere neuere Begriffe nicht auf ferne Zeiten anwendbar sind, am wenigsten auf die Aussagen barbarischer Völker.

Uebrigens hindert nichts, anzunehmen, daß die Sauromaten sich auch, südlich vom Don, an der Ostküste des Mäotis ausgebreitet haben können; nur ist im Herodot keine Bestimmung darüber zu finden.

Im Norden der Sauromaten wohnten in einer waldigen Gegend die Budinen (§. 21), ein großes zahlreiches Volk (§. 108). Aus der

* A. a. O. S. 278.

Digitized by Google

lezten Bestimmung ist zu schließen, daß ihr Gebiet sich weithin erstreckt habe; doch fehlen nähere Angaben. Nur wird, nördlich von ihnen, eine sieben Tagreisen weite Wüste erwähnt, wobei auf Steppen im Gouvernement Woroneſch zu rathen ist.

Die Sitze der Budinen wurden, wie jene der Skythen am Borysthenes, in weiten Kreisen von den Auslegern umhergeführt.

Mannert * macht sie zu Nachbarn der Neuren, weil diese, ein Menschenalter vor dem Darius, durch eine große Menge Schlangen genöthigt wurden, ihr Land zu verlassen, und dann in das Land der Budinen gewandert waren, wie Herodot (§. 105) erzählt. Mannert glaubte also,

„es habe der Strich um Lemberg, in der Nähe der Weichsel, den Budinen gehört, und sie hätten ihn den Neuren abgetreten. Wenn aber Herodot an einer andern Stelle (§. 21) die Budinen an den Tanais sezt, so muß er sich geirrt, seiner eigenen Nachricht nicht getraut, oder sie vergessen haben."

Dagegen ist zu sagen, daß Herodot nicht, wie Mannert, die Neuren zur Zeit des Darius bei den Budinen wohnen läßt. Gatterer ** hat diese irrige Meinung durch Berichtigung des §. 105 zurückgewiesen. — Die Neuren, als die Schlangennoth vorüber war, kehrten in ihre früheren Sitze am Tyres (Dnieſter) zurück. — Man ist auch nicht genöthigt, ihrer Wanderung wegen sie zu Nachbarn der Budinen zu machen. Allerdings wohnten Skythen und Melanchlänen zwiſchen dem Tyres und Tanais; es wäre aber nicht gegen die Sitte der Nomaden, wenn man annähme, leztere beiden Völker hätten den Neuren den Durchzug gestattet. Unter Nomaden fehlt es nicht an solchen Beiſpielen, so wie nicht an Zügen in weit entfernte Gegenden.

Wir glauben, dem Herodot treu, die Sitze der Budinen nicht, wie Mannert ***, in der Nähe der Weichsel, sondern am Tanais suchen zu müſſen; und zwar setzen wir denjenigen Theil ihres Gebiets, bis zu welchem Darius kam, in die südlichen Gegenden des Gouvernements Charkow, vielleicht zu beiden Seiten des Donez.

Ob von einer andern Seite die Sitze der Budinen sich bis in „die Gouvernemente von Penſa, Simbirsk, Kaſan, bis nach Perm hin, und bis in die Nähe des südlichen Ural" † ausdehnten, wiſſen wir nicht; und wagen nicht, aus der Angabe des Herodot, die Budinen wären ein großes Volk, auf eine so weite Verbreitung zu schließen. Der Begriff von Größe ist relativ. Ließen sich aber, in späteren Jahrhunderten, in jenen Gegenden Spuren der Budinen entdecken, so könnten diese, lange nach Herodot, dorthin gewandert seyn.

Ueber den Budinen, gegen Norden, lag die erwähnte sieben Tagreiſen

---

* A. a. O. S. 103. — ** Comment. Soc. Scient. Gotting. V. XII. Class. histor. p. 134 sq. — *** A. a. O. S. 108. — † Heeren a. a. O. S. 279.

Digitized by Google

weite Wüste, und nach dieser, etwas mehr nach Osten, wohnten die Thyssageten, und in demselben Lande die Jyrken (§. 22). Von den Thyssageten kommen vier Flüsse: der Lykos, der Oaros, der Tanais und der Syrgis (§. 123).

Die Sitze der Thyssageten und Jyrken glauben wir am obern Donez in dem Gouvernement Charkow annehmen zu dürfen. Zwar sezt Herodot sie mehr nach Osten, wo man sie also am Don suchen müßte. Der Reichthum der Flüsse in dieser Gegend motivirt unsere Angabe. In den obern Donez münden mehrere Flüsse; in die westliche oder rechte Seite: Mosh, Udy, Charkow; in die linke: Koren, Koratscha, Boltschaja, Oskol, Krasnaja, Audar und Kalitwa.

Will man aber die Thyssageten und Jyrken an den Don sezen, so ließe sich auch diese Meinung vertheidigen; nie aber ist zu glauben, daß Darius bis an den Don gekommen sey. Der Oarus war demnach ein Nebenfluß des Donez. Nach unserer Vermuthung könnte der Audar Herodots Oaros seyn, an welchen sich Darius aus der Wüste zurückzog. Der neuere Name ist vielleicht ein Nachklang des alten. Die Skythen mögen, wie alle ungebildeten Völker, in nicht sehr bestimmt artikulirten Tönen gesprochen haben, so daß einem griechischen Ohr wohl wie Oar klingen konnte, wenn der Skythe Audar aussprach. Oder es können auch spätere Völker, z. B. die Tataren, den Laut Oar in Audar verwandelt haben. — Bei etymologischen Fragen soll man stets an die Aussprache des gemeinen Mannes denken.

Für die Flüsse Lykos und Syrgis bieten sich am Donez mehrere an, unter denen schwer zu wählen ist, da nähere Anhaltspunkte fehlen. Jedoch findet man sich hier nicht in der Verlegenheit, Flüsse suchen zu müssen, wo es keine gibt; es ist im Gegentheil embarras de richesse.

Den Hyrgis (§. 57) und den Syrgis (§. 123) hat man, der Aehnlichkeit des Lautes wegen, für einen und denselben Fluß gehalten; — ich glaube, ohne hinreichenden Grund. Der Hyrgis scheint vielmehr der Don zu seyn; denn Herodot spricht von diesem Flusse in der Beschreibung des Tanais, gleich anfangs bei seiner Mündung, den Syrgis aber nennt er bei Gelegenheit des Landes der Thyssageten, die wir am obern Donez suchen.

Im Osten der Thyssageten bemerkt Herodot wieder Skythen, nämlich einen von den Königs-Skythen abgefallenen, ausgewanderten Stamm. Nach §. 20 ist zu schließen, daß diese Emigranten sich von dem Königlichen Stamm am Mäotis getrennt hatten. Diese ausgewanderten Skythen mögen an der Kalitwa gewohnt haben.

Die entfernteren Völker, die Argippäer oder Kahlköpfe, die Issedoner, Arimaspuer und Hyperborecr, liegen außerhalb dem Kreise unserer Untersuchung, die nur auf die Skythen und ihre Nachbarn, bis zu denen sich der persische Krieg hinzog, gerichtet sind. Wir werden in der

Digitized by Google

ausführlichen Darstellung der Herodotischen Beschreibung von ihnen zu sprechen Gelegenheit haben.

Hier, wo Vorbereitung zum Verständniß des Textes uns beschäftigt, müssen wir einem weiteren Anlaß zu Mißdeutungen begegnen. Wir müssen das Maß der Entfernungen zu bestimmen suchen, nach welchem wir uns, bei den Angaben des Herodot, auf neueren Karten zurecht finden sollen.

Es kann nicht unsere Absicht seyn, neue Meinungen aufzustellen über verschiedene Längen der griechischen Stadien; schon zu viel ist darüber geschrieben. Die Aufgabe, die wir uns gesezt, heißt: Welches Maß ergibt sich für die Tagreisen zu Lande und zu Wasser, wenn man, bei Orten und Gegenden, deren Lage ausgemittelt und unbezweifelt ist, die von Herodot angegebenen Entfernungen unter einander und mit der Natur, wie gute Karten sie darstellen, vergleicht?

Man wird diese Untersuchung für überflüssig halten, da Herodot (§. 101) die Länge einer Tagreise zu Lande zu 200 Stadien (d. i. ungefähr fünf geogr. deutsche Meilen), und (§. 86) die Tagfahrt zur See zu 700 Stadien (17½ geogr. deutsche Meilen) angibt. Allein man vergleiche einmal die bekannte Entfernung von der Mündung der Donau bis zu dem Liman des Dniepers mit diesem Maße. Herodot gibt die Entfernung zu 10 Tagreisen an; diese betragen nach dem Maß der Schiffs-Tagfahrten 175 geogr. deutsche Meilen. Die wirkliche Entfernung in gerader Richtung ist höchstens zu 40 geogr. deutschen Meilen anzunehmen. Da die Griechen auf ihren Seefahrten sich an der Küste hielten, so verlängerte dies allerdings den Weg. Sezte man aber dafür die doppelte Zahl, so hätte Herodot noch um 95 geogr. deutsche Meilen zu viel gerechnet. — Es ist schon oft von den Exegeten bemerkt worden, daß er die Entfernungen im schwarzen Meere um das Zwiefache vergrößert habe. Allein diese Reduktion, die in andern Fällen nüzlich seyn kann, ist hier nicht anwendbar. Herodot rechnet (§. 101) bei der Entfernung vom Istros zum Borysthenes nicht nach Schiffstagfahrten, sondern nach Tagreisen; er sagt: δέκα ἡμερέων ὁδός, nicht aber δέκα ἡμερέων πλόον. Die zehn Tagreisen betragen also nach seiner Rechnung 2000 Stadien oder 50 geogr. deutsche Meilen, was der Wahrheit nahe kommt, da man für die Küstenfahrt leicht 10 Meilen hinzufügen kann. Wahrscheinlich erhielt Herodot diese Angabe von Griechen, welche nach ihren Tagreisen rechneten.

Vergleichen wir nun damit eine Entfernung auf dem Landwege. Die Länge des Landes der Nomaden-Skythen, von Karkinitis bis zum Gerrhos, gibt Herodot zu 14 Tagreisen an, also zu 70 geogr. deutschen Meilen; jene von der Gränze der Melanchlänen bis ans Meer zu 20 Tagreisen, d. i. 100 geogr. deutsche Meilen. — Die heutige Poststraße aber, die viele Ausbeugungen macht, zählt von Nikolajew bis Novomirgorod an der Wys 222 Werst oder 32 geogr. deutsche Meilen; jene von Nikolajew bis Krilow 296 Werst

Digitized by Google

oder 42 geogr. deutsche Meilen. In beiden Fällen gibt dies kaum die Hälfte der Herodotischen Entfernung.

Was kann nun der Grund seyn, daß er zur See richtig und zu Lande falsch rechnete?

Er nimmt allgemein eine Tagreise zu 200 Stadien an. Dies mochte für Klein-Asien gelten, auf dem Wege von Halikarnaß nach Ephesus, oder auch für die Nordküste des Euxinus; nicht aber für Reisen im innern Skytheulande. Hier, im Gebiet nomadischer Völker, rechnete man wahrscheinlich nach Tagreisen der Karavanen, die sich nur langsam durch unbebaute, unwegsame, brückenlose Gegenden bewegen können. Tavernier* zählt von Kars nach Erivan neun Tagreisen der Karavane. Die Entfernung beträgt 17 bis 18 geogr. deutsche Meilen. Verschiedene Umstände nöthigen oft die Karavanen, noch kürzere Tagreisen zu machen. — Hörte nun Herodot von skythischen Kaufleuten, daß sie auf ihren Reisen mit der Karavane zehn oder zwanzig Tage zugebracht, so mochte er sein gewohntes Maß auf diese Entfernungen anwenden. Er sagt (§. 101): „Von der Küste, mitten durch das Land, bis zu den Melanchlänen ist eine Entfernung von zwanzig Tagreisen; ich rechne aber eine Tagreise zu 200 Stadien.“ — Wäre es nicht den Umständen gemäß, diese Worte so zu verstehen, als sagten sie: die Skythen geben jene Entfernung zu 20 Tagreisen an; ich weiß zwar nicht genau, wie groß die Tagreisen der Skythen sind; rechne ich aber nach gewöhnlichen, mir bekannten Tagreisen, so darf ich 200 Stadien auf den Tag zählen.

Die Vermuthung war irrig, weil die Skythen ihre Karavanen im Sinn hatten. In ihrem Lande war die Tagreise nur zu 100 Stadien oder ungefähr fünf Stunden anzunehmen.

Es ist noch das Maß der Schiffstagfahrten aufzufinden.

Wir haben oben (S. 55) gesehen, daß in §. 53, in der Beschreibung de Borysthenes, vierzig Tagreisen, nicht aber so viel Schiffstagfahrten zu lesen seyen; in §. 52 dagegen ist der Text als geographisch correct anzuerkennen, indem bei Angabe der schiffbaren Strecke des Hypanis allerdings Schiffstagfahrten gemeint seyn müssen. Dieser §. 52 zeigt andere Schwierigkeiten, über welche zu sprechen wir bisher verschoben haben, und hier die schicklichste Stelle dazu finden, da es sich um Zahl und Größe der Tagfahrten handelt.

Nach bisheriger Interpretation glaubte man, Herodot lasse den Hypanis neun Tagfahrten weit schiffbar seyn, nämlich fünf Tagfahrten, so lange das Wasser des Flusses noch süß ist, und dann vier Tagfahrten auf einer Strecke, wo das Wasser, durch den Zufluß einer bittern Quelle, selbst bitter werde. Diese Quelle entspringt an der Gränze der Alazonen, welche in der Gegend wohnen, wo der Tyres und Hypanis sich einander nähern.

* Les six voyages de J. B. Tavernier: à la Haye 1718. T. I. p. 24.

Digitized by Google

Hr. Mannert* läßt bestimmt den Hypanis „von der Quelle bis zur Mündung neun Tags-Schifffahrten lang“ seyn. Auch andere Ausleger haben den Text auf diese Weise verstanden.

Untersuchen wir die Sache etwas genauer. Die wirkliche Entfernung von der Mündung des Bug bis zur Gegend, wo er sich dem Dniester nähert, bei Bratzlaw, beträgt 43 bis 45 geogr. deutsche Meilen. Dagegen würden, nach dem Maße der Herodotischen Schiffstagfahrten zu 700 Stadien (17½ geogr. Meilen), für diese Entfernung 70 geogr. Meilen zu rechnen seyn. Hierzu kämen dann noch fünf Tagfahrten, d. i. 87½ geogr. Meilen oberhalb Bratzlaw; also im Ganzen 157½ geogr. Meilen für die Strecke, auf welcher der Bug schiffbar seyn soll. Der Fluß ist aber, wie Mannert selbst anerkennt, mit seinen Krümmungen nur beiläufig 80 Meilen lang. Darum rechnet Hr. Mannert bei seinen neun Tagfahrten 8 bis 9 Meilen für die Tagfahrt. Er bedenkt aber nicht, daß es keinen Fluß in der Welt gibt, der bis zu seiner Quelle schiffbar wäre. Da überdieß die vier Tagreisen bis zu Bratzlaw 45 Meilen betragen, der obere Lauf also nur 35 Meilen für fünf Tagfahrten gibt, so müßte man annehmen, daß fünf kürzer als vier seyn könnten.

Es leidet demnach keinen Zweifel, daß §. 52 entweder bisher nicht richtig verstanden wurde, oder, da dies einzugestehen hart ist, sich Herodot wieder einmal geirrt haben müsse. Wollten wir für die vier Tagfahrten bis zu den Alazonen skythische Karavanen-Tagreisen zu 2 bis 2½ geogr. Meilen rechnen, so gäbe dies 8 bis 10 Meilen; und für weitere fünf noch 10 bis 12½, mithin für den ganzen Lauf des Flusses nur 18 bis 22½ Meilen. — Ist die vorige Schätzung zu groß, so würde diese zu gering seyn.

Es bleibt also zur Erklärung der Sache nichts-übrig, als entweder eine Verdorbenheit des Textes, oder einen Irrthum des Herodot, oder eine falsche Interpretation der Ausleger anzunehmen. — Wir haben Grund, uns für die lezte Voraussetzung zu entscheiden, da der Text eine ungezwungene Auslegung zuläßt, nach welcher die fünf Tagfahrten die ganze Strecke der Schiffbarkeit des Flusses anzeigen, so daß die vier Tagfahrten schon in jenen fünf mitbegriffen, nicht aber zu diesen hinzuzählen sind.

Wir übersetzen demnach §. 52 wie folgt: „der Hypanis ist nur auf einer Strecke von fünf Tagfahrten schiffbar, und ist sein Wasser Anfangs noch süß; bei den vier untern Tagfahrten aber wird es bitter. Diese Veränderung hat ihren Grund in einer bittern Quelle, welche sich in den Fluß ergießt und ihm ihre Bitterkeit mittheilt, obgleich sie selbst nur ein kleiner Bach, er aber unter den mittleren Flüssen ziemlich groß ist **. Dieser Bach entspringt auf der Gränze der am Hypanis wohnenden ackerbauenden Skythen und der Alazonen, bei welchen leztern der Tyres und der Hypanis sich einander nähern; weiter

* A. a. O. S. 74.

** Im Griechischen: ἐν ὀλίγοισι μεγαν, inter minores magnum.

Digitized by Google

unten entfernen sich beide Flüsse wieder und lassen einen weiten Raum zwischen sich. — Der Name der bittern Quelle, sowie die Gegend, durch welche sie (als Bach) fließt, heißt auf skythisch Exampaios, was in unserer Sprache die heiligen Wege bedeutet."

Vergleicht man diese Beschreibung mit der Karte, so zeigt sich, daß Herodot das Land und die Flüsse gut gekannt haben müsse. Es war aber sein Schicksal, daß er oft mißverstanden wurde, wo er sich gerade durch Genauigkeit auszeichnet. Die Ausleger und Uebersetzer lassen den Hypanis nur kurz seyn, machen ihn aber zugleich neun Tagfahrten weit schiffbar; Hr. Schöll, der hier die Kürze als unschicklich anerkannte, sezt dafür „schwach", womit wenig geholfen wird. Die Hauptsache ist, daß die vier Tagfahrten nicht zu den fünf hinzuzurechnen, sondern in diesen begriffen sind. — In der Gegend zwischen Bratzlaw und Mohilew nähern sich Dniester und Bug merklich einander, und entfernen sich weiter unten wieder. — Beiläufig bemerken wir hierbei, daß die Kartenzeichner Unrecht haben, wenn sie, nach angeblichen Vorstellungen des Herodot, seinen Flüssen geradlinige und parallele Richtungen geben; er kannte sehr gut die Ausbeugungen der Flüsse.

Es ist jezt das Maß der Tagfahrten auf dem Hypanis zu finden.

Die Bitterkeit des Wassers beginnt bei dem Erguß der Quelle in den Hypanis. — Die Quelle entspringt auf der Gränze der Alazonen; es ist aber nicht gesagt, daß die Quelle sich gleich bei ihrem Ursprunge in den Fluß ergieße: sie fließt vielmehr durch eine Gegend. Es ist also ein Bach gemeint, der erst später in den Bug mündet. — Nun finden wir, in der bezeichneten Stelle, zwischen Bratzlaw und Mohilew, den Bach Selniza, der sich ungefähr sieben Meilen unterhalb Bratzlaw bei Ladychin in den Bug ergießt. Ist, wie wir zu glauben Ursache haben, die Selniza der Exampaios, so hätten wir für die vier Tagfahrten im bittern Wasser die Entfernung von Ladychin bis zur Mündung, d. i. 38 geogr. deutsche Meilen, da wir jenen 45 Meilen, von Bratzlaw bis zur Mündung, 7 Meilen abziehen müssen. Unter vier Tagen die 38 Meilen vertheilt, gibt $9\frac{1}{2}$ M. für die Tagfahrt.

Herodot aber rechnet $17\frac{1}{2}$ Meilen auf den Tag, also auf vier Tagfahrten 70 Meilen, während in der Wirklichkeit die gesuchte Entfernung nur etwas über die Hälfte beträgt.

Ist es nun nicht merkwürdig, daß im Herodot die Verhältnisse der verschiedenen Entfernungen gegen einander so genau sind, als man von seiner Zeit erwarten kann; nur daß die Summen um die Hälfte zu groß angegeben werden!

Wir haben also unsere Aufgabe gelöst. Das Maß der Tagreisen im innern Skythenlande ist nicht zu fünf deutschen Meilen, sondern nur höchstens zu fünf Stunden, und die Tagfahrten sind nicht zu 17, sondern zu 9 geogr. deutschen Meilen zu berechnen.

Digitized by Google

Nach diesem Maßstabe wird man die Herodotischen Entfernungen zum Auffinden der Gegenden brauchbar finden; vorausgesezt, daß man keine mathematische Schärfe verlangt. Das Skythenland war vor Jahrtausenden nicht von Ingenieuren vermessen. Um so mehr ist zu verwundern, daß Herodots Schätzung, auf ihr Maß reduzirt, mit der Wirklichkeit übereinstimmt.

Ueber die viereckige Gestalt, die Herodot (§. 101) dem Skythenlande gibt, haben wir uns früher erklärt, bei Anlaß der Hypothese Niebuhrs, der die Donau nach Norden sezt und den Lauf derselben verkehren will. Hier ist noch nachzuweisen, daß Herodots Vorstellung als der Wirklichkeit sich annähernd anerkannt werden könne, ohne in ihr einen absoluten Widerspruch gegen die natürliche Gestalt des Landes zu entdecken. — Beiliegende Skizze wird die Sache anschaulich machen. Wie roh man auch, im Vergleich mit den Vorzügen neuerer Karten, die Zeichnung des Herodot sich denken mag, zu Verkehrtheiten, wie Niebuhr ihm aufbürdet, soll man sich nicht verführen lassen. Einige Irrthümer kann man eingestehen; sie waren bei den beschränkten geographischen Hülfsmitteln des Herodotischen Zeitalters kaum zu vermeiden, sind aber unbedeutend in Bezug auf die allgemeine Aehnlichkeit des Bildes.

Die Südseite des Quadrats waren dem Herodot die beiden Küstenstriche vom Istros bis Karkinitis am Pontus, und von Karkinitis bis Kremnoe am Mäotis. Beide Entfernungen zusammengerechnet gibt er zu 20 Tagreisen an. Daß er die Südseite des Quadrats als eine gerade Linie sich gedacht, ist wahrscheinlich; dieser Linie aber gab er keine wagrechte Richtung, sondern (§. 101) eine schräge: ἐπικάρσια.

Die östliche Seite des Vierecks mußten die Ausleger sich durchaus falsch vorstellen, da sie die Hauptstämme der Skythen im Osten des Dniepers suchten. Wir erkennen sie in einer Linie von Kremnoe bis zur Gränze der Melanchlänen, an der Wüste im Westen des Dnieperbogens vorbei. Sie ist ungefähr gleich lang mit der Entfernung von Krilow bis zur Dnieper-Mündung. Diese Linie denkt sich Herodot, gleich der Südseite, 20 Tagreisen groß; was auch der Wahrheit gemäß ist, nur daß Herodot die Tagreisen einer Karavane in Skythien als gleich lang mit der Tagreise eines Fußgängers in Klein-Asien, also um die Hälfte zu groß annimmt.

Die andern beiden Seiten des Quadrats bezeichnet er nicht ausdrücklich, sondern deutet sie an durch die viereckige Gestalt des Landes.

Zwar bestimmt er die Istermündungen als den westlichen Punkt der Südseite; man darf aber, um die Westseite zu finden, nicht den Ister als solche ihm aufbürden. Auf seiner Karte, die gewiß nicht im großen Maßstabe entworfen war, konnte ihm das kleine Stück, im Westen der untern Donau, am Tiarantus als unbedeutend erscheinen; er konnte die Westseite von der Donau bis zu den Neuren ziehen, ohne dem Quadrat Gewalt anzuthun.

Digitized by Google

Die Nordseite endlich dachte sich Herodot als eine gerade Linie von den Neuren bis zu den Melanchlänen.

Auf solche Weise ist das Quadrat als ein der Gestalt Skythiens nicht ganz unähnliches Bild zu erkennen.

Es bestätigt sich auch hier, daß durch unsere Auslegung der Beschreibung des Herodot, er von vielen ihm Schuld gegebenen Irrthümern befreit und in Uebereinstimmung mit sich selbst gebracht wird. Es sind nur wenige Correctionen des Textes, die wir in Vorschlag bringen, sie können leicht von Philologen durch bessere berichtigt werden, sobald einmal die Hauptsache (die Nothwendigkeit, Skythien im Westen des Borysthenes zu suchen) dafür anerkannt ist, daß durch sie die bisherige Verwirrung und die Widersprüche der Ausleger beseitigt sind.

Hiermit beschließen wir unsere Untersuchung, so weit sie das Verständniß des Herodot bezweckt *.

Wir haben die nöthigen Erklärungen aus ihm selbst geschöpft, und sie dadurch gegen den Vorwurf, als wären sie willkührlich, geschützt. Widerlegt könnten wir nur werden, wenn gründlich nachgewiesen würde, daß wir den Herodot in Widerspruch mit sich selbst gesetzt hätten. Ist dagegen durch unsere Forschung der Zusammenhang seiner Angaben und ihre Uebereinstimmung mit der Geographie des Landes offenbar gemacht, so dürfen wir bei dem denkenden Publikum auf beifällige Beurtheilung rechnen.

Einige, wie wir hoffen, nicht uninteressante Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande des Landes, das einst die Skythen bewohnten, geben wir im folgenden Abschnitte.

Vierter Abschnitt.

Gegenwärtiger Zustand des alten Skythenlandes.

Der große Landstrich von der Donau bis zum Donez, und von dem Nordgestade des schwarzen und des asow'schen Meeres bis gegen 50° nördl. Breite wurde im Zeitalter Herodots von Skythen und ihren Nachbarn bewohnt.

Früher war das Land im Besitz der Kymerier, die, von den Skythen besiegt, sich theils gegen Nordwesten, theils gegen die südliche Halbinsel (die heutige Krim) zogen.

Den Namen Skythen erhielt dieses Volk von den Hellenen; sie selbst nannten sich Skoloten.

Ob sie für das Land eine allgemeine Bezeichnung hatten, ist ungewiß. Indessen wurde die griechische Benennung: Σκυθία (Skythien) historisch:

* Für weitere Bemerkungen über den Sinn anderer Stellen des Autors werden wir im fünften Abschnitt Raum finden.

Digitized by Google

sie verdient, in die Geographie wieder eingeführt zu werden, da sie, von der alten Verwirrung befreit, einen, in bestimmte Gränzen abgeschlossenen Begriff gibt, der sich gleich bleibt, wenn im Laufe der Jahrhunderte der Name des Landes vielfach wechselte, je nachdem verschiedene Völker sich im Besitz desselben sezten. Der allgemeine Name erleichtert die Uebersicht.

Eine große Ebene, vom schwarzen und kaspischen Meere bis an das nördliche Eismeer reichend, umfaßt den Osten von Europa und den Westen von Mittelasien. Von dieser Ebene ist Skythien nur ein Theil. Aber dieser südwestliche Theil ist in der Geschichte der bedeutendste, als der Schauplatz, auf welchem von jeher Asiaten, in mehr als einmal wiederholten Völkerwanderungen, auf das Schicksal von Europa einwirkten.

Alte Sagen, beim Beginn der Geschichte erhalten, scheinen anzudeuten, daß die ersten Bewohner Europa's, von denen wir Kunde haben, die Thrakier *, Germanen und Skythen, aus Asien durch die skythische Ebene zogen, und unsern Welttheil bevölkerten. Ein Jahrtausend später, als bereits ein großer Theil von Europa sich zur Civilisation emporgearbeitet, und es Tag in der Geschichte geworden, erschienen in Skythien andere Asiaten: die Hunnen, und zulezt Türken und Mongolen, welche raubend und verwüstend den Westen in Schrecken sezten und bis auf den heutigen Tag unvertilgte Spuren ihres Daseyns zurückgelassen haben.

Es ist dafür gesorgt, daß keine neue Völkerwanderung, durch jene Ebene ziehend, die europäische Civilisation wieder zerstöre. Um so merkwürdiger scheint uns, daß in den beiden lezten Jahrhunderten, wo Europa seine Gestalt veränderte, und mit dieser Arbeit fortwährend beschäftigt ist, die Russen sich im Besitz des alten Skythenlandes sezten, und dort eine der Civilisation günstige Umwandlung bewirkten, deren Einfluß auf Europa vielmehr gefürchtet, als verstanden wird. — Kehrten die Slaven etwa in ihr altes Stammland zurück, die große europäische Reaction ** auch hier zu vollziehen, und die zulezt eingedrungenen Asiaten in ihre Steppen zurück zu drängen?

---

* Ohne hier in eine Untersuchung des Ursprungs europäischer Völker einzugehen, bemerken wir nur, daß von dem thrakischen Stamme wir die Griechen, die alten Illyrier, die Kelten, Lateiner, alle westlichen Europäer, mit alleiniger Ausnahme der Iberier, ableiten. Leztere scheinen die ältesten Einwanderer gewesen zu seyn, die von den nachfolgenden nach dem äußersten Westen gedrängt worden, wo sich in der Sprache der Basken eine merkwürdige Spur von ihnen erhalten hat. — Den thrakisch-keltischen Stämmen folgten die germanischen, und diesen die Skythen, die dem Herodot erzählten, sie wären das jüngste Volk, — vielleicht das jüngste der in Europa eingewanderten Völker. Von den Thrakiern haben sich in den jezt sogenannten romanischen Völkern die Enkel erhalten; die Germanen leben noch gegenwärtig in Mitteleuropa. Sollten nur die Skythen bis auf die lezte Spur vertilgt worden seyn?

** Die französische Revolution war eine Reaction der Gallier gegen die aufgedrungene Herrschaft der Franken, wie die Reformation eine Reaction des Christenthums gegen das Papstthum war.

Digitized by Google

Wie dem auch sey, die skythischen Länder haben historisches Interesse; sie dürfen keinem Geschichtsforscher unbekannt seyn.

Es fehlt nicht an Anlaß, diesen Gegenden die öffentliche Aufmerksamkeit zuzuwenden; auch ist von Geographen und Statistikern viel Stoff gesammelt, die Kunde von ihnen zu erleichtern. Wenn wir gleichwohl in diesem Abschnitt eine kurze Beschreibung für nöthig erachten, so werden wir freilich dem Leser keine neuen Entdeckungen vorlegen, indem wir nur allgemein zugängliche Schriften zu Rathe ziehen können; doch hoffen wir, selbst durch Erinnerung an bekannte Thatsachen, das Interesse für unsere Untersuchung rege zu erhalten.

Die große Ebene wird von verschiedenen Seiten von hohen Gebirgen begränzt. Im Westen nimmt der skythische Theil seinen Anfang zwischen dem Hämus und den Karpathen; im Osten reicht die asiatische Fortsetzung bis an das Uralgebirge; im Süden liegt der Kaukasus; im Norden ein hohes Plateau, auf welchem die großen Ströme des europäischen Rußlands entspringen. Im äußersten Süden, in der taurischen Halbinsel, gleichsam schon im Innern des schwarzen Meeres, zeigt sich eine kurze, kaum über zwei Längengrade sich hinziehende Bergkette, deren höchster Gipfel bis auf 4906 rhein. Fuß über die Meeresfläche sich erhebt. Dies Kalkgebirge, in seiner isolirten Stellung, ist eine auffallende Erscheinung, — Stoff zum Denken für Geologen.

Nicht Betrachtung der Gebirge, die Ebene nimmt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

In der Fläche können nur Flüsse als natürliche Scheidungslinie der einzelnen Bestandtheile dienen. Herodot verstand und befolgte diesen Wink der Natur.

Soweit unser Zweck es verlangte, sind im vorigen Abschnitt die Flüsse beschrieben: hier einige Bemerkungen zur Ergänzung.

Der Dnieper, der Donez und der Don entspringen am südlichen Rande der russischen Hochebene; der Dnieper hat außerdem bedeutende Zuflüsse, deren Quellen der nördlichen Abdachung der Karpathen nahe liegen. — Diese drei Ströme zeigen in ihrem südlichen Lauf die Eigenthümlichkeit, daß sie, fast parallel gegen einander, in großen Bogen sich ihrer Mündung nähern; eine Gleichförmigkeit, die in eigenen Abstufungen des Landes Grund haben muß. Eine andere Eigenthümlichkeit skythischer Flüsse ist, daß die meisten sich in sogenannte Limans ergießen, d. i. in schmale Meerbusen, welche die Küste durchbrechen und mehr oder minder weit ins Land eindringen. Solche Limans findet man:

1) An den Mündungen der Donau mit vorliegenden Inseln;

2) an der Küste von Bessarabien, zwischen Donau und Dniester, wo ein größerer und vier kleine Limans, in deren jeden sich Küstenflüsse ergießen. Vor den vier kleinen liegt eine sehr schmale, lange Insel oder Bank, die bemerkenswerth ist, weil solche Formation in diesen Gewässern sich an verschiedenen

Digitized by Google

Stellen wieder findet; namentlich an der West- und Ostseite der Krim, wo aber die Erdzungen mit dem Lande verbunden sind;

3) an der Mündung des Dniester;

4) in der Gegend von Odessa liegen drei Seen, die vielleicht ehedem Limans waren, gegenwärtig aber mit dem Meere nicht zusammenhängen. In jede dieser Seen ergießen sich kleine Bäche;

5) der Liman des Tiligul, zwischen Odessa und Otschakof;

6) bei Otschakof der Liman des Beresan, in den sich außer dem Beresan noch andere Bäche ergießen;

7) der große Dnieper-Liman, der mit dem Liman des Bug in Verbindung steht; jener ist 7 d. g. Meilen lang, und von $\frac{1}{2}$ bis $1\frac{2}{3}$ d. g. Meilen breit; der Liman des Bug ist gegen 12 d. g. Meilen lang.

Dies sind die Limans des schwarzen Meeres. Nicht alle können als gute Häfen von großen Schiffen benüzt werden, da sie seichten Grund haben.

Der Mäotis hat an seiner Nordwestküste nur drei unbedeutende Limans; desto zerrissener sind die andern Küsten.

Das Nordgestade beider Meere, des schwarzen und asow'schen ist flach; die Meere selbst sind seicht bis auf weitere Entfernung vom Lande.

Die Zahl der von der Natur begünstigten Häfen ist beschränkt; indessen beweist Odessa, welche große Handelsplätze mit den Hülfsmitteln der neuen Civilisation hier in kurzer Zeit geschaffen werden können.

Zu einer natürlichen Verbindung dieser Länder mit dem Westen Europa's bietet sich die Donau als Wasserstraße an. Doch haben erst in neueren Zeiten unsere Regierungen angefangen, die Wichtigkeit dieses Weges anzuerkennen. In Amerika mußte die Erfindung der Dampfschiffe gemacht werden; die Türkei mußte in unheilbaren Verfall gerathen: ehe Europa auf diesem größten seiner Ströme sich einige Sicherheit gegen die Barbarei der Otomanen versprechen konnte.

Den Verkehr mit Galizien könnte der Dniester erleichtern, wenn erst die Anwohner reich genug würden, die Kosten der Schiffbarmachung nicht zu scheuen.

Mit dem innern europäischen Rußland ist durch den Dnieper, den Donez und den Don die Verbindung gesichert, um so mehr als Kanäle diese Ströme mit andern vereinigen, die ihren Lauf nach Norden nehmen. Mit Sprengung der Felsen im Dnieper ist ein Anfang gemacht; und man darf hoffen, daß die russische Regierung, die sich durch Riesenfortschritte auszeichnet, keine unüberwindlichen Hindernisse kennen werde.

Welche Aussichten für den Handel! Das südliche Rußland, d. i. Skythien, zeigt den Spekulationen der Europäer ein neues Amerika.

Die skythische Ebene war bis zum vorigen Jahrhundert fast nur ein Schauplatz für Räubereien der Nomaden, und in ihrem rohen Zustande für diese wie geschaffen. Doch kann sie nicht ewig zu Weideplätzen für Barbaren

Digitized by Google

bestimmt seyn: sie ist dem Feld-, Garten- und Weinbau günstig, und kann, so jung auch in ihr die Cultur, glänzende Resultate der ersten Versuche aufweisen. Noch im Werden ist hier die Schöpfung; aber der Stoff ist gegeben, das civilisirte Europa durch ein reiches, bevölkertes, mit der Kraft der Jugend fortschreitendes Land zu erweitern.

Die weiten Ebenen sind von der Natur durch überall verbreitete Bewässerung, mildes Clima und große Fruchtbarkeit gesegnet. Die Felder sind fähig, alle Getraidearten zu tragen. Wo Ackerbau eingeführt wurde, lohnen reiche Erndten die Mühe des Landmannes. Flachs- und Hanfbau breiten sich schnell aus. Auch Seidenbau ist durch die Natur begünstigt. Außer allen Obstarten der gemäßigten Zone gedeihen im Freien: Pfirsiche, Mandeln, Feigen, Melonen, Arbusen. Wahrscheinlich würden in einigen Gegenden auch Citronen und Orangen zu erziehen seyn. — Der Weinbau macht große Fortschritte, seit erfahrene Winzer, aus der Fremde berufen, die Sorge für denselben übernahmen.

Der üppigen Wiesen wegen war, selbst unter der Herrschaft der Barbarei, die Viehzucht stets eine reiche Nahrungsquelle. Pferde, Rinder, Schafe, Schweine, sind leicht zu ernähren. Die veredelte Schafzucht verbreitet sich mit jedem Jahre. Zahmes Geflügel ist zahlreich. — Hasen, Kaninchen, Rehe, Füchse, Wölfe, Bären belohnen die Jagden mit schönem Pelzwerk.

Die Flüsse sind reich an köstlichen Fischen, wie schon Herodot vom Borysthenes rühmte.

Nur an Holz ist Mangel in den südlichen Steppen; in nördlichen Gegenden aber finden sich schöne Waldungen, deren Werth durch schiffbare Ströme erhöht werden könnte. Selbst in bisher baumlosen Distrikten wurden glückliche Versuche gemacht, Wälder anzupflanzen; sie dürfen nur in größerem Maßstabe wiederholt werden, um mit der Zeit auch dem Holzmangel abzuhelfen. — Wälder würden noch einen andern Vortheil bringen: sie würden gegen die schädlichen Nordwinde schützen, und dem schnellen Wechsel von Wärme und Kälte entgegenwirken.

Dies ist, in flüchtigen Zügen, ein Bild jenes Landes, welches, seitdem Rußland in Besitz desselben ist, eine staunenswürdige Umwandlung zu seinen Gunsten erfahren hat.

Die politische Abtheilung der skythischen Ebene wurde bereits angedeutet.

Mit Ausnahme der Walachei und der Moldau, ist das ganze Land ein Bestandtheil des russischen Reichs, und bildet: die Provinz Bessarabien, die Statthalterschaften Cherson und Kamenez-Podolsk, und Jekaterinoslaw; den südlichen Theil der Statthalterschaft Kiew, und einen kleinen Theil von Taurien; endlich Theile des Landes der donischen Kasaken und der Statthalterschaft Charkow.

Digitized by Google

Die Walachei und die Moldau haben, seit sie im Jahr 1526 unter Gewalt der Pforte geriethen, jedes Verderben erfahren, das mit türkischer Oberherrschaft verbunden ist: sie wurden entnervt, entvölkert, verwüstet. Einst bildeten sie einen unabhängigen Staat, dessen Fürsten mächtig genug waren, glückliche Kriege gegen Polen und Ungarn zu führen.

Die Walachei könnte eines der reichsten Länder Europa's seyn, hätte sie nicht unter dem Fluch des brutalen Despotismus gestanden. Nur der sechste Theil des fruchtbaren Bodens wird angebaut, und von diesem gehört ein Drittel der Geistlichkeit. Die Bevölkerung könnte zwei Millionen betragen, d. i. mehr als das Doppelte ihres gegenwärtigen Bestandes, und die Bewohner würden noch reichlich sich nähren. Weite Ackerfelder, auf welchen Mais, Weizen, Gerste gedeihen; Wälder von Apfel-, Pflaumen- und Kirschbäumen; Gärten mit trefflichem Gemüse und Melonen; Hügel, die einen, dem ungarischen ähnlichen Wein liefern; grasreiche Wiesen, welche Pferde, Rinder und Schafe ernähren, weit über den Bedarf und für den Handel; Berge, die Eisen, Kupfer, und selbst Gold in sich schließen, an denen Salz, Granit und Marmor zu Tage liegen: dies sind die Schätze, welche die Natur der Walachei gegeben, und welche zu verwerthen; der größte europäische Strom sich anbietet. Herrliche Eichen-, Buchen-, Fichten- und Tannenwälder werden Holz zum Schiffbau liefern.

Die Fruchtbarkeit diente aber nur, jene Blutsauger zu bereichern, welche die hohe Pforte den Bewohnern als zeitliche Fürsten sendete. Diese Fürsten, aus dem fanariotischen Adel, den geschmeidigen Sklaven des Sultans, zum Lohn für Ränke erwählt, hatten ihre gefährliche Herrschaft durch Bestechung der Vezire, der Günstlinge und der Weiber erkauft; sie kannten keinen höheren Beruf, als in der kurzen, ungewissen Zeit ihrer Gewalt durch Plünderung des Volkes die Kosten ihrer Würde schnell zu ersetzen, und wo möglich sich zu bereichern.

So wurde das Volk abrutirt, und konnte nur durch Stumpfsinn der Verzweiflung entgehen. Der leidende, arme, geduldige Sklave sinkt zur Thierheit herab, wobei dann die Stabilität seiner Tyrannen gesichert ist.

Ein solches Schicksal erfuhr ein Volk, dessen Ahnen Thrakier und Römer waren, wie seine Sprache ausweist. Nomaden aus Mittelasien, die in viel jüngerer Zeit nach Europa zogen, haben die Ueberreste der alten Bewohner grausamer als ihre Pferde behandelt. Doch bewahrt, selbst nach Jahrhunderte dauerndem Druck, dieses Volk noch den Keim der Gesittung und Veredlung, wie es auf erfreuliche Weise beurkundet, seit der otomanischen Willkühr hier ein Damm gesezt wurde.

Und Europa ist noch im neunzehnten Jahrhundert für den Bestand türkischer Herrschaft besorgt! Ein seltsamer Beweis unser Civilisation!

Wenn gegenwärtig die Aussicht auf einen bessern Zustand sich den

Digitized by Google

unglücklichen Walachen eröffnet, welcher Verwendung der civilisirten Mächte haben sie es zu danken? Einzig den Russen, die, während der kriegerischen Besetzung des Landes, den Grund zu einer bessern Verfassung und Verwaltung legten; und bei dem Friedensschluß die Türken zwangen, der willkührlichen Absetzung der Fürsten zu entsagen, ihre Erblichkeit anzuerkennen, dem Lande die, allen Vexationen ausgesezte Proviantirung der benachbarten türkischen Festungen zu erlassen. — Dies war die Folge der russischen Eroberungssucht, gegen welche zu declamiren in Europa Mode geworden. Wohlfeilen Kaufs sind schreibende Beschützer der Türken gegen den nordischen Riesen zu finden; der philosophische Geschichtsforscher, der keiner sichtbaren Macht dient, und nur die Fortschritte der Gesittung im Auge hat, wird eine Eroberung, welche durch den Sieg der Civilisation über die Barbarei gewonnen wurde, aber auch nur eine solche, für legitim erkennen.

In einem gesitteten Zeitalter sollten die Menschen lernen, sich über die Rohheit des Nationalhasses und der National-Eitelkeit zu erheben. Damit verträgt sich sehr wohl, in jedem gebildeten Volke die vaterländische Gesinnung zu ehren, welche sich gegen fremde Herrschaft sträubt. Keine Achtung aber, nicht einmal Schonung verdient die Anmaßung der Volksthümler, und wären sie Engländer, wenn sie den Nachbar einer Wüste, diese der Cultur zugänglich zu machen, verhindern wollen, weil träumende Behaglichkeit in Europa sich an den Bestand der Verödung gewöhnt hatte. Der Gewinn von Verbreitung der Civilisation in der Ferne wird sich bald als allgemein auch in der Nähe ausweisen. Sähen sich aber irgendwo örtliche Interessen augenblicklich bedroht: wäre es da nicht verständiger und sicherer, durch Anbau der eigenen, materiellen oder geistigen Wüsteneien, daheim sich dem neuen Verhältniß gewachsen zu zeigen, als die Hände in den Schooß zu legen, und von Andern Gleiches zu fordern?

Man verzeihe diese Abschweifung. Wir kehren zur Geographie zurück.

Die Moldau hat gleiche Fruchtbarkeit und gleiches Schicksal mit der Walachei gemein. An Pferden, Rindern, Schafen und Ziegen ist sie reicher als das Nachbarland. In den Wäldern nähren sich große Hirsche, Eber, Gemsen und anderes Wild. Die Felle der Bären, Wölfe, Füchse, Marder, bilden einen Handlungszweig; Bienenzucht ist weit verbreitet und einträglich. Ackerbau wurde bisher vernachläßigt, weil der gedrückte Landmann zur trägen Gleichgültigkeit abgestumpft war. Weinbau dagegen zeigte sich so leicht und so ergiebig, daß er selbst für den auswärtigen Handel von Bedeutung wurde. Es waren jedoch nur Adel und Priesterschaft, welche sich dadurch bereicherten, ohne daß mit dem Gewinn das Bedürfniß, sich selbst zu civilisiren und dem Volke ein Vorbild zu seyn, bei ihnen erwacht wäre.

Der Anblick des Landes, mitten unter den Geschenken der Natur, offenbarte einen erbarmenswürdigen Zustand. Die Städte waren in Schmutz

Digitized by Google

versunken, die Dörfer glichen kaum menschlichen Wohnungen und die Bojaren hielten sich für vornehm und achtbar, wenn sie den Lastern großer Städte und der sogenannten feinen Welt fröhnten. Ihnen die Mittel dazu zu erwerben, war, nach ihrer Meinung, die Bestimmung des gemeinen Menschen, dessen Loos nun einmal Arbeit und Elend sey.

Die Katastrophe, die immer drohender ins türkische Reich einbricht, muß für die Moldauer das Zeichen der Erlösung aus der Hölle seyn; und sie haben gelernt, das Zeichen zu verstehen. Seit der russischen Kriegsadministration sind sie, mit der Möglichkeit eines bessern Zustandes bekannt geworden, zur Hoffnung auf die Zukunft erwacht. Ihre Dankbarkeit für die Wohlthaten der russischen Regierung findet im gleichen Glauben ihre Heiligung.

Mit der Walachei und Bessarabien war einst die Moldau ein großes Fürstenthum; der Schutz der Pforte raubte ihr zuerst Bessarabien, das die Türken zur unmittelbaren Provinz erniedrigten; während sie in der Moldau und Walachei sich mit der Suzerainetät begnügten. Im Jahr 1777 mußte die Bukowina an Oesterreich, 1812 der östlich vom Pruth gelegene Theil an Rußland abgetreten werden. Nach diesen Verlusten hat die Moldau nur noch 450,000 Einwohner, deren nächste Zukunft unschwer vorauszusehen ist. Das fruchtbare Land könnte eine Million Menschen ernähren, wenn Friede und Ordnung, statt türkischer Brutalität, die Regierung bewachten.

Alles, was wir von der Walachei gesagt, ist auch auf die Moldau anwendbar *.

Wir gehen über zu den unmittelbaren Besitzungen der Russen.

Bessarabien, die jüngste russische Eroberung, wurde als ein Chaos von dem neuen Gebieter übernommen. Viel ist hier zu entdecken, zu schaffen, urbar zu machen. Nicht einmal die Größe des Landes ist bekannt; Hassel ** gibt ihm 891, Arsenief nur 500 geogr. deutsche Meilen; Schnitzler *** führt 2 Schätzungen an, die eine zu 436, die andere zu 785 Q. Meilen.

Im vierzehnten Jahrhundert gehörte Bessarabien zum Fürstenthum Moldau, und war in den Kriegen der Barbaren zur Wüste geworden. Im Jahr 1560 wurde hierher eine Kolonie von 30,000 Familien nogaischer Tataren verpflanzt, welche, lange dem Chan unterworfen, nachher unter unmittelbare Herrschaft der Otomanen verfielen. Als im Jahr 1812 die Türken

---

* Vergl. Précis de la Géographie universelle, par Malte-Brun, à Paris 1826. Tome VI. 245.

** Geographie des europäischen Rußlands.

*** La Russie, la Pologne et la Finlande. Tableau statistique, géographique et historique de toutes les parties de la Monarchie Russ. par M. J. H. Schnitzler, à Paris, à St. Petersbourg et à Leipzig 1835. P. 737.

Digitized by Google

die Provinz an Rußland abtraten, zogen sich die Nogaier nach dem Süden der Donau, wo sie zum Theil noch nomadisiren.

Von den Karpathen senkt sich ein niederer Höhenzug bis zum nördlichen Theil Bessarabiens, namentlich in dem Strich, der von der Moldau abgerissen ist. Diese Höhen sind mit Eichen, Buchen, Linden, Pappeln und Ahorn bedeckt.

Der südliche Theil, das eigentliche Bessarabien, ist dagegen baumlos; kaum wird niederes Gesträuch an den Ufern der Flüsse bemerkt. In den Seen und Sümpfen findet sich viel Schilf; die zwischenliegenden Niederungen aber geben herrliche Wiesen, wo den weidenden Ochsen, Büffeln und Bisons das Gras bis über die Hörner reicht. Daher ist Viehzucht das einträglichste Gewerbe. Die Russen mußten aber Pferde und Rinder einführen, weil die ausgewanderten Nomaden ihr Vieh mitgenommen hatten.

Auch für den Landbau sind die Aussichten günstig. Der Boden besteht aus Thon mit Sand gemengt, und ist mit Pflanzenerde bedeckt. Die Fruchtbarkeit ist groß; Mais soll fünfzigfache Frucht geben; Wein wird in Menge gewonnen, doch bisher nur von geringer Güte. Hanf, Flachs, Tabak gedeihen. In den Gärten sieht man die gewöhnlichen Früchte dieser Zone, viel Obst und Gemüse. — Reich an Wild ist der nördliche Theil; bedeutend der Ertrag des Fischfangs in den Flüssen.

Auch das Mineralreich bietet Gewinn an; man findet Marmor, Granit, Kalk, Salpeter, und in einigen Seen krystallisirtes Salz.

Die Industrie hat wenigstens einen Anfang gemacht. Im Jahr 1830 gab es hier 144 Werkstätte für Seifen- und Lichterfabrikation, Branntweinbrennereien, Gerbereien, Flachs- und Baumwollenspinnereien.

Zehn Schulen waren im Jahr 1828 im Lande errichtet, unter welchen ein Seminar und eine Lancasterschule.

Wie hoch die Bevölkerung anzusetzen sey, ist nicht officiell bekannt, die Statistiker schwanken zwischen 240,000 und 470,000 Einwohnern. Die Steppe hat noch menschenleere Gegenden; denn der Abzug der Nogaier konnte nicht schnell ersezt werden; doch zählte man im Jahr 1828 bereits 28,238 neu eingewanderte Kolonisten, und unter ihnen 8681 Deutsche. Die andern Bewohner sind Russen, Bulgaren, Griechen, Armenier, Serben, Israeliten, Türken und Zigeuner, in 8 Städten, 16 Flecken und 1030 Dörfern vertheilt.

Kischenef, Hauptstadt und Sitz des Civil-Gouverneurs, mit 16,000 Einwohnern, einem Gymnasium und drei Baumwollenwebereien.

Bender, Festung am Dniester, mit 1700 Einwohnern.

Ackerman, am Liman des Dniester, Festung, deren Bevölkerung sehr schwankend von 2600 bis 12,000 angegeben wird. Die Mauern sind zum Theil ein Werk der Genuesen, aus der Zeit ihrer Besitzungen am schwarzen Meere.

Digitized by Google

Ismael, am Kiliarm der Donau, unter den Türken eine starke Festung, verfällt jezt in Trümmer. Diese einst schönste Stadt in Bessarabien wurde im Jahr 1789 von Suwarof mit Sturm erobert, und der brutale Held geruhte, den größten Theil der Einwohner niedermetzeln zu lassen.

Kilia, am Kiliarm der Donau, Hafenstadt, treibt nur noch Kleinhandel. — Ackerman und Kilian haben gute Häfen.

Chotschim (Khotin), an der Nordgrenze der Provinz, am Dniester, ehedem eine türkische Festung, und das Bollwerk gegen Polen, wurde im vorigen Jahrhundert dreimal von den Russen genommen. Von seinen 20,000 Einwohnern sind dem Orte nur 1690 geblieben *.

Statthalterschaft Cherson.

Die Begränzung und selbst der Name der Statthalterschaften im südlichen Rußland wurden oft geändert, was das Verständniß der älteren Beschreibungen erschwert **. Der nördliche Theil von Cherson erhielt, nach der ersten Besitznahme durch die Russen, den Namen Neu-Servien, weil Kolonisten aus Servien ihn zuerst wohnbar machten ***. Dieser Strich war dem Gouvernement Jekaterinoslaw zugetheilt. — Die Gegend bei Otschakow nannten die Türken Alt-Bessarabien. Nachdem die Steppe den Otomanen abgenommen, wurde eine neue Statthalterschaft, Wosnesensk, errichtet und die ehemalige polnische Wolwodschaft Bratzlau hinzugefügt. Das neue Gouvernement aber wurde 1796 mit Jekaterinoslaw vereinigt und beide unter Neu-Rußland begriffen. Erst 1802 erhielt die Statthalterschaft Cherson ihre gegenwärtige Begränzung und Organisation.

Das Areal wird zu 1400 g. d. Q.Meilen angegeben. Boden, Klima, Produkte und Erwerb befinden sich ziemlich in gleichem Verhältniß, wie in Bessarabien; nur hat die längere Dauer der russischen Herrschaft hier reifere Früchte der Cultur gebracht. Dem Lande, wo sonst Tataren, Saporoger-Kasaken und andere Nomaden vom Raube und dergleichen Mitteln der

---

* Man vergl. Schnitzler, a. a. O. pag. 736 sq.

** Die Gränzen der Gouvernements auf beiliegender Karte entsprechen den Kaiserl. Verordnungen von 1802 und den nach dieser Zeit erschienenen russischen Karten.

*** Die Städte im nördlichen Theil des Gouvernements wurden von Militärkolonisten angelegt, welche der ehemalige österreichische General Chorwat, ein geborener Serbe, im Jahr 1764 den Russen zuführte; diese Kolonisten waren Serben, Walachen, Moldauer, Ungarn, Bulgaren, Arnauten, Albaneser. Sie wurden in vier Regimenter (Husaren und Panduren) eingetheilt, und erhielten Wohnsitze in den jetzigen Kreisen Elisabethgrad, Novo-Mirgorod und Cherson. Die Sitze des Stabs der Regimenter und Compagnien wuchsen zu Städten an. Die Kolonisten wurden durch neu angekommene bald vermehrt, so daß zehn Regimenter aus ihnen gebildet werden konnten. So entstand Neu-Servien. Man vergl. Georgii's Beschreibung des russischen Reichs. Th. II. Abth. 3. S. 532.

Digitized by Google

Verödung lebten, ist eine neue, thätige, fleißige Bevölkerung zugeführt, welche durch die Gesetze gegen Erniedrigung der Leibeigenschaft geschützt wird. Hier haben feste Ansiedelungen den Ackerbau eingeführt; haben sich blühende Städte erhoben; ist dem Handel durch die Zauberei der Civilisation in Odessa die Aussicht auf eine reiche Zukunft eröffnet; sind dem Schiffbau Werften gegeben, wodurch die russischen Flotten eine hohe europäische Bedeutung erhielten. Dies Alles ist das Werk eines halben Jahrhunderts?

Wir bemerken zuerst eine Naturmerkwürdigkeit des Landes. Der südliche Theil, obgleich dem Meere näher, liegt höher als der nördliche. Doch strömen die Flüsse gegen Süden. An ihrem Ursprunge aber fließen sie gleichsam auf der Oberfläche, während weiter unten, gegen die Mündung zu, die Ufer höher und steiler werden, so daß die Flüsse hier die Anhöhen durchbrechen mußten. Die Scheidewand der niederen und der höheren Gegenden bildet der Felsengürtel, der vom Bug an, unter dem Bette des Ingul und Ingulez, bis zu den Stromschnellen im Dnieper reicht. Die nördliche Gegend ist fruchtbarer als die südliche, welche lezte ein großes Kalksteinflöz bildet *. Beide Theile zeigen sich als große Steppen, sind aber keine Wüsten; denn auf den sich selbst überlassenen Wiesen wächst 5 Fuß hohes Gras; und im Norden, wo der Boden für den Ackerbau bearbeitet wurde, ist er fruchtbar, um so mehr, je weiter man sich vom Meer entfernt.

An den Gränzen von Podolien erheben sich einige niedere Ausläufer der Karpathen. Die Wälder liefern Bauholz für die Flotte. In den Niedrigungen findet man Bäume nur in den Gärten; hier tritt auch oft Trockenheit ein, die dem Pflanzenwuchs ungünstig ist. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß der Boden überall, wie z. B. in der Nähe von Odessa, dem Anbau der Bäume unüberwindliche Hindernisse entgegensetzen werde. Das Waldland Hylăa des Herodot beweist, daß einst an der Mündung der Flüsse Ingul und Ingulez ein Wald, selbst in der Nähe der Küste, sich erheben konnte; und bis auf den heutigen Tag ist ein solcher, gegen den Bug zu, unweit Nikolajef zu finden **. Wälder sind aber hier nicht blos der Feuerung *** wegen wünschenswerth, sie würden Behälter der Feuchtigkeit seyn, während die gegenwärtig oft wiederkehrende Trockenheit zu einer der größten Plagen des Landes, — zu den Wiesenbränden Anlaß gibt. — Im heißen Sommer trocknen selbst die zahlreichen Bäche ein, die das Land bewässern. — Ueberhaupt macht sich Mangel an süßem Wasser bemerklich; denn die Flüsse

* Wasili Szujew's Reise von St. Petersburg nach Cherson; in den Jahren 1781 und 1782. Aus dem Russischen übersezt, Dresden und Leipzig 1789. Th. I, S. 163.

** Ker Porter's Reisen in Georgien, Persien ꝛc. Aus dem Englischen. Weimar 1823. Th. I, S. 18.

*** In Ermanglung des Brennholzes behilft man sich mit dem Schilf der Flüsse und Seen, und mit dem Unkraut der Brachfelder.

Digitized by Google

sind salzig, doch liefern zahlreiche Brunnen gutes Quellwasser. — Wir dürfen die Verwüstungen durch Heuschrecken nicht verschweigen. Einige dieser Plagen sind durch Cultur zu vermindern; diese aber fordert Zeit, Opfer und vorsichtige Aufsicht.

Das Klima ist im Winter streng, so daß die Flüsse, wenigstens auf kurze Zeit, sich mit Eis bedecken; im Sommer steigt die Wärme über 25° Reaum. Der Ackerbau gewährt, aus Mangel an Händen, noch nicht alle Vortheile, die sich, bei der Fruchtbarkeit des Bodens, erwarten lassen. Auch fordern die ersten Anlagen bedeutende Kosten, da die Erde erst von dem Salpeter befreit, und zugleich die Wurzeln des Unkrauts ausgerottet werden müssen. Sind diese Schwierigkeiten überwunden, so lohnen reiche Erndten die darauf verwendete Mühe.

Die Getraidearten sind die gewöhnlichen der skythischen Ebene: Türkenkorn, Hirse, Waizen, Gerste, Haber. Kartoffeln sind neu eingeführt. Die fremden Kolonisten bauen einen trefflichen Tabak. Safran, Farbholz, Süßholz, wachsen wild. Flachs- und Hanfbau sind noch im Werden. Bedeutend schon ist der Ertrag der Gärten. Daß der Wein der Veredlung fähig sey, ist durch gelungene Versuche erwiesen. — Auf den Inseln des Dniepers wächst eine Art Korinthen.

Viehzucht ist der Hauptreichthum der Provinz. Zahlreiche Heerden waiden auf den üppigen Wiesen. Die Zucht spanischer Schafe ist, unter der Verwaltung des Herzogs von Richelieu, zur Pflanzschule für das Reich erhoben. Tausende feinwolliger Schafe sind von hier aus ins Innere versendet worden. — Aus den Lämmerfällen bereitet man Barankis, die so schön sind, als das berühmte Pelzwerk von Astrakan. — Wilde Pferde, leicht zu zähmen, bewohnen die Steppen; in vielen Marställen wird eine veredelte Race gezogen. Geflügel, Wild, Bienen, Fische, wie in den andern skythischen Provinzen.

Die Bewohner sind ein Gemisch verschiedener Völker und verschiedenen Glaubens. Groß- und Klein-Russen, Kasaken, Polen, Serbier, Moldauer, Walachen, Bulgaren, Juden, Türken, Mongolen, Armenier, Griechen, Schweden und 25,000 Deutsche. Jeder kann hier Gott auf seine Weise dienen, und findet öffentlichen Schutz für seine Religion.

Die Menschenzahl soll 460,000 noch nicht übertreffen; sie könnte möglicherweise am Ende des Jahrhunderts das Fünffache betragen; denn die Ehen sind fruchtbar, die Menschen leben lang, und fremde Kolonisten mehren sich mit jedem Jahr. — Bei dem trefflichen Futter dient das Land zur Kantonirung für viele Cavallerie-Regimenter. — Man zählte vor einigen Jahren bereits 13 großentheils neuerbaute Städte, 8 bedeutende Flecken und einige hundert Dörfer.

Früher war keine Spur von Industrie zu bemerken, selbst der Landbau

Digitized by Google

feierte. Im Jahr 1830 zählte man bereits 77 Fabriken für Seife, Lichter, Leder, Tuch und Wollengespinnst.

Der Handel, einst ohne Sicherheit in diesen Gegenden, hat sich durch Odessa zum bedeutendsten des Reichs (mit alleiniger Ausnahme von St. Petersburg) erhoben.

Und wo ehedem der Mensch ohne Unterricht im Zustande der Wildheit aufwuchs, findet man jezt Schulen, Lyceen, Bibliotheken. Die öffentliche Sicherheit weckt den Fleiß, der sich seiner Arbeit erfreuen kann. Allerdings nährt der Menschenfreund noch viele unerfüllte Wünsche; aber die Bahn zu Fortschritten ist eröffnet; und erfreulich sind selbst unvollendete Anstalten zur Bekämpfung der Barbarei.

Von den Städten nur das Wesentliche.

Cherson (46° 37′ 38″ n. Br., 50° 19′ 24″ ö. L. v. F.) ist die Hauptstadt des Gouvernements. Der Name war alt, und gehörte einer andern Gegend. Der Grund zur Erbauung der neuen Stadt wurde 1778 gelegt; sie ist groß und regelmäßig, mit mehreren Kirchen und öffentlichen Gebäuden geschmückt, und zählt gegen 24,000 Einwohner. Seit dem Emporblühen von Odessa ist ihr rasches Wachsthum unterbrochen. Das Clima am Dnieper-Liman soll der Gesundheit nachtheilig seyn.

Nikolajew (48° 58′ 19″ n. Br., 49° 39′ 38″ ö. L. v. F.) am Liman des Bug, bei dessen Zusammenfluß mit dem Ingul; eine privilegirte, d. i. unter einer eigenen Verwaltung stehende, der Statthalterschaft nicht unterworfene Stadt; seit 1789 erbaut. Sie ist der Sitz der Administration der Flotte des schwarzen Meeres; die Schiffswerften aber befinden sich in Cherson. Ein mit astronomischen Instrumenten reich versehenes Observatorium, eine Sammlung für Alterthümer, und eine Bibliothek gereichen der neuen Karkinitis zur Zierde.

Elisabethgrad, am obern Ingul, eine im Jahr 1754 erbaute, befestigte Kreisstadt, mit 12,000 Einwohnern, einem Arsenal und Hospital, treibt einigen Handel mit der Walachei und Polen.

Novomirgorod, an der Wis, einst der Hauptort von Neu-Servien, mit einigen Festungswerken, die fortan zwecklos sind. In der Nähe wird Wein gebaut.

Alexandria, am obern Ingulez, in einem fruchtbaren, gut bewässerten und mit Holz versehenen Kreise.

Otschakof, zwischen dem Eingange des Dnieper-Limans und einem eigenen kleinen Liman, gegenüber der Festung Kinburn, die das entgegenstehende Ufer vertheidigt und an der westlichsten Spitze der nogaischen Steppe liegt. — Otschakof war früher eine wichtige Festung, an welcher die Anstrengung der Russen mehr als einmal scheiterte; im Jahr 1788 wurde sie vom Fürsten Potemkin in einem mörderischen Sturm genommen, im Frieden von

Digitized by Google

1791 von den Türken an Rußland abgetreten, und nachher großentheils geschleift. Es besteht nur noch die Citadelle am Eingange des Dnieper-Limans. Die Stadt hat von den Russen eine Quarantaine-Anstalt erhalten. Die seichte Rhede und die Gefahr des Eisganges aus dem Dnieper und Bug sind Hindernisse, die der Bedeutung der Stadt für den Seehandel entgegenstehen.

Ovidiopol, an der Mündung des Dniester-Liman, ein kleiner Ort mit vornehmem Namen. Bei den Türken hieß er Odschedaz; ich weiß nicht, warum gerade hier die Verbannung des römischen Dichters in Erinnerung gebracht wurde?

Odessa, das Juwel des Landes, große Handelsstadt von 60,000 Einwohnern, bildet, mit dem sie umgebenden Gebiet von 13 g. d. Q.Meilen, in welchem 113 Colonisten-Dörfer, — eine eigene, von der Statthalterschaft Cherson unabhängige Provinz. — Es scheint kein rationeller Grund die Wahl des Platzes zur Anlegung eines Haupthandelshafens bestimmt zu haben. Obwohl die Rhede sicher und selbst für große Schiffe zugänglich, die Luft auch gesunder als bei Cherson, so ist die Lage doch, in anderer Beziehung, den Menschen nicht günstig. Ein öder Boden umgibt den Ort vom Meere bis tief ins Land hinein.

Große Trockenheit verdorrt die Wiesen, und wird der Cultur hinderlich. Selten widerstehen die gepflanzten Bäume dem zerstörenden Hauch der Winde; ihre Wurzeln ersterben in dem harten Lehmboden unter einer dünnen Lage von Pflanzenerde. Erfrischt ein feuchtes Jahr das Grün der Wiesen, so sind in trockenen Jahren Heuschrecken eine verwüstende Plage. Ueberdieß leidet die Stadt durch Mangel an süßem Wasser und an Holz; und die Zufuhr aus dem Innern ist erschwert. Um so mehr ist zu bewundern, daß, diesen Hindernissen zum Trotz, in wenig Jahren hier eine so großartige Schöpfung vollbracht werden konnte. Noch ist es kein halbes Jahrhundert, als im Jahr 1792 Admiral Ribas den Grund zur Erbauung der Stadt legte, und jezt erheben sich in den regelmäßig gezogenen Straßen drei tausend steinerne Häuser, mit Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden. Eine Promenade ziert den Kai. Ein botanischer Garten, Naturalienkabinet, Bibliothek, Gymnasium, eine Schule für orientalische Sprachen, vor allen das Lyceum Richelieu, das einer Universität gleicht, zeugen von der Sorgfalt, eine die Humanität ehrende Freistatt in diesem der Barbarei entrungenen Lande zu schaffen. Den Unterricht des Volkes verbreiten die Primärschulen, die Waisenhausschule, die Töchterschule und eine jüdische, gut organisirte Schule, wie in wenig altcivilisirten Ländern zu finden seyn dürfte. Die griechische Handelsschule befriedigt ein Bedürfniß, das um so dringender war, als der Handel sich großen Theils in den Händen dieser Nation befindet.

Die meisten Anstalten sind ein Werk des Herzogs von Richelieu, der, unter allen französischen Emigranten, den Beruf, die Civilisation, wenn sie

Digitized by Google

Männer derselben seyn wollten, in der Fremde zu verbreiten, am vollständigsten erkannt, und die damit verbundene Aufgabe am ruhmwürdigsten gelöst hat. Er beurkundete seinen Adel auf eine Weise, die im neunzehnten Jahrhundert allein für dessen Nothwendigkeit zeugen, seinen Bestand sichern kann. Das dankbare Odessa hat ihm, in einer Statue von Bronce auf einem Piedestal von Granit, ein schönes Denkmal gesezt; lebendiger erhält sich sein Andenken in dem Völkergewühl, das hier in allen Zungen und im verschiedensten Glauben, zu den friedlichen Geschäften des Handels, im Dienst der Gesittung sich vereint findet. — Europa lernte die Wichtigkeit der Stadt kennen, als es zur Zeit der Hungersnoth mit Getraide aus Odessa versorgt wurde *.

Ehe wir die Statthalterschaft Cherson verlassen, müssen wir an die merkwürdigen Denkmale einer alten ungewissen Zeit erinnern, welche in derselben und in der benachbarten von Jekaterinoslaw unter dem Namen Kurganen gefunden werden. Ueber ihren Ursprung und Bestimmung sind die Reisenden nicht einig. Sie bestehen aus offenbar von Menschenhänden errichteten Erdhügeln, in denen oft gemauerte Gewölbe enthalten sind; bei einigen liegen steinerne Statuen, die von roher Kunst zeugen. In solchen Grabhügeln, welche von Kasaken geöffnet wurden, soll man Knochen von Menschen und Pferden gefunden haben **.

Der Gedanke, es seyen Grabmäler, bietet sich ungesucht dar. „Einige unter ihnen erheben sich in der flachen Ebene, in solchen regelmäßigen, einfachen und doch künstlichen Formen, daß in Rücksicht ihres Ursprunges (als Denkmale) nicht der geringste Zweifel obwalten kann“ ***.

Aehnliche Monumente aber werden auch in andern Gegenden, nicht nur am Kuban und an der Kuma, sondern selbst am Ural und in der Mongolei bei den Kalmucken bemerkt, wo sie den Nomaden als Mittel dienen, in den einförmigen Steppen sich zu orientiren. Wäre daraus zu schließen, daß die Kurganen von den Nomaden als Wegweiser errichtet seyn möchten? — Eine solche Erklärung ist versucht worden. Wozu dann aber die gemauerten Gewölbe und die Statuen? Ist es dem Charakter eines rohen Zeitalters gemäß, solche mühsam aufgeführte Werke blos zur Befriedigung eines gemeinen Bedürfnisses zu unternehmen? Deuten sie nicht vielmehr auf religiöse Vorstellungen? Diese verbreiten sich gern über das Grab hinaus; daher Grabmäler von ihnen zeugen. Für solche halten wir die Kargunen. Aber welchem der vielen Völker, die durch Skythien zogen, mögen sie angehören? — Zur Beantwortung dieser Frage fehlt es zur Zeit noch an geordneten, verglichenen

* In unserem, dem Zeitungswesen hingegebenen Zeitalter verdient bemerkt zu werden, daß aus dem Journal von Odessa nicht selten interessante Artikel in die öffentlichen Blätter übergehen. Eine Zeitung im Lande der Skythen!

** Clarke, a. a. O. S. 308.

*** Clarke, a. a. O. S. 284.

Digitized by Google

Thatsachen. Güldenstädt * fand, zu beiden Seiten der Kouskaia, Kurganen, gemauerte Gewölbe und unförmliche Statuen; er vermuthet, sie wären Grabmäler der Nogaier, und zwar ehe diese den mohammedanischen Glauben angenommen hatten. Sein Herausgeber, Pallas, hält dagegen für wahrscheinlicher, daß sie „Gräber der alten Slaven dieser Gegend“ seyen. — Von welchem älteren Volke aber stammten diese alten Slaven? Woher kamen sie? — Unter welchen Schicksalen erhielten und verbreiteten sie sich? — Szujew ** beschreibt die Gegend im Süden von Elisabethgrad, zwischen Ingulez und Ingul, als eine wüste Steppe, worin außer Kurganen nichts zu sehen ist. — „Vor Zeiten“, sagt er, „müssen zahlreiche Nomadenvölker hier gewohnt haben, denn man trifft an vielen Orten steinerne Bauwerke.“ — Diese Gegend war, zur Zeit des Herodot, das Gebiet der Nomaden-Skythen, an welche keiner der Reisenden dachte, weil sie nichts von Skythen am Ingul wußten. — Man mag es für unwahrscheinlich erklären, daß Jahrtausende lang sichtbare Denkmale der Skythen sich erhalten hätten. Indessen ist bemerkenswerth, daß in der Landschaft, die wir als das alte Gerrhos erkannten, wo die skythischen Könige begraben wurden, solche Kurganen in großer Anzahl gefunden werden. Von Krukow *** einige Meilen südöstlich, unweit der Mündung des Flusses Kamenka, hat, nach Szujew †, das Land, wegen der vielen, nach dem Dnieper auslaufenden Thäler, das Ansehen einer bergigen Gegend. Auf den Gipfeln der Hügel befinden sich überall runde hohe Kurganen, und neben diesen wieder andere flache; die lezteren sind rund herum mit nicht sehr großen Steinen besezt, die von einer verschiedenen Steinart zu seyn scheinen, und vielleicht einer andern Nation angehören. „Von welchem alten Volk diejenigen seyn mögen, deren Ueberreste unter den Grabhügeln ruhen, weiß von den jetzigen neu angesiedelten Bewohnern Niemand; auch hat keiner sich darum bekümmert oder versucht, einige Merkwürdigkeiten aus den Kurganen auszugraben. Um keinen Preis waren Einwohner zu bewegen, eine Untersuchung anzustellen. Sie erzählen, daß sie des Nachts Geld auf diesen Hügeln brennen sähen. — Einige russische Offiziere sollen merkwürdige Alterthümer aus den Kurganen erhalten haben.“

Ich gestehe, nicht zu wissen, ob in neueren Zeiten zweckmäßige Nachgrabungen angestellt, und ob das Gefundene irgendwo ausführlich beschrieben sey. — Es scheinen in dieser Beziehung noch Vorurtheile unter dem Volke zu herrschen. So erzählt Clarke †† eine von ihm veranstaltete Untersuchung hätte unterbleiben

---

* A. a. O. Th. II, S. 103.

** A. a. O. Th. I, S. 169.

*** Krukow, am rechten Dnieper-Ufer, eine Schanze, gegenüber der am linken Ufer liegenden Stadt Krementschuk.

† A. a. O. Th. I, S. 177.

†† A. a. O. S. 307.

Digitized by Google

müssen, weil ein unwissender Arzt das Gerücht verbreitet hatte, „es könne durch das Oeffnen eines solchen Grabes die Pest unter den Einwohnern entstehen.“ — Die Nachgrabungen müßten unter verständiger Aufsicht an verschiedenen Orten unternommen, der Befund müßte mit andern entfernteren Kurganen sorgfältig verglichen werden. — Da ich von solchen Forschungen keine Kunde habe, so wage ich um so weniger eine bestimmte Meinung über den Ursprung der Grabhügel auszusprechen. Die zugegebene Möglichkeit aber, daß Skythen sie erbaut haben können, würde keine weitere Untersuchung ausschließen, nur einige neuere Berücksichtigung verdienen. — Jene Erdhügel erhalten, durch die ihnen aufliegenden, sich fortwährend verdichtenden Rasen, eine Festigkeit, die dem Einfluß der Stürme und der Jahrhunderte trotzt, und den Nomaden keinen Anlaß gibt, sie zu zerstören. Sie können sehr alt seyn. Clarke * glaubt gar, sie aus den Zeiten vor der Sündfluth herleiten zu dürfen, was denen zu entscheiden überlassen ist, welche Kunde von jenen Zeiten haben. W. de Rubruquis, der im dreizehnten Jahrhundert solche Grabhügel sah, schreibt sie den Komanen zu, und hält sich sonach wenigstens im Bereich der Geschichte. Wäre indeß des gläubigen Engländers Hypothese zulässig, warum sollte es eine andere, bescheidenere, nicht seyn, welche bei den Kurganen an die Skythen denkt? — Es ist wahr, solche Monumente werden in Gegenden gesehen, die sich nicht als Wohnsitze der Skoloter des Herodot erweisen lassen. Allein es ist nicht gesagt, daß Skythen die Erfindung dieser Grabhügel gemacht: sie könnten sie mit andern Völkern gemein gehabt haben. Und dann: wer vermag anzugeben, wohin die Skythen wanderten, nachdem die Geschichte ihren Namen verlor und über sie verstummte? Sie können sich weit verbreitet haben, — so weit als die Slaven, das weit verbreitetste europäische Volk, dessen Ursprung so dunkel ist, als das Verschwinden der Skythen, — vielleicht weil die Schicksale beider Völker sich vermischten. — Der Gedanke, die Slaven von den Skythen herzuleiten, ist nicht neu, steht aber im Widerspruch mit dem gelehrten Vorurtheil, welches Türken und Tataren für Skythen erklärt, und selbst durch Gründe sich nicht abweisen läßt.

Statthalterschaft Kameniez-Podolsk.

Podolien, ein für die Geschichte der Slaven wichtiges Land, der Schauplatz vieler Kriege zwischen Finnen, Slaven, Türken, Mongolen und andern Völkern ungewisser oder gemischter Abkunft, welche um den Besitz der fruchtbaren Provinz kämpften, sie nach einander beherrschten, verloren, wieder eroberten und wieder verloren, ohne daß, besonders in den früheren Perioden,

* A. a. O., S. 234.

Digitized by Google

die Zeiten und die Folgen der Revolutionen sich mit Genauigkeit angeben lassen. Seitdem jene Völker zum erstenmal von alten Schriftstellern genannt werden, vergingen Jahrhunderte, ehe es in der Kunde von ihren Schicksalen zu dämmern anfing. — Die Slaven haben keine, über das neunte Jahrhundert christlicher Zeitrechnung reichende alte Geschichte; nur ihre Nachbarn, Byzantiner und Gothen, haben frühere, zerstreute Nachrichten von ihnen aufbewahrt, die jedoch für das historische Bedürfniß noch nicht brauchbar geordnet sind.

Seit dem zehnten Jahrhundert gehörte Podolien abwechselnd den Russen, Polen und Litthauern. Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert verwüsteten Mongolen und Türken das Land, das ihnen im vierzehnten Jahrhundert wieder entrissen wurde. Sodann kämpften wieder slavische Völker um den Besitz. Seit dem fünfzehnten Jahrhundert hatten die Polen hier ein Palatinat errichtet und Ländereien an den Adel vertheilt, indem sie diesem die Verbindlichkeit auflegten, die Provinz gegen die Einfälle der Türken und Tataren zu vertheidigen. So wurde Podolien eine Kriegsschule der Edelleute, und zugleich ihr reichstes Erbe. Als Fürsten herrschten sie hier über Leibeigene, deren Elend einen traurigen Contrast bildete gegen die Ueppigkeit, die Pracht und den Kunstsinn der vornehmen Herrn.

Bei der Theilung von Polen, im Jahr 1793, nahm Rußland Besitz von Podolien. — Es fehlt uns an Daten, einen Vergleich anzustellen zwischen dem Zustande des Volks unter polnischer und russischer Oberherrlichkeit. — Marczynski, ein gelehrter Priester, der 1822 in polnischer Sprache eine schätzbare „statistisch-topographisch-historische Beschreibung der Statthalterschaft Podolien“ in Wilna herausgab, zählt unter 1,101,478 Einwohnern nicht weniger als 93,064 adelige Individuen; ferner 13,613 griechische Priester; nur 1577 freie Leute; dagegen 53,743 der Krone, 10,753 der Priesterschaft, 3365 den damals noch geduldeten Jesuiten, und 781,624 den adeligen Privatpersonen gehörende leibeigene Bauern; endlich 136,630 Juden. Aus diesen Zahlen läßt sich auf die Verfassung und den Zustand des Landes ein Schluß ziehen. — Im Allgemeinen ist hier eine Art von Mittelalter zu erwarten, wo Barbarei, Mönchthum und einseitige Civilisation in friedlichen Gegensätzen lebten, und in dem Helldunkel, daß sie umgab, poetisirenden Gemüthern Stoff zu sogenannten historischen Romanen liefern können.

Die große Mehrheit des Volkes besteht aus Klein-Russen, einem der merkwürdigsten Stämme der Slaven, der den ältesten slavischen Staat errichtete, nachher den Polen unterworfen war, und jezt wieder mit den Groß-Russen vereinigt ist.

Unter den heutigen Bewohnern von Podolien sind nur die Beamten Groß-Russen. Der Adel ist polnischen Ursprungs. Die zahlreichen Kolonisten sind Griechen, Moldauer, Armenier, Böhmen und Deutsche.

Digitized by Google

Es ist zu erinnern, daß die von Marczinski angegebene Zahl der Einwohner für zu gering gehalten wird, indem er einige Klassen derselben nicht eingerechnet habe.

Nach Schnitzler soll sie 1,400,000 betragen, was für ein Areal von 738 d. g. Meilen die bedeutende Bevölkerung von 1897 Menschen auf die Q.Meile gäbe.

Immer galt die Provinz für eine der fruchtbarsten und bevölkertsten.

Das Land, eine östliche, niedere Abdachung der Karpathen, hat einige Hügel, die sich nicht über 500 Fuß über die Meeresfläche erheben, und sich gegen den Dniester senken. Bei der Lage zwischen diesem Flusse und dem Bug ist der Boden durch beide Flüsse und ihre Nebenbäche reichlich bewässert.

Die Höhen, mit Eichen, Ahorn, Linden ꝛc. besezt, werden Honigwälder genannt, weil sie in den hohlen Bäumen die Bienenzucht begünstigen, welche ein einträglicher Erwerbszweig ist.

Nur in den östlichen Gegenden findet man Sandsteppen; sonst ist der Boden überall mit guter Pflanzenerde bedeckt, wiewohl zugleich mit vielen Steinen vermengt, wodurch die Fruchtbarkeit doch nicht leidet: der Landbauer ist nur genöthigt, zuweilen bis 12 Ochsen an den Pflug zu spannen, was hier bei der großen Zahl der Rinder nicht schwer ist. — Die podolischen Ochsen sind berühmt, und werden bis nach Deutschland verführt.

Die Provinz ist reich an guten Pferderacen, Schafen, Ziegen, Schweinen ꝛc.; auch an Wild.

Man baut Korn, Hanf, Flachs, Tabak, Hopfen, Gemüse, Melonen, Wein, Obst ꝛc. — Sterlette, aus denen Kavier bereitet wird, Schildkröten ꝛc. gibt der Dniester.

Die Industrie ist in der Kindheit; der Handel in den Händen polnischer Juden.

Die große Mehrzahl der Bewohner bekennt sich zum griechischen oder bisher unirten Ritus; sie besitzen 1539 Kirchen und 10 Klöster; die Katholiken 85 Kirchen, mit einem Bischof. — Eine eigene, interessante, achtungswürdige Klasse bilden die Raskolniken oder Duchoborzen, eine Art polnischer Mystiker, die von orthodoxem Fanatismus verfolgt, von dem menschenfreundlichen Kaiser Alexander in Schutz genommen wurden *.

* Das höchst merkwürdige Rescript des Kaisers über die Duchoborzen findet sich, wo man es nicht suchen wird, in dem Werke: „Philosophie der religiösen Ideen, von G. Imanuel Lindner, Straßburg bei Treutel und Würtz 1825. S. 753.

Wasili Szujew (a. a. O. S. 68) gibt folgende Nachrichten von den Raskolniken: Sie nennen sich Duchobiorzi, d. i. Geistgläubige, halten ihre eigenen Ueberzeugungen geheim und beobachten äußerlich den Gottesdienst nach dem griechischen Ritus, sollen aber dabei im Herzen zu dem einzigen, nur im Geiste vorstellbaren Wesen um Nachsicht bitten für ihre Schwachheit, wenn sie nicht vermeiden können, wie Andere zu thun, unter deren Herrschaft sie leben. — Den Anfang ihrer Religion setzen sie in Zeiten vor dem macedonischen

Digitized by Google

Der öffentliche Unterricht stand früher unter Aufsicht der sehr entfernten Universität Wilna; gegenwärtig ist er der Fürsorge der neu errichteten

Alexander hinaus; und wenn sie keine alten Schriften dafür aufweisen können, so halten sie die bei ihnen erhaltene Ueberlieferung für eben so zuverläßig."

Da sie Alles nur im Geiste auffassen, so mögen sie glauben, es könne der Geist alter Schriften verloren werden, während er sich in lebendiger Mittheilung erhalte.

„Aus den Vorschriften, die sie befolgen, möchte man sie von irgend einem indischen Pythagoras herleiten; denn Fleischspeisen sind ihnen untersagt; und wenn sie unter andern Menschen sie bisweilen genießen, so ist es nur, weil sie fürchten, ihren Glauben zu verrathen und verfolgt zu werden. — Ehe sie aber Schweinefleisch äßen, würden sie sich lieber allen Martern unterwerfen. — Ihre Religion gründet sich auf geistige Vorstellungen; daher läugnen sie, daß eine gewisse Zeit zum Gebet festgesezt und ein besonderes Gebäude dazu bestimmt seyn könne. Alle ihre Gedanken sollen Gebete seyn, und wenn sie einander besuchen, sollen solche Gedanken ihre Unterhaltung bilden. — Wen der Geist erleuchtet, predigt den andern; denn jeder kann eine erbauliche Rede halten. — Die heilige Schrift verwerfen sie nicht; sie halten sie für eine Sammlung von Nachrichten, welche Anlaß zur Erbauung seyn sollten. Was darin geschrieben ist, nehmen sie nicht buchstäblich, sondern schöpfen daraus Sittenlehren, durch geistige Auslegung. So räumen sie die Wirklichkeit der Geschichte von Christo, von der allerheiligsten Jungfrau ꝛc., nicht ein, sondern wollen, was die Schrift davon erzählt, im figürlichen, geistigen Sinn verstanden wissen. — Die Bilder der Heiligen verehren sie nicht, richten auch keine Gebete an dieselben; denn, sagen sie, wie ist es möglich, den Geist in der Materie vorzustellen, oder an das Materielle zu glauben und den Geist anzubeten? — Diejenigen, welche buchstäblich glauben, was in der heiligen Schrift geschrieben, nennen sie Unwissende, denen das Verständniß fehlt. — Uebrigens sind sie nüchtern und mäßig, führen ein ruhiges, stilles, tugendhaftes Leben. — Werden sie als Rekruten ausgehoben, so sind sie im Dienst pünktlich und treu; sollen sie aber in der Schlacht gegen den Feind fechten, so werfen sie das Gewehr weg, fallen auf die Kniee, und bitten, man möge sie lieber niederstoßen, als ihnen zumuthen, ihres Gleichen zu tödten." — Hr. Szujew, welcher so viel Gutes von ihnen meldet, sagt gleichwohl von ihrer Religion, daß sie „den Sinn des Menschen verfinstere, und das Gute in seiner Natur schwäche. — Die Duchoborzen", fährt er fort, „sind unnütze Bürger, schlechte Patrioten, Verächter der zeitlichen Ehre; folglich auch selbst verachtet und verfolgt. Sie werden ihrer Menschenliebe wegen gerühmt; da sie aber Niemand beleidigen wollen, und nie zu einer Gleichförmigkeit in der Religion zu bringen sind, so ist die Hoffnung, die man sich von ihnen machen möchte, sehr mißlich." — So meint Herr Szujew. — Der Kaiser Alexander, in einem oben angeführten Schreiben an den Gouverneur von Ehersen, erklärt sich gegen jede Verfolgung der Duchoborzen. Es heißt in dem Rescripte: „die Trennung dieser Sekte von der orthodoxen griechischen Kirche in Rußland ist allerdings eine Verirrung, welche nur auf falsche Vorstellungen von dem wahren Gottesdienst und dem Geiste des Christenthums sich gründen kann. Aber die Duchoborzen sind nicht ohne Religion, da sie durch fromme, obgleich irrige Gesinnungen sich zur Gottheit erheben. Geziemt es einer christlichen Regierung, harte und grausame Mittel, Peinigung, Verbannung ꝛc. anzuwenden, um verirrte Geister in den Schooß der Kirche zurückzuführen? Die Lehre des Erlösers, der auf die Welt kam, den Sünder zu retten, kann sich nicht durch Zwang und Bestrafung verbreiten, und soll kein Mittel seyn, denjenigen zu unterdrücken, den man auf den Pfad der Wahrheit zurückführen will. Der wahre Glauben kann in den Herzen nur keimen durch die Gnade Gottes und durch Ueberzeugung, durch Unterricht, Milde und vor Allem durch gutes Beispiel. Strenge überzeugt niemals; sie macht sich

Digitized by Google

Hochschule in Kiew anvertraut. Im Jahr 1833 zählte man im Gouvernement von Podolien 80 Schulanstalten mit 4000 Schülern. Eine geringe Zahl, im Verhältniß zur Bevölkerung. Nicht jede Kirche hatte eine Schule.

Die Statthalterschaft ist in zwölf Kreise getheilt. — Wir nennen nur einige der merkwürdigen Städte.

Kamenietz, mit dem Beinamen Podolski (zum Unterschied von einem andern Kamenietz in Polesien), die Hauptstadt des Gouvernements, liegt (48° 40′ 30″ n. Br. und 44° 14′ 25″ ö. L.) am Smotrytsch, einem Nebenflusse des Dniester, und hat Festungswerke, die 1331 von den Litthauern als Gränzfestung gegen die Türken und Tataren erbaut, 1812 aber auf Befehl der russischen Regierung geschleift wurden. Die Stadt ist unregelmäßig gebaut, hat jedoch einige schöne Gebäude, wie z. B. die St. Peters- und St. Pauls-Kathedrale, die Dominikanerkirche. Die Katholiken besaßen 5 Kirchen und einige Klöster, die orthodoxen Griechen 4, die Armenier 1 Kirche. Im Jahr 1822 zählte man 600 Häuser und 8000 Einwohner. Eine officielle Angabe, die für 1830 die Bevölkerung auf 15,599 rechnet, scheint Herrn Schnitzler eine übertriebene. — Bis zur Theilung von Polen blieb die Stadt der Republik unterworfen; im 17. Jahrhundert hatten sich die Türken in Besitz derselben gesezt, und behielten sie von 1672 bis 1699.

Mohylof *, eine Kreisstadt am Dniester, früher der Sitz eines polnischen Palatinats; rühmte sich einst eines nicht unbedeutenden Handels, an welchem Polen, Armenier, Griechen, Walachen und Juden Theil nahmen; ist jezt herabgesunken und zählt nur noch 7000 Einwohner.

Der Kreis von Mohylef muß besonders fruchtbar an Edelleuten gewesen und vielleicht noch seyn; man zählte im Jahr 1822 in ihm 4198 männliche, adelige Seelen, welche Herren von 56,726 leibeigenen Seelen waren.

In diesem Kreise liegt die kleine Stadt Bar, die 1768 einen historischen Namen erwarb durch die in ihr versammelte Conföderation gegen die den fremden Mächten ergebene polnische Partei. Die Kaiserin Maria Theresia nannte die in Bar versammelten Polen die einzigen edlen Männer der Nation, ließ sich jedoch die erste Theilung von Polen gefallen.

Von den andern Kreisen ist wenig zu melden, als die großen Besitzungen

---

selbst verdächtig. — Es ist nöthig, auf beständige Weise das Schicksal dieser Colonisten zu sichern; man muß ihnen fühlbar machen, daß sie unter dem Schutz der Gesetze stehen; dann erst wird man von ihnen Zuneigung, Ergebenheit für die Behörden erwarten, und Gehorsam gegen die, ihnen selbst wohlthätigen Gesetze fordern können. Alexander".

Emanuel Lindner, in oben angezeigter Schrift, fügt hinzu: „Ein mehr als Marc-Aurelianischer Hirtenbrief, werth, in alle Sprachen übersezt und von allen Regenten befolgt zu werden. Amen! Amen! töne es vom Aufgang bis zum Niedergang."

* Diese Kreisstadt ist mit der Gouvernementsstadt Mohylef, am obern Dnieper, nicht zu verwechseln.

Digitized by Google

der ersten polnischen Familien, z. B. der Czetwertynski in Jampol, der Potocki und Rzawuski in Balta.

Brazlau, eine Kreisstadt, die einst der Hauptsitz eines polnischen Palatinats war, ist so alt als Kameniez, und jezt ohne Bedeutung. — Zwischen Mohylef und Brazlau hatten die herodotischen Alazonen ihren Sitz.

In diesem Kreise liegt Tultschin, eine kleine Stadt an der Selniza, mit einem prächtigen, den Grafen Potozki gehörigen Schloß und großen Gärten. Man sieht hier ein Monument von dem Grafen errichtet, zu Ehren der Conföderation von Targowitza *, wo bekanntlich ein Bund polnischer Magnaten gegen die Constitution von 1791, und zu Gunsten Rußlands geschlossen wurde. — Der Gegend nach wäre es möglich, daß der eben erwähnte Bach Selnitza die heilige Quelle sey, welche Herodot die Mutter des Hypanis (Bug) nennt.

Niemirof, eine andere kleine Stadt, gleichfalls den Potozki gehörig, in welcher Graf Vincenz Potozki den schönen Künsten einen Tempel erbaut hatte. Seltsam mögen dagegen die Hütten der armen Leibeigenen contrastirt haben.

Statthalterschaft Kiew.

Nur der südliche Theil dieser Provinz liegt innerhalb den Gränzen, die wir dem alten Skythenlande anweisen zu müssen glauben. Sie hat gleiche Natur und gleiches Schicksal mit dem benachbarten Podolien. Obgleich die Wiege des russischen Staats, gehörte sie den Polen, die hier ein Palatinat errichtet hatten. Selbst die Stadt Kiew war lange im Besitz der Litthauer und Polen.

Die jetzige Statthalterschaft wird im Osten durch den Dnieper begränzt, im Süden durch die Wys, im Westen und Norden sind die Gränzen willkührlich gezogen.

Die zerstörenden Kriege, welche die slavischen Bewohner unter sich, so wie gegen Hunnen und Mongolen geführt, von welchen leztern sie eine Zeit lang beherrscht wurden, können hier nicht erzählt werden. Wir bemerken nur, daß soweit die glaubwürdige Geschichte reicht, stets Slaven (Klein-Russen, Kasaken ꝛc.) diese Gegenden bewohnten; so wie überhaupt Slaven von der Donau bis zum Don, bei allem Wechsel durchziehender, erobernder Völker, als die bleibende Bevölkerung anzusehen sind. Zur Zeit des Herodot hatte ein Stamm königlicher Skythen im Süden der Provinz seinen Sitz. Und eine alte Sage gibt der Stadt Kiew einen Ursprung vor der christlichen Zeitrechnung. — Bei dem Dunkel der Geschichte sind selbst Vermuthungen hier gewagt.

Das Land gleicht an äußerem Ansehen, Fruchtbarkeit, Bevölkerung und

* Targowitza ist der Name eines andern Schlosses des Grafen Potozki, an der Gränze der Statthalterschaft Cherson.

Digitized by Google

Länge von Ferro) am rechten Ufer des Dnieper, der Mündung der Samara gegenüber, der Hauptort der Provinz und des Kreises. Catharina II. legte 1784, in Gegenwart des römischen Kaisers Joseph II. den Grund zu dieser Stadt. Die breiten, geradlinigen Straßen haben viele Lücken, da die 8,900 Einwohner den Raum noch nicht benützen konnten. Indessen findet man drei Kirchen, zwei Hospitäler, ein Seminar und ein Gymnasium. Auch wird in der Nähe der Stadt ein vom Fürsten Potemkin angelegter Garten bemerkt.

An der Mündung der Samara liegt, im Dnieper, die Insel Kortizkoi, auf welcher früher die Kasaken eine Art Hauptsitz, Setscha (ein befestigtes Lager) hatten. Von der Nähe der Wasserfälle, auf russisch „Poroghi" genannt, erhielten diese Kasaken den Namen der Saporogher. Eine andere Setscha besaßen sie weiter unten am Dnieper, bei der Mündung des Busugluk. Auf der Insel an der Samara haben nachher Kolonisten aus Danzig und Elbing, von der Sekte der Mennoniten, den ehemaligen Kasakensitz in eine Wohnung friedlicher, fleißiger Ackerbauer verwandelt. Sie sollen an 90,000 Morgen Güter besitzen. — In dem Kreise von Jekaterinoslaw ist die menschenleere Gegend zu vermuthen, welche Herodot im Norden der ackerbauenden Skythen am Pantikapes anzeigt. Der wenig fruchtbare Boden macht den ältern Zustand begreiflich.

Unterhalb Jekaterinoslaw fangen im Dnieper die Stromschnellen an, welche die Schifffahrt auf dem Strome auf eine Strecke von 8 bis 9 deutsche Meilen unterbrechen, wiewohl die Kasaken, mit ihren platten Fahrzeugen, Tschaits genannt, die Hindernisse nicht achten und kühn über anscheinend gefährliche Stellen schiffen.

Alexandrofsk, eine Kreisstadt am linken Dnieperufer. Unterhalb der Stadt wird die Schifffahrt wieder frei. Deutsche Kolonisten haben sich hier angebaut.

Novo-Moskofsk, eine Kreisstadt, nördlich von Jekaterinoslaw, mit 7900 Einwohnern, an der Samara.

Bachmut, Kreisstadt zu beiden Seiten des Flusses Bachmut, der in den Donez mündet, im östlichen Theil der Statthalterschaft, mit 4000 Einwohnern. Ein auch von fremden Käufern besuchter Pferdemarkt. In der Nähe der Stadt Salzquellen und Salzseen mit ergiebiger Sole, deren Siedereien Güldenstädt * ausführlich beschreibt. Dieser Naturforscher fand auch Steinkohlenflötze in der Gegend. — Die befestigte Stadt wurde 1708 von Peter I. erbaut; vor ihm gehörte das Land den Tataren, die es nach ihrer Gewohnheit verwüstet und in diesem Zustande erhalten hatten. Hier wohnten wahrscheinlich die Budinen des Herodot. Die Gegenden am Donez, wo wir ihre Sitze annehmen, sind holzreich **, wie in alter Zeit; und wie die

* A. a. O. II. S. 252. — ** Güldenstädt, a. a. O. S. 252 und 280.

Digitized by Google

Stadt der Gelonen, hat Bachmut nur hölzerne Häuser, ohne daß daraus auf Identität beider Städte zu schließen wäre.

Taganrog, mit den dazu gehörenden Dependenzen, wird von den Geographen gewöhnlich zur Statthalterschaft Jekaterinoslaw gerechnet, obgleich dies Gebiet innerhalb den Gränzen des Landes der Don'schen Kasaken liegt, und eine eigene Regentschaft erhalten hat. Außer Taganrog gehören dazu die Städte Asow, Rostof, Nachitschewan und Mariapol; im Ganzen ein Bezirk von 90 Q.Meilen, mit 72,074 Einwohnern.

Der Boden ist fast überall dem Ackerbau günstig, nicht weniger der Viehzucht; 1832 zählte man 34,529 Stück Hornvieh, 27,122 Pferde, 239,120 Schafe, welche über 4000 Centner Wolle geben. Zum Verkauf ausgeführt wurden 17,000 Stück Hornvieh, 36,100 Schafe und 5632 Pferde.

Die Fischereien sind beträchtlich. — Die Werkstätte der Industrie mehren sich mit jedem Jahre.

Die Stadt Taganrog (47° 12′ 21″ nördl. Breite und 56° 37′ 22″ östl. Länge von Ferro) hat eine malerische Lage auf einem hohen Vorgebirge, an einer Bucht des Mäotis. Die Rhede ist ziemlich seicht; selbst in einer Entfernung von 2 Meilen hat das Meer nur 14 Fuß Wassertiefe *. Außerdem dauert die der Schifffahrt auf dem Asow'schen Meere günstige Jahreszeit nur etwa vier Monate. Im Winter bedeckt sich das Meer mit Eis; im Frühling und Herbst drohen Stürme. Gleichwohl ist Taganrog nach Odessa der vorzüglichste Handelshafen des südlichen Rußlands. Im Jahr 1832 liefen 318 Schiffe ein und 224 aus. Die Exporten betrugen 10,736,863 Rubel; die Importen 6,075,593 Rubel, wofür an Zöllen 1,776,859 Rubel entrichtet wurden. — Die Stadt zählt 10 Kirchen und 17,900 Einwohner; besitzt eine Quarantaine-Anstalt, ein Hospital, Gymnasium und einen öffentlichen Garten. — Peter I. legte den Grund, mußte aber 1711 nach der unglücklichen Convention am Prut, den Ort den Türken zurückgeben. Catharina II. nahm 1768 den Plan von Neuem auf, der jedoch erst unter Alexander I. seine volle Ausführung erhielt. Der Kaiser starb 1825 in dieser seiner Schöpfung.

Die Umgebung der Stadt bildet eine Halbinsel, die im Osten durch das Meer, im Westen durch den Liman des Mius begränzt wird. — In die linke Seite des Mius ergießt sich der Bach Saramatskaja, bei dessen Namen die Etymologen sich der Sauromaten erinnern können. Auch eine Slobode der Kasaken führt diesen Namen.

Asow, am östlichen Arme des Don, einige Meilen von dessen Mündung, wird oft für eine von Hellenen erbaute, uralte Stadt gehalten, was jedoch

* Nicht tiefer ist der Kanal von Jenikale, durch welchen die Schiffe aus dem schwarzen ins asow'sche Meer segeln; daher leztes nicht von Schiffen mit hohem Bord befahren werden kann.

Digitized by Google

zu bezweifeln ist, da bei dem Festungsbau im vorigen Jahrhundert, welcher viele Umgrabungen nöthig machte, nie Alterthümer, die auf Griechen deuteten, gefunden wurden. Wenigstens versichert dieß Clarke. Im Mittelalter gehörte die Stadt den Genuesern, die sie Tama nannten und befestigten, wie noch vorhandene Ruinen anzeigen. Später fiel sie in die Hände der Türken, denen sie die Russen abnahmen. Schon 1696 war Peter I. im Besitz von Asow, und ließ die alten Festungswerke in regelmäßigen Stand setzen. Nach dem Unfall am Prut aber mußte Asow den Türken zurückgegeben werden. Erst 1736 eroberten es die Russen von Neuem, verloren es 1739 wieder, um es 1769 wieder in Besitz zu nehmen. Von den Jahren 1775 bis 1783 war es der Sitz einer eigenen Statthalterschaft; ist jezt eine Dependenz der Regentschaft von Taganrog. Wer heute Asow besucht, findet nur wenig Spuren der früheren Bedeutung: die Festungswerke in Trümmer, die türkischen Gärten verwildert, der Hafen versandet, und in der Umgebung eine ungeheure Menge von Menschenknochen. Die lebenden 1200 ärmlichen Einwohner haben die Vergangenheit vergessen und denken an keine Zukunft.

Rostow, eine Stadt von 8000 Einwohnern am Donez-Arm des Don, mit einer Citadelle, St. Dimitri-Rostow, die man verfallen läßt. Der Ort ist eine Niederlage der Waaren (Holz, Eisen ꝛc.), welche auf Struſen aus dem innern Rußland den Don herabkommen, und von hier auf Gabarren nach Taganrok geführt werden. Der Fischfang ist eine Nahrungs- und Handelsquelle. Man fängt Störe, Sterlete, Beluga und Sudak. Diese Fische werden in großen Haufen aufgestapelt, welche, wenn sie, wie oft, verfaulen, einen unleidlichen Gestank verbreiten, was besonders bei den Zelten der in der Nähe nomadisirenden Kalmuken der Fall seyn soll *.

Nachitschewan **, in der Nähe von Rostow, am Don, eine neue, durch den Fleiß armenischer Kolonisten schnell zum Wohlstand und zu einem behaglichen Leben erhobene Stadt. Die Armenier, unter denen viele reiche Kaufleute, hatten sich, aus Scheu vor den Tataren, aus der Krim entfernt, und wurden von Catharina II. aufgemuntert, sich am Don nieder zu lassen. Die Kaiserin hatte befohlen, daß im Voraus zu ihrer Aufnahme bequeme Wohnungen erbaut werden sollten; allein die damit beauftragten Commissäre zogen vor, sich mit dem dafür ausgesezten Gelde zu bereichern und den Armeniern nur elende Hütten zu erbauen. Diese ließen sich dadurch nicht abschrecken, sondern bauten auf eigene Kosten schöne steinerne Häuser, die der Stadt ein großartiges, und, durch die Gärten und die Haine von Maulbeerbäumen in der Nähe, ein morgenländisches, freundliches Ansehen geben. Der Bazar besteht aus weitläufigen Gallerieen, die mit Waaren aller Art versehen

* Hebers Tagebuch, in Clarke a. a. O. S. 359.

** Der Name dieser Stadt wurde ihr gegeben zum Andenken an das alte, einst blühende Nachitschewan in Armenien.

Digitized by Google

sind: Tücher, Leinwand, Seidenwaaren, indische Stoffe, Gewürze, Tabakpfeifen, Stiefel von buntfarbigem Leder, Pantoffeln, Sandalen ꝛc. Unter den Gewerben sind Goldschmiede zu bemerken. Das von armenischen Bäckern bereitete Brod ist von vorzüglicher Güte; es wird öffentlich gebacken, unter Controlle des Publikums *. — Die Stadt hat gegen 10,000 Bewohner. Außer dem Handel ist Seidenbau ein Hauptnahrungszweig. — Im Umkreise gibt es 5 Dörfer mit 4000 armenischen Kolonisten, wie die Stadt in blühendem Zustande.

Mariapol, am Kalmius, an der Gränze der Statthalterschaft Jekaterinoslaw, großentheils nur von Griechen bewohnt, die sich von Seidenbau nähren; zählt 3500 Einwohner. In dem Bezirk liegen 23 Dörfer mit 29,400 Griechen, einigen Kolonisten aus Preußen und aus dem Großherzogthum Baden.

Die Kasaken.

Unter den slavischen Völkern sind die Kasaken (Kosaken) ein merkwürdiger Stamm, dessen Alter ohne Zweifel höher hinaufreicht, als die Kunde von seinem Daseyn, indem er unter seinem heutigen Namen erst im 16. Jahrhundert den Polen bekannt wurde **. Andererseits scheint der Name der Kasaken älter zu seyn als das Volk, das ihn gegenwärtig trägt, und früher vielmehr eine besondere Lebensart, als einen eigenen Volksstamm bezeichnet zu haben.

Ueber den Ursprung der Kasaken findet man in vielen Schriften Untersuchungen, die jedoch zu keinem unbestrittenen Resultat geführt haben. — Drei verschiedene Fragen sind dabei in Betracht zu ziehen; sie betreffen:

1) die Ableitung des Namens;
2) den Ursprung des Volkes;
3) seine Verfassung.

Diesen Fragen, deren Stelle in einer Schrift über die Skythen erst in der Folge sichtbar werden kann, darf hier nicht ausgewichen werden, obgleich die gründliche Erörterung derselben eine tiefer greifende Kenntniß der Geschichte der Slaven und ihrer Sprachen fordert, als mir zu Gebote steht. — Je weiter man in das Studium der ältesten Geschichte slavischer Stämme eindringt, desto größer werden die Dunkelheiten, die den unbefangenen Forscher zurückschrecken. Er sieht sich in ein Labyrinth versetzt, aus welchem den Ausgang zu finden er um so weniger hoffen kann, als die Führer, die sich ihm anbieten, einander widersprechen.

---

* Clarke a. a. O. S. 357. — ** Okolski, Orb. Polon. Pars III, p. 318.

Digitized by Google

1) Ableitung des Namens.

Hartknoch *, le Chevalier ** und Andere nach ihnen leiten den Namen Kosak von dem polnischen Worte Kosa (Ziege) her, weil die Kosaken schnellfüßig wie die Ziegen, oder von Koça (Sichel), weil sie bisweilen nur mit Sicheln bewaffnet waren. — Solche etymologische Spielereien sind der Geschichte und der Kritik unwürdig.

Gelehrte fanden in den Schriften des byzantinischen Kaisers Constantin Porphyrogeneta *** den Namen Κασαχια, womit er eine Gegend im Süden des Kaukasus (im heutigen Mingrelien) bezeichnet. Diese Gegend soll der frühere Wohnsitz der Tscherkessen gewesen seyn, daher sey Constantins Kasachia das Land der Tscherkessen, und diese wären die alten Kosaken. — Die Osseten, bemerkte man, bewahren eine Volkssage, daß die Tscherkessen, vor Ankunft der Kabardinischen Fürsten aus der Krim, sich Kasach nannten, welchen Namen ihnen die Osseten noch jezt geben; eben wie auch die Mingrelier die tscherkessischen Fürsten als Könige der Kasach bezeichnen †. — Also, schloß man, ist der Name den Tscherkessen entlehnt. Würde aber daraus die Abstammung der slavischen Kasaken von den Tscherkessen folgen? — Zuvor wäre zu beweisen, daß die Bewohner von Kasachia des Constantin aus dem Süden des Kaukasus nach dem Norden des Gebirges gewandert seyen, von welcher Wanderung doch keine bestimmte Nachricht sich findet. — Ist nun der Volkssage der Osseten auch zu trauen, so ließe sich daraus nur schließen, daß die ältern Kasaken (Tscherkessen) von den Kabardinern seyen unterjocht worden, und dann den Namen Kasach gegen einen andern, — gegen welchen? — vertauscht hätten. Diese Kabardiner sollen im 12. Jahrhundert ihre früheren Wohnsitze am Kuban verlassen und nördlich gegen den Don, bald darauf nach der Krim sich gezogen haben, von wo sie im 13. Jahrhundert, wieder östlich wandernd, zu den Tscherkessen, den alten Kasaken, kamen, — und diese unterjocht haben. Dies Alles kann wahr seyn, steht aber in keinem Zusammenhange mit irgend einem slavischen Stamme. — Die Volkssprache der Tscherkessen ist nicht slavisch, sondern eine eigenthümliche, und überdies von der Sprache des tscherkessischen Adels oder der Herrscher verschieden ††. Leztere Sprache müßte das Idiom der Kabardiner seyn, während die Tscherkessen, als die zahlreichere Bevölkerung, ihre Sprache werden beibehalten haben. Beide Sprachen aber

* Respublica Polon p. 843 u. 884.

** Histoire de la guerre des Cosaques contre la Pologne, avec un discours de leur origine; par P. le Chevalier à Paris, 1663.

*** De administr. Imper. Ven. 1729. P. II, c. 38. — Constantin schrieb gegen Mitte des 10. Jahrhunderts.

† Klaproth, Asia polyglotta, S. 131.

†† Reinegg's Beschreibung des Kaukasus. Gotha 1797. Th. 1, S. 238.

Digitized by Google

sind von den slavischen durchaus verschieden. — Jene Geschichte also und das Kasachia des Byzantiners haben mit den slavischen Kasáken, welche russisch sprechen und ein anderes Land bewohnen, nichts gemein. Die bloße Uebereinstimmung des Namens begründet keine Verwandtschaft. Die Finnen bei Abo nennen sich Turkulaine *, und Adam von Bremen **, der sie unter diesem Namen schon im 11. Jahrhundert kannte, sezt Turci östlich von den Svionen, also an die Ostsee ***. Wären darum diese Finnen (Turkulaine, Turci) von den Türken, oder diese von jenen abzuleiten? Ich glaube eben so wenig, als aus dem Umstande, daß Tscherkessen sich ehedem Kasach nannten, oder von ihren Nachbarn noch jezt so genannt werden, die Abstammung der heutigen slavischen Kasaken von ihnen gefolgert werden kann.

Da indeß solche Ableitung einmal ersonnen war, glaubte man die Bestätigung darin zu finden, daß zwei Hauptsitze der Kasaken, der eine am Dnieper, der andere am Don, den Namen Tscherkask führen. In diesem Namen sollen sie das Andenken an ihre Voreltern haben erhalten wollen. — Allein die Benennung kann eben sowohl von Agus Tscherkas ****, der im Jahr 1500 Anführer der Asow'schen Kasaken war, also von einem Personal- oder Familien-, nicht von einem Volks-Namen abstammen, mithin auf den Ursprung der Kasaken keinen Bezug haben.

Im Nestor fand man gleichfalls den Namen Kasagen. Dieser älteste russische Annalist erzählt †, daß „der Großfürst Sviatoslaw im Jahr 965 die Jasen (Osseten?) und die Kasagen überwand.“ Da dies gerade in die Zeit des Constantin fällt, so war es natürlich, Nestors Kasagen in Constantins Κασαχια zu suchen. In dieser Voraussetzung sagt Schlözer ††: „So ziehen sich also die russischen Eroberungen bis an den Kaukasus.“ — Die Russen aber müßten nicht blos bis an den Kaukasus, sie müßten über denselben gezogen seyn, wenn die Kasagen des Nestors in Constantins Kasachia zu suchen wären. Eine solche Eroberung ist schlechthin unglaublich. Daher der bloße Name so wenig im Nestor, als im Constantin, zur Begründung einer historischen Ableitung zu brauchen ist. — Die heutigen Kasaken sind Slaven, zu welchem Völkerstamme die Tscherkessen nicht gehören. Sollen leztere, wie man behauptet, die Sprache der ersten angenommen haben, so wäre dies nur erklärbar, wenn bei einer Vermischung, die Klaproth ††† vermuthet, Slaven die zahlreichere Bevölkerung gewesen.

---

* Schlözers Nestor, Th. 5, S. 55.

** De situ Daniae ad calcem histor. eccles. Lugd. Batav. 1595. p. 222.

*** J. R. Forsters Geschichte der Entdeckungen im Norden. Frankf. a. d. O. 1784. S. 67.

**** Müllers Samml. Russ. Gesch. Th. 1, S. 389.

† Schlözers Nestor, Th. 5, S. 125.

†† A. a. O. Th. 5, S. 126. Man vergl. Klaproths As. polygl. S. 85.

††† A. a. O. S. 131.

Digitized by Google

Außerdem aber ist zu beachten, daß der Name Kasak auch bei andern Völkern gefunden wird. — Als die osmanischen Türken im Jahr 1471 sich der Stadt Asow bemächtigten, wurden unter den Gegnern der Osmanen asow'sche Kasaken bemerkt, die, nach Müller *, „ein Ueberrest jener Tataren waren, welche Rußland Jahrhunderte lang unterjocht hatten.“ — Also gab es tatarische Kasaken, verschieden von den tscherkessischen! — Die sogenannten Tataren, die Rußland beherrschten, waren Türken, und standen, ehe von dem osmanischen Stamm die Rede seyn konnte, unter der Herrschaft mongolischer Fürsten, die sie nach Rußland führten. Der Umstand, daß die Fürsten Mongolen waren, während der größte Theil ihres Heeres aus Türken bestand, ist der Anlaß gewesen, daß Türken und Mongolen nicht, wie es seyn sollte, von einander unterschieden, sondern gewöhnlich unter dem Namen Tataren verwechselt wurden. Soll dieser Name eine ethnographische Bedeutung haben, so ist er nur auf die Mongolen anwendbar **. Die tatarischen Kasaken wurden, nach Müllers Meinung, später von den Russen vertilgt oder zerstreut; an ihre Stelle wäre eine neue Art Kasaken, die Donischen getreten, welche den Namen von den Tataren angenommen hätten. — Demnach könnten die heutigen Kasaken, die zu dem Stamm der Malo-Russen gehören, nur Eingewanderte in dem Lande der vertilgten Tataren seyn. Die Einwanderung ist aber eine bloße Hypothese, und scheint ersonnen, die lückenhaften, unzusammenhängenden Nachrichten von den Kriegen barbarischer Völker jener Länder, so gut es geht, in Ordnung zu bringen. Von der Sprache der tatarischen Kasaken, welche allein hier Licht verbreiten könnte, ist kein Zeugniß in den Schriften aufbewahrt. Sonach ist es wenigstens unentschieden, ob nicht die tatarischen Kasaken ebenfalls Slaven waren, die den Tataren nur dienten, wie die slavischen Kasaken auch später gethan.

Die Geschichte der Ukraine *** erwähnt verschiedener Züge der Malo-Russen gegen den untern Dnieper und Don, in den Kriegen gegen die Tataren. In den Nachrichten von diesen Kriegen werden die kämpfenden Heere nur nach ihren Oberherren benannt, ohne daß die einzelnen Völkerschaften, aus denen sie bestanden, angegeben würden. Es ist leicht möglich, daß die Tataren slavische Völker in ihren Heeren zählten, welche schon früher am Don und Dnieper ihren Sitz hatten, und von den Mongolen unter der Bedingung, für sie zu streiten, waren geschont worden. Ließen doch die Mongolen unter ihrer Oberlehensherrlichkeit selbst russische Großfürsten bestehen! — Die tatarischen Slaven können damals, wie in der Folge, öfter gegen ihre Stammverwandte

* A. a. O. S. 389.

** Klaproth a. a. O. S. 202 ff.

*** Fortsetzung der allg. Welthistorie, Th. 48, Geschichte der Ukraine von Engel. Halle 1796. S. 26 ff.

Digitized by Google

in der Ukraine gekämpft haben. Eine sehr gewöhnliche Erscheinung unter Barbaren und selbst unter civilisirten Völkern! — Sonach ist man nicht genöthigt, die tatarischen Kasaken zu vertilgen, um slavische Kasaken an ihre Stelle zu setzen.

Müller * gibt von dem Namen eine weitläufige Erklärung:

„Kasak", sagt er, „bedeutet in der tatarischen (?) Sprache einen leicht bewaffneten Krieger; einen, der mehr durch Streifereien, als durch förmliche Angriffe dem Feinde zu schaden sucht; einen, der sich zum Kriege dingen läßt; der mit geschornem Kopfe einhergeht. — Bedeutungen, die sich alle bei den tatarischen Kasaken vereinigen."

Diese weitschweifige Definition hat kein orientalisches Ansehen; sie verräth sich als Abstraktion eines europäischen Gelehrten. — Immer ist daraus nur die Bezeichnung einer gewissen Art von Freibeutern, nicht die Existenz eines eigenen Volkes zu entnehmen. — Und welche Sprache nennt Müller die tatarische? Er selbst findet in der türkischen Sprache das Wort قزاق, das er als Kazak lautend und Räuber bedeutend angibt. Das Wort heißt aber nicht Kazak, sondern Karak, und dies bedeutet in mehreren türkischen Dialekten **, wie im Arabischen, einen Dieb. Müller verwechselt ر (re) mit ز (zain). Sollte Kazak zu lesen seyn, so müßte قزاق geschrieben werden, wie auch in Engels Geschichte der Ukraine ***, ebenfalls in der Bedeutung von Räuber, angegeben ist. Engel beruft sich dabei auf Meninski's Lexikon. In diesem aber wird قزاق (Kazak) durch „Krieger oder Soldat unter polnischer Herrschaft, und durch Bewohner der Ukraine", keineswegs durch Räuber erklärt ****. Für Räuber (latro) hat Meninski † die Wörter قرزاب (Kyrzab) und قرزوب (Kurzub). — Gibt man sich die Mühe des Nachschlagens, so sieht man, daß auf der Herren türkische Ableitung nicht zu bauen ist.

Wie dem auch sey, der bloße Name entscheidet nicht, und überdies ist das Wort bei noch mehreren Völkern, z. B. bei den Kirgisen und Baschkiren, gebräuchlich. In dieser lezten Beziehung könnte des Hrn. de Guignes †† Ableitung von Kapschak einen Sinn haben, wenn sich erweisen ließe, daß die Kirgisen das Wort bereits kannten, ehe Kasaken sich bei ihnen niederließen; denn die heutigen Kasaken am Jaik (Ural) scheinen eine Kolonie der donischen Kasaken zu seyn †††.

Wäre erlaubt, aus Aehnlichkeit der Namen auf Ursprung und Verwandtschaft der Völker zu schließen, so dürfte man auch die Kasaken von den

---

* A. a. O. S. 384.

** M. S. Klaproths Sprachatlas zur Asia polygl. Fol. XXVI. u. XXVII.

*** A. a. O. S. 389.

**** Meninski Thesaur linguar Orient. Vien 1780. P. III, p. 1003.

† Ibid p. 990. — †† Hist. des Huns. Tom. III, p. 519. — ††† Müller, Samml. russ. Gesch. IV, S. 397.

Digitized by Google

Khazaren ableiten: der Unterschied beider Laute besteht nur in den Buchstaben k und r; denn s und z sind fast gleich. Es ließen sich sogar bessere, als etymologische Gründe dafür anführen. Die Khazaren werden zwar von vielen Gelehrten für ein türkisches Volk erklärt, doch nur weil eine Zeitlang türkische Fürsten die Herren der Khazaren gewesen zu seyn scheinen. Ein solches Verhältniß der Unterthanen und Gebieter hat oft zu irrigen Schlüssen über Abstammung der ersteren verleitet. Bei der Mischung der Völker und dem Wechsel der Herren wird ihre Geschichte dunkel und verworren. Fände ein Gelehrter nach tausend Jahren in fragmentarischen Nachrichten unserer Zeit, daß ein französischer Prinz einmal König von Westphalen gewesen, so könnte ihm einfallen, die Westphalen von den Franzosen abzuleiten, und andere Antiquare würden zur Unterstützung anführen, daß Phalen und Franken zu einem Volke gehört hätten. In den dunkeln Jahrhunderten des Mittelalters ist es nicht leicht, die verschiedenen Zeiten und die vorübergehenden politischen Verhältnisse zu unterscheiden. — Die Khazaren waren keine Türken, sondern, wie Klaproth * aus armenischen und russischen Nachrichten folgert, ein finnischer Stamm, der seit dem 8. Jahrhundert mit den byzantinischen Kaisern in freundschaftlichen und sogar verwandtschaftlichen Verhältnissen stand. Im Jahr 858 erbat sich der Khagan der Khazaren von dem Kaiser Michael einen Mann, welcher die Khazaren in der christlichen Religion unterrichten könne. Als Missionär wurde der Bischof Constantin von Thessalonika hingeschickt, welcher in Cherson die Sprache der Khazaren erlernte, und sodann das Volk zum Christenthum bekehrte. Derselbe Constantin soll später der Apostel der Mähren und Bulgaren geworden seyn, und das slavonische Alphabet erfunden haben. — Wie nun, wenn vielleicht die Sprache der Khazaren dem Constantin der Anlaß wurde, sein frommes Geschäft auch bei den Bulgaren zu versuchen, weil beide Sprachen — was möglich ist — eine und dieselbe waren? Die finnische Abstammung der Khazaren kann hier kein Einwurf seyn; denn auch die Bulgaren gehörten zu dem finnischen Stamm, hatten aber die slavische Sprache angenommen. Es könnte bei den Khazaren derselbe Fall gewesen seyn. Ein kleiner erobernder Haufen Finnen hatte vielleicht der Herrschaft über die alten Slaven am Don sich bemächtigt, sich mit diesem vermischt, und das aus der Vermischung entstandene Volk behielt den Namen der Herren, obgleich die große Mehrheit aus Slaven bestand. Auf gleiche Weise stifteten germanische Haufen im westlichen Europa neue Reiche, und nahmen die Sprache der Besiegten an; so die Franken in Gallien, die Gothen in Spanien, die Longobarden in Italien. So nennen sich in unsern Tagen die Coblenzer und Kölner — Preußen, die Franken — Baiern. — Nachdem die Khazaren sich bereits mit Slaven vermischt hatten, geriethen sie nachher vielleicht unter türkische Herren, und wurden von den Byzantinern dann

* Tableaux historiques de l'Asie, p. 271.

Digitized by Google

orientalische Türken genannt. — So zeigt sich also die Möglichkeit einer Verwandtschaft der Kasaken mit den Khazaren. Gegen solche Vermuthung spräche nur der Umstand, daß die Khazaren im 9. Jahrhundert, durch ihre Verbindung mit Constantinopel, schon eine gewisse Civilisation angenommen und sich zu festen Sitzen bequemt hatten, während die Kasaken, da sie bekannt wurden, als Nomaden einen primitiven Zustand bewahrten, wie ihre Verfassung andeutet. Immer ist jedoch merkwürdig, daß die Kasaken Christen waren, ohne daß sich bestimmen ließe, wann sie es geworden. — Die Khazaren geriethen unter das Joch der Komaner, Uzen und Poloftser, worauf die Geschichte sie aus den Augen verlor. — Wir wollen kein Gewicht auf die blos mögliche Ableitung legen: Namen sind unzuverläßige Zeugen.

Bei der vielfältigen Verbreitung des Wortes Kasak ist zu vermuthen, daß dasselbe sehr alt seye, und unter den verschiedenen Nomaden, die von den Küsten des kaspischen Meeres nach Westen zogen, aus grauer Vorzeit sich erhalten haben könne. Es wäre wenigstens nicht unmöglich, daß das Wort von den alten Saken (wie die Perser die Skythen nannten *,) herstamme, deren Lebensweise, Art zu streiten ꝛc. den Streifereien der Kasaken ähnlich gewesen zu seyn scheinen **. Wäre jedoch eine solche Ableitung des Lautes auch erweislich, so würde daraus noch keineswegs die Abstammung der Kasaken von den Saken folgen. — Läßt man aber sich einmal auf Etymologien ein, so muß man jeder auf sie gegründeten Vermuthung gleiches Recht zugestehen. Es ist dem Geiste der Geschichte jedoch gemäßer, dieser Methode das Unbekannte zu errathen, für immer zu entsagen, wie schon Schlözer *** angerathen, doch leider wenig Gehör gefunden hat.

Aus der Vergleichung des Namens ist nur Folgendes zu ersehen.

Das Wort Kasak ist unter verschiedenen Völkern weit verbreitet, und scheint lange viel mehr eine Art Freibeuter, unregelmäßige, leichte Truppen, nicht aber ein besonderes Volk bezeichnet zu haben.

Aus dem Umstande, daß sich Kasaken in polnischen, russischen, mongolischen und türkischen Heeren befanden; ist mit Sicherheit kein Schluß auf die Nationalität dieser Truppen zu gründen. Unter den tatarischen Kasaken können sich Slaven befunden haben, wie gegenwärtig Mongolen und Türken unter den Donischen Kosaken wohnen.

Die slavischen Kasaken sind, ihrer Sprache wegen, von nichtslavischen Völkern wohl zu unterscheiden, und können von lezteren, z. B. von den Tscherkessen, nicht abgeleitet werden. Verbanden sich frühe Tscherkessen mit

---

* Herodot VII. §. 64.

** Herr Stroth, in seiner deutschen Uebersetzung des Diodors von Sicilien, Frankfurt a. M. 1782. Bd. I, S. 279, vermuthet zuerst, „man dürfe in den Saken vielleicht den Namen der Kosaken suchen."

*** A. a. O. Th. II, S. 302.

Digitized by Google

ihnen, so müssen doch die Slaven die größere Mehrheit der Bevölkerung gebildet haben, weil im entgegengesezten Fall die tscherkessische Sprache vorgeherrscht haben würde.

2) Ursprung des Volks.

Die slavischen Kasaken erhalten von ihren frühern oder gegenwärtigen Wohnsitzen verschiedene Beinamen, als: Ukrainer, Saporoger, Grebenskische, Kubanische, Donische, Uralische, Simbirskische Kasaken ꝛc. Die meisten sind Kolonien, entweder der Ukrainer oder der Donischen Kasaken; daher auf diese beiden Stämme alle andern zurückgeführt werden können. In Sitten, Sprache und Religion einander gleich, sind sie nur in ihren Schicksalen verschieden.

Die Ukrainer Kasaken, zu welchen auch die Saporoger gehören, standen öfter im Dienste der Republik Polen; man könnte sie die polnischen Kosaken nennen.

Die Donischen dienten bereits im Jahr 1579 den Czaren *, und unterwarfen sich 1640 denselben; wären sonach als russische Kasaken zu unterscheiden. Beide Benennungen dürfen jedoch nur zur Erleichterung der Uebersicht gebraucht, nicht der eine Zweig von den Polen, der andere von den Moskoviten abgeleitet werden; denn beide sind Russen und zwar von dem Stamm der Klein-Russen.

Welcher Zweig derjenige sey, aus welchem der andere hervorgegangen, ist eine unter den Schriftstellern strittige Frage. Einige glauben die Priorität den Ukrainern, Andere den Kasaken vom Don einräumen zu müssen. Nach beiden Meinungen ist jedoch die gemeinschaftliche Abstammung unbezweifelt; — und diese ist es, was uns hier interessirt.

Wenn durch polnische Schriftsteller zuerst die Existenz der Kasaken, und namentlich der Ukrainischen bekannt wurde, so ist dies noch nicht ein hinreichender Grund, leztere für die älteren zu halten. Begreiflich aber ist, daß die Ansichten der Polen, weil sie gedruckt wurden, bei den Gelehrten vorzügliche Aufmerksamkeit fanden. Worüber nicht geschrieben wird, gilt für nicht existirend; und je mehr Bücher man für eine Meinung anführen kann, desto sicherer glaubt man sie begründet zu haben. Sehr treffend sagt Hr. Schnitzler, daß „bei Erforschung des Ursprungs der Kasaken, die gelehrtesten Schriftsteller nicht gerade die glücklichsten in Lösung der Frage waren“.

Die Schwierigkeit, sich über alte Geschichte der Kasaken zu unterrichten, mußte groß seyn — aus vielen Ursachen. Die Kasaken hatten selbst keine geschriebene Geschichte; und ihre alten Urkunden waren in den Wirren tatarischer Kriege zu Grunde gegangen. — Als schreibende Menschen anderer

* Müller, a. a. O. S. 394.

Digitized by Google

Völker mit ihnen bekannt wurden, war der eigenthümliche, rohe Zustand der Kasaken ein Hinderniß richtiger Beurtheilung derselben. Die Gelehrten des 16. und 17. Jahrhunderts kannten nur die eigene Art und Weise zu seyn; es war ihnen nicht zuzumuthen, in das gleichsam primitive Leben roher Kinder der Natur sich hineinzudenken. — Bei den Polen, die zuerst von ihnen Nachricht gaben, mischten sich überdies politische Interessen ein, die das Urtheil verfälschten. Denn zu jener Zeit waren die Kasaken Feinde der Republik: sie fochten für Freiheit, Unabhängigkeit und Glauben gegen polnische Edelleute und gegen polnische katholische Priester. Der Adel wollte sie mit Einführung der Leibeigenschaft beglücken; katholische Priester wollten die Anhänger der griechischen Kirche mit Gewalt zur römischen bekehren. Darum mußten die Kasaken als Empörer gegen rechtmäßige Herren und gegen Gott geschildert werden: — gegen die Legitimität, weil sie nicht Leibeigene der Edelleute; — gegen Gott, d. h. gegen den Pabst, weil sie nicht katholisch werden wollten. Diese Kriege wurden von Seiten der Polen mit Verletzung aller Verträge und mit einer unmenschlichen Wuth geführt, welche in unsern Tagen die wildesten Barbaren beschimpfen würde. Zur Begründung dieser Aeußerung finde nachfolgender kurze Auszug aus Scherers Geschichte der Kosaken * hier eine Stelle.

In den Kriegen der Kasaken gegen die Polen geriethen im Jahr 1597 drei kasakische Anführer in polnische Gefangenschaft, und wurden darauf in Warschau in einem aus Kupfer, in Form eines Stiers gefertigten Ofen lebendig verbrannt. — Nach einem im Jahr 1637 über die Kasaken erfochtenen Siege forderte die Republik, daß ihr der Atamann übergeben würde, man versprach jedoch feierlich, daß ihm kein Leid angethan werden solle. Sobald er aber in Gewalt der Polen war, ließen sie ihn hinrichten. — Nach einer andern Schlacht, welche die Polen verloren, sahen sie sich genöthigt, den Frieden zu erbitten, der ihnen auch zugestanden wurde, unter der Bedingung eines eidlichen Versprechens, die Kasaken ferner nicht in ihren Rechten zu kränken. Der beschworne Friede wurde jedoch gleich wieder von den Polen gebrochen. Zwei berühmte Kasaken-Häuptlinge, Ostranitza und Gunia, die in ihre Hände fielen, wurden unter den schrecklichsten Martern getödtet; viele andere Kasaken gerädert oder geviertheilt, oder mit langen, an Stricken befestigten Nägeln zerfleischt. Nichts konnte die Grausamkeit der Polen beruhigen: Kinder wurden auf dem Rost verbrannt, oder gespießt auf glühenden Pfannen gebraten. — Wer dem Tode entging, wurde aus Großmuth zum Leibeigenen gemacht. — Die griechischen Kirchen wurden geplündert; die heiligen Gefäße an Juden verkauft — zur Ehre des papistischen Glaubens. — Die Brutalität der Polen wurde selbst von ihrem Könige Vladislaus laut getadelt, indem

* Annales de la Petit-Russie; ou histoire des Cosaques-Saporogues etc. par J. B. Scherer, à Paris 1788. T. II, p. 12 sq.

Digitized by Google

er einem Abgeordneten der bei ihm klagenden Kasaken sagte: „Wenn ihr tapfere Kasaken seyd, so habt ihr die Kraft und den Säbel, euch zu vertheidigen.“ — Der tapfere Chmelnizki verstand den Wink, griff zu den Waffen und rächte sein Volk. — Nach glänzenden Siegen über die Polen schickten diese ihm Gesandte und Geschenke, und schloßen Frieden mit den bisher sogenannten Empörern. — Wahrlich, es möchte scheinen, daß die rächende Nemesis in neueren Zeiten zu einer, im Vergleich mit den alten Schrecken, milden Vergeltung aufgerufen habe.

Andererseits bewies der hartnäckige und tapfere Widerstand der Kasaken gegen die polnischen Henker, daß es eine slavische Freiheit so gut als eine vielgerühmte, altgermanische gegeben haben müsse.

Glaubt man den polnischen Schriftstellern, so sind die Kasaken aus entlaufenen Sklaven entstanden, die sich in Räuberbanden vereinigten und von Plünderung ihrer Nachbarn lebten. Erst als eine große Zahl von Flüchtlingen, bei dem Verfall der tatarischen Macht, sich zu ihnen gesellt, wären sie zu einer starken Körperschaft angewachsen. Und jezt erst hätten sie nöthig gefunden, sich eine Art militärischer Verfassung zu geben, die dann ein republikanisches Ansehen erhalten hätte, weil bei entlaufenen Sklaven die Liebe zur Freiheit natürlich sey. — Gelehrte gefielen sich, in solchem Verein von Flüchtlingen und Räubern eine Aehnlichkeit mit dem Ursprunge der Römer zu sehen. Den Vergleich vollständig zu machen, fehlte selbst der Raub der Sabinerinnen nicht, indem erzählt wurde, es hätten die den Polen und Russen entlaufenen Sklaven cirkassische Weiber geraubt, woraus die Schönheit dieses Volkes zu erklären sey. — Diese Ansicht konnte um so leichter Beifall finden, als die Urgeschichte der Römer gleich unerweislich zu seyn scheint *, wie die angegebene älteste Geschichte der Kasaken. Die Menschen sind überall geneigt, Dinge zu glauben, die sich nicht erweisen lassen.

Auf die polnischen Kasaken (wie wir sie unter obiger Einschränkung nennen) wurde zuerst jene Vorstellung ihrer Geschichte und Verfassung angewendet; darum hielt man sie für den älteren Zweig.

---

* Daß die Urgeschichte der Römer auf Mythe und Fabel, nicht auf historischem Grunde ruhe, hatten bereits Levesque de Pouilly, Beaufort, Charles Levesque und Schlözer behauptet; erst später erschien Niebuhrs berühmtes Werk. Jede angebliche Urgeschichte der Staaten kann, ihrer Natur nach, nichts anders seyn, als eine poetische Verbindung alter zerstückelter und durch die Zerstückelung unverständlich gewordener Sagen. Jeder Anfang, das punctum saliens, im organischen Völkerleben ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt; nur so viel wissen wir aus beglaubigter Geschichte, daß sich Stämme von verwandten, alten ablösen, und dann neue Vereine bilden. — Ist aber eine alte Sage einmal so innig mit dem Völkerleben verwachsen, wie dies mit der römischen Urgeschichte der Fall ist, so treibt die Kritik ein fast undankbares Geschäft, wenn sie mit großer Gelehrsamkeit den Unterschied zwischen Sage und Geschichte nachweisen zu müssen glaubt.

Digitized by Google

Dies ist mit wenigen Worten der Grund, auf welchem die Vertheidiger der Priorität ukrainischer Kasaken ihr System bauten.

Hr. Schnitzler * dagegen hält die donischen Kasaken für den älteren Stamm. Er nimmt an, daß „die Tscherkessen unter Anführung des Batu-Chan (gegen 1237) nach Rußland kamen; und daß diese aus verschiedenen Stämmen, aus Torken, Beredingen und Kasaken bestanden, welche Stämme sämmtlich den Namen Tscherkessen führten. Die Polovtser, welche zu jener Zeit aus der Geschichte verschwinden, hätten sich vielleicht mit ihnen vermischt. Und so habe sich nach und nach dieses neue Volk gebildet, welches, als die tatarische Macht gebrochen war und die Nebel, die jene Gegenden verhüllten, sich zerstreut hatten, nun als ein russisches Volk erscheint, aber mit tatarischen Sitten. Sie hassen, sagt er, die Polen, wie nicht weniger die Moskowiter, obgleich sie mit lezteren sich zu gleichem Glauben bekennen. Am Don seyen sie seßhaft gefunden worden, und der hier wohnende Stamm sey der ältere. Demnach wären die ersten Kasaken ein Gemisch verschiedener tatarischer, kaukasischer und vielleicht auch slavischer Horden. Die vom Don hätten daher ein mehr orientalisches Ansehen, während bei den Kasaken am Dnieper dies weniger der Fall sey. Die lezteren, als Auswanderer oder Kolonisten vom Don, wären, ohne daß sie vorher bekannt gewesen, plötzlich am Dnieper erschienen, und hätten sich als Saporoger hier gesezt."

Die Vermischung von Nomaden verschiedener Völkerstämme wollen wir nicht läugnen. Welcher Stamm aber der zahlreichere und vorherrschende gewesen, — darüber fehlen die Nachrichten. Nur aus der Sprache ist zu schließen, daß es die Slaven gewesen seyn müssen. Russisch sprechen sowohl die Kasaken vom Don, als die Saporoger oder Ukrainer; beide im klein-russischen Dialekt, wenn gleich dieser bei den Donischen sich mehr dem Groß-Russischen nähert.

Wenn wir, der Sprache wegen, beide Kasakenstämme zu den Klein-Russen zählen, so übersehen wir dabei nicht, daß von andern Schriftstellern die Kasaken am Don für Groß-Russen gehalten worden **. Hr. Köppen *** sagt: „die donischen Kasaken sind ursprünglich Groß-Russen, die von dem Großfürsten Ivan Wessiljewitsch III. (reg. von 1462 bis 1505) dahin versezt wurden." — Allein aus diesen Worten erhellet noch nicht, ob die verpflanzten Leute Groß-Russen oder vielleicht nur gefangene oder versprengte Kasaken waren; und ob sie in eine damals menschenleere Wüste versezt wurden? Es war wohl nur eine Niederlassung neben einer schon früher hier vorhandenen Bevölkerung. Nähern sich die heutigen donischen Kasaken in ihrer Aussprache mehr den Groß-Russen, so kann dies eine Folge ihrer nun schon

* La Russie etc. p. 421 ff. — ** Adelungs Mithridat, Th. II, S. 630. — *** Wiener Jahrbücher der Literatur, Bd. 20, Anzeigeblatt S. 26.

Digitized by Google

lange dauernden Verbindung mit lezteren seyn. — Beide Mundarten sind nahe verwandt. Da beiden Stämmen ein gemeinschaftlicher Ursprung zugestanden wird, so ist dieser, wie es uns scheint, nur bei den Klein-Russen anzunehmen.

Woher kamen diese Slaven in Gegenden, die weder im Besitz der Polen, noch der Russen waren? Denn selbst das Gebiet der Großfürsten von Kiow erstreckte sich, im Anfange ihrer Herrschaft, schwerlich bis zum untern Dnieper, über die eigentlich skythischen Ebenen.

Das Land war in den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung von vielen Völkern sarmatischer, germanischer, finnischer und kaukasischer Abstammung durchzogen und nach Barbarenart erobert worden. Waren die Kasaken-Slaven, die im 16. Jahrhundert hier entdeckt wurden, ein Ueberrest eines dieser großen Völkerstämme? Oder waren sie Eingewanderte? Und wann sollen sie eingewandert seyn? Mit Türken und Mongolen können die Slaven nicht gekommen seyn; sie mußten hier bereits gefunden werden.

Der Slavenstamm der Kasaken scheint, als in Kiew ein Malo-russischer Staat entstand, von lezterem sich unabhängig erhalten, und zwischen Dnieper und Don auf eigene Weise gelebt und nomadisirt zu haben. Er kann also so alt, ja älter seyn, als die mit Warägern vermischten Groß-Russen. Nichts hindert anzunehmen, daß dieses Land seine alte Heimath war, wo er nicht ausstarb, obgleich er oft sich genöthigt sah, den aus der Fremde gekommenen Eroberern sich zu unterwerfen. — Daß die Eroberer hier nur Wüsten fanden, ist eine Vermuthung, die keinen andern Grund hat, als daß das Land zwischen Dnieper und Don den Gelehrten eine terra incognita war, von welcher in den Schriften keine Nachricht zu finden war. — Daß die Eroberer die alten Bewohner vertilgt haben sollten, widerspricht den deutlichsten historischen Andeutungen. — Die Hunnen, ein finnisches Volk, hatten gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts in großer, doch nicht lange dauernder Herrschaft sich der Länder von der Wolga bis zum Rheine bemächtigt. Ihnen folgte ein Jahrhundert später, im östlichen Theile des Hunnenreichs, die Avaren, andere Finnen, denen Anfangs die Bulgaren, ein dritter finnischer Stamm von der Wolga, unterworfen waren. — Hunnen und Avaren, denen man Schonung der Besiegten nicht vorwerfen kann, hatten also Zeit gehabt zum Zerstören und Vertilgen, wenn lezteres unter Nomaden so leicht gewesen wäre. — Gleichwohl müssen die Bulgaren, als sie sich von den Avaren unabhängig machten und ein eigenes Reich zwischen Wolga und Donau errichteten, auf ihrem Wege noch eine so zahlreiche slavische Bevölkerung gefunden haben, daß sie vorzogen, die Ueberwundenen in ihre Heere aufzunehmen und mit ihnen ein Volk zu bilden. Da die Bulgaren (Finnen) bald darauf sich zu der Sprache der Besiegten bequemten und die eigene vergaßen, (wie auf gleiche Weise die Franken in Gallien); so ist mit Sicherheit zu

Digitized by Google

schließen, daß die Besiegten die große Mehrheit in dem neuen Bulgarenvolke werden gebildet haben. Die Sprache der Bulgaren ist nicht finnisch, sondern slavisch.

Wir haben also guten Grund, in den Slaven die älteren Bewohner am Dnieper und Don zu sehen, welche sich, trotz aller Verheerungen der Hunnen, Avaren, Khazaren ꝛc. hier erhalten hatten als Nomaden, die dem Andrang der Feinde auszuweichen wußten, oder, wenn besiegt, als tapfere Krieger von den Ueberwindern als verpflichtete Bundesgenossen aufgenommen wurden.

Ein ähnliches Schicksal und ähnliche Verhältnisse mögen sich erneuert haben, als im 13. Jahrhundert die Tataren (Mongolen und Türken) das alte Skythien überschwemmten. Die Slaven mußten für sie in den Heeren kämpfen — als tatarische Kasaken. Und wie die Tataren den russischen Großfürsten selbst, die sie besiegt hatten, noch eine Art von untergeordneter Herrschaft gönnten: so mögen sie den Kasaken, d. i. den am Dnieper und Don wohnenden Slaven erlaubt haben, nach alter Weise in roher Freiheit fortzuleben. Tribut konnten die Mongolen von einem armen Volke nicht fordern; sie mußten sich mit dem Dienste im Kriege begnügen, den ihnen die tapfern Kasaken zu leisten gezwungen wurden. Demnach ist nicht nöthig, die slavischen Kasaken für Eingewanderte zu erklären. Sie müßten vom Norden gekommen seyn. Schon Nestor aber läßt die Slaven, welche Rußland besezten, aus dem Süden kommen. Warum sollten in dieser alten Heimath gar keine Slaven zurückgeblieben seyn, die als Nomaden unter verschiedenen Oberherren eine Art Freiheit bewahrten?

Bei dem Verfall der tatarischen Macht fanden diese Slaven Anlaß und Gelegenheit, sich von der tatarischen Schutzherrlichkeit zu befreien, und nicht mehr für, sondern gegen ihre bisherigen Gebieter zu kämpfen. — Viele ihrer Nachbarn, die, wie sie, bisher den Mongolen gedient hatten, und das Tatarenjoch abzuwerfen geneigt waren, mögen sich zu ihnen gesellt und Zuflucht in dem rohen Freistaate der Kasaken gesucht haben. Unter diesen neuen Verbündeten können Tscherkessen und ebenso Flüchtlinge aus Polen und Groß-Rußland die Heere der Kasaken vergrößert haben.

Als die Kasaken in den Kämpfen gegen die Tataren sich erstarkt fühlten und bei diesen vielleicht wenig Beute zu machen hofften, versuchten sie Einfälle bei ihren Nachbarn, den Polen, den Russen und selbst den osmanischen Türken.

Es ist der Natur solcher nomadisirenden Freibeuter-Staaten nicht angemessen, sich zu einem umfassenden Verein zu organisiren; vielmehr ist vorauszusetzen, daß sie frühe verschiedene Parteien werden gebildet haben, die auf eigene Rechnung in den Krieg zogen, und nur im Fall der Noth Hülfe bei ihren Stammgenossen suchten. Auf solche Weise scheinen die Saporoger,

Digitized by Google

Ukrainer- und Donischen Kasaken sich frühe getheilt und eine Art Selbstständigkeit gegen einander behauptet zu haben.

3) Verfassung der Kasaken.

Die Kasaken am Don, wie früher ihre Brüder die Saporoger, leben noch gegenwärtig in einer Art militärisch-demokratischer Republik, die nur, weil sie ohne Tribüne und ohne Zeitungen in der Stille vegetirt, den Kabineten, bis jezt wenigstens, keine ängstlichen Träume verursacht hat. Diese Republik steht unter dem Schutz eines absolnten Autokraten.

Wie konnte die Freiheit in den Steppen der Nomaden entstehen und sich erhalten neben einer militärischen Verfassung, unter der Oberherrschaft tatarischer Despoten?

Dieses Räthsel zu lösen, oder nur die Frage in ihrer Nacktheit aufzufassen, waren die Schriftsteller, ihrer Denkweise zufolge, vielleicht nicht selbstständig genug, und in den Akten und Büchern war keine genügende Beantwortung zu finden. Zugleich mußte die Annahme eines späten Ursprungs der slavischen Kasaken, der kaum weiter als bis zum 15. Jahrhundert zurückgeführt wurde, auf Beurtheilung des Alters ihrer Verfassung einwirken; so daß erst seit der Zeit, da sie bekannt wurden, man Einrichtungen zur Bildung eines Gemeinwesens bei ihnen suchte. Auch standen die verschiedenen Meinungen über Priorität des einen oder andern der beiden Stämme, einer umfassenden Ansicht entgegen. Man wußte mehr von früheren Schicksalen der Ukrainer- und Saporoger-Kasaken, als von denen der Kasaken am Don. — Daher die ersten Anordnungen einiger Saporoger Häuptlinge, von denen man Nachricht fand, als der Keim der Verfassung aller andern Stämme angesehen wurde.

Im Anfange des 16. Jahrhunderts, erzählt man, war ein gemeiner Klein-Russe, Ostafei Daschkiewitsch, aus den Reihen der polnischen Kasaken zu den Moskovitern übergegangen, bei welchen er sich ausgezeichnet, und Erfahrung, sowie einiges Vermögen erworben hatte. Nachher wurde er von dem polnischen Könige Sigmund I. wieder zu Gnaden aufgenommen und fand Gelegenheit, durch tapfere Thaten im Kriege gegen die Tataren sich verdient zu machen. — Diesem Ostafei und seinem Kasaken-Corps soll Sigmund I. 1540 einen Strich Land an den Wasserfällen des Dniepers zum Aufenthalt geschenkt haben, unter der Bedingung, die polnische Gränze gegen die Tataren zu schützen. Zugleich wurde Ostafei zum Staroſten der Gegend bestellt. — Ein polnischer Großer, Predslaw Lanzkoronski, Staroſt von Chmielnik, bemerkte die Talente des Ostafei, und verband sich mit ihm zur Befehdung der Türken und Tataren.

Der neue Staroſt Ostafei sey nun der Lykurg der Kasaken gewesen. Er gab seinen unregelmäßigern Kriegern eine militärische Verfassung, theilte sie in Regimenter ein, und traf solche Einrichtungen, wie sie einem an Ungebundenheit

Digitized by Google

gewohnten Freibeuter-Corps angemessen und nöthig waren. Sigmund I. und später der König Stephan Bathory bestätigten und vervollkommneten diese Einrichtungen. Sigmund vorzüglich versprach den Kasaken, die sich zur griechischen Kirche bekannten, die ungestörte Ausübung ihrer Religion, so wie die persönliche Freiheit und die Befreiung von Abgaben.

Kein Adel galt in dem Kasakenstaat, alle Krieger waren, außer im Range, einander gleich, und die Beute wurde gleichmäßig vertheilt. Zu dem höheren Range gelangte der Kasak nur durch Tapferkeit, Weisheit und durch die Wahl seiner Landsleute. Bei den auf freien Plätzen gepflogenen Berathungen über öffentliche Angelegenheiten hatte Jeder eine Stimme. Alle Beamte in den Stanitzen (Flecken), wie die Offiziere der Regimenter wurden vom Volke gewählt. Das ebenfalls gewählte Oberhaupt führte den Titel: Ataman; seine Gewalt war beschränkt, indem er bei allen Beschlüssen die Einwilligung der Notablen einholen mußte. Die Gerichte waren einfach und sprachen nicht nach geschriebenen Gesetzen, sondern nach dem Herkommen und nach dem Gewissen der Richter. Dies war der frühere Charakter der Verfassung, der in der Folge bis auf die neuesten Zeiten vielfache Modificationen erhalten hat.

Alle Einrichtungen und Gewohnheiten tragen so sichtbar einen patriarchalischen Charakter, daß wir unmöglich die Entstehung derselben aus den Begriffen und aus der Convenienz zusammengelaufener Räuber herleiten können; sie scheinen uns vielmehr das Erbtheil eines alten, freien Volkes zu seyn, das seine einfachen Sitten und die Liebe zur Freiheit und Gleichheit selbst unter dem Drucke des tatarischen Despotismus bewahrt, und in ihm vielleicht Grund zur Anhänglichkeit an solche politische Heiligthümer gefunden hatte. Denn oft wird das Freiheitsgefühl im gedrückten Sclaven, gerade durch die Tyrannei eines fremden Herrschers, geweckt.

Daß die demokratische Verfassung der Kasaken ihre Entstehung blos den Ideen eines Einzelnen oder Einiger verdanken sollte, ist nicht wahrscheinlich, da man in jener Zeit noch nicht die Erfindung unserer Tage gemacht zu haben glaubte, den Völkern — es sey von unten hinauf oder von oben herab — Verfassungen zu geben, die nicht aus dem Leben, aus den Sitten und Bedürfnissen des Volks, wie aus ihren Wurzeln, hervorgehen, sondern nur den Ideen der Gebildeten oder dem bon plaisir der Vornehmen entlehnt sind.

Der slavische Stamm, aus welchem die Kasaken entstanden, verräth in den Ueberresten seiner freien Verfassung, daß er sich lange in einem Zustande befunden haben müsse, auffallend demjenigen ähnlich, in welchem die alten Germanen von den Schriftstellern geschildert werden. Sie lebten nach Nomadenart — in kleinen Gemeinheiten, in denen die Aeltesten mit dem Volke sich über die allgemeinen Angelegenheiten berietben. Im Kriege folgten sie einem selbstgewählten Anführer, und theilten die Beute unter allen Kriegern.

Digitized by Google

Ihre Richter waren Männer aus dem Volke, welche durch Weisheit sich Vertrauen erworben hatten. Ein herumschweifendes Leben schien ihnen der Würde des freien Menschen angemessener, als die Stille in ummauerten Städten; — Freiheit war der Zauber, der ihnen Muth gab, selbst gegen wohl organisirte Heere zu fechten. Dabei erfreuten sie sich der einheimischen Freiheit, ohne dafür zu sorgen, das Andenken ihrer Thaten in Schriften zu erhalten.

Auch darin waren die Kasaken den alten Germanen ähnlich, daß erst ihre Kriege mit fremden, weiter fortgeschrittenen Völkern sie der Welt bekannt machten. Unter den Polen aber, welche am frühesten von ihnen Nachricht gaben, fand sich kein Tacitus.

Darin aber ist das Schicksal der Kasaken von jenem der alten Germanen verschieden, daß sie ferne Länder nicht für eigene Rechnung, sondern nur für fremde eroberten. Sie haben Sibirien erobert, nicht für sich, sondern für die Czaren.

Wir glauben in der demokratisch-militärischen Verfassung ein Anzeichen von dem Alter des Volkes zu sehen, das, selbst unter dem Wechsel fremder Eroberer, seine Sprache, sowie seine heimathlichen Sitten und Einrichtungen sich zu erhalten wußte.

Unstreitig werden ihre großen Männer, wie Ostafei, Chmelnizki, Mazeppa, der Alliirte Carl XII. und Andere, vielfache Veränderungen in ihren Einrichtungen getroffen haben. Unstreitig werden die polnischen Könige und die russischen Czaren großen Einfluß auf den öffentlichen Zustand der Kasaken geübt haben. In ihrer Verfassung aber sehen wir uralte Wurzeln eines eigenthümlichen Lebens, und in den Kasaken einen lebendigen Ueberrest aus Zeiten, die der Aufmerksamkeit der Geschichte entgangen sind, — ein ethnographisches Denkmal der alten Slaven.

Läßt man das Volk im 14. Jahrhundert erst aus Tscherkessen, Tataren, Räubern, entlaufenen Sklaven und dergleichen sich zufällig zusammenfinden und eine Gemeinheit bilden, — wie wäre dann das schnelle Wachsthum und die Macht der Kasakenrepubliken, gleich nach den Zeiten ihrer angeblichen späten Entstehung, zu erklären? Völker, durch Sprache, Sitte und Verfassung eigenthümlich, werden in der geheimen Werkstatt der Natur nicht so schnell, gleichsam vor den Augen der Zeitgenossen, erzeugt. Die frühe Jugend aller Völker ist in undurchdringliches Dunkel gehüllt, nur in der Sprache erhält sich ein Denkmal ihres Ursprungs.

Wir fassen unsere Ansicht in Kürze zusammen.

In beiden Stämmen der Kasaken glauben wir Ueberreste der altslavischen Bevölkerung zu erkennen, welche, bei allem Wechsel der Herren, in den Ebenen zwischen Donau und Don sich erhalten, und den Namen Kasak erst von Fremden übernommen hatte. Dem griechischen Cultus waren sie vielleicht seit der Bulgaren-Herrschaft zugewendet.

Digitized by Google

Die Tataren fanden diese kriegerischen Stämme, und statt sie zu verjagen oder zu vertilgen, achteten sie für vortheilhafter, sich ihrer als Alliirte und verpflichtete Freicorps im Kriege zu bedienen.

Als die tatarische Macht in Verfall kam, und die slavischen Nachbarn der Kasaken, die Polen und die Russen, sich der Tataren zu erwehren anfingen, benuzten die Kasaken gleichfalls die günstige Zeit, sich von ihren bisherigen Herren zu befreien und gegen diese zu kämpfen. Dadurch wurden sie zuerst den Polen, als natürliche und nützliche Verbündete, bekannt.

Es ist möglich, daß im Westen die Unabhängigkeit der Kasaken am Dnieper, vom tatarischen Joch früher erkämpft wurde, als im Osten, von denen am Don; leztere sind darum nicht Abkömmlinge der ersten. Beide Stämme haben vielmehr einen gemeinschaftlichen slavischen Ursprung und ein gleiches Alter.

Der Don'sche Stamm mag frühzeitig tscherkessische und andere kaukasische Horden in sich aufgenommen haben; er ist deßwegen nicht tscherkessischer oder dergleichen Abkunft, sondern, wie seine Brüder am Dnieper, ein slavisches Volk.

Nach aufmerksamer Vergleichung der, in ihren Meinungen abweichenden Schriftsteller, können wir nur auf solche Weise die Widersprüche ausgleichen, und einen Zusammenhang in den zerstückelten Nachrichten entdecken.

Da wir uns die alten Bewohner des Landes nicht als vertilgt denken können, so halten wir unsere Ableitung für die natürlichste, dem frühern Zustande in jenen Zeiten und Gegenden gemäßeste. Doch sind wir weit entfernt, unsere Ansicht für entscheidend auszugeben; wir unterwerfen sie der Prüfung unparteiischer Kenner der slavischen Geschichte.

Auf diese Andeutungen müssen wir uns beschränken. Eine umfassende Erörterung der Frage würde ein eigenes Werk erfordern, und zugleich eine tiefgreifende Kritik der vielen über die Geschichte der Kasaken erschienenen Schriften, deren Zahl so groß ist, daß sie eine nicht unbedeutende Bibliothek bilden.

Das Gebiet der Donischen Kasaken ist nicht einer Statthalterschaft des russischen Reichs zugetheilt, sondern eine für sich bestehende, nach eigener Formen verwaltete, privilegirte Landschaft. Diese gränzt im Süden an die Statthalterschaften von Taurien und vom Kaukasus; im Osten an die von Astrakhan und Saratow; im Norden ebenfalls an Saratow; im Westen an Woronesch und Jekaterinoslaw. Das Areal wird nach Storch auf 3600, nach Güldenstädt auf 3900, nach neueren Berechnungen nur auf 2550 g. d. Q.-Meilen geschäzt.

Das Land besteht aus einer großen, an den Flüssen von einigen Anhöhen unterbrochenen Ebene, die in den nördlichen Gegenden an Fruchtbarkeit der Ukraine nahe kommt, im Süden aber großentheils aus lockerem Boden besteht.

Digitized by Google

Gegen das asow'sche Meer hin zeigen sich große Kalklager, wodurch der Weinbau begünstigt wird.

Hauptflüsse sind: der Don, in welchen sich auf dessen linker Seite der Khoper mit dem Buzuluk, die Medwediza, die Jlawla, der Sal und der Manitsch ergießen; auf der rechten Seite des Don vereinigt sich mit ihm der Donez mit der Kalitwa. — Der Mius, der Kalmius, an der Grenze von Jekaterinoslaw, und die Eia, an der Gränze von Taurien, münden ins asow'sche Meer. — Ein paar Salzseen an dem Manitsch liefern ein schwaches Kochsalz, das den Kasaken unentgeldlich auszubeuten erlaubt ist. — Das Wasser des Manitsch, des Sal und vieler Steppenflüsse ist gesalzen, und selbst den Fischen nicht günstig. — Die größeren Flüsse dagegen sind reich an Fischen, Krebsen und Schildkröten.

Große Wälder fehlen gänzlich; nur in der Nähe der Flüsse findet man Haine und Gebüsche.

„Das Klima", sagt Georgii *, „ist in allen Jahrszeiten gut: ein früher, kurzer Frühling, ein langer Sommer mit oft erfrischendem Regen, ein Alles reifender Herbst, und ein heiterer Winter mit wenig Schnee, doch mit strenger Kälte und einigen Stürmen. Die Gewässer bedecken sich von Ende Novembers mit Eis, das gewöhnlich schon im Februar bricht. — Die Hausthiere erfordern wenig Pflege. Menschen und Vieh gedeihen. Die Menschen werden bei Munterkeit alt, und das Vieh ist keinen Seuchen unterworfen. Bei guter Wahl des Bodens und aufmerksamer Cultur haben Feld- und Gartenfrüchte ein sicheres Fortkommen".

Die Bevölkerung besteht aus Kasaken und Klein-Russen. In den Städten leben Groß-Russen als Handwerker und Kaufleute; sie werden Gäste genannt. — Außerdem findet man nogaische Tataren, Zigeuner, Armenier und Griechen. Die Kalmuken sind Nomaden, und sondern sich von den andern Bewohnern ab; man zählte deren im Jahr 1832 über 16,000 Individuen. — Eigentliche Kasaken gab es in demselben Jahre 389,371 männliche und weibliche Seelen und 123,299 Ackerbauern. Da in dieser Zahl die Vornehmen und die Geistlichen nicht begriffen sind; so schäzt Herr Arsenief die ganze Bevölkerung auf 600,000 Menschen, die in 2 Städten, 119 Stanitzen und vielen einzelnen Landhöfen vertheilt sind **.

Seit die Kasaken sich genöthigt sahen, seßhaft zu werden, haben sie den Nutzen des Ackerbau's kennen gelernt, und betreiben denselben in immer größerer Ausdehnung — vorzüglich in den nördlichen Gegenden. Im Süden des Landes dagegen ist der Boden, seiner kalkigen Bestandtheile wegen, der Erzeugung eines dem Champagner ähnlichen Weines günstig. Auch eine Art Burgunder wird gewonnen. Die reichen Landbesitzer haben, zur Veredlung

* A. a. O. Th. II, Abth. 3, S. 899. — ** Schnitzler, a. a. O. S. 189.

Digitized by Google

der Weincultur, Winzer aus Frankreich kommen lassen, und zugleich Kasaken nach Burgund und Champagne gesendet, wo sie sich unterrichten sollen. — Es gibt Weinhändler in der Hauptstadt, welche jährlich über eine Million Bouteillen mousstrende und nicht mousstrende Don-Weine nach St. Petersburg, Moskau und Tiflis versenden *.

Neben dem Acker- und Weinbau ist der Fischfang einträglich, sowohl an den Küsten des asow'schen Meeres, als in den Flüssen: Don, Donez, Khoper, Busuluk, Medwediza ꝛc.

Im Kreise von Mius gedeiht die Bienenzucht.

Der Natur des Landes und den Gewohnheiten eines dem Nomadenstande noch nahen Volkes gemäß, ist Viehzucht die Hauptbeschäftigung und Quelle des Reichthums. Im Jahr 1838 wurden 257,211 Pferde, 840,633 Stücke großes Vieh und 2,110,540 Schafe gezählt.

Fabriken scheinen gänzlich zu fehlen. Ueberhaupt sind die Künste der Industrie noch in der Kindheit. Was der Kasak für den häuslichen Gebrauch und an Ackergeräthe braucht, verfertigt er selbst, gleich den Bauern in Kur- und Liefland, ohne ein Handwerk zunftmäßig zu erlernen. — Für den Verkauf bereitet er Caviar, Hausenblase, Wein und Branntwein.

Der innere Handel, obgleich nur auf den Jahrmärkten der Stanitzen bemerklich, bringt ansehnliche Summen in Umlauf. Auf denselben wurden im Jahr 1832 für fünf Millionen Rubel Banko an Waaren verkauft. Für den äußern Handel wurden Getraide, Häute, Talg, Caviar ꝛc., nach Taganrog versendet **.

Die Kasaken sind ein schöner Schlag Menschen ***, daher man sie, oder doch die Weiber von den Circassiern ableitet. Sie sind entschlossen, fähig und gewandt, genügsam, sorgenlos, froh und gutmüthig, und lieben die Ruhe, den Trunk, Tanz und Gesang. — Der Krieg ist ihre Lust, weil er Beute verspricht. Die Weiber sind achtbare Hausmütter. In Abwesenheit der Männer besorgen sie die Viehzucht, den Acker- und Gartenbau. Sie spinnen, weben und bleichen Leinwand, walken und färben ihr grobes Tuch, gerben Schaf- und Lämmerfelle, und beschäftigen sich zugleich mit einigem Seidenbau.

Der gemeine Kasak lebt in einem gewissen Wohlstande; viele Hausväter unter ihnen besitzen 3 bis 5 Pferde, 2 bis 3 Kühe, 20 Schafe und einige Schweine. Unter den Reichen findet man Leute, die sich mit dem Patriarchen Abraham vergleichen könnten, indem ihr Viehstand aus 800 Pferden, 100 Stück Rindvieh, 500 Schafen und 50 bis 60 Schweinen besteht.

Sie wohnen in reinlichen Häusern, in denen Ordnung und Sparsamkeit herrscht. Der größere Theil lebt noch in patriarchalischer Einfalt; unter den Reichen jedoch ist bereits Liebe zum europäischen Luxus erwacht.

---

* Schnitzler, S. 488. — ** Schnitzler, a. a. O. — *** Georgii, a. a. O. S. 900.

Digitized by Google

Der Schulunterricht steht unter Aufsicht der Universität Kharkof; im Jahr 1832 zählte man im Lande 12 Schulen, mit 45 Lehrern und 1031 Schülern. Außerdem gab es im Kirchspiel von Novotscherkask 5 geistliche Schulen mit 11 Lehrern und 274 Schülern. Man zählte 369 Kirchen und 4 Klöster des griechischen Cultus. — Die hier wohnenden Kalmuken sind Buddhisten; die nogaischen Tataren Mohamedaner.

Die ehemalige demokratische Verfassung der Kasaken hat nach und nach einer neuen Aristokratie weichen müssen. Sie ernennen nicht mehr ihren Chef; dieser wird ihnen vom Kaiser gesezt, welche hohe Stelle gegenwärtig der Thronfolger bekleidet. Doch sind ihnen noch schäzbare Privilegien erhalten. Sie zahlen keine Abgaben, keine Kopfsteuer; und liefern keine einzelnen Rekruten, wogegen jeder Kasak Soldat ist, und im Fall der Noth alle in Masse in den Krieg ziehen. Dabei müssen sie selbst für Rüstung und Unterhalt sorgen. Der Kaiser zahlt ihnen, nur im Kriege, einen kleinen Sold. Der Groß-Atamann, oder sein Stellvertreter hat eine eigene Kanzlei, vermittelst welcher den Ortsbehörden in den Stanizen die Befehle des Kriegs-Collegiums von St. Petersburg mitgetheilt werden. Die Verwaltungskosten sind sehr unbedeutend, und sollen nicht über 150,000 Rubel betragen. Ehedem bedurfte es zur Ausführung der höchsten Befehle der Zustimmung des Volkes. Opposition war möglich. Seit aber die Opposition als Aufstand behandelt wurde, sollen die Diskussionen über allgemeine Angelegenheiten einen friedlichen und unterwürfigen Charakter angenommen haben.

Die Beschreibung der einzelnen Stanizen würde kein Interesse für die Leser haben: sie sind schwach befestigte Flecken an den größern Flüssen, enthalten 50 bis 200 Häuser in geraden, ungepflasterten Straßen, mit 1 oder 2, meist hölzernen Kirchen. Die männlichen Bewohner der größern Stanizen bilden eine Compagnie unter einem Sotnik, der dem Regiments-Atamann untergeordnet ist.

Die beiden einzigen Städte sind Alt- und Neu-Tscherkask.

Die erste Stadt liegt auf Inseln im Don, und ist den Ueberschwemmungen ausgesezt. Neu-Tscherkask wurde im Jahr 1805 erbaut; es zählt bereits 14,000 Einwohner. Durch das Aufblühen der neuen Stadt gerieth Alt-Tscherkask in Verfall. Clarke entwarf von lezterer eine reizende Beschreibung; er verglich sie mit Venedig. Der Zusammenfluß vieler Völkerschaften gab ihr ein eigenes asiatisches Ansehen.

Die Saporoger Kasaken haben ihre früheren Wohnsize am Dnieper verlassen müssen; sie wurden 1792 von Catharina II. in die Gegenden zwischen dem Kuban und dem asow'schen Meere versezt und erhielten hierauf den

Digitized by Google

Namen: Kasaken am schwarzen Meere (Tschernomorskoi). Sie sind die Gränzmiliz gegen die kaukasischen Völker.

Die andern Kasakenstämme sind im russischen Reiche zerstreut, ohne daß ihnen, soviel ich weiß, die Vorrechte der Don'schen Kasaken erhalten wären.

Hat in der bisherigen Schilderung des neueren Zustandes der skythischen Länder der Leser uns seine Aufmerksamkeit geschenkt, so dürfen wir sicher seyn, daß er nicht ohne Interesse die alte zweitausendjährige Beschreibung des Herodot von Skythien in dem folgenden Abschnitte aufnehmen werde.

Fünfter Abschnitt.

Herodots Beschreibung von Skythien, und Geschichte des persischen Krieges.

Vorerinnerung.

Die Haupthindernisse, die dem Verständnisse der herodotischen Beschreibung entgegenstanden, glauben wir im dritten Abschnitte beseitigt zu haben; wir fürchten nicht, daß es gelingen könnte, uns gründlich zu widerlegen. Hier, wo wir den Vater der Geschichte in deutscher Sprache reden lassen, wird in Erklärung bisher mißdeuteter Stellen noch manche Nachlese zu halten seyn. Die dabei nöthigen Erläuterungen, sollen, in [ ] eingeschlossen, dem Texte beigefügt, oder in Anmerkungen unter denselben gesezt werden.

Da wir uns erlaubt haben, die Folge der §§. in eine von Herodot abweichende Ordnung zu bringen *, so müssen wir die Gründe angeben, welche uns dazu bestimmten. Es sind dieselben, die unsere ganze Untersuchung hervorgerufen.

Herodots Ordnung ist so eigenthümlich, die Aufmerksamkeit des Lesers so sehr zerstreuend, daß sie die Uebersicht erschwert und nicht wenig zu irrigen Vorstellungen Anlaß gegeben haben mag. Diesem war zu begegnen, wenn unsere Aufgabe vollständig gelöst seyn sollte.

Herodot unterbricht häufig den Faden seiner Beschreibung, geht auf fremdartige Gegenstände über, und nimmt später an einer Stelle, wo man es nicht erwartet, den Faden wieder auf, um ihn gleich wieder zu unterbrechen.

---

* Es kann nicht die Absicht seyn, durch unsere Anordnung den Herodot zu verbessern; wir wünschen nur, das Verständniß zu erleichtern. Eine dem Herodot selbst entnommene, zusammenhängende Beschreibung hätte längst versucht seyn sollen. Unsere Anordnung ist die erste dieser Art; wir geben gern zu, daß eine bessere gefunden werden könnte.

Digitized by Google

Die lyrische Unordnung, die in ihm herrscht, wird anschaulich, wenn man mit kurzen Worten den Inhalt der §§. in ihrer wunderlichen Folge heraushebt. In dieser Absicht geben wir nachstehende Inhaltsanzeige aus dem vierten Buche von §. 1—143, soweit es die Skythen betrifft.

§. 1. Absicht des Darius bei dem Kriege gegen die Skythen. — Frühere Eroberungen der Skythen in Asien.

§. 2—4. Rückkehr der Skythen an den Mäotis nach 28jähriger Abwesenheit; ihr Kampf gegen die Bastarte ihrer zurückgelassenen Weiber, welche sich unterdessen mit den blinden (?) Sklaven begattet hatten. Es wird bei dieser Gelegenheit erzählt, wie diese Sklaven die Milch bereiten.

§. 5—12. Verschiedene Sagen vom Ursprung der Skythen.

§. 13—16. Erzählung des alten Dichters Aristeas von den entfernten Völkern der Issedonen und Arimaspuen, und von einer alten Völkerwanderung. — Nachricht von dem Leben des Aristeas und seiner zweimaligen Auferstehung nach einem Zwischenraum von 340 Jahren.

§. 17. Die Beschreibung Skythiens wird von der Mitte des Landes (von der Gegend zwischen den Flüssen Tyres und Hypanis) angefangen, und von hier nach Osten fortgesezt; die Beschreibung von West-Skythien, zwischen Istros und Tyres, insofern sie die Bewohner betreffen sollte, fehlt im Texte. — Die Bewohner zwischen Tyres und Hypanis sind: 1) Kallipiden; 2) Alazonen; 3) ein Stamm ackerbauender Skythen; an leztere gränzt, unfern von den Quellen des Tyres, das nichtskythische Volk der Neuren. — Von den Agathyrsen, den andern westlichen Nachbarn, ist erst §. 48 und 104 die Rede.

§. 18—20. Bewohner zwischen Hypanis und Borysthenes:

1) ein anderer Stamm ackerbauender Skythen, der im Norden durch eine Wüste begränzt wird, über welche hinaus die Androphagen (Nicht-Skythen) wohnen;

2) Nomaden-Skythen;

3) Die Königs-Skythen am Gerrhos. — Daß ein anderer Stamm königlicher Skythen am Mäotis seinen Sitz hatte, ist in dem wahrscheinlich verstümmelten Texte nur durch Vergleichung mit andern §§. zu errathen. — An die Königs-Skythen am Gerrhos gränzen gegen Norden die Melanchläuen, ein nicht-skythisches Volk.

§. 21. Am Tanais wohnen nicht mehr Skythen, sondern Sauromaten und Budiner; doch hat sich ein kleinerer Theil ausgewanderter Skythen gleichfalls an den Tanais gezogen.

§. 22. Jenseits der Budinen ist eine Wüste, über welche hinaus die Thyssageten und die Jyrken (beide nicht-skythische Völker) ihren Sitz haben.

§. 23. Bis zu diesen Völkern ist das Land eben; weiter hinaus wird

Digitized by Google

es rauh und steinig. Dort soll, am Fuße hoher Berge, eine von Geburt an kahlköpfige Menschenrace: die Argippäer, zu finden seyn.

§. 24. Bis zu den Kahlköpfen sind Skythen gekommen; die ferneren Gegenden kennen sie nicht.

§. 25. Die Kahlköpfe aber hatten den Skythen erzählt, daß dort gar wunderbare Leute hausen: zuerst Menschen mit Ziegenfüßen, und weiter nach Norden andere, die sechs Monate im Jahr schlafen. Herodot schenkt diesen Sagen keinen Glauben.

§. 26. Im Osten der Kahlköpfe lebt ein den Skythen bekanntes Volk: die Issedoner.

§. 27. Im Norden der Issedoner sollen die Arimaspuer (einäugige Menschen) und goldbewachende Greifen ihre Heimath haben, wie die Issedonen erzählen.

§. 28—31. Wirkung der großen Kälte in den nördlichen Ländern: die Flüsse, selbst die Meere gefrieren im Winter; Esel und Mäuler kommen nicht fort; und eine verkrüppelte Ochsenart hat keine Hörner. — In diese Nachrichten wird eine Anmerkung eingeschoben — von der Ursache, warum im Gebiet von Elis (im Peloponnes) keine Maulesel erzeugt werden. — Sodann wird von dem Schnee gesprochen, den die Skythen für fliegende Federn halten.

§. 32—35. Neue Abschweifung: Sagen von den Hyperboreern.

§. 36—45. Allgemeine geographische Bemerkungen über die Gestalt der Erde, über Asien, Afrika und Europa.

§. 46. Nach solchen Digressionen, die nicht weniger als 10 §§. einnehmen, kommt Herodot auf die Bewohner am Gestade des Pontus zurück, und erklärt die Skythen für die besten unter diesen rohen Völkern.

§. 47—57. Flüsse Skythiens.

§. 58. Nahrhafte Wiesen im Lande. Daß von dem fetten Grase das Vieh gedeihe, sehe man, wenn man es aufschneide. Unmittelbar auf diese Nachricht folgt dann

§. 59—80. Die Schilderung der Religion, der Sitten und Gebräuche der Skythen. Zugleich wird Einiges erzählt von einem Kriege der Thraker und Skythen.

§. 81. Volksmenge; sonderbare Art, sie zu zählen.

§. 82. Es gibt wenig Wunderdinge aus Skythien zu melden.

§. 83—92. Des Darius Anstalten zum Kriege.

§. 93—96. Der Perser-König bezwingt die Geten, ein thrakisches Volk. — Glaube der Thraker an Unsterblichkeit der Seele. Nachricht von ihrem Religionsstifter Zamolxis.

§. 97—98. Darius sezt über den Istros; Anordnungen des Königs. Meinung eines Lesbiers über den bevorstehenden Feldzug.

Digitized by Google

§. 99—100. Die Nachbarn der Skythen, oder der Gränzvölker sind: Thraker, Taurier, Agathyrsen, Neuren, Androphagen, Melanchlänen. — In dieser summarischen Aufzählung fehlen die Sauromaten und Budinen, von denen erst weiter unten die Rede ist.

§. 101. Größe und Gestalt des eigentlichen Skythiens.

§. 102. Versammlung der Skythen und der benachbarten Könige zu einem Kriegsrathe.

§. 103—117. Sitten der Gränzvölker: der Taurier (die Thraker fehlen hier, weil Darius sie bereits besiegt hatte), der Agathyrsen, Neuren, Androphagen, Melanchlänen, Budinen und Sauromaten.

§. 118—120. Berathung der versammelten Könige.

§. 121—143. Geschichte des Feldzugs bis zum Ende desselben.

Auf solche Weise werden geographische, ethnographische und historische Nachrichten in seltsame Verbindung mit unglaublichen Sagen gebracht, und Dinge werden eingeschoben, die weder auf die Skythen, noch auf den persischen Krieg Bezug haben. Wie zerstreut und aus einander gerissen sind zugleich die Nachrichten, deren Zusammenhang man mühsam aufsuchen muß! Auf Andeutungen aus der älteren Geschichte der Skythen und von dem Ursprunge dieses Volkes folgen Sagen von mährchenhaften Menschen, an deren Daseyn Herodot selbst nicht glaubt. Sodann beginnt er die Beschreibung Skythiens mit der Mitte des Landes, nennt die verschiedenen skythischen Stämme und ihre Nachbarn, und spricht nun wieder von entfernten unmöglichen Völkern, von denen die Skythen nichts wissen, sondern nur bei den Kahlköpfen und Issedonen Unglaubliches von ihnen gehört haben. Hierauf schweift er ab in allgemeine geographische Bemerkungen, die durch die unvollkommenen Kenntnisse seiner Zeit sich entschuldigen lassen. Nach diesen Untersuchungen kommt er wieder auf Skythien zurück und erzählt Merkwürdiges von dem Lande und dem Volke. — Er beginnt die Geschichte des Krieges; aber die ersten Siege des Darius über die Thraker bringen ihn auf den Zamolxis und den von ihm gelehrten Glauben an Unsterblichkeit der Seele. — Hierauf läßt er den Darius über den Istros gehen, und unterbricht gleich wieder die Geschichte des Feldzugs, um die Sittenschilderung der Gränzvölker anzubringen, für welche eine schicklichere Stelle zu finden gewesen wäre. Erst zuletzt werden die Kriegsereignisse in einigem Zusammenhang erzählt.

Es ist schwer, an diesen Sprüngen und Abschweifungen Gefallen zu finden, oder gar sie für musterhaft zu halten. Gleichwohl rühmt Hr. Schöll in der Einleitung zu seiner Uebersetzung, daß der Vater der Geschichte „sich vortheilhaft auszeichne, nicht nur durch Umfang und Reichthum des Stoffes, den er gesammelt, sondern auch durch die Zweckmäßigkeit und Schönheit der Form, die ihm eigen ist“. — Ich weiß nicht, was Herr Schöll hier unter Zweckmäßigkeit und Schönheit der Form versteht. Ein

Digitized by Google

wesentliches Erforderniß der Form ist, denke ich, die einfache, natürliche Anordnung des Stoffes, wodurch dieser in organischer Verbindung, gegliedert der Auffassung entgegentritt, und darum in der Anschauung gefällig erscheint. Nur auf diese Weise kann die Form zweckmäßig seyn und sich schön zeigen. — Ist dies im Herodot zu finden? Er schreibt wie ein geistreicher Improvisator, der, im Besitz eines reichen Stoffes, diesen eben nicht kunstgemäß ordnet, sondern was sich davon zuerst anbietet, sogleich ausspricht, dabei Einiges übersieht, das er nachher, wie er zufällig sich dessen erinnert, nachholt, um mit gleicher Lebhaftigkeit sich wieder zu andern Abschweifungen verlocken zu lassen. Eine solche Methode verräth die Kindheit schriftstellerischer Kunst in einer Zeit, wo die Prosa sich von den Formen der Poesie noch nicht befreit hatte; sie ist ein Beweis des hohen Alterthums der Musen des Vaters der Geschichte. Sein Genie zeigt sich auch in der unzweckmäßigen Form; diese aber ist darum nicht schön und musterhaft. Indessen wird man nur zu leicht verführt, in den Alten auch ihre Unvollkommenheiten zu bewundern. Gibt es doch viele Menschen, welche die Spitzen und Zacken an gothischen Gebäuden schön finden, während diese nur charakteristisch sind, für ihre Zeit.

Warum sollte man es läugnen? Die dem Herodot eigene Methode widerspricht so sehr unsern Forderungen an schriftstellerische Composition, daß man verführt seyn könnte, zu glauben, es seyen die Rollen der alten Handschriften durch Zufall untereinander gerathen, und dann von einem Scholiasten nach Gutdünken in eine neue Reihe gebracht. Im Allgemeinen wäre freilich eine solche Annahme nicht zulässig, da Herodot in seinem ganzen Werke eine auffallende Vorliebe für Episoden zeigt, und §. 30 selbst gesteht, daß er es „gleich Anfangs auf Abschweifungen abgesehen habe“ *. Im Einzelnen aber mag den Abschreibern wohl manche Verwechslung und Verwirrung der Sätze zu Schulden kommen. Bekanntlich ist die Abtheilung in §§. erst durch die Emendatoren eingeführt; wer bürgt dafür, daß hier nicht Mißgriffe sich eingeschlichen haben? Wer kennt alle Schicksale, denen die Manuscripte im Laufe von dreiundzwanzig Jahrhunderten ausgesezt waren? Beschädigungen — mehr oder minder sichtbar, — Restaurationen — geschickte und ungeschickte — sind in so langer Zeit unvermeidlich gewesen. Indessen wage ich nicht, eine bestimmte Vermuthung über die ursprüngliche Folge der §§. auszusprechen, da mir die Gelegenheit fehlt, die ältesten, vorhandenen Handschriften einer aufmerksamen Prüfung zu unterwerfen, und nachzuforschen, ob sich vielleicht eine bessere Folge entdecken ließe. Einem künftigen Herausgeber

* Die Stelle IV, §. 30, könnte doch möglicherweise von einem Kritiker eingeschoben seyn, der die Digression fremdartig fand, sich aber sogleich an ähnliche im Herodot erinnerte.

Digitized by Google

des Herodot, der die Handschriften in dieser Rücksicht vergleichen kann, ist vielleicht vergönnt, seine Mühe durch eine reiche Ernte belohnt zu sehen.

Ohne nun dem Herodot eine andere Methode unterzuschieben, glaube ich hier, wo es mehr um Inhalt und Zusammenhang der Beschreibung, als um deren Form zu thun ist, die zerstreuten Nachrichten zusammenstellen zu dürfen, wobei ich nur die durchaus nicht hierher gehörende Abschweifung in die allgemeine Geographie übergehe, Alles aber beibehalte, was Bezug auf Skythien hat. — Die Ordnung, die ich dabei für die zweckmäßigste achte, ist folgende:

Anlaß des persischen Kriegs gegen die Skythen.
Allgemeine Uebersicht der skythischen Länder.
Sagen von dem Ursprunge der Skythen.
Beschreibung des Landes.
Schiffbare Flüsse.
Klimatische Verhältnisse.
Anwohner der Flüsse.
Lage und Gränzen des eigentlichen Skythiens gegen die benachbarten Länder.
Gestalt, Größe und Bevölkerung.
Sitten und Gebräuche der Skythen.
Die benachbarten Völker.
Entferntere Völker.
Fabelhafte Völker.
Naturprodukte, Gewerbe und Handel.
Aus der Geschichte der Skythen vor dem Darius.
Geschichte des persischen Feldzugs, unter Darius, gegen die Skythen.

Nach dieser Vorerinnerung lassen wir den Herodot selbst sprechen.

Herodot, Buch IV, §. 1—143.

Anlaß des persischen Kriegs gegen die Skythen.

§. 1. Darius, der Perserkönig, nachdem er Babylon erobert hatte, beschloß * einen Kriegszug gegen die Skythen. Seine asiatischen Besitzungen waren in blühendem Zustande, wohl bevölkert und reich an Einkünften. Dies erregte in ihm den Wunsch, an den Skythen ihren früheren Einfall in Asien zu rächen, als sie, ohne beleidigt zu seyn, den Krieg angefangen, in Medien eingefallen, die Bewohner überwunden und Asien achtundzwanzig Jahre beherrscht hatten **.

§. 4. Dafür wollte Darius sie züchtigen *** und zog mit Heeresmacht gegen sie.

* 514 Jahr vor der christlichen Zeitrechnung.

** Von 624 bis 596 Jahr vor der christlichen Zeitrechnung.

*** Die Perser hatten also 80 Jahre Geduld gehabt, ehe sie die alten Unbilden der Skythen zu rächen unternahmen.

Digitized by Google

Allgemeine Uebersicht der skythischen Länder.

§. 16. Das Land [in welchem der Krieg geführt wurde] und die Völker, die es bewohnen, sollen [zuerst] beschrieben werden, so viel ich von glaubwürdigen Augenzeugen und aus andern Nachrichten erkundigen konnte. [Dadurch wird die darauf folgende Geschichte des Krieges verständlich werden.]

§§. 47, 99, 100. Die skythischen Länder liegen zwischen dem Istros und dem Tanais; gränzen an zwei Meere, den Pontus und den Mäotis und bilden eine große Ebene, in welcher die eigentlichen Skythen in der Mitte wohnen; denn am Istros sind die Thraker ihre Nachbarn; zwischen dem Pontus und Mäotis gränzen sie an die Taurier; im Osten an die Sauromaten und Budinen; im Westen an die Agathyrsen und Neuren, und im Norden an die Melanchläuen und Androphagen.

Sagen von dem Ursprung der Skythen.

[Wie die Skythen entstanden und in dieses Land gekommen — darüber gibt es drei verschiedene Sagen.]

§. 5. Sie selbst erzählen: ihr Volk sey das jüngste von allen, und auf folgende Weise entstanden. Als ihr Land, sagen sie, noch eine Wüste gewesen, sey ein Mensch in dasselbe gekommen, welcher Targitaos hieß; — seine Eltern waren Zeus und eine Tochter des Borysthenes. — So erzählen sie, ohne daß ich verbunden wäre, es ihnen zu glauben. — Targitaos nun hatte drei Söhne: den Leipoxais, den Arpoxais und den Kolaxais, welcher der jüngste war. Zur Zeit ihrer Regierung * fielen goldene Geräthe, ein Pflug, ein Joch, ein Beil und eine Schaale vom Himmel in das Skythenland. Leipoxais, der älteste Bruder, ging zuerst an das goldene Geräthe, und wollte es in Besitz nehmen. Wie er aber näher kam, sah er, daß das Gold glühend war. Er entfernte sich also, worauf der zweite Bruder, Arpoxais, hinzutrat, aber, wie der erste, das Gold brennend fand. Erst als der jüngste, Kolaxais, zu dem Golde kam, war die Glut erloschen, so daß er die Geräthe nach Hause tragen konnte. Nachdem die beiden ältern Brüder dies erfuhren, überließen sie dem jüngsten das ganze Königreich. **.

---

* „Zur Zeit ihrer Regierung". Ueber wen sie regierten, ist schwer zu sagen, da es, außer ihnen, in Skythien noch keine Menschen gab. — Bei Urgeschichten darf man es indeß nicht so genau nehmen. Baute doch Kain, nachdem er seinen Bruder erschlagen, eine Stadt, ohne daß sich errathen ließe, wer ihm dabei geholfen und wer sie zunächst bewohnen sollte. Moses I, c. 4. v. 17.

** Diese sinnreiche Mythe gibt ein gutes Zeugniß von dem poetischen Geiste der Skythen. Das Volk war entstanden aus der Einwirkung des Zeus, des allgemeinen Vaters, auf die natürliche Fruchtbarkeit des Borysthenes. — Wo die Menschen nichts von ihrem Anfange wissen, rufen sie, ihr Daseyn zu erklären, die Götter zu Hülfe. — Nachdem mehrere Geschlechter der Wanderhirten Herren des Landes gewesen, wurden sie, ohne zu wissen von wem, also vom Himmel, mit den Werkzeugen des Ackerbaues und

Digitized by Google

§. 6. Von dem Leipoxais sollen die Skythen vom Geschlecht der Auchaten abstammen; von dem Arpoxais die Katiarer und die Traspier; von dem jüngsten, dem Könige Kolaxais, die Paralaten. — Alle Skythen aber nennen sich Skoloter, nach dem Namen des Königs; denn der Name Skythen ist ihnen von den Hellenen gegeben *.

§. 7. Seit die Skythen auf solche Weise vom Targitaos entstanden, bis zur Zeit, als Darius in ihr Land einfiel, wären gerade tausend Jahr und nicht mehr verflossen, sagen sie **. — Die goldenen heiligen Geräthschaften bewahren die Könige mit großer Sorgfalt, lassen sie kommen *** und bringen ihnen jährlich feierliche Opfer †.

Weil nun Skythien ein großes Land, habe Kolaxais es in drei Königreiche getheilt, und jedem seiner Söhne ein solches gegeben. In dem größten wird das heilige Gold aufbewahrt. Was weiter nach Norden über die äußerste Gränze des Reichs hinaus liegt, ist, nach Aussage der Skythen, eine undurchdringliche Wüste, indem die Luft mit Federn angefüllt und die Erde damit bedeckt wäre ††.

---

des Zimmerns, und mit der Schaale bekannt, in welcher die Frucht des Weinstocks genossen werden konnte. So wurden sie auf den Erwerb der Reichthümer hingewiesen; darum sind es goldene Geräthe. Die älteren Geschlechter aber, gewöhnt an rohe, umherschweifende Lebensart, wußten noch nicht verständigen Gebrauch von den kunstreichen Himmelsgaben zu machen. Erst das jüngste Geschlecht, weniger durch rohes Herkommen beschränkt, lernte den Acker- und Weinbau, und vor Allem den Nutzen des Eisens. Dadurch setzte es sich in wahren Besitz des Landes; und selbst die noch wandernden Brüder erkannten seine Herrschaft. — Gewiß hat diese Fabel ein Skythe ersonnen, der, im Bilde der goldenen Geräthe, seinen Landsleuten die Vortheile des Ackerbauens lehren wollte.

* Der Name Skoloter ist offenbar von Kolaxais abgeleitet. Das „S" ist die Ableitungssylbe und, wie in mehreren Sprachen dem Worte vorgesetzt. Die Umänderung des „a" in „o" hat keine Schwierigkeit. — Man möchte sich wundern, daß die Etymologen diesem Namen nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt: könnte nicht aus Skoloter möglicherweise Sklavoner entstanden seyn? Die Aussprache roher Menschen kann leicht von verschiedenen Ohren verschieden aufgefaßt; der Laut kann durch verschiedene Buchstaben ausgedrückt werden. In dem Worte Skoloter die Sklavoner, Slaven, wieder zu finden, ist wenigstens eher zulässig, als den Namen der Skythen von dem litthauischen Worte Szaudu ich schieße (mit dem Bogen) oder von deutschen Schützen abzuleiten. Nur die Hellenen gaben diesem Volke den Namen Skythen; die Skythen selbst nannten sich Skoloter. — Ueber die skythischen Geschlechter der Auchater, Katiarer ꝛc. wissen wir keine Auskunft zu geben.

** Offenbar spottet Herodot über die Zeitrechnung der Skythen. Gleichwohl haben Chronologen ganz ernsthaft das Zeitalter des Targitaos berechnet und bald ins Jahr 1508, bald ins Jahr 1374 vor der christlichen Periode gesezt. Viel unnütze Mühe gab man sich ehedem, und thut auch heute nicht anders.

*** Die Philologen sind nicht einig, ob die Könige, jeder in seinem Staate, das Gold zu sich kommen ließen, oder ob sie eine Reise machten, demselben zu opfern.

† Die Feierlichkeiten bei dem Opfer werden weiter unten angezeigt werden.

†† Aus obiger Angabe ist deutlich zu ersehen, in welche Gegend von Skythien Herodot das große Königreich sezt. Das Reich am Gerrhos konnte nicht gemeint seyn,

Digitized by Google

§. 8. Die am Pontus wohnenden Hellenen erzählen eine andere Sage von dem Ursprung der Skythen; sie lautet: Als Herkules die Rinder des Geryon entführt hatte, kam er auf seinen Wanderungen auch in das Land, das gegenwärtig von Skythen bewohnt wird, damals aber wüste und leer war. — Jener Geryon wohnte weit vom Pontus entfernt, auf einer Insel, welche die Griechen Erytheia nennen; sie liegt jenseits der Säulen des Herkules bei Gadeira (Cadix) *. — Von dort nun sey Herkules in das gegenwärtig von Skythen bewohnte Land gekommen. Hier wurde er von Frost und Stürmen überfallen, hüllte sich in die Löwenhaut und schlief ein. Seine ausgespannten Pferde weideten indeß in der Nähe, verschwanden aber bald darauf durch höhere Schickung.

§. 9. Bei seinem Erwachen suchte Herkules die Thiere, durchstrich das Land, und kam endlich in die Gegend Hylâa. Hier fand er in einer Höhle ein Zwitterwesen, Echidna (Schlangenjungfrau), das zweierlei Naturen in sich vereinte; denn die obere Hälfte, von den Hüften an, hatte den Körper eines Weibes; der Unterleib aber glich dem einer Schlange. — Obgleich bei ihrem Anblick verwundert, fragte er, ob sie nicht umherlaufende Pferde gesehen habe? — „Sie sind in meiner Gewalt", antwortete sie, „ich werde sie dir wieder geben, vorher aber mußt du mir beiwohnen." — Herkules beschlief sie auf diese Bedingung. — Unter allerlei Vorwand wußte sie indeß die Rückgabe zu verzögern; denn ihr gefiel es, den Herkules recht lange zu bewirthen, während er gern bald möglichst davon geritten wäre. [Dies dauerte eine gute Zeit.] Endlich entschloß sie sich, ihm die Thiere wieder zu geben; und sprach dann also: „Die verirrten Rosse habe ich gefangen, und dir erhalten; du hast mich dafür belohnt, denn drei Söhne bleiben mir als Frucht unseres Umgangs. Entscheide nun, was ich zu thun habe, wenn sie erwachsen sind. Soll ich in diesem Lande, über welches ich gebiete, ihnen Wohnsitze geben? Oder wünschest du, daß ich sie dir nachsende?" — Auf diese Frage soll Herkules geantwortet haben: „Ich will dir einen Rath geben, den zu befolgen für dich heilsam seyn wird. Wenn die Knaben das männliche Alter erreicht haben,

weil diesem im Norden keine undurchdringliche Wüste, sondern die Sitze der Melanchlänen sich fanden. Noch weniger ist an die Königsskythen am Mäotis zu denken. Von beiden konnten die Skythen nicht glauben, daß ihnen im Norden, der Federn (des Schnee's) wegen, das Land unzugänglich sey. Dagegen bezeichnet Herodot (§. 17) Wüsten im Norden der Neuren. Diese sind ohne Zweifel dieselben Wüsten im Norden des großen Königreichs (§. 7), das also im Westen, zwischen Ister und Tyres, zu suchen ist.

* Herodot fügt zu dem Obigen die Bemerkung, „daß die Hellenen den Ocean die ganze Erde umfließen lassen, ihre Behauptung aber nicht beweisen können". — Wir nehmen die Stelle, als nicht hierher gehörig, nicht in den Text auf; sie ist jedoch merkwürdig, weil sie verräth, daß bereits vor dem Herodot denkende Männer in Griechenland sich richtige Vorstellungen von der Erde gebildet hatten. Nur verstand Herodot sie nicht; daher er auch §. 36 über die Leute spottet, welche sich die Erde rund, wie gedrechselt, vorstellen.

Digitized by Google

so lasse sie versuchen, welcher von ihnen diesen Bogen wie ich zu spannen, und mit diesem Gürtel wie ich sich zu gürten fähig ist. Derjenige, der die Probe besteht, soll dieses Land bewohnen; wer aber für solche Arbeit zu schwach ist, den sende in die Fremde. Wenn du dies thust, wirst du dir selbst Freude bereiten, und meinen Willen erfüllen."

§. 10. Herkules hatte bisher zwei Bogen getragen. Er nahm den einen, spannte ihn, zeigte der Echidna zugleich seinen Gürtel, und übergab ihr denselben, so wie den Bogen. An dem Schlosse des Gürtels war eine goldene Schale befestigt. — Nach diesem Vermächtniß für die Söhne verließ er das Land. — Die Mutter aber, als die Kinder herangewachsen, gab jedem einen Namen, und nannte den einen Agathyrsos, den andern Gelonos, und den dritten Skythes. Sodann, eingedenk des ihr gegebenen Rathes, befolgte sie ihn nach der Vorschrift. Die beiden ältern Söhne, Agathyrsos und Gelonos, waren nicht im Stande, die Aufgabe zu lösen; sie wurden daher von ihrer Mutter aus dem Lande gewiesen. Skythes aber, der jüngste, bestand die Probe, und blieb in der Heimath. Von ihm also, dem dritten Sohne des Herkules, stammen die Könige der Skythen; und zum Andenken an jene Schale, welche die Mutter ihm allein gab *, tragen die Skythen stets eine Schale an ihrem Gürtel. — Dies ist die Sage von dem Ursprunge der Skythen, wie die Hellenen am Pontus sie erzählen **.

§. 11. Es besteht eine dritte Sage, welcher ich beizustimmen geneigt bin. Ihr zufolge wohnte das Nomadenvolk der Skythen ehedem in Asien, führte dort Krieg mit den Massageten [im Osten des kaspischen Meeres], wurde von diesen besiegt und zog sich über den Araxes [die Wolga] *** in

---

* „Welche die Mutter ihm allein gab." — Die Handschriften haben bei dieser Stelle verschiedene Lesarten. Daher die Exegeten und Uebersetzer Schwierigkeiten fanden. M. vergl. Creuzer et Baer l. c. Vol. II, p. 293. — Larcher III, p. 136, et 381, Note 20. — Lange, S. 316. Schöll, S. 438. — Der Buchstabe konnte schwierig, der Sinn kaum zweifelhaft seyn.

** In obiger Mythe werden die Skythen als ein Gemisch von männlicher Stärke und weibischer Schlauheit bezeichnet. Ihre Stammmutter ließ sich nicht, wie die jüdische, von einer Schlange verführen: sie war selbst Schlange zur Hälfte. — Historisch merkwürdig ist, daß Agathyrsos und Gelonos Brüder des Skythes genannt werden. Die Hellenen am Pontus müssen also die Agathyrsen und Gelonen, d. i. Budinen (denn sie verwechselten oft beide Namen, §. 109), für den Skythen stammverwandte Völker erkannt haben.

*** Bei dem Zuge der Skythen, von der Ostseite des kaspischen Meeres bis in das Land der Kimmerier, kann hier der Araxes des Herodot nur die Wolga seyn. Wie auch Hr. Heeren (a. a. O. II, S. 269 Anmerkung) annimmt. Herodot lib. I. §. 202 nennt aber Araxes auch den Fluß, über welchen Kyros gegen die Massageten zog, und bei diesem Araxes ist nur an den Oxus oder Jaxartes zu denken. Auch der Fluß, der im Süden des Kaukasus sich, mit dem Kyrus (Kur) vereint, ins kaspische Meer ergießt, wird von Herodot Araxes genannt. Seine Begriffe von dem Lauf dieser Flüsse scheinen ziemlich verworren gewesen zu seyn. — Mannert (l. c. IV, S. 87) läßt die Skythen, nachdem sie

Digitized by Google

das Land der Kimmerier. Denn wo jezt die Skythen wohnen, sollen ehedem die Kimmerier ihren Sitz gehabt haben. — Als die Kimmerier die Skythen in großen Schaaren heranziehen sahen, und von ihnen gedrängt wurden, versammelten die Könige das Volk zur Berathung. Die Meinungen waren getheilt und wurden gegenseitig mit Heftigkeit vertheidigt. Der Vorschlag der Könige wäre wohl der beste gewesen. Denn als das Volk für gefährlich erklärte, gegen eine offenbare Ueberzahl zu kämpfen, daher lieber dem Feinde ausweichen und aus dem Lande ziehen wollte, verlangten im Gegentheil die Könige, mit dem Feinde um den Besitz des Landes zu schlagen. — Weder das Volk, noch die Könige wollten ihrer Meinung entsagen, so daß der eine Theil ohne Schwertstreich zu fliehen, der andere aber, d. i. die königliche Partei, vorzog, kämpfend im Vaterlande lieber den Tod zu finden, als dem Feinde ein Land, worin sie glücklich gewesen, zu überlassen, und in der Fremde unbekannten Uebeln entgegen zu gehen. Die Volkspartei konnte sich nicht mit den Anhängern der Könige vereinigen, beide, ungefähr gleich an Zahl, griffen zu den Waffen, und fochten gegen einander. Das Volk war Sieger *. Die Erschlagenen wurden am Flusse Tyres begraben, und ihnen daselbst ein Denkmal errichtet, welches noch gegenwärtig sichtbar ist. Die Kimmerier entfernten sich hierauf aus dem Lande, das die Skythen als ein verlassenes in Besitz nahmen **.

---

von den Massageten vertrieben worden, über den lezteren Araxes durch Iberien und Albanien nach Norden an den mäotischen See und in ihr späteres Land ziehen. — Diese Annahme ist so wenig zulässig, als die Zeitbestimmung dieser Wanderung, die Hr. Mannert tausend Jahre vor dem Darius sich ereignen läßt, weil er die tausend Jahre seit dem Targitaos der fabelhaften ersten Sage, mit der Vertreibung der Skythen durch die Massageten in der dritten, von Herodot für glaubwürdig erklärten Sage verwechselt. Hr. Mannert ist hier so leichtsinnig, daß er sogar die Skythen bald nach ihrer (also 1000 Jahre vor dem Darius erfolgten) Ankunft im Lande der Kimmerier, in Medien einfallen läßt, da doch der Zug nach Medien nur etwa hundert Jahre vor dem Darius sich ereignete. — In Beziehung auf die Massageten erklärt Herodot (lib. I. §. 201) sie für ein großes Volk, im Osten jenseits des Araxes, den Issedonen gegenüber. Als ihren höchsten Oberherrn verehrten sie den Sonnengott (I. §. 214). Einige Griechen hielten die Massageten für einen Stamm der Skythen. Dieser Meinung widerspricht Herodot (I. §. 216), indem er bemerkt: „Was die Hellenen von den Skythen erzählen, das thun nicht die Skythen, sondern die Massageten.“ Auch die Sitten der leztern schildert er in vielen Fällen als wesentlich von denen der Skythen verschieden. — Ihre Sitze gibt er (I. §. 204) auf folgende Weise an: „Im Osten des kaspischen Meeres liegt eine große Ebene, von welcher die Massageten einen ansehnlichen Theil bewohnen.“ — Zu welchem Volksstamme sie gehörten, ist ungewiß; sie waren vielleicht ein germanisches Volk, möglicherweise die Stammväter der Gothen; denn daß diese zuerst von Norden her an den Pontus kamen, ist eine auf unsicherem Grunde erbaute Hypothese.

* Die Zeit jenes alten Kampfes zwischen Demokraten und Royalisten ist aus dem Herodot nicht zu berechnen.

** Es scheint, daß nicht alle Skythen die östlichen Gegenden am kaspischen

Digitized by Google

§. 13. Diese Sage wird sowohl von Hellenen, als von Barbaren erzählt. Anders lautet es in dem alten Gedichte des Aristeas, des Kaustrobios Sohn, eines Mannes von Prokonessus. Dieser erzählt, er sey, als ein von Phöbos Begeisterter, zu den Issedonen gekommen, von denen er erfahren, daß weiter hinaus einäugige Menschen, die Arimaspuer, noch weiter die goldbewachenden Greifen, und wieder weiter die Hyperboreer an einem nördlichen Meere wohnen. Alle diese Völker, mit Ausnahme der Hyperborcer, hätten einander bekriegt und vertrieben, so daß die Arimaspuer den Stoß anfingen, indem sie die Issedonen, diese die Skythen, und leztere endlich die Kimmerier, die an einem südlichen Meere wohnten, verdrängt und in die Fremde gejagt hatten *. — So erzählt Aristeas anders als die Skythen.

§. 14. Ich will nicht verschweigen, was ich in Prokonnesos [einer Insel im Propontis] und in Kyzikos [einer Stadt an demselben Meere] von diesem Aristeas gehört habe. Der Mann, sagen die Leute, sey ein vornehmer Bürger von Prokonnesos gewesen, und im Hause eines Walkers, zu dem er eben gekommen, plötzlich gestorben. Der Walker verschloß sogleich seine Wohnung und ging, den Tod des Aristeas seinen Verwandten anzuzeigen. — Als sich die Nachricht, Aristeas sey gestorben, in der Stadt verbreitete, trat ein Mann dagegen auf und erklärte: dies sey unmöglich, denn er komme eben aus Artakia [unweit von Kyzikos], und Aristeas sey ihm bei Kyzikos begegnet, habe auch mit ihm gesprochen. — Trotz dieser bestimmten Versicherung verfügten sich die Verwandten des Verstorbenen in die Walke, hatten auch bereits Anstalten zum Begräbniß getroffen. Als man aber das Haus öffnete, war kein Aristeas zu sehen, weder todt noch lebendig. — Erst sieben Jahre nachher erschien er wieder in Prokonnesos, wo er dann sein Gedicht fertigte, das von den Hellenen Arimaspea genannt wird. Dieses vollbracht, verschwand der Dichter zum zweitenmale. — So wurde mir in beiden Städten erzählt.

§. 15. In Italien aber hörte ich aus dem Munde der Metapontiner ** eine andere Geschichte, die ihnen mit dem Aristeas begegnet sey, und zwar dreihundert und vierzig Jahre nach seinem zweiten Verschwinden, wie ich nach Vergleichung der Angaben in Prokonnesos und Metapontium, genau berechnet habe. Aristeas, sagen die Metapontiner, erschien in ihrem Lande und befahl ihnen, dem Apollo einen Altar zu errichten, und daneben

Meere verließen, indem Herodot (VII 64) die Saken, die neben den Baktriern im persischen Heere unter Xerxes kämpften, ausdrücklich für ein skythisches Volk erklärt, und dabei bemerkt, daß die Perser alle Skythen Saken nennen.

* Viel mag Aristeas hinzugedichtet haben; doch ist möglich, daß er die Sage von einer alten Völkerwanderung aus dem Osten vorfand, die vielleicht die älteste ist, von welcher sich Spuren in der glaubwürdigen Geschichte erhalten haben.

** Die Stadt Metapontium lag am Busen von Tarent, an der Mündung des Flusses Mansuentum, des heutigen Bafiento.

Digitized by Google

eine Bildsäule zu stellen mit der Aufschrift: Aristeas von Prokonnesos. Auch habe er ihnen gesagt, Apollo sey, vor allen Italioten sie vorzuziehen, in ihr Land gekommen; er aber, der jezt wieder Aristeas sey, wäre in Gestalt eines Raben dem Gotte gefolgt [und hätte dessen Willen vernommen]. Nachdem er dieses gesprochen, verschwand er wieder. — Die Metapontiner sendeten hierauf eine Botschaft nach Delphi, den Gott zu fragen, welche Bedeutung sie der Erscheinung des fremden Mannes geben sollten. Und die Pythia antwortete: sie hätten zu thun, was die Erscheinung verlangt. Es werde ihnen zum Heil gereichen. — Sie gehorchten. — Noch heute ist zu Metapontium neben der Bildsäule des Apollo eine andere mit dem Namen des Aristeas, von Lorbeerbäumen umgeben, auf dem Markte zu sehen. — Genug von Aristeas.

Beschreibung des Landes.

§. 16. Von dem Lande nun, das die Skythen bewohnen, will ich berichten, was ich mit Gewißheit von Augenzeugen erfahren habe.

§. 23. Skythien ist eine große Ebene (§. 47) und wie geschaffen für Nomaden; denn es ist voll grasreicher Wiesen und wird von so vielen Flüssen bewässert, daß ihre Zahl kaum geringer ist, als die der Kanäle des Nils.

Schiffbare Flüsse.

Die bedeutendsten schiffbaren Flüsse * sind: der Istros, der Tyres, der Hypanis und der Borysthenes; ferner der Pantikapes, der Hypakyris und der Gerrhos; endlich der Tanais.

§. 48. Der Istros (Donau) ist der westlichste der skythischen, und der größte aller bekannten Ströme. — Er entspringt im fernen Abendlande bei den Kelten, unfern der Stadt Pyrene, und fließt durch ganz Europa; denn Kelten wohnen jenseits der Säulen des Herkules (Meerenge von Gibraltar) und sind Nachbarn der Kyneten, dem westlichsten Volke in Europa (II. §. 38. IV. 49) **.

§. 48, 50. Es ergießen sich in den Istros sehr viele Flüsse, durch deren Zuströmen er so groß wird, daß er alle andere Ströme übertrifft. Da er jedoch auf solche Weise eine Masse fremder Gewässer in sich aufnimmt, so verdient der Nil ihm vorgezogen zu werden, indem dieser, ohne Zufluß, aus eigenem Vorrath, seine große Wasserfülle fortwälzt.

§. 48. Der Istros [unterscheidet sich von dem Nil auch dadurch, daß er nicht wie dieser regelmäßig anschwillt, sondern] einen sich gleichbleibenden Wasserstand im Winter, und eben einen solchen auch im Sommer hat ***.

---

* Herodot spricht von schiffbaren Flüssen, unter diesen nennt er den Pantikapes, Hypakyris und Gerrhos. Wie mochten die Exegeten sich statt der schiffbaren Flüsse mit Regenbächen behelfen?

** M. vergl. den 3. Abschnitt, S. 63.

*** Mannert IV. 72, Larcher III. S. 162, Lange S. 332, Jacobi II. S. 81 und

Digitized by Google

§. 50. Der Grund dieser Erscheinung ist, wie ich glaube, folgender: Im Winter regnet es in den Ländern, die er durchströmt, nur selten; es schneit aber desto mehr und fast unaufhörlich. In dieser Zeit hat der Strom seine natürliche Fülle, und wächst selten an. Wenn aber in der milden Jahreszeit der Schnee von der Wärme geschmolzen wird, so fließt die ganze Masse des zu Wasser gewordenen Schnees dem Istros zu, und verursacht sein Anschwellen. Obgleich nun im Sommer es viel regnet, wodurch wieder die Wassermasse vermehrt wird, so zieht die Sonne in dieser Jahreszeit dafür auch mehr Wasser durch Verdünstung an sich, so daß Zufluß und Verlust einander das Gleichgewicht halten. Demnach hat jede Jahreszeit ihren bleibenden Wasserstand. [Auch ist der Unterschied im Sommer und im Winter bei Weitem nicht so groß, als bei dem Anschwellen des Nils, welches leztere in ganz andern Ursachen seinen Grund haben muß] *.

§. 49. [Erst gegen das Ende seines Laufs erreicht der Istros das Land der Skythen und zwar den westlichen Theil desselben.] In diesem Theile nun ergießen sich fünf Nebenflüsse in den Istros: zuerst der Porata (Prut), wie ihn die Skythen nennen; die Hellenen geben ihm den [ihrem Ohr gefälligern] Namen Pyretos. Er ist ein großer Fluß, und der östlichste der skythischen Nebenflüsse des Istros. Der Tiarantos (Jalomniza) dagegen ist unter diesen der westlichste und viel kleiner. Zwischen diesen nehmen der Araros, Naparis und Ordessos (Buzeo, Seret und Burlat) ihren Lauf gegen den Istros (§. 48). Noch kommt von den Agathyrsen [westliche Nachbarn der Skythen] der Maris, der in den Istros mündet **.

Schöll S. 465 lassen in ihren Uebersetzungen „den Istros im Winter, wie im Sommer gleich groß seyn". Schenkt man den gleich darauf folgenden Sätzen einiges Nachdenken, so wird man nicht unbemerkt lassen, daß Herodot den Wasserstand im Winter ausdrücklich für niedriger, als den im Sommer angibt. — Der äußere Schein, den der Buchstabe um sich wirft, soll nicht der Mühe uns überheben, den innern Sinn aufzusuchen.

* Durch die oben in [ ] eingeschlossenen Zusätze wird der Sinn der Worte klar. Herodot vergleicht den Istros mit dem Nil, und erinnert sich ohne Zweifel dessen, was er (II. §. 19—25) von den Nilanschwellungen gesagt. Diesen sezt er den Sommer-, so wie den Winterstand des Istros entgegen, und glaubt die Erscheinung bei dem leztern Strom aus andern Ursachen, als bei der Nilanschwellung erklären zu müssen. — Wir sehen hier ein Beispiel der Theorie des Herodot, die zu einfach ist, als daß man sie eine Grübelei nennen möchte.

** Man vergl. oben S. 25 und 65. Gewöhnlich wird der heutige Marosch für den Maris des Herodot gehalten, aus keiner andern Ursache, als wegen Aehnlichkeit beider Namen. Wir wollen dagegen nicht geltend machen, daß der Marosch in die Theiß, nicht aber in den Istros mündet. Auch den Araros, Naparis und Ordessos läßt Herodot in den Istros sich ergießen, da doch (wenn unsere Vermuthung gegründet, daß dafür Buzeo, Seret und Burlat zu erkennen) diese sich früher vereinigen, ehe sie die Donau erreichen. Allein ein anderer Grund ließe sich gegen den Marosch anführen: der Fluß fließt mitten im Gebirge; Herodot aber scheint leztere nicht zu kennen, wenigstens bezeichnet er in den skythischen Ländern keine anderen Gebirge, als blos die taurischen in

Digitized by Google

§. 49. Auf der andern, der südlichen Seite des Istros münden viele Flüsse in denselben. Von den Höhen des Hämos (Balkan) kommen zuerst drei große Flüsse: Atlas, Auras und Tibisis *, welche von Süden nach Norden in den Istros fließen. Andere: der Athrys, Noes und Artanes nehmen ihren Lauf auf gleiche Weise durch das Gebiet der Krobyzer, eines thrakischen Volkes. Von den Päonern und dem Berge Rhodope kommt der Fluß Kios, der mitten durch den Hämos gegen den Istros fließt. [Weiter westlich] von den Illyriern kommt der Angros, der durch die Triballische Ebene geht und in den Brongos fällt, der in den Istros mündet; beide Nebenflüsse sind bedeutend **. Endlich kommen aus dem Lande der Ombriker, der Karpis und der Alpis, ebenfalls mit nördlichem Lauf gegen den Istros. Dies sind die Flüsse, die [in Skythien und Thrakien] den Istros vergrößern (§. 48); er selbst aber ergießt sich mit fünf Mündungen in den Pontus (§. 47).

§. 51. Auf den Istros folgt [in der Richtung von Westen nach Osten] der Tyres (Dniester) als zweiter skythische Hauptfluß. Er kommt von Norden aus einem großen See ***, welcher die Gränze macht zwischen den Skythen und Neuren. An seiner Mündung wohnen Hellenen, die nach ihm Tyriten genannt werden.

§. 52. Der dritte Hauptfluß ist der Hypanis [Bug], der im Gebiet der eigentlichen Skythen entspringt und zwar ebenfalls aus einem großen See, den sie des Hypanis Mutter nennen. An den Ufern des See's weiden wilde Pferde. Der Fluß ist nur auf einer Strecke von fünf Tagfahrten schiffbar, und ist sein Wasser anfangs noch süß, bei den vier untern Tagfahrten aber wird es bitter. Diese Veränderung hat ihren Grund in einer bittern Quelle, welche sich in den Fluß ergießt und ihm ihre Bitterkeit mittheilt,

---

der Krimm; alle andern skythischen Länder sind ihm eine große Ebene. Sonach möchten die Agathyrsen ebenfalls nicht in die Gebirge zu setzen und der Maris könnte der Argisch oder die Aluta seyn. Indessen sind Herodots Nachrichten von den Agathyrsen so fragmentarisch, daß, wenn er ihre Wohnsitze im Gebirge nicht angibt, daraus wenig zu schließen ist. Wir haben daher auf unserer Karte die ältere Annahme beibehalten.

* Hr. Schöll, S. 464 Anm. †, erklärt den Tibisis für die Theiß, wobei er die Karte nicht zu Rathe gezogen haben kann; er würde sich sonst überzeugt haben, daß die Theiß nicht vom Balkan kommt, und nicht nach Norden fließt. Zu seiner Angabe hat ihn wohl des Ptolemäus Tibiscus verleitet, welche leztere Benennung allerdings die Theiß bezeichnet. Man soll aber bei ähnlichen Namen die entfernten Gegenden, in denen sie vorkommen, so wenig als die großen Zwischenräume der Zeiten ihres Gebrauchs übersehen. Der Tibisis des Herodot hat mit dem Tibiscus des Ptolemäus nichts gemein; um so weniger als der Name bei dem Ptolemäus vielleicht verschrieben ist; denn bei dem Plinius heißt er Pathissus, beim Ammian Parthiscus, und beim Jornandes Alsianus. C. Mannert l. c. S. 189.

** M. vergl. oben S. 30.

*** M. vergl. oben S. 66 ff.

Digitized by Google

obgleich sie selbst nur ein kleiner Bach, er aber unter den mittleren Flüssen ziemlich groß ist. Dieser Bach entspringt auf der Gränze der am Hypanis wohnenden (vergl. §. 17) ackerbauenden Skythen und der Alazonen, und wird, so wie die Gegend, durch welche er fließt, von den Skythen Exampaios, d. i. in unserer Sprache die heiligen Wege, genannt. In dem Lande der Alazonen nähern sich der Tyres und der Hypanis einander, entfernen sich aber bald wieder in größerem Zwischenraum *.

§. 53. Der vierte Hauptfluß ist der Borysthenes (Dnieper); nach dem Istros der größte, und, wie ich glaube, der den Menschen nützlichste, nicht nur der skythischen, sondern aller andern Flüsse, wenn man den Nil ausnimmt. Denn mit lezterem läßt sich [in dieser Beziehung] kein anderer Fluß vergleichen. Den Nil also ausgenommen, ist der Borysthenes der nützlichste unter allen Flüssen. An seinen Ufern findet man die schönsten und für das Vieh nahrhaftesten Weiden, und in ihm selbst alle Arten trefflicher Fische. Auch ist sein Wasser rein und angenehm zum Trinken, während die andern Flüsse gewöhnlich trüb und schlammig sind. In dem umliegenden Lande wächst vortreffliches Korn, und wo dieses nicht gebaut wird, erhebt sich dichtes Gras zu außerordentlicher Höhe. Gegen seine Mündung zu sezt sich von selbst krystallisirtes Salz in großer Menge an. Auch fängt man in ihm eine große grätenlose Art von Fischen, welche durch Einsalzen bereitet und Antakäen ** genannt werden. Noch viele andere bewundernswürdige Dinge ließen sich von dem Borysthenes anführen. — Von seiner Mündung bis zum Lande Gerrhos, eine Strecke von vierzig Tagreisen, ist er schiffbar, und so weit ist auch sein Lauf bekannt.

Durch welche Länder und Völker er weiter im Norden fließe, kann Niemand mit Bestimmtheit angeben. Doch scheint es, daß er aus einer Wüste komme, und sich dem Lande der ackerbauenden Skythen am Hypanis nähere, denn man sagt, daß diese nur zehn Tagreisen von ihm entfernt wären ***. Die Quellen des Borysthenes kann ich so wenig als die des Nils angeben; und ich glaube, daß kein Hellene davon besser unterrichtet ist. — An der Mündung des Stromes zeigt sich ein Liman (schmaler Meerarm),

* M. vergl. oben S. 74 ff.

** Möglicherweise kann hier auf Bereitung des Kaviar gedeutet werden.

*** M. vergl. oben S. 56. Der Text scheint hier verdorben, denn er läßt die ackerbauenden Skythen, die am Hypanis ihren Sitz haben, auch am Borysthenes auf einer Strecke von zehn Tagreisen wohnen. Ich habe den Worten denjenigen Sinn gegeben, der mit der Geographie der Gegend übereinstimmt. Uebrigens spricht hier Herodot offenbar von einer Stelle des Borysthenes, die dem Lande Gerrhos im Norden und über die 40 bekannten Tagreisen hinaus lag. Die Entfernung (10 Tagreisen) ist der Geographie gemäß; denn von den Ackerbauern am obern Hypanis nordöstlich bis in die Gegend von Kiew am Borysthenes können ungefähr 10 Tagreisen (20 bis 25 g. d. Meilen) gerechnet werden.

Digitized by Google

in welchen sich auch der Hypanis ergießt. Zwischen den Mündungen beider Flüsse liegt die Landspitze Hippolaos Horn, auf welcher der Demeter ein Tempel errichtet ist.

§. 54. [Zwischen dem Borysthenes und Hypanis sind noch drei andere große Flüsse zu nennen *; sonach als] fünfter skythischer Hauptfluß der Pantikapes (Ingulez), der von Norden aus einem See kommt, durch die Landschaft Hyläa fließt und sodann mit dem Borysthenes, bei dessen Mündung, sich vereinigt. Zwischen ihm und dem Borysthenes wohnen ackerbauende Skythen, die [zum Unterschiede von dem gleichnamigen Stamm am Hypanis] von den Hellenen Borysthenites genannt werden; sie selbst nennen sich Olbiopoliten (vergl. §. 18).

§. 55. Der sechste Fluß ist sodann der Hypakyris (Jugul), der gleichfalls aus einem See kommt, mitten durch einen Stamm der Nomaden-Skythen fließt, und bei der Stadt Karkinitis (Nikolajew) seine Mündung [in den Hypanis] hat. Durch seine östliche Seite begränzt er Hyläa und den sogenannten Lauf des Achilles (man vergl. §. 76) **.

§. 56. Der siebente Fluß nun ist der Gerrhos (Wys und Tiasmin), der an derjenigen Stelle, bis zu welcher der Lauf des Borysthenes bekannt ist, sich von diesem Strome entfernt, gleichen Namen mit der Landschaft Gerrhos hat, und (weiter oben bei Olviopol) in den Hypanis mündet. Er macht die Gränze zwischen den Nomaden-Skythen [am Hypakyris] und den Königs-Skythen [am Gerrhos] ***.

§. 57. Der Tanais (Donez) endlich, der achte skythische Fluß, kommt aus einem entfernten, nördlich gelegenen großen See, und ergießt sich in einen größeren See, Mäotis, an welchem die Gränze zwischen den Sauromaten und dem dritten Königsstamme der Skythen. In den Tanais ergießt sich der Hyrgis.

§. 123. Aus dem Lande der Thyssageten kommen auch der Lykos, der Oaros und der Syrgis, und münden in den Tanais †.

§. 58. Dies sind die bedeutendsten Flüsse der skythischen Länder.

§. 82. Die großen Ströme und die zahlreichen Flüsse sind, nebst den.

---

* Man vergl. oben S. 63.

** Der Lauf des Achilles ist dem Herodot die Ostküste des Bug-Limans, also ganz etwas anders als was Strabo, Mela und Plinius unter diesem Namen bezeichnen, indem bei ihnen die Landzunge oder Halbinsel unweit von Kinburn verstanden zu seyn scheint. — Will man in der alten Geographie sich mit Hülfe der Griechen und Römer orientiren, so ist schlechthin nothwendig, die Zeiten, in welchen die alten Geographen nach einander schrieben, genau zu unterscheiden. Mit den Zeiten hatten sich oft die alten Namen verändert. Auch übertrugen wohl spätere Geographen die alten Namen, deren Bedeutung sie nicht kannten, auf Gegenden, von denen sie neuere Nachrichten vernommen hatten, und die sie mit den alten Beschreibungen, so gut es ging, zu verbinden suchten.

*** Unsere Uebersetzung ist im dritten Abschnitte, S. 50 ff. gerechtfertigt.

† Man vergl. oben S. 72.

Digitized by Google

unermeßlichen Ebenen, die größte Naturmerkwürdigkeit des Landes. Von eigentlichen Wundern weiß ich nichts zu melden, als daß am Tyresstrome in einem Felsen ein Fußstapfen des Herkules gezeigt wird. Es sieht wirklich aus, wie der Fußtritt eines Menschen, ist aber zwei Ellen lang.

Klimatische Verhältnisse.

§. 28. Die Kälte in diesen Gegenden ist streng und anhaltend. Der Winter dauert acht Monate, so daß man ohne Hülfe des Feuers keinen Lehm mit Wasser anmachen kann *. Selbst das Meer gefriert, so daß die am Mäotis, unfern von dem Graben, wohnenden Skythen mit ihren Wagen auf dem gefrornen Meere bis zu den Sindiern [auf der asiatischen Küste des Mäotis] in langen Zügen hinüberfahren. — Selbst nach diesem acht Monate dauernden Winter wird die Luft nicht eigentlich warm, so daß die rauhe Jahreszeit in diesem Lande ganz eigenthümlich ist. In unserer Regenzeit bemerkt man hier keinen oder nur unbedeutenden Regen. Im Sommer hingegen hört es fast nicht auf zu regnen. In den Monaten, wo Gewitter in andern Ländern häufig, sind sie hier selten, — im Sommer desto anhaltender. Ein Gewitter im Winter würde den Skythen als ein Wunder, nicht weniger als ein Erdbeben in jeder Jahrszeit erscheinen. — Den Pferden schadet diese Kälte nicht, wohl aber den Eseln und Maulthieren. Es ist hier gerade der umgekehrte Fall, wie in andern Ländern, wo die Pferde von der Kälte leiden, Esel und Mäuler sie aber ganz gut vertragen **.

§. 29. Die Kälte, glaube ich, ist auch der Grund, warum die dortigen Rinder keine Hörner haben. Dabei kann ich mich auf das Zeugniß Homers berufen. Er sagt in der Odyssee:

Libien selbst, wo schon den Lämmern Hörner entkeimen ***.

In warmen Ländern geschieht dies wirklich; dagegen in rauhern Gegenden die Hörner klein sind, oder gänzlich fehlen.

§. 31. Die Skythen sagen, daß in den von ihnen sehr entfernten mitternächtlichen Regionen die Luft mit Federn angefüllt sey, wodurch jene Länder unzugänglich würden. Durch die Federn wollen sie vermuthlich den Schnee bezeichnen, der dort fast unaufhörlich herabfällt.

§. 32. Jene fernen Länder sind unzugänglich; dies ist Alles, was man von ihnen weiß. Weder die Skythen, noch andere Völker haben von ihnen

---

* Nach Jakobi's verständiger Uebersetzung. Andere setzen statt Lehm: Schmutz oder Koth.

** Indessen gibt es warme Länder, z. B. Elis im Peloponnes, wo keine Maulesel erzeugt werden, daher die Bewohner, wenn sie solche haben wollen, ihre Stuten zu den Nachbarn schicken und sie von fremden Eseln belegen lassen. Die Eleer sagen, es ruhe in dieser Beziehung ein Fluch auf ihrem Lande. — Anmerkung des Herodot. — Ich habe sie aus dem Texte ausscheiden zu müssen geglaubt.

*** Odyssee, Ges. IV. v. 85, nach der Uebersetzung von Voß.

Digitized by Google

glaubwürdige Nachrichten. — Die Erzählungen von den Hyperboreern oder übernordischen Leuten gehören ins Reich der Fabel und sind den Dichtern preisgegeben *.

Anwohner der Flüsse.

1) Zwischen Istros und Tyres.

[In diese ausgedehnte Landschaft ist das skythische große Königreich (§. 120) zu setzen, das, zur Zeit des Darius, von dem König Idanthyrsos beherrscht wurde (§. 126). Westliche Nachbarn dieser Königs-Skythen waren die Neuren und die Agathyrsen (§§. 17, 100, 125).

Zwischen Istros und Tyres ist auch ein westlicher Nomadenstamm zu vermuthen, da Herodot die Wander-Skythen zwischen Hypanis und Pantikapes als östliche Nomaden zu bezeichnen scheint **.]

---

* Herodot berichtet weitläufig, welche Sagen sich in Griechenland von den Hyperboreern erhalten haben. — Er meint, wenn es übernordische Leute gäbe, so müßten auch übersüdliche existiren. — Diese Bemerkung nun wird ihm Anlaß, seine Vorstellungen von der zu seiner Zeit bekannten Erde anzugeben. Das Merkwürdigste dabei ist die Nachricht, daß Afrika von den Egyptern umschifft worden sey, und daß die Seefahrer dabei die Sonne zur rechten Hand gehabt hätten. Herodot glaubt dies nicht; doch scheint diese Bestimmung, wenn sie anders nicht der Gedanke eines scharfsinnigen Theoretikers war, zu beweisen, daß die ägyptischen Schiffer bis über die Linie hinausgekommen seyn müssen. — Uebrigens hat die Untersuchung von §. 36—45 über Gestalt und Gränzen der Welttheile keinen Bezug auf Skythien, daher wir diese zehn §§., als unserem Gegenstande fremde, übergehen.

** Diese wenigen Zeilen sind Alles, was wir von den Bewohnern zwischen Donau und Dniester aus dem Herodot selbst anführen können. Unläugbar ist, in Absicht auf diese Bewohner, eine Lücke im Texte. Herodot kennt die Flüsse dieser Landschaft (§. 48); warum sollte er die Anwohner ganz außer Acht gelassen haben? Es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, daß er in einer verloren gegangenen Stelle das große Königreich beschrieben habe, welches er §. 7 und 120 nur beiläufig nennt, und dessen Lage in der Nähe der Agathyrsen und Neuren aus den Umständen am Ende des persischen Feldzugs, §. 126, zu entnehmen ist. — Wir setzen, außer den Königs-Skythen, in diese Gegend noch einen Nomadenstamm, weil wir, §. 19, Νομάδες πρὸς τὴν ἕω, als östliche Nomaden erkennen, und dieser Ausdruck keinen Sinn haben würde, wenn es nicht auch einen westlichen Nomadenstamm gegeben hätte, welchen wir im heutigen Bessarabien vermuthen dürfen (man vergl. dritter Abschnitt, S. 47). — Aus andern alten Schriftstellern ist die Lücke nicht auszufüllen. Mela (l. II, c. 1) ist verworren. Aus dem Plinius (l. IV, c. 12) sieht man, daß zu seiner Zeit hier neue Völker hausten. Strabo (edit. Amstel. apud Joan Wolters 1707, l. VII, p. 468) setzt zwischen Ister und Tyras die Wüste der Geten, aus welcher er den Darius sich zurückziehen läßt. Offenbar schwebte ihm eine Erinnerung aus dem Herodot vor, an die Wüste zwischen den Budinen und Thyssageten; aber aus letztern macht er Geten, und aus dem Tanais den Tyras. Diese Verwirrung diente gleichwohl Hrn. Mannert als Autorität für die Meinung, als sey die ganze Gegend zwischen Istros und Tyres zur Zeit des Herodot unbewohnt gewesen, und nur bisweilen von Nomaden beweidet worden.

Digitized by Google

2) Zwischen Tyres und Hypanis.

§. 99. Die ganze Küstenstrecke von dem Istros bis zur Stadt Karkinitis begränzt im Süden das eigentliche Skythien *. [Was von dieser Küste zu der Landschaft zwischen Istros und Tyres gehört, wurde oben angedeutet. Wir betrachten jezt den östlichen Theil dieser Küste, d. i. die Strecke von der Mündung des Tyres bis zur Mündung des Hypanis bei Karkinitis, welche Stadt gleich weit entfernt ist vom Istros und von der äußersten Küste bei Kremnoe am Mäotis].

§. 17. An der pontischen Küste [im Westen von Karkinitis] wohnen zuerst die Kallipiden, eine Mischung von Hellenen und Skythen; sodann weiter nördlich ein anderes Volk: die Alazonen **. Beide haben skythische Sitten; doch säen sie auch Korn, und essen Zwiebeln, Knoblauch, Hirse und Linsen. Nördlicher über den Alazonen gränzt an diese ein Stamm ackerbauender Skythen, die aber das Korn nicht für eigenes Bedürfniß, sondern für den Verkauf bauen. Weiter folgt das Land der Neuren; denen in Mitternacht, so viel ich weiß, eine menschenleere Wüste liegt. — Dies sind die Völker am Hypanis.

3) Zwischen Hypanis und Borysthenes.

§. 18. Im Westen des Borysthenes *** sodann, wenn man vom Meere aus über den Strom geht, betritt man zuerst Hylăa, und hierauf eine Landschaft, in welcher ein zweiter Stamm ackerbauender Skythen seinen Sitz hat; diese werden Borystheniten von den Hellenen am Hypanis genannt; sie selbst aber nennen sich Olliopoliten. Diese östlichen † ackerbauenden Skythen bewohnen eine Gegend, die vom Borysthenes bis zum Flusse Pantikapes drei Tagereisen breit, gegen Norden aber am Borysthenes bis zu einer Stelle hinaufreicht, die von der Mündung desselben 11 Tagreisen entfernt ist. In dieser nördlichen Richtung liegt an der Gränze des Stammes eine ziemlich große Wüste, und wenn man durch diese hindurch ist, kommt man in das Land der Androphagen, eines nicht-skythischen

---

* Ἀρχαίη Σκυθική heißt nicht allein das alte Skythien; dies Beiwort hat auch die Nebenbedeutung von vorzüglich dem Range nach, wie aus vielen Compositis desselben erhellet; ἀρχέλαος z. B. heißt der Vornehmste des Volkes. Ihm entspricht das deutsche Erz- in Erzpriester ꝛc. Hier ist offenbar von demjenigen Lande die Rede, das von eigentlichen Skythen bewohnt wird.

** Von Abstammung und Verwandtschaft der Alazonen wird Nichts erwähnt.

*** Man vergl. den dritten Abschnitt, S. 45.

† Dieser ackerbauende Stamm bewohnt den östlichen Theil der Landschaft zwischen Hypanis und Borysthenes; er kann auch der östliche genannt werden in Beziehung auf den gleichnamigen westlicheren Stamm am Hypanis. Man vergl. oben, S. 45.

Digitized by Google

Volkes. Weiter hinaus folgt wieder, so viel bekannt ist, eine durchaus menschenleere Wüste *.

§. 19. Geht man von diesen östlichen Ackerbauern über den Pantikapes (Ingulez), so gelangt man in das Gebiet eines Nomadenstammes der Skythen, welcher zu beiden Seiten des Hypakyris wohnt, (§. 55) sich nicht mit Pflügen und Säen abgibt, sondern in Gegenden umherzieht, die, Hyläa ausgenommen, durchaus von Bäumen entblöst sind. Das Gebiet dieser östlichen Nomaden ** ist, bis zum Flusse Gerrhos, 14 Tagreisen lang.

§. 20. Der Gerrhos trennt diese Nomaden von einem Stamm königlicher Skythen. [Es ist dieser sowohl von dem gleichnamigen Stamme zwischen Istros und Tyres im großen Königreiche, als auch von einem dritten Königsstamme] am Mäotis [zu unterscheiden, welcher letztere] vom sogenannten Graben bis zur Handelsstätte Kremnoe sich verbreitet hat. Von diesem [dritten] Königsstamme hat sich ein Theil losgerissen und ist gegen den Tanais gewandert. (Man vergl. §. 22.) — Die [drei] königlichen Skythenstämme sind die vornehmsten und zahlreichsten des ganzen Volkes; sie sehen die andern als ihre Knechte an. — Im Norden der Königs-Skythen, am Gerrhos, wohnen die Melanchläen, ein nicht-skythisches Volk, denen im Norden wieder eine menschenleere Wüste angegeben wird ***.

4) Zwischen Borysthenes und Tanais.

§. 21. Geht man [wie bei §. 18 vom Meere aus] über den Tanais, so ist das Land nicht mehr von [eigentlichen] Skythen bewohnt, sondern in der ersten [südlicheren] Gegend der Sitz der Sauromaten, deren Gebiet sich von dem [gegen die Mündung des Tanais gerichteten] Busen des Mäotis fünfzehn Tagreisen weit nach Norden erstreckt; und durchaus von Bäumen, sowohl Fruchtbäumen als anderm Holz entblöst ist. Die zweite Region dagegen, die von Budinen bewohnt wird, ist desto reicher an Wäldern.

§. 22. Im Norden der Budinen liegt eine sieben Tagreisen lange Wüste, nach welcher, etwas mehr gegen Osten, die Thyssageten ihren Sitz haben. Diese sind ein eigenthümliches, großes Volk, und leben von der Jagd. Dicht neben ihnen, in derselben Gegend, wohnt ein anderes Jägervolk, die Iyrken. — Und östlich von diesen haben sich die, von dem Königsstamme [am Mäotis] abgefallenen Skythen [am Tanais] niedergelassen.

---

* Die Gegend von Pultawa konnte zur Zeit des Herodot unbewohnt seyn.

** Oestliche Nomaden in Bezug auf westliche Nomaden zwischen Istros und Tyres. S. oben, S. 47.

*** Der §. 20 ist offenbar verstümmelt und lückenhaft. Die Königs-Skythen am Gerrhos können ihre Sitze nicht bis an die Küste des Mäotis ausgedehnt haben; und sie, so wenig als der Stamm am Mäotis, können die zahlreichsten unter den Skythen seyn. Wir haben in der Uebersetzung den Text aus dem Herodot selbst zu restauriren versucht.

Digitized by Google

§. 23. Bis zu diesen ausgewanderten Skythen ist alles Land, von welchem wir bisher gesprochen, eine ebene Fläche; weiter hinaus aber wird der Boden rauh und steinig. Von hier in großer Entfernung [über den Tanais hinaus] sollen am Fuße hoher Gebirge die Argippäer, ein von Natur kahlköpfiges Volk, wohnen.

§. 24. Zu den Kahlköpfen sind indeß sowohl Skythen als Hellenen aus den Handelsplätzen am Borysthenes und Pontos gekommen; was aber die Kahlköpfe von noch entfernteren Völkern mit Ziegenfüßen, von andern, die sechs Monate im Jahr schlafen, von Leuten mit einem Auge, und von goldbewachenden Greifen, von den Hyperboreern und dergl. erzählen, verdient keinen Glauben. — Nur von den Issedonen, die im Osten der Kahlköpfe wohnen, hat man durch Skythen, die zu ihnen gekommen, einige Nachricht (man vergl. §. 24—27).

[Zur Erleichterung der Uebersicht führen wir die verschiedenen Skythenstämme, so wie ihre Nachbarn und die entfernten Völker, hier noch einmal namhaft an:

I. Zu den eigentlichen Skythen gehören:
  1) drei königliche Stämme:
    a. Königs-Skythen zwischen Istros und Tyres,
    b. Königs-Skythen am Gerrhos,
    c. Königs-Skythen am Mäotis;
  2) zwei Stämme ackerbauender Skythen:
    a. am Hypanis,
    b. am Borysthenes;
  3) zwei Nomaden-Stämme:
    a. die (muthmaßlich) westlichen, zwischen Istros und Tyres,
    b. die östlichen Nomaden am Hypakyris;
  4) ein ausgewanderter Stamm am Tanais.

II. Mit den Skythen verwandte Gränzvölker:
  1) Agathyrsen;
  2) Sauromaten;
  3) Budinen.

III. Mit Hellenen vermischte Völker:
  1) Kallipiden, Skytho-Hellenen;
  2) Gellonen, Budino-Hellenen.

IV. Fremde Gränzvölker:
  1) Thraker;
  2) Taurier;
  3) Alazonen;
  4) Neuren;
  5) Melanchlänen;

Digitized by Google

6) Androphagen;
7) Thyssageten;
8) Jyrken.

V. Entfernte Völker, bis zu welchen die Skythen gekommen,
1) Argippäer (Kahlköpfe);
2) Issedoner.

VI. Fabelhafte Völker:
1) Menschen mit Ziegenfüßen.
2) die Sechs-Monat-Schläfer;
3) die Arimaspuer (Einäugige);
4) die Hyperboreer.]

Lage und Gränzen des eigentlichen Skythiens gegen die benachbarten Länder.

[Alle Länder zwischen dem Jstros und Tanais, im Norden des Pontus und des Mäotis, können im Allgemeinen als skythische Länder angesehen werden; im besondern aber sind davon die in der Mitte derselben liegenden Wohnsitze der eigentlichen Skythen zu unterscheiden. Denn]

§. 99. Das eigentliche oder Erz-Skythien, Ἀρχαίη Σκυθική, liegt im Norden der Küstenstrecke, die sich vom Jstros bis zur Mündung des Borysthenes hinzieht.

Dieses eigentliche Skythien gränzt in Südwesten an das Land der Thraker, von welchem es der Jstros scheidet. Es liegt nämlich vor diesem Theil Skythiens gegen Osten eine thrakische Küstenstrecke, welche in busenähnlicher Krümmung sich an Skythien hinzieht. Diese Krümmung wird durch den Lauf des Jstros gebildet, worauf sodann dieser Strom, unfern von seiner Mündung, sich nach Südost wendet *.

Weiter östlich gränzt das eigentliche Skythien an das Land der Taurier, welches gleichsam eine Fortsetzung Skythiens oder eine Halbinsel ist zwischen dem Pontus und dem Mäotis. Diese Lage sich deutlich zu machen, erinnere man sich an das attische Vorgebirge von Sunium, oder an das Südende des Landes der Japyger in Jtalien (Kalabrien). Denkt man sich nämlich das Land bei dem Vorgebirge Sunium, von dem Gau Thorikos bis zum Anaphlystischen Gau, nicht von Athenern, sondern von einem andern Volke bewohnt, so kann dies im Kleinen als ein Bild dienen von dem, was in größerem Maßstabe die taurische Halbinsel in Bezug auf Skythien ist. — Oder, falls man die Südspitze von Attika nicht kennen sollte, mag man Japygien als Beispiel nehmen. Hier, im Süden einer Linie vom brentesischen

* In dieser Beschreibung ist die Landstrecke unverkennbar, die von Rassowa bis zu den Donaumündungen, zwischen dem schwarzen Meere und der Donau liegt.

Digitized by Google

§. 46. Die nördlichen Bewohner des Pontus, zu denen Darius in den Krieg zog, gehören zu den rohesten Völkern der Welt; doch machen die Skythen davon eine Ausnahme. Wenn von den andern kein Mann bekannt ist, der sich durch Geist und Bildung ausgezeichnet hätte, so können die Skythen sich wenigstens auf den Anacharsis berufen [der sogar zu den sieben Weisen gerechnet wird]. So wenig ich die Skythen bewundere, so muß ich doch gestehen, daß sie in Beziehung auf ein Hauptbedürfniß der Völker [ich meine die Vertheidigung gegen Feinde], eine Erfindung gemacht, welche Bewunderung verdient. Sie haben nämlich das zweckmäßigste Mittel entdeckt, daß Keiner, der sie angreift, seinem Verderben entgeht; sie dagegen sich nicht erreichen lassen, wenn sie es nicht selbst wollen. Sie sind aber dem Feinde unerreichbar, weil sie nicht in Städten und Festungen wohnen, sondern keine andere Häuser, als ihre mit Zelten überspannte Wagen (Kibitken), haben, und als berittene Bogenschützen sich schnell bewegen können. Sie leben nicht vom Ackerbau, sondern von der Viehzucht, und wo sie Futter für ihre Heerden finden, da ist ihre Heimath. Solche Wanderhirten können jedem Feinde ausweichen, und dadurch werden sie unüberwindlich.

§. 2. [Das Familienleben dieser Menschen kann nur einfach seyn. Weiber und Kinder haben keine andere Behausung, als ihre mit Zelten bedeckten Wagen. Der Mann begleitet sie zu Pferde auf den Wanderzügen. — Ihre Hauptsorge ist auf die Viehzucht gerichtet. Die Geschäfte bei der Heerde besorgen sie durch Sklaven.] Es ist aber nicht Gebrauch bei ihnen, die Sklaven zu kaufen; als solche müssen ihre Gefangenen ihnen dienen (§§. 62 und 72). Diese werden bei dem Melken der Milch, die ihr gewöhnliches Getränk ist, zu ganz eigener Arbeit verwendet. Zuerst nehmen sie knöcherne, den Flöten ähnliche Röhren, stecken diese den Stuten in die Schaam und blasen mit dem Munde hinein. Während der Eine bläst, melkt der Andere. Diese Methode, behaupten sie, habe den Nutzen, daß die Adern der Stute durch das Blasen anschwellen und das Euter sich senkt. Ist die Milch gemolken, so gießen sie sie in hölzerne Gefäße, und die Blaser stellen sich um die Butten, die Milch zu rühren. — Vorher nehmen sie den obern Theil der Milch ab, den auch sie für den besten, so wie den untern für den geringern halten. — Die Skythen, als Nomaden, verwenden also ihre Gefangenen nicht zum Ackerbau, sondern zum Blasen *.

* Der Text sagt im Anfange des §. 2: „die Skythen blenden τυφλοῦσι, ihre Sklaven, der Milch wegen" ꝛc.; und am Ende: „darum blenden sie alle Gefangene, denn sie sind keine Ackerbauern, sondern Nomaden". — Es ist auf keine Weise einzusehen, warum blinde Knechte zum Blasen und zum Abnehmen des Rahmes tauglicher als sehende seyn sollten. Im Gegentheil ist von Blinden bei dem Einbringen der Röhren ꝛc. nur Ungeschicklichkeit zu erwarten. Augenscheinlich ist der Gebrauch der Sklaven zum

Digitized by Google

§. 73 und 75. Die Art, ihren Körper zu reinigen, ist merkwürdig. Sie errichten Badstuben, indem sie drei Balken schief in die Erde einsenken und diese oben an einander befestigen. Darüber spannen sie dichte wollene Decken, die straff angezogen werden. In die Mitte des innern Raumes wird dann eine mit Wasser gefüllte Wanne gestellt, in welche sie glühende Steine werfen. Der Skythe wäscht und reibt sich vorher mit kaltem Wasser den Kopf, und nachdem er sich mit einigen Handvoll Hanfkörnern * versehen, kriecht er in das wohlverwahrte, enge Gemach und wirft die Hanfkörner auf glühende Steine. Diese verbreiten einen solchen Rauch und heißen Dampf, daß die hellenischen Schwitzbäder dagegen eine Kleinigkeit sind. Der Skythe aber wird davon wie berauscht und erhebt ein Freudengeschrei. Das Verweilen im Dampf ist dann sein Bad; denn im Wasser selbst badet er nicht **.

Die Weiber reinigen sich auf andere Art. Zwischen rauhen Steinen zerreiben sie kleine Stückchen von Zypressen-, Zedern- und Weihrauch-Holz und machen daraus mit Wasser einen dicken Brei, mit welchem sie sich den ganzen

---

Blasen das Eigenthümliche der Sitte, die Herodot schildert. Das Blenden steht damit in keinem denkbaren Zusammenhang. Wollte man annehmen, die Sklaven würden geblendet, damit sie nicht mit den Stuten davon liefen, so hätte dies Herodot mit deutlichen Worten bemerkt, und nicht blos auf das Melken hingewiesen; „darum blenden sie ihre Knechte", wäre hier geradezu Unsinn. — Ueberdies wäre die Entweichung der Knechte durch Aufseher leicht zu verhindern gewesen, wie man in Ländern sieht, in denen noch jezt die Sklaverei besteht. — Mußte es ferner nicht schwer seyn, bei einer Flucht vor dem Feinde die blinden Knechte mit fortzuführen? Für solche Flucht aber mußten die Skythen sich immer bereit halten; sie war ein Theil ihres Kriegssystems. — Gleichwohl haben die Philologen sich das Blenden ohne Anstand gefallen lassen. Nur darüber hatten sie Bedenken, ob die blinden Knechte sich selbst um die Butten stellten, oder von ihren Herren dahin gestellt wurden. Wir sind überzeugt, daß, wie im Deutschen, die Worte blenden und blasen aus Versehen verwechselt werden können, dies auch im Griechischen mit τυφλόω und φυσάω von den Abschreibern geschehen sey; dem gemäß dann die Construction abzuändern wäre. — Eine andere Stelle dieses §. 2 wird gewöhnlich so übersezt, daß man glauben müßte, durch das Umrühren der Milch sondere sich der Rahm ab; da doch Jedermann weiß, daß zu diesem Behuf die Milch ruhen müsse; nur beim Buttern ist das Umrühren nöthig. — Was übrigens das Blasen in die Scham der Stuten betrifft, so beobachten die Araber ein ähnliches Verfahren, wie der ältere Niebuhr (Description de l'Arabie, p. 146) bezeugt.

* §. 74. Der bei den Skythen häufig, theils gesäete, theils von selbst wachsende Hanf ist dem Flachse sehr ähnlich, nur dicker und höher. Die Thraker verfertigen davon einen Zeug, welcher kaum von der Leinwand zu unterscheiden ist, besonders wenn man den Hanf nicht kennt. — Anmerkung des Herodot, die wir, nach dem Beispiel Jakobi's, unter den Text setzen.

** Die russischen Schwitzbäder können möglicherweise ein Erbtheil aus uralter Zeit seyn. Nur stürzen sich die Russen, nachdem sie sich in Dampf gebadet, unmittelbar darauf in kaltes Wasser, was bei den Letten, einem andern slavischen Volke, nicht der Gebrauch ist.

Digitized by Google

Körper und sogar das Gesicht bestreichen. Erst am folgenden Tage nehmen sie den Teig ab, und sind dann rein, glänzend und obendrein wohlriechend.

§. 70. [Von ihren Sitten in bürgerlichen Verhältnissen ist wenig bekannt.] Wollen die Skythen, mit wem es auch sey, einen Bund oder Vertrag schließen, so gießen sie Wein in eine irdene Schale und vermischen ihn mit dem Blut derer, die den Bund schließen. Zu diesem Behuf verwunden sie sich mit Messer oder Degen. Hierauf tauchen sie Pfeile, ein Schwert, einen Wurfspieß und eine Axt in die Schale, schwören einen feierlichen Eid und trinken sodann allerseits von dem Blutwein, an welcher Ceremonie auch die Vornehmsten ihres Gefolges Theil nehmen.

§. 67. Man findet unter den Skythen viele Wahrsager, welche ihre Kunst mit Hülfe von Weidenruthen ausüben, indem sie große Bündel derselben nehmen, sie auf die Erde setzen, dann jedes Reis einzeln herausziehen, sie in einer gewissen Ordnung neben einander legen, und endlich die Prophezeihung oder Verkündigung verborgener Dinge beginnen. Während der Rede nehmen sie die Ruthen einzeln wieder auf, und binden sie, wie früher, zusammen. — Diese Art wahrzusagen, haben sie von ihren Vätern geerbt. — Es gibt aber bei ihnen eine Klasse von Menschen, die sie Enareer* nennen; diese und die Mannweiber sind im Besitz einer andern Art von Weissagung, welche sie von der Aphrodite erlernt haben wollen. Sie bedienen sich der Lindenrinde, welche sie in drei Streifen schneiden, die sie sich zwischen die

* Nach Herodot I, 105, geben die Skythen den Namen Enareer denjenigen Leuten, die unter ihnen mit der weiblichen Krankheit behaftet sind. Bei dem 28jährigen Aufenthalt der Skythen in Asien sollen einige derselben in der syrischen Stadt Ascalon den Tempel der Venus Urania geplündert haben, wofür die Göttin sie durch diese, auch in ihren Nachkommen erbliche Krankheit bestrafte. — Welche Krankheit ist hier zu verstehen? Die Gelehrten sind darüber in großem Streite: Einige glauben, es sey blos von einer weibischen Verweichlichung die Rede; Andere, es sey damit die griechische Liebe angedeutet; wieder Andere hielten sie für eine Entmannung, und beriefen sich dabei auf den Hypokrates, der (de aer. aq. et Cor. §. L. und LI.) die Krankheit der Enareer für eine Folge des vielen Reitens der Skythen erklärt; dadurch sollen sie sich Gliederschmerzen zuziehen, und diese dann durch Zerschneiden einer Ader hinter dem Ohr zu heilen suchen, was aber die Folge hätte, daß sie keine Kinder erzeugen könnten. — Hypokrates ist eine große Autorität; schwer aber ist es, ihn mit dem Herodot in Uebereinstimmung zu bringen. Wie wäre die Erblichkeit der Krankheit von Menschen möglich, die keine Erben haben können? — Und wenn die Krankheit eine Strafe der Göttin war, wie würde diese in ihrem Zorn die Bestraften zugleich in der Weissagung unterrichtet haben? — Bei solchen Schwierigkeiten ist das Einfachste, zu gestehen, daß die von Herodot gemeinte Krankheit unerklärbar sey. — Gewöhnlich hält man die im Texte auf die Enareer folgenden Mannweiber für gleichbedeutend mit jenen, da aber in einer Handschrift *Ἐναρέες καὶ οἱ ἀνδρόγυνοι* zu lesen, so könnten leztere von den ersten verschieden seyn. Etymologisch ist *Ἐναρέες* nicht aus dem Griechischen zu erklären, da das Wort nach dem Herodot ein skythisches war.

Digitized by Google

Finger wickeln, sie wieder herausziehen, und danach die Weissagung aussprechen.

§. 68. Die Wahrsager werden bei den Krankheiten der skythischen Könige zu Rathe gezogen. Der König beruft in diesem Fall drei der berühmtesten Wahrsager, die dann auf die beschriebene Weise ihr Geschäft treiben. Ihre gewöhnliche Aussage besteht darin, daß sie irgend einen Einwohner nennen und diesem Schuld geben, er hätte bei den Familiengöttern des Königs einen falschen Eid geschworen. Ein Schwur bei des Königs Familiengöttern gilt bei ihnen für den höchsten. Der Angeschuldigte wird sogleich ergriffen, herbeigeführt, und ihm erklärt, daß aus der Wahrsagung deutlich zu ersehen, er habe durch seinen Meineid bei den königlichen Göttern, des Königs Krankheit verursacht. Läugnet nun der Beklagte das Verbrechen und sucht sich davon zu reinigen, so beruft der König andere Wahrsager in zwiefacher Anzahl. Diese befragen ihre Zeichen. Erklären sie nun, auf solche Autorität, gleichfalls, daß der Mann falsch geschworen, so wird ihm ohne Weiteres der Kopf abgeschnitten, — und sein Vermögen wird unter die Wahrsager vertheilt. Sollten aber die zuletzt berufenen Wahrsager ihn freisprechen, so läßt man andere und oft wieder andere kommen; erklärt dann die Mehrzahl der Wahrsager den Angeschuldigten für unschuldig, so werden seine ersten Ankläger selbst zum Tode verurtheilt.

§. 69. Die Hinrichtung dieser Wahrsager ist dann folgende. Man beladet einen Wagen mit Reisholz, und bespannt ihn mit Ochsen. Zugleich bindet man dem Wahrsager Hände und Füße, und knebelt ihm den Mund. So wird er in das Reisig hineingeschoben; man zündet dieses an und macht die Ochsen scheu, so daß sie mit dem Wagen davon rennen. Daß die Wahrsager verbrennen, versteht sich von selbst; oft aber trifft das Schicksal auch die Ochsen, wenn nicht gerade die brennende Deichsel bricht, ehe das Feuer die Thiere erreicht, und diese höchstens versengt werden. — Die Wahrsager werden auf diese Weise, bisweilen auch andrer Ursache wegen, verbrannt, falls sie sich als Lügenkündiger erwiesen haben. — Werden diese Leute auf Befehl des Königs getödtet, so trifft das gleiche Loos alle männlichen Kinder des Verurtheilten, nur die weiblichen bleiben verschont.

§. 71. [Da von den Krankheiten der Könige die Rede war, so mag sich daran die Beschreibung ihrer Begräbnisse reihen.] Die Ruhestätte der Könige ist in dem Lande Gerrhos, dort wo der Borysthenes anfängt schiffbar zu werden. Hier graben die Skythen, zur Aufnahme des todten Königs, eine große, viereckige Grube in die Erde. In dem Orte aber, wo der Herrscher starb, wird die Leiche gereinigt, d. h. es wird ihr der Leib aufgeschnitten, das Eingeweide herausgenommen, und statt dessen mit gestoßenem Gewürz und Räucherkörnern, mit Safran, Anis, Eppich u. dgl. gefüllt und wieder zugenäht. Zuletzt wird der Körper mit Wachs überzogen. Nach dieser Zubereitung

Digitized by Google

legen sie die Leiche auf einen Wagen und bringen ihn zu dem nächsten Gau, wo die Bewohner sich zu den Ankommenden gesellen, und zugleich die Sitten der königlichen Skythen nachahmen, indem sie sich ein Stückchen von dem Ohr abschneiden, sich Stirn und Nase zerfetzen, um den Arm Einschnitte machen, und einen Pfeil durch die linke Hand stoßen. — Sie fahren hierauf weiter zu einem andern Stamm ihres Reichs, wo das Volk sich gleichfalls dem Zuge anschließt. Haben sie auf diese Weise die Leiche durch alle Gauen durchgeführt, so gelangen sie endlich zu den Gerrhoern, dem äußersten Volke an der Gränze des Reichs; und hier werden die Könige begraben. Sie legen die Leiche in die bereitete Grube auf ein Lager von frischem Laub. Zugleich pflanzen sie zu beiden Seiten Lanzen in die Erde, binden Staugen an dieselben, und bedecken das Ganze mit einem Dach von Weidenzweigen. — Das weite Grab aber wird erst ausgefüllt, wenn neben dem Könige eine Beischläferin desselben, nachdem sie vorher erwürgt wurde, und außerdem auch sein Mundschenk, sein Koch, sein Stallmeister, sein Kammerdiener und sein ἀγγελιηφόρος (Minister des Aeußern) in die Grube gelegt wurden. Endlich werden auch Pferde und die Erstlinge anderer Thiere, und einige goldene Schalen hineingeworfen; — denn Silber und Erz besitzen sie nicht. — Ist dies Alles vollbracht, so schütten sie die Erde auf, und befleißen sich, den Hügel möglichst hoch zu machen *.

§. 72. Nach Jahresfrist wird die Nachfeier gehalten. Fünfzig der besten Diener ** des verstorbenen Königs und eine gleiche Anzahl seiner schönsten Pferde werden getödtet, sodann ihnen die Eingeweide herausgenommen, die Bauchhöhlen mit Spreu gefüllt und die Haut wieder zugenäht. Durch den Leichnam der Diener stecken sie längs dem Rückgrat bis an den Hals eine Stange, deren unteres Ende hervorsteht. Auf gleiche Weise spießen sie die Pferde an dicke Stangen. Zur Aufstellung der menschlichen und thierischen auf diese Art zubereiteten Leichen sind besondere Anstalten getroffen. Es werden zwei runde Blöcke an zwei Pfählen befestigt, so daß sie wie zwei halbe Räder aussehen. Diese Blöcke setzen sie so weit von einander, als die Zwischenweite der Vorder- und Hinterfüße der Pferde beträgt. Die Zahl der Gestelle entspricht der Zahl der Pferde; denn auf jedes Gestell wird ein Pferd gehoben, so daß auf dem vordern Blocke die Brust und Schultern, auf dem hintern die Schenkel ruhen. Die Beine hängen dabei frei. Den Pferden werden Zaum und Gebiß angelegt und diese, scharf angezogen, an einen Block befestigt. Auf diese Rosse werden endlich die gespießten Diener gesetzt, so daß

* Die zahlreichen Kargunen in der Gegend von Krilow, an der Westseite des Dnieper, entsprechen obiger Beschreibung des Herodot so auffallend, daß man sie wohl für Ueberreste der Gräber skythischer Könige halten darf.

** §. 72. Diese Diener sind eingeborne Skythen; denn sie kaufen keine Sklaven, sondern Jeder, dem es der König befiehlt, muß sein Diener seyn. — Anm. d. Herodot.

Digitized by Google

das vorstehende Stück ihrer Stange in den Pfahl, der durch das Pferd gestreckt ist, eingefügt wird. — Ist nun das Grabmal mit solchen fünfzig Reitern umstellt, so hat die Feierlichkeit ein Ende, — und die Skythen entfernen sich von dem Schauplatz *.

§. 73. Dies ist die Bestattung der Könige. Stirbt ein anderer Skythe, so führen die nächsten Verwandten seine Leiche auf einem Wagen von einem Freunde zum andern, und jeder, zu dem sie kommen, bewirthet das Gefolge, wobei zugleich dem Todten von allen Speisen und Getränken etwas vorgesezt wird. Diese Umzüge mit dem Körper nicht vornehmer Skythen dauern vierzig Tage. Dann erst werden sie begraben. Die Begleiter aber reinigen sich nachher in ihren Schwitzzelten.

§. 64. [Wir müssen von ihren kriegerischen Sitten berichten]. Der Skythe, der zum erstenmal in die Schlacht geht, trinkt das Blut desjenigen, den er getödtet. Allen Feinden, die er erlegt, schneidet er den Kopf ab und bringt diesen dem Könige: nur durch diese Beweise seiner Tapferkeit, erhält er Antheil an der Kriegsbeute. Dem Kopfe wird vorher ein Theil der Haut abgezogen, indem der Sieger einen Schnitt rund um die Ohren macht, die Haut oben am Scheitel fasst, und den abgehauenen Kopf abschüttelt. Von der in seiner Hand bleibenden Haut schabt er mit einer Ochsenrippe das Fleisch, und reibt die Haut so lange zwischen den Händen, bis sie weich wird. Sie dient ihm als Handschuh. Diesen bindet er an den Zügel seines Pferdes und prahlt damit. Denn je mehr ein Skythe solcher Handschuhe aufweisen kann, um so mehr wird er als tapferer Mann geachtet. — Nicht selten machen sie Kleider aus solchen Häuten, indem sie diese nach Art der Hirtenkittel zusammennähen. — Andere ziehen den erschlagenen Feinden von der rechten Hand die Haut ab, so daß die Nägel daran bleiben; und diese dient ihnen dann als Ueberzug für ihre Köcher. Die Menschenhaut ist nämlich sehr stark und glänzend, so daß sie an blendender Weise jedes andere Leder übertrifft. — Einige Skythen ziehen den Leichen auch wohl die ganze Haut vom Leibe, spannen sie auf Holz und führen sie, nach skythischer Sitte, auf ihren Pferden mit sich **.

* Das Verfahren gegen die falschen Wahrsager, und noch mehr die Tödtung der ausgezeichnetsten Diener bei der Todtenfeier der Könige beweisen die furchtbare Gewalt, welche die Könige über ihre Unterthanen ausübten. Selbst die Wahrsager, die doch wohl eine Art Priester waren, wurden Opfer dieser unumschränkten Macht. Es ist nicht zu glauben, daß Viele der lezteren sich zu dem gefährlichen Amte werden gedrängt haben; die Furcht mußte die Zahl der Priester vermindern, und dies war vielleicht das einzige Gute der schauderhaften Sitte. — Herodot läßt uns durch obige Beschreibung einen tiefen Blick in die politischen Verhältnisse der Skythen thun. Sie waren niedrige Sklaven, die sich's gefallen ließen, selbst den todten Königen als Opfer geschlachtet zu werden. Und die Könige hielten sich geehrt durch solche Opfer! Sie waren Barbaren; doch vielleicht weniger als neuere Nationen, welche der Gottheit zu Ehren ganze Völkerschaften vertilgten.

** Vielleicht als Fahne, oder auch als Decke.

Digitized by Google

§. 65. Die Köpfe, nicht gerade aller, sondern nur der verhaßtesten Feinde, sägen sie unter den Augbraunen ab und reinigen die Schale. Arme Leute begnügen sich, diese mit Rindsleder zu überziehen; die Reichen aber fügen noch eine andere Verzierung hinzu, indem sie die innere Seite der Schale vergolden. Beiden, den Armen wie den Reichen, dient die Hirnschale als Trinkgeschirr. — Nicht menschlicher verfahren sie mit ihren nächsten Verwandten, falls sie mit diesen in Streit gerathen, und im Kampfe einer den andern, nach dem Ausspruche des Königs *, überwunden hat. — Kommen vornehme Gäste zu dem Sieger, so sezt er ihnen den Schädel vor, erzählt wie der Verwandte ihn angegriffen, wie er sich vertheidigt habe, und rühmt sich der Heldenthat.

§. 66. Jährlich einmal versammelt der Vorsteher eines Gau's die Krieger zu einem Fest und sezt ihnen Wein vor in einem großen Gefäß, aus welchem jeder Skythe, der die Ehre hatte, Feinde zu erschlagen, zu trinken eingeladen ist. Wer sich dessen nicht rühmen kann, darf den Wein nicht kosten, ungeehrt muß er in einer Ecke seinen Sitz nehmen, — der größte Schimpf in ihren Augen! Männer dagegen, welche viele Feinde getödtet, genießen des Vorrechts, zwei Becher vor sich zu haben.

§. 59. Die Götter, welche alle Skythen anbeten, sind: die Histia (Vesta), Zeus und die Erde, seine Gattin, nach ihren Begriffen; ferner Apollo, Venus-Urania, Herkules und Ares (Mars). Die königlichen Skythen opfern auch dem Poseidon (Neptun). Die Histia heißt auf skythisch: Tabiti; sie hat den Rang vor allen andern Gottheiten. Ihr zunächst folgt Zeus, den sie Papaios nennen, — eine, wie mir scheint, schöne Bezeichnung des allgemeinen Vaters. Die Erde heißt bei ihnen: Apia; Apollo: Oetosyros; die himmlische Aphrodite: Artimpasa; Poseidon: Thaminasades **.

Sie errichten ihren Göttern weder Bilder, noch Altäre, noch Tempel; dem Kriegsgotte Ares weihen sie jedoch eine Art von Heiligthum.

§. 60. Die Art zu opfern ist bei allen ihren Göttern immer dieselbe. Dem Opferthier sind die Vorderfüße mit einem Strick gebunden, hinter ihm steht der Opfernde und zieht an dem Strick, so daß das Thier niederstürzt. In diesem Augenblick ruft der Mann den Gott an, dem er die Gabe weiht. Sodann wirft er dem Opfer eine Schlinge um den Hals, steckt ihm einen Stock in den Rachen und erwürgt es mit Hülfe der um den Stock gewundenen Schlinge. — Bei dieser Operation lodert kein Feuer, findet keine heilige Besprengung, keine andere Feierlichkeit statt. So wie das Thier erdrosselt und ihm die Haut abgezogen ist, wird sogleich zum Kochen des Fleisches geschritten.

§. 61. Da in Skythien fast überall Holzmangel, so suchen sie sich beim

* In einer Art Gottesurtheil.

** Der skythische Name des Mars ist nicht angegeben.

Digitized by Google

Kochen auf eine eigene Art zu helfen. Nachdem dem Opferthiere die Haut abgezogen, schneiden sie das Fleisch von den Knochen und werfen es in Kessel, falls sie diese besitzen *. — In diesen Kesseln wird das Fleisch gekocht, indem unter denselben Feuer mit den Knochen des Thiers gemacht wird. Die Knochen brennen sehr gut. — Ist gerade kein Kessel bei Handen, so nehmen sie die um den Bauch des Thieres liegende Haut, in welche sie alles zerschnittene Fleisch hinein thun. Da die Knochen abgelöst sind, so ist für das Fleisch Raum genug in der Bauchhaut. Darauf gießen sie Wasser hinzu, und machen, wie bei den Kesseln, Feuer darunter mit den angezündeten Knochen. — Und auf solche Weise kocht das Thier, es sey ein Rind oder anderes Vieh, so zu sagen, sich selbst **. — Ist das Fleisch gesotten, so nimmt der Opfernde einige Stücke davon, wie auch von den Eingeweiden, und wirft sie als Erstlingsgabe für den Gott vor sich hin. — Die Skythen opfern allerlei Thiere, besonders aber Pferde. — §. 63. Schweine opfern sie nicht, und wollen sich auch mit Zucht derselben nicht abgeben.

§. 62. Von diesen Opfern sind diejenigen verschieden, die dem Kriegsgotte gebracht werden [sie erfordern größere Anstalten]. In jedem Nomos (Gau) ist, auf dem öffentlichen Versammlungsplatze ***, dem Ares eine Art offener Tempel oder Riesenaltar errichtet, der aus einem mit aufgehäuftem Reisig gebildeten Hügel besteht, drei Stadien (1800 Fuß) lang, eben so breit, doch weniger hoch †, und oben zu einer viereckigen Fläche abgeplattet ist. Drei Seiten dieses Hügels sind steil, die vierte ist sanft abhängig. Jährlich werden hundert und fünfzig Wagen voll neues Reisig zugeführt, weil die Hügel bei dem Einfluß der Witterung sich senken. — Auf jedem solchen Walle befindet sich ein altes eisernes Schwert als Repräsentant des Ares. Und diesem Schwerte opfern sie Pferde oder andere Thiere in größerer Anzahl, als den andern Göttern. Selbst Menschen werden hier geopfert, und zwar der hundertste Mann ihrer Gefangenen. Die dabei beobachteten Gebräuche sind jedoch von denen bei Thieropfern verschieden. Sie besprengen den Kopf des

---

* Die skythischen Kessel gleichen den Lesbischen. Anm. d. Herodot.

** Hume, in seiner Geschichte von Großbritannien Vol. V, c. XV., berichtet aus Froissard, daß die Schotten, noch im 14. Jahrhundert, in der dem geschlachteten Vieh abgezogenen Haut, die sie in Gestalt eines Beutels schlaff ausspannten, Wasser gossen, in dieses das zerschnittene Fleisch legten, unter der Haut Feuer machten, und solchergestalt das Fleisch kochten. — Diese Aehnlichkeit des schottischen Gebrauchs mit jenem der alten Skythen wird den Etymologen angenehm seyn, welche aus der Aehnlichkeit der Namen beider Völker die Abstammung der Skoten von den Skythen folgern möchten.

*** Die Skythen hatten keine Städte und Dörfer; ihre Versammlungsorte mögen den Sietschen der Kasaken ähnlich gewesen seyn.

† Die Maße würden ohne Zweifel zu groß angegeben seyn, wenn nicht diese Hügel eine Art von Befestigung waren, wie aus den steilen Wänden zu schließen ist. Sie glichen dann um so mehr den Sietschen der Kasaken.

Digitized by Google

Unglücklichen mit Wein, und schlachten ihn über einem Gefäß, worin sie sein Blut auffangen. Das Gefäß tragen sie sodann auf den Hügel, und begießen mit dem Blute das Schwert. Den Todten aber lassen sie unten, schneiden ihm den rechten Arm ab, und schleudern diesen in die Luft. — Sind mehrere Gefangene zu opfern, so verfahren sie auf gleiche Weise. Nach vollbrachtem Opfer entfernen sie sich von der Opferstätte. Der abgehauene Arm bleibt auf der Stelle, wo er hinfiel; den Leichnam lassen sie liegen — bisweilen weit von seinem Arme.

§. 7. Dem vom Himmel gefallenen Golde weihen die Skythen jährlich ein Fest, und bringen ihm Opfer, seine Gunst zu gewinnen. Wenn einer von den Wächtern des Goldes, das am Tage des Festes unter freiem Himmel ausgesetzt wird, während der Wache einzuschlafen das Unglück hätte, so soll er, wie die Skythen versichern, in demselben Jahre sterben. [Um nun die Wächter munter zu erhalten, versprechen und] geben sie jedem [der sich wach erhält], so viel Land, als er in einem Tage umreiten kann *.

§. 76. Die Skythen sind eifersüchtig auf die eigenen Sitten, und hassen alle andern, selbst die Sitten der ihnen verwandten Stämme; um so weniger wollen sie die hellenischen annehmen. Ich kann dafür als Beispiel den Anacharsis und den Skyles anführen. Der Skythe Anacharsis hatte große Reisen gemacht, und sich überall den Ruf eines weisen Mannes erworben. In der Absicht, in sein Vaterland zurückzukehren, schiffte er über den Hellespont. Bei seiner Ankunft in der Stadt Kyzikos feierten gerade die Einwohner ein großes Fest zu Ehren der Mutter der Götter. Anacharsis [davon erbaut] gelobte der Göttin, wenn ihm glückliche Rückkehr in die Heimath vergönnt würde, ein gleiches Fest, wie er es in Kyzikos gesehen, selbst die Nachfeier nicht ausgenommen, in Skythien zu feiern. Hier nun zurückgekehrt, begab er sich in die Landschaft Hyläa, welche unfern von dem Dromos Achilleos (Lauf des Achilles) liegt, und mit Bäumen aller Art dicht bewachsen ist. Dort feierte er das Fest der Göttin; nahm dabei eine kleine Pauke in die Hand, und behing sich mit allerhand Bildern. Ein Skythe aber hatte ihn belauscht, und zeigte es dem Könige Saulios an. Dieser verfügte sich selbst an den Ort, sah, wie Anacharsis das fremde Fest feierte, und erschoß ihn mit einem Pfeil. — Die Skythen sprechen nicht gern davon; erkundigt man sich bei ihnen nach dem Anacharsis, so behaupten sie, ihn nicht zu kennen. Sie verläugnen ihn, weil er Skythien verließ, nach Hellas ging und fremde Sitten annahm.

Von dem Tymnes, einem Verwalter des Ariapeithes, habe ich gehört,

* Den Sinn der obigen Stelle habe ich nach Larcher durch die eingeklammerten Worte ausgedrückt. Andere Uebersetzungen, die blos dem Buchstaben folgen, lassen dem Schläfer, weil er nur ein Jahr zu leben hat, ein Stück Land geben, — wohl zur Entschädigung. Was hälfe das Land dem, der bald darauf sterben muß?

Digitized by Google

Anacharsis sey ein Vater-Bruder des Skythenkönigs Idanthyrsos gewesen; sein Vater aber war Gnuros, ein Sohn des Lykos und Enkel des Spargapeithes. War nun Anacharsis der Vater-Bruder des Idanthyrsos, so muß er von seinem eigenen Bruder getödtet worden seyn; denn Saulios, der ihn tödtete, war der Vater des Idanthyrsos.

§. 77. Die Peloponesier erzählten mir die Sache anders. Anacharsis, sagen sie, wäre von dem Skythenkönige nach Griechenland geschickt worden, sich Kenntnisse zu erwerben. Als er zurückkehrte, habe er dem Könige, der ihn ausgesendet, gesagt: die Hellenen wären in allen Wissenschaften unterrichtet; nur die Lakedämonier machten darin eine Ausnahme, dafür aber seyen diese die einzigen, die verständig zu hören und zu antworten wüßten. — Diese Erzählung ist nur eine Scherzrede der Hellenen. Gewiß ist, daß Anacharsis seine Anhänglichkeit an fremde Sitten mit dem Tode büßen mußte.

§. 78. Viele Jahre nachher hatte Skyles, der Sohn des Ariapeithes, fast gleiches Schicksal. Dem Ariapeithes, König der Skythen, wurde nämlich, nebst andern Söhnen, auch der Skyles von einem ausländischen Weibe, aus der hellenischen Handelsstadt Istria (am Istros), geboren. Diesen lehrte seine Mutter hellenische Sprache und Schrift. In der Folge ward Ariapeithes von dem Spargapeithes *, König der Agathyrsen, heimtückisch ermordet, und das Reich kam an Skyles, der die Opoea, eine Skythin und Gattin seines verstorbenen Vaters, ehelichte; sie hatte dem Ariapeithes einen Sohn geboren, der den Namen Orikos erhielt. — Obgleich König der Skythen, liebte Skyles nicht ihre Sitten; denn seine Erziehung war der Art gewesen, daß er eine Vorliebe für die Lebensweise der Hellenen mit der Muttermilch eingesogen hatte. Diese Vorliebe bewies er denn auch bald durch die That. So oft er das skythische Heer nach (Karkinites) der Stadt der Borysthenites ** führte, ließ er die Mannschaft vor der Stadt lagern, und ging allein in die Stadt. Die Thore wurden auf seinen Befehl gesperrt und streng bewacht, so daß kein Skythe eingelassen wurde. Hierauf legte er die skythische Tracht ab, und zog ein hellenisches Gewand an. So zeigte er sich auf dem Markte, ohne Lanzenträger oder sonstiges Gefolge. In Allem beobachtete er hellenische Lebensart, selbst bei den Opfern, an denen er Theil nahm. Hatte er dann einen Monat oder länger in der Stadt verweilt, so zog er wieder skythische Kleidung an, und kehrte zu den Seinen zurück. Er hatte sich ein eigenes Haus in Borysthenis bauen lassen, und eine Frau aus der Stadt geehelicht.

---

* Dieser Agathyrsen-König, Spargapeithes, kann unmöglich derselbe seyn, den Herodot kurz vorher als den Urgroßvater des Skythen Anacharsis anführt. Indessen deutet die Gleichheit der Namen bei den Agathyrsen und Skythen auf eine Verwandtschaft beider Völker.

** Die Einwohner dieser Stadt halten sich für eine Kolonie von Milet. A. d. H.

Digitized by Google

§. 79. Diese Freude ward jedoch bald die Ursache seines Unglücks. Es gelüstete den Skyles, sich in die bachanalischen Geheimnisse des Dionysos einweihen zu lassen; und als eben die Weihe an ihm sollte vollzogen werden, geschah etwas Außerordentliches. Sein prächtiges, mit marmornen Sphinxen und Greifen geschmücktes Haus ward in demselben Augenblick vom Geschoß des Gottes (vom Blitz) getroffen und brannte ab bis auf den Grund. Skyles aber ließ sich dadurch nicht abschrecken, und wartete ruhig das Ende der Weihe ab. — Nun muß man wissen, daß die Skythen über die Hellenen, der Bachuswuth wegen, spotten. Wie ist es möglich, sagen sie, sich einen Gott zu denken, der die Menschen in Raserei sezt? — Nachdem Skyles dem Gott geweiht war, schlich sich ein Borysthenite zu den Skythen hinaus, und sprach zu ihnen: „Ihr Skythen lacht über uns, weil wir die Bachanalien feiern, und der Gott uns ergreift. Jezt ist euer König selbst von der Wuth ergriffen; er feiert sein Fest, und raset durch den Gott. Wollt ihr mir nicht glauben, so folgt mir und überzeugt euch mit eigenen Augen.“ — Die vornehmsten Skythen folgten ihm; und der Borysthenite führte sie heimlich in die Stadt, und stellte sie auf einen Thurm. Bald kam Skyles mit dem tanzenden Schwarm vorbei, so daß den Skythen seine Wuth sichtbar wurde. Höchlich darüber bekümmert, gingen sie zu den Ihrigen zurück, und machten im Lager bekannt, was sie gesehen hatten.

§. 80. Als nun Skyles in seine Heimath zurückkehren wollte, hatten die Skythen sich wider ihn empört, und bereits seinen Bruder Oktomasades zum Könige ernannt. Dieser war der Sohn einer Thrakerin, Tochter des Teres. Sobald Skyles die Empörung und den Grund derselben erfuhr, floh er nach Thrakien zu dem Sitalkes, dem Sohne des Teres. — Oktomasades, davon benachrichtigt, brach sogleich mit dem Heere gegen Thrakien auf. An dem Istros stellten sich ihm die thrakischen Völker entgegen; ehe es aber zur Schlacht kam, sendete Sitalkes dem Oktomasades eine Botschaft und ließ ihm entbieten:

„Warum sollen wir gegen einander Krieg führen? Bist du doch der Sohn meiner Schwester; und mein Bruder ist in deiner Gewährsam. Liefere mir diesen aus, so soll Skyles dir übergeben werden. Auf diese Weise können wir die Schlacht vermeiden.“ Sitalkes schlug die Auswechslung vor, weil sein Bruder zu dem Oktomasades sich geflüchtet hatte. — Oktomasades, der den Vorschlag annehmbar fand, lieferte den Oheim aus, und erhielt dafür seinen Bruder. Sobald Sitalkes den Flüchtling in seiner Gewalt hatte, zog er sich zurück. Den Skyles aber ließ Oktomasades auf der Stelle enthaupten.

Man sieht aus diesen Beispielen, wie streng die Skythen über Erhaltung ihrer Sitten wachen, und wie sie diejenigen bestrafen, welche fremde Gebräuche annehmen.

Digitized by Google

Sitten der benachbarten Völker.

1) Die Thraker *.

Lib. V, §. 3. Die Thraker sind, nach den Indern, das größte Volk der bekannten Erde. Sie würden unüberwindlich und mächtig vor Allen seyn, wären sie einem Herrscher unterworfen oder einig unter sich. Dies aber ist nie von ihnen zu erwarten; ihre inneren Zwiste machen sie schwach. Jeder Stamm hat, wie die Gegend, die er bewohnt, einen eigenen Namen; doch herrschen fast bei allen dieselben Sitten und Gebräuche. Nur die Geten, die Trauser und das im Norden der Krestonäer wohnende Volk machen hierin eine Ausnahme.

IV, §. 93. Die Geten sind die streitbarsten und gerechtesten unter allen Thrakern; — §. 94 und glauben an Unsterblichkeit, die ihnen Zamolxis **, welchen Einige für eins mit dem Gebeleizis *** halten, gelehrt haben soll.

§. 95. Die am Hellespont und am Pontus wohnenden Griechen erzählten mir jedoch, Zamolxis sey ein Mensch gewesen, der, als Sklave in Samos, dem Pythagoras, dem Sohne des Mnesarchos, gedient habe. Nachdem er freigelassen worden, habe er große Schätze erworben, mit welchen er in sein Vaterland zurückkehrte. Die Sitten der Thraker waren damals roh, und ihre Genüsse gemein. Zamolxis aber hatte die Jonische Lebensart und mildere Sitten kennen und schätzen gelernt. War er doch mit Pythagoras, einem der ersten Weisen Griechenlands, umgegangen! — Nach seiner Heimkehr baute er in Thrakien einen großen Saal, worin er die angesehensten seiner Landsleute bewirthete. Bei dem Male lehrte er sie, daß keiner von ihnen, selbst ihre Nachkommen nicht, jemals für immer sterben, vielmehr Jeder einst in die Wohnungen ewiger Glückseligkeit eingehen werde. Solche Lehre verbreitete er bei jeder Gelegenheit. Hierauf ließ er sich ein unterirdisches Gemach bauen, nach dessen Vollendung er vor den Augen der Thraker verschwand. Er war hinabgestiegen unter die Erde, und verweilte dort drei Jahre. Die Thraker betrauerten ihn; denn sie glaubten, er sey gestorben. Nach drei Jahren aber erschien er wieder unter ihnen, — und so wurden sie von der Wahrheit seiner Lehre überzeugt †.

§. 96. Ueber die Aussage der Leute und über das Verweilen unter der Erde will ich mich weder gläubig noch ungläubig aussprechen; ich bemerke nur, daß, nach den vorhandenen Angaben, dieser Zamolxis — er sey ein

---

* Des Herodot Schilderung der Thraker zu vervollständigen, müssen wir einige §§. aus seinem fünften Buche herüberziehen.

** Einige Handschriften haben Zalmoxis.

*** Gebeleizis — wahrscheinlich eine National-Gottheit der Thraker. — Bayer leitet, seltsam genug, den Namen aus dem Lithauischen ab.

† Zamolxis hatte ihnen die Auferstehung anschaulich gemacht.

Digitized by Google

Mensch oder ein National-Gott der Geten gewesen, — lange vor dem Pythagoras gelebt haben müsse.

§. 94. Genug, die Geten sind des Glaubens, daß sie nicht sterben, sondern wenn sie von dem irdischen Leben scheiden, zu dem Geiste des Zamolxis hinübergehen. — Daher auch senden sie diesem alle fünf Jahre eine Botschaft, indem sie einen der Ihrigen durchs Loos erwählen, ihre Wünsche dem Geiste vorzutragen. Der Gesandte aber muß vorher eine harte Probe bestehen. Drei Männer halten jeder eine Lanze empor; Andere ergreifen den Botschafter (ἄγγελον) und schleudern ihn in die Luft, so daß er auf die Spitzen der Lanzen fallen muß. Stirbt er an den Wunden, so ist dies ein Beweis, daß der Gott ihnen gnädig sey; stirbt er nicht, so erklären sie den Gesandten für einen bösen Menschen. Es wird dann ein Anderer abgesendet, und ihm, so lange er noch lebt, der Auftrag vorgesagt.

Dieselben Thraker schießen auch, wenn es blizt und donnert, Pfeile gegen den Himmel, gleich als kämpften sie gegen den donnernden Gott. — Uebrigens sind sie überzeugt, ihr Gott sey der einzig wahre vor allen andern Göttern.

V, §. 4. Ein anderes thrakisches Volk, das Eigenthümlichkeit in seinen Sitten zeigt, sind die Trauser, wie ihre Gebräuche bei der Geburt und bei dem Tode eines Menschen beweisen. Die Verwandten setzen sich um den Neugebornen und beweinen sein Schicksal, indem sie an alle Leiden des menschlichen Lebens erinnern, denen er durch das Unglück, geboren zu seyn, fortan ausgesezt seyn wird. Mit Jubel dagegen bestatten sie die Verstorbenen unter die Erde, und wünschen ihnen Glück, von allem Elend befreit, in ungetrübter Seligkeit zu leben.

V, §. 5. Die über den Krestonäern wohnenden Thraker opfern dem Verstorbenen die geliebteste seiner Frauen. Welche aber die von dem Manne geliebteste sey, darüber entsteht unter den vielen Wittwen ein gewaltiger Streit, an welchem auch die Freunde Theil nehmen. Ist endlich die Frage entschieden, so wird die Auserwählte feierlich, wie im Triumphe, von Männern und Frauen an das Grab geleitet, dort von ihren nächsten Verwandten getödtet, und zugleich mit dem Gemahl begraben. Die andern Wittwen aber sind aufs Höchste betrübt; denn den Gatten zu überleben, gilt bei ihnen für den größten Schimpf.

V, §. 6. Alle andern Thraker haben folgende Sitten: Sie verkaufen ihre Kinder als Sklaven an Ausländer. Die Töchter bewachen sie nicht, sondern erlauben ihnen, sich nach Belieben zu begatten. Desto strenger beaufsichtigen sie die Weiber. — Will Einer ein Weib nehmen, so muß er sie um hohen Preis von den Eltern erkaufen. — Die Thraker bemalen sich mit bleibenden Zeichen, was bei ihnen für eine Auszeichnung des Adels gilt; der

Digitized by Google

Unbemalte wird für unedel geachtet. — Müßiggang ist bei ihnen anständig; Ackerbau erniedrigend; Krieg und Raub ehrenvoll.

V, §. 7. Die Götter, die sie verehren, sind: Ares, Dionysos und Artemis. — Ihre Könige sind in höherem Grade, als die andern Leute, dem Hermes ergeben, von dem sie abstammen wollen, und auch bei ihm schwören.

V, §. 8. Bei den Begräbnissen der Reichen werden die Leichen drei Tage lang ausgestellt. Man schlachtet viele Opferthiere. Dann wird geschmaust, der Todte beweint, und entweder verbrannt oder begraben. Sie richten auch wohl einen Grabhügel auf, und halten um ihn Kampfspiele, wobei dem Zweikampfe der höchste Preis ausgesezt ist. Auf solche Weise bestatten sie den Todten zur Ruhe.

2) Die Taurer.

IV, §. 103. Bei den Taurern herrscht die Gewohnheit, die Schiffbrüchigen und überhaupt alle Hellenen, die durch Sturm an ihre Küste verschlagen werden, wenn sie in ihre Hände gerathen, der göttlichen Jungfrau zu opfern. Diese Göttin ist, nach Aussage der Taurer, Iphigenia, die Tochter Agamemnons. — Der Opferung gehen gewöhnliche Ceremonien voraus; dann tödten sie das Opfer, indem sie ihm mit einer Keule den Kopf einschlagen. Nach Bericht der Einen wird der Leib des Getödteten von dem jähen Felsen, auf welchem der Tempel steht, hinabgeworfen, der Kopf aber an ein Kreuz geschlagen. Nach Andern wird zwar der Kopf vom Rumpfe getrennt und ans Kreuz geschlagen, der Leib aber nicht vom Felsen gestürzt, sondern begraben. — Mit einem in der Schlacht gefangenen Feinde wird auf andere Weise verfahren. Der Taurer schneidet ihm den Kopf ab, befestigt diesen an einer langen Stange, und steckt diese über dem Dach seines Hauses, gewöhnlich neben dem Rauchfang auf. Dieser hoch in der Luft schwebende Kopf dient ihnen, wie sie sagen, als Wächter und Beschützer des Hauses. — Die Taurer leben von Raub und Krieg.

3) Die Agathyrsen.

§. 104. Die Agathyrsen sind üppige Menschen, und schmücken sich gern mit goldenen Zierathen. Unter ihnen herrscht Gemeinschaft der Weiber. Es scheint, daß sie dabei sich alle für Brüder und Familienglieder eines Hauses ansehen und Neid und Feindschaft entfernt halten wollen. — Uebrigens gleichen ihre Sitten den thrakischen *.

* In einer der Sagen vom Ursprunge der Skythen werden die Agathyrsen als Brüder der Skythen bezeichnet. Nach obiger Bemerkung, daß ihre Sitten thrakisch wären, sollte man sie dagegen für Stammverwandte der Thraker halten. Indessen ist aus so unbestimmten Angaben kein sicherer Schluß zu ziehen. Vielleicht waren sie ursprünglich Thraker, die aber von skythischen Fürsten beherrscht wurden. — Uebrigens müssen sie,

Digitized by Google

4) Die Neuren.

§. 105. Die Sitten der Neuren gleichen denen der Skythen. — Ungefähr 30 Jahre vor dem Darius traf sie das Unglück, daß sie ihr Land verlassen mußten, weil eine ungeheure Menge Schlangen theils bei ihnen erzeugt wurde, theils aus der ihnen benachbarten Wüste kam. Aus Furcht vor diesen Thieren flohen sie aus der Heimath und suchten eine Zuflucht bei den Budinen. — Wäre einigen Nachrichten zu trauen, so sollte man glauben, die Neuren seyen große Zauberer; denn die Skythen, ja selbst die unter diesen wohnenden Hellenen erzählen, daß die Männer dieses Volkes jährlich einmal auf einige Tage sich in Wölfe verwandeln und nachher wieder ihre vorige Gestalt annehmen *. So sagen die Leute und schwören darauf. Dennoch glaube ich es nicht.

5) Die Androphagen.

§. 106. Die Androphagen oder Menschenfresser sind, wie ihr Name anzeigt, das wildeste unter allen benachbarten Völkern. Sie sind Nomaden und kleiden sich wie die Skythen; ihre Sprache aber ist eine eigenthümliche. — Gesetz und Recht sind ihnen unbekannte Dinge. — Kein anderes Volk unter den Nachbarn der Skythen erlaubt sich wie sie Menschenfleisch zu essen **.

6) Die Melanchlänen.

§. 107. Die Melanchlänen oder Schwarzmäntel haben den Namen von ihrer Kleidung. Ihre Sitten sind skythisch.

7) Die Budinen.

§. 108. Die Budinen, ein großes, zahlreiches Volk, sind ganz blau und roth ***. — In ihrem Lande liegt eine hölzerne Stadt, Gelonos

---

trotz ihrer Ueppigkeit, ein tapferes Volk gewesen seyn, da sie allein, in dem Kriege des Darius, sich dem Eindringen der Skythen und Perser widersezten. Wohnten sie im Gebirge, so schüzte sie freilich die Natur ihres Landes.

* Sie kleideten sich vielleicht in Wolfspelze, was zu dem Mährchen Anlaß gab.

** Die Issedonen werden von Herodot §. 26 ebenfalls für Menschenfresser erklärt; ein Sohn speist bei ihnen sogar das Fleisch seines verstorbenen Vaters. Den Herodot vor Widerspruch mit sich selbst zu bewahren, habe ich im §. 106 nur die Nachbarn der Skythen von der schrecklichen Sitte ausnehmen zu müssen geglaubt. Wirklich spricht Herodot §. 103—116 nur von benachbarten Völkern, unter denen die Androphagen allein noch wie Wilde lebten.

*** Man hat das Blau auf die Augenfarbe der Budinen, die Röthe auf ihre Haare gedeutet. Andere glaubten, es sey vom Bemalen der Haut die Rede. Es könnte auch ihre Kleidung — im Gegensatze zu den eben erwähnten Schwarzmänteln — gemeint seyn. Die Stelle ist dunkel, erlaubt also nicht, an blauäugige blonde Germanen zu denken. Die Sprache der Budinen war skythisch; denn die Hellenen, die sich unter ihnen niedergelassen, sprachen halb skythisch, halb hellenisch. Auch wurden die Budinen in der Volkssage Brüder der Skythen genannt.

Digitized by Google

genannt, deren Mauern auf jeder Seite dreißig Stadien (dreiviertel Meilen) lang und ziemlich hoch sind. Alles ist hier von Holz, selbst die Stadtmauern und die Tempel. Leztere sind den Göttern der Hellenen geweiht; auch ist darin Alles auf hellenische Art ausgeschmückt mit Statuen, Altären und hölzernen Kapellen. Alle drei Jahre feiern sie dem Dionysos ein Fest, wobei die bacchantische Wuth nicht fehlt. Denn die Gelonen sind ursprünglich Hellenen, die aus den Handelsstädten [am Mäotis] vertrieben wurden, und sich unter den Budinen niederließen; daher auch ihre Sprache ein Gemisch von Skythisch und Hellenisch ist.

§. 109. In der Lebensart weichen die Gelonen von den Budinen ab; denn diese sind Autochtonen (Eingeborne), Nomaden, und unter diesen Völkern die einzigen Läusefresser. Die Gelonen dagegen bauen das Feld, essen Brod und haben Gärten. Schon ihr äußeres Ansehen und ihre Farbe unterscheidet sie von den Budinen. Daher haben die Hellenen Unrecht, wenn sie die Gelonen ebenfalls Budinen nennen.

Das ganze Land ist mit dichten Waldungen umgeben. In einem der großen Wälder findet sich ein See mit Rohr an seinen Ufern, in welchem sich Fischotter, Biber und andere Thiere mit viereckiger Schnauze aufhalten, mit deren Pelze die Budinen ihre Kleider einfassen. — Die Hoden dieser Thiere sollen ein gutes Mittel gegen hysterische Beschwerden seyn.

8) Die Sauromaten.

§. 110. Ueber die Sauromaten hörte ich folgende Sage, in welcher die Amazonen eine große Rolle spielen. Als die Hellenen — so wird erzählt — gegen die Amazonen * Krieg führten, und am Thermodon in der Schlacht gesiegt hatten, schifften sie sich auf drei Schiffen wieder ein, und führten alle Amazonen, die sie lebendig gefangen, mit sich fort. Auf hoher See aber überraschten die Weiber ihre Entführer, fielen über sie her und tödteten sie. Die Amazonen verstanden sich jedoch nicht auf die Schifffahrt; sie kannten weder den Gebrauch des Steuers, noch der Segel, noch der Ruder. Daher mußten, nachdem sie die Männer erschlagen, sie sich den Wellen und den Winden überlassen. Diese trieben sie endlich nach Kremnoe, dem Felsen im Lande der damals freien Skythen am Mäotis. Hier verließen die Amazonen die Schiffe, betraten das bewohnte Land, ergriffen einen Haufen Pferde, die ihnen in den Weg kamen, machten sich beritten, und fingen an das Land der Skythen zu plündern.

§. 111. Die Skythen, verwundert über das Erscheinen von Feinden, von denen sie nicht wußten, woher sie gekommen, konnten sich die Sache

---

* Die Amazonen werden von den Skythen: Oiorpata, d. i. Männertödter genannt; denn Oior heißt auf skythisch: der Mann, und pata bedeutet: tödten.

Anmerkung des Herodot.

Digitized by Google

nicht erklären; denn Volk, Kleidung, Sprache — Alles war ihnen fremd und unbekannt. Anfangs hielten sie diese Feinde für Männer gleichen Alters, und kämpften gegen sie. Als aber einige in der Fehde getödtete Amazonen ihnen in die Hände geriethen, entdeckten sie, daß es Weiber waren. Sie berathschlagten, was hier zu thun sey, und beschloßen, ferner keine zu tödten, sondern junge Männer, ungefähr in gleicher Zahl als jene seyn mochten, gegen sie abzusenden. Die skythischen Jünglinge erhielten den Befehl, sich in der Nähe dieser seltsamen Feinde zu lagern, und sich genau nach dem Betragen derselben zu richten, so daß wenn die Jünglinge angegriffen würden, sie nicht kämpfen, sondern sich zurückziehen sollten; erst wenn die Weiber in der Verfolgung nachließen, sollten die Skythen wieder umkehren, und sich in der Nähe der Amazonen lagern. Es scheint, die Skythen hatten die Absicht, sich Nachkommen von diesen kriegerischen Frauen zu erwerben.

§. 112. Die ausgesendeten Jünglinge befolgten die Vorschrift aufs genaueste. Da nun die Amazonen sahen, daß jene nicht feindlich gegen sie verfuhren, ließen sie sie gleichfalls in Ruhe. So geschah es, daß mit jedem Tage die beiden Lager einander näher kamen. Dabei führten die jungen Skythen, wie auch die Amazonen, außer ihren Pferden und Waffen, sonst nichts mit sich; jede Partei lebte von der Jagd oder vom Raube.

§. 113. Gegen die Mittagszeit pflegten die Amazonen, einzelne oder zu zwei, sich aus dem Lager zu entfernen und abgelegene Orte zu suchen — ein natürliches Bedürfniß zu befriedigen. Als dies die Skythen bemerkten, besuchten auch sie die verborgenen Orte. So kam einer, wie zufällig, einer Amazone, die gerade allein war, nur gar zu nahe, und diese, ohne sich zu sträuben, ließ sich gebrauchen. Sprechen konnten sie zwar nicht mit einander, sie hätten sich nicht verstanden; doch deutete das Weib ihm, durch Zeichen mit der Hand, er solle den andern Tag wieder an diesen Ort kommen, und noch einen Gefährten mitbringen; auch sie würde nicht allein, sondern, wie das Zeichen andeutete, zu zwei seyn. Der Jüngling kehrte zu den Seinen zurück und erzählte sein Abenteuer. Am andern Tage stellte er sich mit einem Freunde wieder ein und — sie fanden zwei Amazonen. — Die Sache wurde auch den andern Skythen kund, so daß sie Gelegenheit nahmen, bald alle Amazonen zahm zu machen.

§. 114. Sie vereinigten beide Lager, und wohnten friedlich bei einander. Jeder hatte die zum Weibe, deren Gunst ihm zuerst zu Theil wurde. Die Männer konnten die Sprache der Amazonen nicht lernen; die Weiber aber machten bald Fortschritte in der Sprache der Männer. Und als sie sich einander verständlich zu machen wußten, sprachen die Männer zu den Amazonen: „Wir haben Eltern, wir haben Vermögen; auf die bisherige Weise können wir nicht fortleben; kehren wir also zu unsern Landsleuten vereint zurück, ihr bleibt deßhalb doch unsere Weiber, denn wir wollen keine andern.“ — Die

Digitized by Google

Frauen antworteten: „Wie würden wir unter den skythischen Weibern leben können, da unsere Sitten so verschieden sind? Wir führen Bogen und Lanzen, wir reiten und jagen, und verstehen uns nicht auf Weiberarbeiten. Eure Frauen dagegen beschäftigen sich mit ganz andern Dingen: sie leben auf ihren Wagen, sind an Weiberarbeit gewöhnt, und schweifen nicht, wie wir, ins Weite. Wir würden uns also nicht zu einander schicken. Wollt ihr uns zu Weibern und seyd ihr rechtschaffene Männer, so geht zu euren Eltern, fordert euer Erbtheil und kehrt zu uns zurück. Wir wollen dann vereint auf eigene Faust leben.“

§. 115. Die jungen Männer willigten in den Vorschlag und führten ihn aus. Als sie mit ihrem Antheil am väterlichen Vermögen zu den Amazonen zurück kamen, sprachen diese: „Wir haben euch von euren Vätern getrennt, wir haben eurem Lande manchen Schaden zugefügt; darum können wir nicht mit Zuversicht und ohne Furcht hier leben. Da ihr uns nun für immer als eure Weiber erwählt, so laßt uns von hier fortziehen und an dem Tanais uns Wohnsitze suchen *.“

§. 116. Auch darin willigten die jungen Leute und zogen an den Tanais. Nachdem sie drei Tage lang nach Osten und ebensoweit vom Mäotis nach Norden gegangen, erreichten sie das Land, wo sie sich niederließen, und was sie noch gegenwärtig bewohnen. So bewahrten die Weiber der Sauromaten ihre alte Sitte; denn sie reiten auf die Jagd, allein oder mit den Männern; sie begleiten sie im Krieg und kleiden sich wie diese.

§. 117. Die Sprache der Sauromaten ist die skythische, doch haben sie nicht die reine alte Aussprache, indem die Weiber sie verdarben.

Bei ihren Heirathen herrscht der Gebrauch, daß eine Jungfrau sich erst vermählen darf, wenn sie einen Feind erlegt hat. Viele, die ein solches Gesetz nicht erfüllen können, sterben unvermählt.

Entferntere Völker.

1) Die Thyssageten und Iyrken.

§. 22. Ueber die im Norden der Budinen liegende, sieben Tagreisen weite Wüste hinaus, etwas gegen Morgen, kommt man zu den Thyssageten, einem eigenen, zahlreichen Volke, das von der Jagd lebt. In demselben Lande wohnen die Iyrken, ebenfalls Jägervölker, von deren Art zu jagen Folgendes erzählt wird. Sie stellen sich auf Bäume, woran es in dieser waldreichen Gegend nicht fehlt und lauern dem Wilde auf. Unten liegt ein Pferd, darauf abgerichtet, sich, um kleiner zu scheinen, auf den Bauch

* Von der Voraussetzung ausgehend, daß die Sauromaten im Osten des Tanais wohnen, lassen die Uebersetzer die Amazonen ihren Männern vorschlagen über den Tanais zu gehen. Der Text sagt jedoch nur: „hinüber, d. i. über die Gränze des skythischen Landes, ziehend, laßt uns den Tanais bewohnen“.

Digitized by Google

zu legen. Neben ihm ein Hund. Sobald der Jäger auf dem Baume in der Nähe ein Wild erblickt, schießt er den Pfeil ab, besteigt das Pferd und verfolgt mit dem Hunde das angeschossene Wild *. — Unfern von diesen Völkern, gegen Osten zu, wohnt jener Skythenstamm, der, von den Königl. Skythen abgefallen, sich hierher an den Tanais (man vergl. §. 20) gezogen hat **.

2) Die Argippäer.

§. 23. Die eben genannten Völker, mit Einschluß des ausgewanderten Skythenstammes, wohnen noch in der großen skythischen Ebene [und zwar in dem östlichen Theile derselben]. Weiter hinaus zeigen sich Hügel und Felsen. — Ist man eine weite Strecke durch dieses rauhe unbewohnte Land gegangen, so kommt man wieder zu Menschen, die ihren Sitz am Fuße hoher Gebirge haben ***. Es wird erzählt, daß diese Leute alle, Männer wie Weiber, von Geburt an kahlköpfig wären; auch sollen sie plattgedrückte Nasen und ein langes Kinn haben. Ihre Kleidung ist skythisch, sie reden aber eine besondere Sprache †. Ihre Nahrung besteht größtentheils aus der Frucht eines Baumes, der Pontikon heißt. Er hat ungefähr die Größe eines Feigenbaumes und trägt in der Frucht einen, den Bohnen ähnlichen Kern. Ist die Frucht reif, so wird der in ihr befindliche, schwärzliche, dicke Saft, Aschy genannt, mittelst Tücher ausgepreßt, und von den Leuten eingesogen oder, mit Milch vermischt, getrunken. Von den dicken Trübern machen sie eine Art Kuchen, die ihnen zur Speise dienen ††; denn Vieh haben sie nicht, der schlechten Weiden wegen. — Sie wohnen unter einem Baume, den sie im Winter mit einem dicken, weißen Filz bedecken, im Sommer aber

* Zu welchem Volksstamme die Thyssageten gehörten, ob sie mit den Massageten verwandt waren, ist im Herodot nicht angegeben und Gegenstand der Vermuthung. Die Endung: Geten könnte leicht so allgemein seyn, als das deutsche: Länder in: Schottländer, Liefländer ꝛc. Die Geten, ohne weiteren Beisatz des Namens, waren ein thrakisches Volk. Die Thyssageten wohnten fern von ihnen im Osten, und gehörten wahrscheinlich zum uralischen Stamm, wie ihre Nachbarn die Jyrken. Mehr davon im siebenten Abschnitte. — Durch Fehler der Abschreiber sind in Plinius und Mela die Jyrken in Türken verwandelt worden, und Geschichtschreiber, die nicht gewohnt sind, ihre Quellen genau anzusehen, haben, sich auf Plinius und Mela berufend, in Uebereilung die Türken von den Skythen des Herodot abgeleitet, ohne darauf zu achten, daß selbst die Jyrken keine Skythen waren.

** Da dieser Skythenstamm am Tanais, im Osten der Thyssageten und Jyrken seinen Sitz hatte, so wird es um so unzulässiger, die Thyssageten und Jyrken an die Wolga oder den Jaik zu versetzen.

*** Augenscheinlich ist hier auf das Uralgebirge hingedeutet.

† Die Völker am Ural scheinen einem eigenen Urstamm angehört zu haben, dessen Sprache sich in den sogenannten finnischen Sprachen erhalten hat, wie wir weiter unten zeigen werden.

†† Die Ausleger sind nicht einig, welcher Baum hier gemeint sey: man hat auf die Haselstaude, den Vogelkirsch- (Prunus Padus *Linn.*), den Wallnußbaum ꝛc. gerathen.

Digitized by Google

unbedeckt lassen. — Kein Mensch thut ihnen etwas zu Leide; denn sie gelten für Heilige. Auch führen sie keine Waffen: sie bekriegen ihre Nachbarn nicht, sondern schlichten als Schiedsrichter deren Streitigkeiten. Wer sich zu ihnen flüchtet, findet sichern Schutz; keiner würde ihn beleidigen. Man nennt sie Argippäer *.

§. 24. Bis zu den Kahlköpfen sind die Länder und Völker bekannt; denn bis zu ihnen kommen sowohl Skythen, als selbst Hellenen aus den pontischen Handelsplätzen; von beiden kann man leicht Nachrichten über sie erhalten **.

3) Die Issedonen.

§. 25. Das Land im Osten der Argippäer ist von den Issedonen, einem gleichfalls noch mit Gewißheit bekannten Volke bewohnt. — §. 26. Von ihren Sitten wird erzählt, daß, wenn ein Familienvater stirbt, die Angehörigen Schafe oder dergleichen schlachten, das Fleisch des Viehes zerhacken und das gleichfalls zerhackte Fleisch des Verstorbenen damit vermischen. Dies Alles ist bestimmt, bei dem Gastmahl verzehrt zu werden. Der Kopf des Verstorbenen aber wird von der Haut und dem Gehirn gereinigt und hierauf vergoldet. Diesen stellen sie dann bei jährlichen Opfern, die sie ihm bringen, als Götzenbild auf. Die lezte Ehre, die ein Sohn seinem Vater erweist. Es ist dies bei ihnen, was bei den Hellenen die Todtenfeier der Verwandten. — Im Uebrigen sollen die Issedonen rechtliche Menschen, und die Weiber bei ihnen, wie die Männer, regierungsfähig seyn.

4) Fabelhafte Völker.

§. 25. Welche Länder im Norden der Kahlköpfe liegen, von welchen Völkern sie bewohnt werden, weiß Niemand mit Zuverläßigkeit zu sagen. Hohe unübersteigliche Gebirge verbieten den Zugang. Die Argippäer aber behaupten, daß auf diesen Bergen ziegenfüßige Menschen wohnen, was ich freilich nicht glaube. Ueber diese Ziegenfüßler hinaus, — sollen andere Leute zu finden seyn, welche sechs Monate im Jahr schlafen ***, was ich eben so wenig glaube.

---

* Die Argippäer oder Kahlköpfe wohnten, nach aller Wahrscheinlichkeit, am Fuße des Uralgebirges. Ob diese sogenannten Heiligen eine indische oder chinesische Sekte waren? Diese Frage zu beantworten, sind die Angaben im Herodot zu unbestimmt. Um so mehr freilich eröffnen sie der Phantasie ein weites Feld.

** Die Skythen, die zu den Kahlköpfen gehen, brauchen, zur Betreibung ihrer Geschäfte, sieben Dolmetscher in so viel verschiedenen Sprachen. Anm d. Herodot.

*** Löst man die Sage auf, so kann sie heißen: es gibt Länder mit sechsmonatlangen Nächten. Dies würde dann eine Bekanntschaft der Argippäer mit dem höchsten Norden voraussetzen. Wie weit aber diese Bekanntschaft reichte, durch welche Zufälle sie gewonnen war, — ist unmöglich zu bestimmen.

Digitized by Google

§. 27. Die Issedonen ihrerseits fabeln von einäugigen Menschen, oder Arimaspuern, wie die Skythen sie nennen; denn Arima heißt auf skythisch: Eins, und Spu: das Auge. Sie sollen jenseits der Issedonen, und in der Nähe goldbewächender Greifen wohnen (III, 116), denen die Arimaspuer das Gold stehlen. Nun findet sich zwar viel Gold im Norden des [östlichen] Europa; wie es aber gewonnen wird, weiß ich nicht, kann auch nicht glauben, daß es Menschen gibt, die nur mit einem Auge geboren werden. — §. 27. Von den Issedonen haben die Skythen diese Mährchen erfahren und wir sagen sie den Skythen nach. — Ich habe bereits (§. 13) berichtet, daß der Dichter Aristeas seine Nachrichten von den Arimaspuern und den Greifen, bei den Issedonen geschöpft haben will. Er spricht in seinem Gedichte außerdem noch von Hyperboreern oder übernordischen Menschen (§. 32—36), von denen auch in den Tempeln von Dodona und Delos mancherlei erzählt wird. Auch Hesiod und Homer sprechen von ihnen. Gewiß ist, daß weder die Skythen, noch andere Bewohner der beschriebenen Länder bis zu ihnen gekommen sind *. Selbst Aristeas spricht nur von Hörensagen.

Naturprodukte, Gewerbe und Handel.

[Die Alten nehmen selten Rücksicht auf die in der Ueberschrift bezeichneten Gegenstände, und aus den zerrissenen, von ihnen darüber aufbewahrten Nachrichten ist es schwer, ein zusammenhängendes Bild zu entwerfen. Herodot macht hierin keine Ausnahme. Die Angabe der Naturprodukte, der Erzeugnisse des Gewerbfleißes, und der im Handel vorkommenden Waaren fehlt in seiner Beschreibung entweder gänzlich, oder es werden diese Dinge nur gelegentlich angedeutet. Gleichwohl versuchen wir die in seiner Schrift zerstreuten, hierauf Bezug habenden Hinweisungen, in der Kürze zusammen zu stellen.

Aus dem Pflanzenreich werden, außer nahrhaften Grasarten (§. 53), Korn, Linsen, Hirse, Knoblauch und Zwiebeln (§. 17), Safran, Anis, Epich (§. 70) und Hanf (§. 74) angeführt. Daß Wein gebaut wurde, ist wahrscheinlich, da die Skythen bei ihren kriegerischen Festen gute Zecher waren (§. 66); auch bei ihren Menschenopfern Wein gebrauchten (§. 62). — Die Gegend Hyläa ausgenommen, war das eigentliche Skythien arm an Holz (§. 61) **. — Weiden und Linden werden unter den Bäumen genannt (§. 67),

* Was weiter im Herodot von hyperboreischen Weizenbündeln, die durch verschiedene Völker bis zu den Deliern geschickt wurden; von hyperboreischen Jungfrauen, die solche Gaben brachten, und dergleichen angegeben wird, übergehe ich, da die Sache kein geographisches Interesse hat. Ob aus solchen Sagen auf Verbreitung des Apollodienstes im hohen Norden zu schließen sey, überlasse ich Andern, wo möglich zu erforschen.

** Plinius, lib. VIII, c. 15, bemerkt gleichfalls den Holzmangel in Skythien, und

Digitized by Google

Cedern- und Cypressenholz (§. 75) waren wohl eingeführt. — Daß an Gesträuchen Ueberfluß gewesen, ist daraus ersichtlich, daß die Skythen die dem Kriegsgotte geweihten großen Hügel in jedem Canton aus aufgehäuftem Reisig (Faschinen) errichteten (§. 62).

Die Nachrichten von den vorhandenen Thieren sind spärlich. Ausdrücklich werden nur Pferde und Rinder, und unter leztern eine kleine Art ohne Hörner genannt (§. 29). Beiläufig findet sich die Bemerkung, daß die Skythen sich nicht mit der Schweinezucht beschäftigen (§. 63) und daß das Land keine Esel und Maulthiere erzeuge (§. 28). — Die köstlichen Fische des Borysthenes werden gerühmt (§. 53). Daß die Bienenzucht bekannt war, ist zu schließen, weil die Körper der verstorbenen Könige mit Wachs überzogen wurden (§. 71).

Aus dem Mineralreich ist einzig das Salz am Borysthenes bemerkt (§. 53). Eisen und Gold, das die Skythen zu Waffen und Geräthen brauchten, waren ihnen ohne Zweifel durch den Handel zugekommen, — ob von Westen oder von Osten? ist nicht bemerkt.

Noch dürftiger sind die Andeutungen von dem skythischen Gewerbfleiße, welcher freilich unter Nomaden nicht groß seyn konnte. Sie hatten keine Häuser, sondern wohnten auf Wagen oder Karren, die den Kibitken der neuen Nomaden ähnlich gewesen seyn mögen, und ohne Kunst leicht von jedem Skythen für den eigenen Gebrauch gefertigt werden konnten. So mögen sie auch ihre Hanfleinwand gewoben, ihre Kleider genäht, ihr Leder gegerbt, ihre Waffen geschmiedet haben, ohne ein Handwerk kunstmäßig erlernt zu haben. Jeder Hausvater sorgte, so gut er konnte, für die einfachen Bedürfnisse. Spinnen, Weben und Nähen war Weiberarbeit. — Den Ackerbau lernten diejenigen Stämme, die sich damit beschäftigten, wahrscheinlich von den Hellenen am Pontus, von denen sie auch die Geräthschaften dazu erhandelt haben mögen. Herodot sagt, daß sie das Korn nicht zum eigenen Gebrauch, sondern für den Handel bauen (§. 17). An einer andern Stelle (§. 20) bemerkt er, daß von den königlichen die andern Skythen als ihre Knechte angesehen werden. Hieraus scheint zu folgen, daß der Ackerbau nur von Knechten, nicht zu deren Unterhalt, sondern für fremden Vortheil betrieben wurde, wahrscheinlich für die Herrscherfamilien. Ein Verhältniß, das noch gegenwärtig in Ländern besteht, wo die Leibeigenschaft nicht aufgehoben ist. — Der ackerbauende Stamm am Borysthenes, welcher sich Olbiopoliten nannte, stand vielleicht in Abhängigkeit von der hellenischen Stadt Olbia.

Der größte Theil der Skythen, die königlichen nicht ausgenommen, führte ein Nomadenleben. Für ihre Heerden zu sorgen, sich stets auf Raub und Krieg bereit zu halten, war ihre Hauptbeschäftigung. Ihre Nahrung

schreibt diesem Umstande zu, daß das Land wenig Thiere erzeuge, wobei er wohl nur an wilde Thiere gedacht haben kann.

Digitized by Google

war die Milch und das Fleisch der Rinder und Pferde. Herodot beschreibt das Verfahren bei dem Melken und der Milchbereitung.

Dies ist Alles, was wir über die Industrie der Skythen auffinden konnten.

Was den Handel dieses Volkes betrifft, so ist in der That zu verwundern, daß Herodot von demselben nicht spricht. Ihm, der vielleicht selbst Kaufmann war, mußte der Gegenstand in den hellenischen Handelsstädten bekannt geworden seyn. Warum unterläßt er, darüber Belehrung zu geben? Soll man glauben, er habe, wie alle alten und neuen Handelsleute, aus seinen Kenntnissen ein Geheimniß machen wollen? Es läßt sich hier nur rathen; und auch dann ist man nicht sicher, die wahre Auflösung des Räthsels gefunden zu haben.

Herr Heeren (Ideen IV, S. 294 ff.) hat über den Handel der skythischen Völker mit bewunderungswürdigem Scharfsinn Ideen aufgestellt, welche, so viel es möglich war, Licht über diesen dunkeln Gegenstand verbreiten. Für die ausführliche Behandlung desselben verweisen wir auf seine gehaltvolle Schrift, deren Verdienst wir in ihrem vollen Werthe anerkennen, wenn wir auch die Meinung des Verfassers über die große geographische Ausdehnung dieses Handels nicht theilen, und namentlich darin von ihm abweichen, daß die Sitze der Argippäer in Sibirien, der Issedonen in dem Innern der großen Mongolei zu suchen, so wie, daß von den Kahlköpfen die Kalmüken, von den Issedonen andere Mongolen abzuleiten wären.

Die Skythen selbst können nur Korn, Rinder und Pferde, vielleicht auch Wein, Honig und Wachs in den Handel gebracht haben. Was sonst hätten sie den griechischen Handelsstädten, oder ihren westlichen und östlichen Nachbarn zuführen können? Wahrscheinlich aber zogen durch ihr Land die Handelskaravanen, die eine Verbindung mit den mehr oder minder entfernten Völkern unterhielten. Herodot nennt die Argippäer und die Issedonen als die in nordöstlicher Richtung lezten Völker, bis zu welchen Skythen oder Hellenen gekommen waren — ohne Zweifel in der Absicht, ihnen Waaren zuzuführen und von ihnen zurückzubringen.

Welche Waaren nun sind dabei zu vermuthen? Von den zwischenliegenden Budinen, Thyssageten und Iyrken werden sie Pelzwerk eingehandelt haben; denn darin bestand der einzige Reichthum dieser Jägervölker. — Von den Kahlköpfen mögen sie Eisen und Erz, von den Issedonen Gold eingetauscht haben. Leztere beiden Völker, wenn sie auch nicht selbst am Ural ihren Sitz hatten, konnten einen Verkehr mit den Gebirgsbewohnern unterhalten, und ihren Vortheil bei dem Zwischenhandel finden. Damit aber den Skythen und Hellenen nicht etwa gelüste, selbst jene fernen Länder zu besuchen, erzählten die Argippäer, trotz ihrer Heiligkeit, daß dort Menschen mit Ziegenfüßen wohnten. Die fremden Kaufleute sollten daraus abnehmen, daß es gefährlich sey, mit solchen halben Thieren zu verkehren. — Die Issedonen

Digitized by Google

suchten durch ein anderes Mährchen, durch Berichte von einäugigen Menschen und von goldhütenden Greifen, das Weiterreisen als schrecklich in Ruf zu bringen; so daß die Skythen lieber von den Issedonen das Gold eintauschen, als mit den Greifen darum kämpfen wollten.

Möglich, daß durch Vermittlung der Argippäer und Issedonen, persische, indische und selbst chinesische Waare in den Karavanenhandel kamen; nur ist darüber keine Andeutung im Herodot zu finden.

Die Skythen, welche die Kahlköpfe besuchten, brauchten sieben Dolmetscher, ihre Geschäfte zu betreiben (§. 24). Ob hier sieben Völkerschaften gemeint sind, mit welchen sie auf dem Wege zu den Argippäern handelten; oder ob sie bei lezteren mit fremden, aus der Ferne gekommenen Leuten sieben verschiedener Zungen verkehrten, ist ungewiß. Herr Heeren (S. 302) glaubt, die Taurier, die Sarmaten, die Budinen und Geloner, die Thyssageten, die Jyrken und endlich die Argippäer für die sieben Völker annehmen zu müssen. Auf die Taurier aber konnte nur durch Mißdeutung des §. 99 gerathen werden, wenn dieser §. so verstanden wurde, als wären die Wohnsitze der Taurier an den Küsten des asow'schen Meeres bis zu den Ufern des Dons ausgedehnt. — Sodann ist nicht zu glauben, daß die Skythen nur durch Dolmetscher sich den Sauromaten verständlich machen konnten, da die Sprache der lezten, nach §. 117, nur eine Mundart der skythischen war.

Wie dem auch sey, Herodot kann immer als Zeuge angeführt werden, daß die Skythen mit vielen, vielleicht sehr entfernten Völkern in mittelbarem, mit den näheren in unmittelbarem Verkehr standen; daß sonach, schon im Zeitalter des Vaters der Geschichte, das mittlere Asien, selbst nördlichere Gegenden, bevölkert und durch den Handel mit der bekannten Welt in Verbindung gebracht waren. Nur sind die im Herodot angedeuteten Nachrichten von diesen Ländern und Völkern so aphoristisch und vieldeutig, daß sie zum Aufbauen historischer Systeme, besonders in Absicht auf Abstammung der entfernten Völker, nicht ausreichen. Was in neueren Zeiten aus den chinesischen Geschichtsbüchern über das mittlere Asien bekannt geworden, beweist, daß aus ihnen eher, als aus den Schriften der Griechen, Belehrung über diese Regionen des hohen Alterthums zu schöpfen sey. — Herodot gesteht (§. 25), daß Niemand mit Gewißheit sagen könne, wie die Länder über den Argippäern hinaus beschaffen wären; hohe, unzugängliche Gebirge schieden hier die bekannte von der unbekannten Welt.]

Aus der Geschichte der Skythen vor dem Darius.

[Es ist, in der dritten Sage von dem Herkommen der Skythen, gesagt worden, wie die Skythen in das Land der Kimmerier gekommen, wie leztere ihre bisherige Wohnsitze geräumt, und die Skythen sich in Besitz derselben

Digitized by Google

geſezt hatten (§. 11). Auch wurde §. 1 erwähnt, daß die Skythen in Medien einfielen und 28 Jahre in Aſien herrſchten. Dieſer Kriegszug und die Rückkehr der Skythen nach Europa ſoll jezt beſchrieben werden.]

Lib. I, §. 103—106. Als Kyaxares, König der Meder, die Aſſyrer überwunden hatte, und zur Belagerung der Stadt Ninos ausgezogen war, ſah er ſich unerwartet von einem großen Heere der Skythen unter ihrem Könige Madyas, des Protothyas Sohn, angegriffen. Die Skythen waren, als ſie die aus Europa flichenden Kimmerier verfolgten, auf folgende Weiſe nach Medien gekommen. Die Kimmerier flohen an der Oſtküſte des Pontus, IV, §. 12, nach Klein-Aſien, wo ſie ſich in der Gegend von Sinope niederließen *. — Durch dieſe Flucht entgingen ſie der Verfolgung der Skythen; denn dieſe verfehlten den Weg und zogen ſich um den Kaukaſus herum, bis ſie nach Medien kamen (I, §. 104), wo ſie auf das mediſche Heer ſtießen. Die Meder wurden beſiegt und die Skythen dadurch Herren von Aſien.

I, §. 105. Als Sieger zogen ſie hierauf gegen Egypten, und waren ſchon bis in das ſyriſche Paläſtina gedrungen, hier aber kam ihnen Pſammitichos, der König von Egypten, entgegen und bewog ſie durch Bitten und Geſchenke, nicht weiter vorzurücken; worauf ſie ſich dann zurückzogen. — Das übrige Aſien aber beherrſchten ſie 28 Jahre, und verwüſteten die Länder durch Uebermuth und Gewaltthat. Denn außer den gewöhnlichen Abgaben, die ſie bezogen, plünderten ſie überall, und ſchonten auf ihren Zügen kein Eigenthum. Endlich fand Kyaxares ein Mittel, ſich von dieſen Gäſten zu befreien. Er lud eine große Anzahl Skythen zu einem Gaſtmahle, machte ſie trunken, und ließ ſie dann von ſeinen Medern niederhauen. Auf ſolche Weiſe wurden die Meder wieder Herren im Lande.

IV, §. 1. Die überlebenden Skythen waren genöthigt, in ihre Heimath zurückzukehren. Hier aber erwartete ſie ein neuer Kampf, nicht geringer als der mediſche; denn es ſtellte ſich ihnen ein anſehnliches Heer entgegen.

§. 2. Während der langen Abweſenheit der Skythen hatten ihre zurückgelaſſenen Weiber mit den Knechten ſich begattet und Kinder erzeugt.

§. 3. So war ein junges Volk aufgewachſen, welches, als es ſeine Abkunft erfuhr, den aus Medien zurückkehrenden Skythen zum Kampfe entgegenzog. Die erſte Anſtalt, welche die jungen Leute zu ihrer Vertheidigung trafen, beſtand darin, daß ſie einen breiten Wall aufwarfen, der ſich von den tauriſchen Bergen bis zu der Stelle erſtreckte, wo der Mäotis am

* Es iſt ſehr möglich, daß ſchon vor der hier von Herodot angedeuteten Zeit, Kimmerier nach Klein-Aſien gezogen waren; dadurch wird die ſpätere Auswanderung, von welcher Herodot ſpricht, nicht unhiſtoriſch. Solche Wanderungen können ſich vielfach wiederholt haben. Man vergleiche Niebuhr's hiſtoriſche und philologiſche Schriften. Erſte Sammlung, S. 364.

Digitized by Google

breiteſten iſt *. Nachdem ſie ſolche Maßregeln genommen, gingen ſie den Skythen zur Schlacht entgegen. In mehreren Gefechten konnten die alten Skythen keinen Vortheil über die jungen Leute erringen. Da ſprach einer der Führer: „Skythen, was iſt unſer Beginnen? Laſſen wir uns von dieſen Gegnern tödten, ſo lichten ſich unſere Reihen; tödten wir ſie, ſo vermindern wir die Zahl unſerer Knechte. Darum ſchlage ich vor, Bogen und Speer bei Seite zu legen und mit Pferdepeitſchen gegen ſolche Feinde zu kämpfen. So lange ſie uns in Waffen ſehen, mögen ſie ſich, ſammt ihren Vätern, für ebenbürtig halten. Bemerken ſie aber, ſtatt der Waffen, die Peitſchen in unſerer Hand, ſo werden ſie ſich erinnern, daß ſie unſere Sklaven ſind. Ueberzeugt von ihrer Niedrigkeit werden ſie den Kampf aufgeben.

§. 4. Sogleich befolgten die Skythen den Rath. Die Feinde geriethen in Furcht und Beſtürzung, dachten nicht weiter an Widerſtand, ſondern ſuchten ihr Heil in der Flucht. Auf ſolche Art kamen die Skythen wieder in den Beſitz ihres Landes.

[Dieſe Geſchichte iſt, beſonders in Abſicht auf die Zeit, in welcher ſie ſich ereignet haben kann, vielfach mißdeutet worden. Man hat die Flucht der Kimmerier, nach dem erſten Einfall der Skythen, mit der andern Flucht verwechſelt, wo Kimmerier ſich nach Klein-Aſien zogen, während die ſie verfolgenden Skythen ſich nach Medien verirrten. Es iſt aber, bei einiger Aufmerkſamkeit, leicht einzuſehen, daß zwiſchen der erſten Vertreibung der Kimmerier durch die vom kaſpiſchen Meere kommenden Skythen, und zwiſchen dem kimmeriſchen Kriege, der die Skythen nach Medien brachte, eine geraume Zeit verfloſſen ſeyn mußte. Wäre dieſer Krieg unmittelbar nach der erſten Ankunft der Skythen geführt worden, ſo hätten die Skythen ſicher nicht ihre Weiber und Sklaven in dem kaum in Beſitz genommenen Lande zurückgelaſſen, um einem fliehenden Feinde nachzujagen, von dem ſie nicht wußten, wohin er geflohen. — In Medien verweilten ſie 28 Jahre. Da ſie keine Weiber hatten, ſo konnte ihre Zahl ſich nicht vermehren; vielmehr muß die

* Von Geniza, am Nordende des öſtlichen Haff der Krim, bis Kap Kuniſchavata, an der Oſtküſte des Mäotis, iſt dieſes Meer am breiteſten. Dies will Herodot ſagen, nicht aber, wie Herr Schöll überſezt, bei dieſer Gelegenheit den Mäotis für einen großen See erklären. Larcher überſezt gleichfalls unrichtig; durch ihn ſcheint Herr Schöll verleitet zu ſeyn. Lange ſagt wenigſtens: „An den See Mäotis, der da ſehr groß iſt.“ Jakobi faßt den Sinn richtig auf: „An das mäotiſche Meer, wo es am breiteſten iſt.“ — Uebrigens iſt der Wall oder Graben im Herodot offenbar die ſchmale Landzunge, die ſich von dem Oſtende der tauriſchen Berge, längs der Oſtſeite der Krim, bis gegen die Meerenge bei Geniza ausdehnt. — Es iſt nicht zu glauben, daß dieſe Landzunge von Menſchenhänden aufgeworfen ſey; wohl aber mögen jugendliche Völker auffallende Naturerſcheinungen mit ihrer Geſchichte oder ihrer Religion, — beide eins im Kindesalter der Völker, gern in Verbindung bringen. — Wenn Etymologen den Graben, τάφρος, des Herodot bei Perekop ſuchten, ſo hatten ſie dafür keinen andern Grund, als daß Perekop im Ruſſiſchen einen Wall oder Graben bedeutet.

Digitized by Google

Schlacht gegen die Meder, müssen Krankheiten und die Ermordungen bei dem Gastmahl des Kyaxares, ihr Heer bedeutend geschwächt haben, ehe sie in die Heimath zurückkehrten. Der Zeitpunkt dieser Heimkehr läßt sich ziemlich genau berechnen: sie erfolgte ungefähr achtzig Jahre vor dem Darius. Wer wird nun glauben, daß in so kurzer Zeit der kleine Haufen sich in dem Grade hätte vermehren können, um das große Volk zu bilden, gegen welches Darius mit 700,000 Mann auszog. — Die Kimmerier also, die den vom kaspischen Meere kommenden Skythen gegen den Tyres hin, d. i. nach Westen auswichen, können nicht dieselben seyn, die nach Osten, dem Pontus entlang, bis nach Sinope flohen. Jahrhunderte müssen zwischen beiden Ereignissen angenommen werden. Sonst wäre die Volkssage von dem tausendjährigen Ursprunge der Skythen am Borysthenes unmöglich gewesen. Was sich vor etwa hundert Jahren ereignet hatte, konnte nicht gänzlich vergessen seyn.

Dies vorausgesezt, dürfen wir annehmen, daß die Kimmerier, nachdem sie am Tyres ihre eigene königliche Partei besiegt hatten, ihrem Willen gemäß das Land verließen und sich nach Westen oder Norden zogen. Denn im Osten standen ihnen die Skythen entgegen. Wohin das Schicksal sie geführt, ist in der Geschichte nicht aufgezeichnet. Die Etymologen hatten daher leichtes Spiel, die in Gemeinschaft mit den Teutonen gegen Rom kämpfenden Kymbern für Nachkommen der Kimmerier am Pontus zu halten. Nicht unmöglich ist die Wanderung dieses Volkes nach der dänischen Halbinsel. Von den Gothen sind in spätern Zeiten größere Züge bekannt. Ein Vielleicht ist aber Alles, was der Geschichtsforscher eingestehen kann.

Keine historische Angabe nöthigt zu glauben, daß gerade alle Kimmerier am Tyres versammelt waren, und von hier neue Wohnsitze im Nordwesten suchten. Vielmehr scheint ein Theil des Volkes auf der südlichen Halbinsel (Krim) zurückgeblieben und sich lange erhalten zu haben. Noch zu Herodots Zeiten wurden dort kimmerische Namen gefunden.

Nachdem die Skythen bereits lange im Besitz des nördlichen Landes gewesen, mag ein Theil derselben mit den Kimmeriern in der Krim in Streit gerathen seyn, so daß auch diese, wie einst ihre Vorfahren am Tyres, sich zur Auswanderung entschloßen. Der Schauplatz des Kampfes scheint der östliche Theil der Halbinsel gewesen zu seyn. Von hier zogen sich die Kimmerier über den kimmerischen Bosporus und gewannen die Ostküste des Pontus, welcher entlang sie den Phasis und sodann das Land der Kolchier erreichten (I, §. 104). — Die Skythen, weniger geschickt auf dem Meere, werden zum Uebersetzen über die Meerenge längere Zeit gebraucht haben, so daß sie die Kimmerier nicht mehr fanden. In der Ungewißheit, wohin diese sich geflüchtet, konnten sie nicht glauben, daß die Kimmerier den Kaukasus, den die Skythen für ein unübersteigliches Gebirge hielten, an seinem westlichen Ende sollten umgangen haben. Die Skythen nahmen also ihren Weg

Digitized by Google

längs der nördlichen Abdachung des Gebirges, so daß ihnen dasselbe zur rechten Hand blieb (I, §. 104). — Wir haben (S. 174) gesehen, wie sie darauf nach Medien kamen.

Daß gerade alle Skythen damals zur Verfolgung des in der Krim gebliebenen Ueberrestes der Kimmerier aus dem Lande gezogen und nur Weiber und Knechte zurückgelassen, ist durchaus nicht wahrscheinlich, aus dem angegebenen Grunde, daß sie nachher nicht so schnell sich hätten vermehren können. Es wird nur ein einzelner Stamm, der königliche am Mäotis, gewesen seyn, der mit seinen Nachbarn in der Halbinsel Krieg führte. Die Königs-Skythen am Istros, und die andern am Gerrhos, können indessen in ruhigem Besitz der Länder geblieben seyn, welche die lange vorher westlich geflohenen alten Kimmerier ihnen überlassen hatten.

Dies ist, glaube ich, die einfachste, natürlichste Erklärung der zwiefachen Flucht kimmerischer Völker. Sie würde den Gelehrten nicht entgangen seyn, wenn diese von der Voraussetzung, daß die Hauptsitze der Skythen im Osten des Borysthenes zu suchen seyen, sich hätten losssagen können. Wie sehr durch dieses Vorurtheil der Blick der größten Philologen getrübt wurde, verräth sich in einer Bemerkung des berühmten Schweighäuser zu IV, §. 99, in welcher er ἀρχαίη Σκυθική des Herodot durch Vetus Scythia erklärt, und hinzufügt: est prisca Scytharum terra, priusquam illi pulsis Cimmeriis, versus orientem limites suos promovissent. Diese wenigen Worte beweisen eine merkwürdige Oberflächlichkeit in Beurtheilung der Worte des Herodot, und enthalten nicht weniger als drei Irrthümer, einen philologischen, einen geographischen und einen historischen. Zuerst ist hier nicht von prisca Scytharum terra, sondern von propria Scytharum terra die Rede. Sodann irrt Schweighäuser, wenn er glaubt, die Sitze der Skythen wären früher im Westen gewesen, ehe sie die Kimmerier vertrieben. Wie sollten sie vom kaspischen Meere in dieses sogenannte alte Skythien gekommen seyn, wenn die Kimmerier noch die östlichen Gegenden bewohnten? Die ersten Länder, welche die Skythen den Kimmeriern entrissen, müssen vielmehr die östlichen gewesen seyn. Endlich drittens vermengt Schweighäuser offenbar die erste Vertreibung der Kimmerier nach Westen mit der zweiten Verfolgung eines zurückgebliebenen kimmerischen Stammes nach Osten. Nach Schweighäusers Annahme ist es unmöglich, in Beziehung auf die Kriege der Skythen gegen die Kimmerier sich Zeit und Ort zur Anschauung zu bringen, ohne welche doch weder Geographie noch Geschichte verständlich sind.]

Der Feldzug des Darius gegen die Skythen.

§. 1. Die alten Unbilden der Skythen, zur Zeit ihres Aufenthaltes in Medien, zu rächen, beschloß Darius den Krieg gegen dieses Volk.

Digitized by Google

§. 83. Während der Rüstung sendete er Boten an die ihm unterworfenen Völker, mit dem Befehl an die Einen, ihm Landtruppen zu stellen; an Andere, eine Flotte auszurüsten; wieder an Andere, eine Brücke über den thrakischen Bosporus (Canal von Constantinopel) zu schlagen. [Der Krieg scheint nicht allgemeine Billigung gefunden zu haben; denn] der eigene Bruder des Darius, Artábanus, Sohn des Hystaspes, versuchte, dem König abzurathen, indem er ihm vorstellte, daß, bei der bekannten Armuth der Skythen, selbst der Sieger sich keinen Vortheil versprechen könne. Da aber der Rath keinen Beifall fand, schwieg er in der Folge.

[Ein anderer Vorfall bewies, wie gefährlich es war, des Königs Meinung nicht zu theilen.] §. 84. Als Darius bereits mit gerüstetem Heere von Susa ausgezogen, trat Oeobazos, ein Perser, vor ihn, und erlaubte sich, zu bemerken, seine drei Söhne befänden sich alle in dem Aufgebote zum Kriege; er bat also, der König möchte ihm einen derselben zurück lassen. Darius erwiederte, dem Anscheine nach freundlich: „weil die Bitte so billig sey, wolle er gewähren, daß alle seine Söhne bei ihm blieben". Der Perser, über die Antwort erfreut, schmeichelte sich, seine drei Söhne seyen von dem Aufgebot losgesprochen. — Der König aber schickte den Befehl an seine Trabanten, alle Söhne des Oeobazos sogleich umzubringen. — Auf solche Weise wurden sie dem Vater zurückgelassen.

§. 85. Von Susa zog Darius nach Kalchedonia an den Bosporus, wo die Brücke geschlagen war. Hier bestieg er ein Schiff und fuhr nach den Kyanischen Felsen, woselbst er, von dem Tempel aus, den Pontus in Augenschein nahm, welcher ein in der That merkwürdiges Meer ist, seiner Lage und seiner Größe wegen *.

§. 87, 88. Nach der Brücke zurückgekehrt, bezeigte der König seine Zufriedenheit mit der Construction derselben, und belohnte den Baumeister, Mandrokles von Samos, durch reiche Geschenke. — Es wurden zwei Säulen aufgerichtet mit assyrischen und hellenischen Inschriften, in welchen alle Völker aufgezählt waren, welche, als dem Darius unterworfen, bei dem Heere sich befanden. Das Landheer bestand aus 700,000 Mann Fußvolk und Reiterei, die Flotte aus 600 Schiffen **.

* Herodot gibt die Länge und Breite des Meeres, der beiden Meerengen und der Propontis; und bezeichnet zuletzt den Mäotis als ein Meer, das nicht viel kleiner als der Pontus sey. Es würde uns zu weit von unserem Gegenstand entfernen, wollten wir auf Herodots Berechnung, und auf Vergleichung derselben mit andern Angaben der Alten uns einlassen. Wir würden dabei kein anderes Resultat gewinnen, als die Ueberzeugung, daß die Messungen der Alten unzuverläßig und ungenau waren. Hat man doch erst vor ungefähr 50 Jahren entdeckt, daß auf den neueren Karten das schwarze Meer um 800 geogr. Q.Meilen zu groß angegeben wurde. M. s. v. Zach geographische Ephemeriden, Bd. II, S. 456.

** Die §§. 87 und 88 sind in der Uebersetzung abgekürzt, namentlich ist die Art, wie Mandrokles seine Dankbarkeit durch ein Gemälde zu verewigen suchte, übergangen.

Digitized by Google

§. 89. Nach dem Uebergang über die Brücke, befahl der König den Jonieru, welchen zugleich mit den Aeolern und Helleſpontiern die Führung der Flotte anvertraut war, durch den Bosporus in den Pontus bis an den Istros zu fahren, über dieſen Fluß eine Brücke zu ſchlagen, und den Darius zu erwarten. — Dem Befehle gehorchend, ſegelte die Flotte nach dem Istros, fuhr den Fluß aufwärts zwei Tagreiſen weit, und ſchlug die Brücke an einer Stelle, wo der Istros ſich noch nicht in mehrere Arme getheilt hat, alſo am ſchmalſten iſt *. — Darius rückte unterdeſſen, nach dem Uebergang über die Brücke des Bosporus, durch Thrakien vor, bis zu den Quellen des Tearos, wo er ein Lager aufſchlug, und dort drei Tage raſtete **.

§. 91. Der König ließ auch an dieſem Fluſſe eine Säule errichten mit der Inſchrift: „Die Quellen des Taros geben das beſte und ſchönſte Waſſer unter allen Flüſſen. Zu ihnen gelangte auf ſeinem Zuge gegen die Skythen, Darius, des Hyſtaſpes Sohn, der beſte und ſchönſte aller Menſchen, König der Perſer und des ganzen Feſtlandes.“

§. 92. Sodann kam er an den Fluß Artiskos, der durch das Land der Odryſen fließt ***. Hier befahl er, daß jeder Mann des Heeres, an einem dazu beſtimmten Orte, im Vorübergehen einen Stein hinwerfen ſollte. Nachdem auf ſolche Weiſe ein großer Steinhügel errichtet war, zog Darius weiter.

§. 93. Ehe aber der König an den Istros kam, mußte er zuvor die an Unſterblichkeit glaubenden Geten überwinden. Denn andere thrakiſche Völker, jene von Salmydeſſos und diejenigen, die über Apollonia und Meſambria wohnen, die Skyrmiaden und die Nipſäer, hatten ſich, ohne Widerſtand, dem Darius unterworfen. Die Geten aber, die tapferſten und gerechteſten unter den thrakiſchen Völkern, faßten den in ihrer Lage freilich thörichten Entſchluß, mit den Perſern zu kämpfen. Sie wurden beſiegt,

---

* Bei Galatz.

** §. 90. Das Waſſer des Tearos iſt, wie die Anwohner ſagen, ein treffliches Heilmittel, beſonders gegen die Krätze an Menſchen und Pferden. Der Fluß entſpringt aus einem Felſen mit achtundzwanzig Quellen, von denen einige warm, andere kalt ſind. Sie liegen gleich entfernt, nämlich zwei Tagreiſen, von der Stadt Heräon bei Perinthos und von Apollonia am Pontus. — Der Tearos ergießt ſich in den Kontadesdos, dieſer in den Agrianes, der in den Hebros mündet. Letzterer Fluß ergießt ſich bei der Stadt Aenos in das [ägäiſche] Meer (Archipelagus). Anmerkung des Herodot. — Der Hebros iſt die heutige Mariza, die in den Buſen von Enos mündet. Der Tearos wird noch gegenwärtig Teara genannt. Der neuere Name des Agrianes lautet Erkene. Der Kontadesdos ſcheint der Buſukdere zu ſeyn. M. ſ. Fr. L. Kittner's Gemälde der europäiſchen Türkei. Weimar 1838, S. 66.

*** Der Artiskos kann die Tundſcha oder einer ihrer Nebenflüſſe ſeyn; dieſe ergießt ſich bei Adrianopel in die Mariza, in deren Ebenen die Wohnſitze der alten Odryſen angenommen werden.

Digitized by Google

und mußten als Ueberwundene, ihre Schaaren mit denen des Darius vereinen *.

§. 97. Der König kam sodann mit seinem Heere an den Istros, ging über die unterdessen vollendete Brücke, und befahl den Joniern, sie sollten die Brücke abbrechen und mit den Seesoldaten ihm auf dem Landwege folgen. Schon wurden die Anstalten zur Ausführung des Befehls getroffen, als Koes, des Erxandros Sohn, Vorgesezter der Mitylener, vor den König trat, und um Erlaubniß bat, seine Meinung sagen zu dürfen. „O König", sprach er, „Du willst in ein Land ziehen, in welchem keine Saatfelder und keine Städte zu finden. Daher glaube ich, wir sollten die Brücke nicht abbrechen, sondern sie denen, die sie erbaut, zur Bewachung überlassen. Wir mögen nun die Skythen erreichen oder nicht, so wird uns ein gesicherter Rückzug von Nutzen seyn. Ich fürchte keineswegs, daß wir von den Skythen im Kampfe sollten überwunden werden; wohl aber, daß wir sie nicht finden, und dann, während des Umherirrens, zu Schaden kommen könnten. Man glaube nicht, daß ich aus persönlicher Rücksicht, etwa weil ich gerne hier bliebe, solche Rede führe; ich sage nur, was ich für Deinen Vortheil am nützlichsten achte. Was mich selbst betrifft, so bin ich bereit, Dir überall zu folgen, und wünsche durchaus nicht, hier zu bleiben!"

Dem Darius gefiel die Meinung; er antwortete: „Lesbischer Freund, suche mich auf, wenn ich glücklich wieder nach Hause komme, damit ich für Deinen guten Rath mich dankbar zeigen kann."

§. 98. Hierauf ließ der König sich einen Riemen geben, in welchen er sechszig Knoten knüpfte, berief die Fürsten (τυράννους) der Jonier zu sich, und sprach: „Jonische Männer, ich habe meine erste Meinung, in Beziehung auf die Brücke, geändert. Nehmt diesen Riemen, und thut, was ich Euch jezt sage. Sobald ihr seht, daß ich gegen die Skythen aufbreche, so löset von jenem Tage an täglich einen dieser Knoten. Bin ich zur Zeit, wenn ihr alle Knoten gelöst, nicht wieder bei euch, so schifft zurück nach eurer Heimath. So lange aber bewahrt die Brücke, und vertheidigt sie mit Eifer und Beharrlichkeit. Durch Befolgung dieser neueren Verordnung werdet ihr mir einen großen Dienst leisten." — Gleich darauf ging er vorwärts.

§. 102. [Sehen wir jezt, welche Anstalten die Gegner trafen.] Die Skythen sahen wohl ein, daß, wenn sie allein gegen die Perser kämpfen sollten, sie besiegt werden würden. Sie schickten also Gesandte an ihre Nachbarn, sie zu einer Berathung, bei dem Anzuge eines großen fremden Heeres,

* Salmydessos scheint am Busen von Borgas — Mesembria bei Missivria zu suchen. Die Thraker, die sich unterworfen hatten, saßen demnach im Süden des Hämus. Von den Geten des Herodot dagegen glaubt man, daß sie zwischen dem Hymus und Istros wohnten. — Es ist auffallend, daß Herodot von den Schwierigkeiten schweigt, welche Darius bei dem Uebergang über das Gebirge gefunden haben mußte.

Digitized by Google

einzuladen. Dem zufolge versammelten sich die Könige der Taurer, der Agathyrsen, Neuren, Androphagen, Melanchlänen, Gelonen, Budinen und Sauromaten.

§. 118. Diesen versammelten Königen trugen die skythischen Gesandten vor, daß der Perserkönig, welcher in Asien sich Alles unterworfen, jetzt eine Brücke über den thrakischen Bosporus geschlagen, auf derselben in das dießseitige [europäische] Festland eingerückt, und bereits die Thraker sich unterworfen habe. Auch über den Istros hätte er eine Brücke geschlagen, in der Absicht, alle dießseitigen Völker zu unterjochen. — Es ist undenkbar, sprachen sie, daß Ihr, unter solchen Umständen, Euch der allgemeinen Sache solltet entziehen und unsern Untergang ruhig ansehen wollen. Wir schlagen Euch daher vor, mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen, und mit vereinter Kraft die Angreifenden zu bekämpfen. Wolltet Ihr diesen Vorschlag von Euch weisen, so wären wir genöthigt, entweder unsere Heimath zu verlassen, oder auf Bedingungen, die Darius vorschreibt, uns und unser Land ihm zu unterwerfen. Kein anderer Ausweg bleibt uns, wenn Ihr uns Euren Beistand versagt. Glaubt aber nicht, daß Euer Schicksal dann besser seyn werde. Der Perser führt den Krieg nicht weniger gegen Euch als gegen uns. Hat er uns unterjocht, so wird ihm das nicht genügen; er wird gegen Euch nicht milder verfahren. Die Thatsachen verkünden es deutlicher als unsere Worte. Hätte der Feldzug blos uns gelten sollen, um Rache zu nehmen wegen früherer Herrschaft, die wir in Medien geübt, so würde Darius die Unabhängigkeit anderer Völker geachtet und uns allein bekriegt haben. Dann wäre offenbar geworden, daß er nur uns als Feinde zu behandeln gesonnen sey. Statt dessen hat er alle Völker, die er auf seinem Wege fand, angegriffen; und nachdem er die Thraker sich unterworfen, nun auch die Geten, unsere Nachbarn, unter sein Joch gebracht."

§. 119. Auf diesen Vortrag der Skythen hielten die versammelten Könige Rath. Ihre Meinungen waren getheilt. Die Könige der Gelonen, Budinen und Sauromaten versprachen einstimmig, mit den Skythen gemeinschaftliche Sache zu machen, und ihnen Hülfe zu leisten. Die Beherrscher der Agathyrsen aber, der Neuren, Androphagen, Melanchlänen und Taurier ließen in ihrem Namen den Skythen folgende Antwort geben: „Hättet Ihr nicht zuerst die Perser beleidigt und früher gegen sie Krieg geführt, so würde Euer Verlangen uns gerecht und billig erscheinen, und wir würden uns mit Euch verbinden. Ihr seyd aber ohne uns in ihr Land eingefallen, und habt sie beherrscht, so lange es Gott gefiel. Jetzt kommen sie eben auch, wie es Gott gefällt, Euch Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wir aber haben dieses Volk früher nicht beleidigt, und sind auch jetzt nicht gesonnen, zuerst feindselig gegen die Perser aufzutreten. Sollten sie jedoch als Feinde in unser Land kommen, und sonach der angreifende Theil seyn, so werden wir nicht anstehen,

Digitized by Google

uns zu vertheidigen. Bis dahin wollen wir uns ruhig in unserm Lande verhalten. Denn wir sind überzeugt, die Perser führen den Krieg nur gegen diejenigen, von denen sie zuerst beleidigt wurden."

§. 120. Als die Skythen durch ihre Gesandten diese Antwort erhalten hatten, und daraus ersahen, daß genannte Könige ihnen Hülfe versagten, beschloßen sie, keine offene Feldschlacht zu wagen, sondern stets dem Feinde auszuweichen, sich vor ihm zurückzuziehen und überall an dem Wege die Brunnen und Quellen zu verschütten, selbst das Gras der Wiesen zu zerstören. Diesen Kriegsplan auszuführen, theilten sie sich in zwei große Heerhaufen. Mit dem einen Corps, dessen Befehlshaber Skopasis, König [der königlichen Skythen am Mäotis] war, sollten sich die Sauromaten vereinen; falls Darius sich gegen sie wendete, sollten sie, dem Mäotis entlang, je nachdem die Perser vorrückten, bis an den Tanais sich zurückziehen; wenn aber der Feind wieder umkehrte, sollten sie ihm in seinem Rücken folgen. Diese Weisung war den Völkern des einen Königreichs gegeben. — Die andern beiden, nämlich die Schaaren des großen Königreichs, das Idanthyrsos beherrschte, und jene des dritten, dessen König Taxakis war, wurden vereinigt, und ihnen noch die Geloner und Budinen zugegeben. Auch sie sollten sich stets einen Tagmarsch vor den Persern zurückziehen, und im Uebrigen nach der Vorschrift des verabredeten Planes verfahren. Sie sollten vor Allem den Feind in die Länder derjenigen Völker, die ihnen Hülfe versagt hatten, zu locken suchen, um diese, sie möchten wollen oder nicht, in den Krieg mit hinein zu ziehen. Erst dann sollten sie wieder sich gegen das eigene Land wenden, und, wenn die Gelegenheit günstig, den Feind angreifen. §. 121. Diesem Plane gemäß rückten die Skythen den Persern entgegen, indem sie ihre beste Reiterei als Vorläufer vorausendeten.

Ihre Wagen, auf welchen die Weiber und Kinder wohnen, so wie den größten Theil ihrer Heerden, schickten sie nach den nördlichen Gegenden. Für sich selbst behielten sie nur das Nothwendigste.

§. 122. Die erwähnten vorausgeschickten skythischen Reiter trafen auf die Perser ungefähr drei Tagreisen vom Istros, lagerten sich einen Tagmarsch von diesen, und zerstörten die Weiden [so viel sie konnten]. Kaum hatten die Perser sie erblickt, so brachen sie zu ihrer Verfolgung auf; jene zogen sich sogleich zurück. Die Perser stießen auf den Heerhaufen des Skopasis, der nach Osten ihnen auswich, so daß sie gegen den Tanais gelockt wurden. Während nun Skopasis mit seinen Völkern den Tanais entlang hin- und herzog, folgten ihnen die Perser auf dem Fuße nach, anfangs durch das Land der Sauromaten, dann zu den Budinen *.

* Der Text hat: διαβάντων δὲ τούτων τὸν Τάναϊν ποταμόν, οἱ Πέρσαι ἐπεδιαβάνεσκον ἐόντων. Diese Worte werden gewöhnlich übersetzt: „Als jene (die Skythen)

Digitized by Google

§. 123. So lange die Perser durch das Land der Skythen und der Sauromaten gezogen waren, konnten sie in den von Städten und Dörfern entblößten Gegenden nichts zerstören. Bei den Budinen aber fanden sie die von den Einwohnern verlassene hölzerne Stadt der Gelonen, die sie sogleich in Brand steckten. Nach dieser That, immer die fliehenden Skythen verfolgend, geriethen sie in die, über dem Lande der Budinen liegende, sieben Tagereisen lange Wüste, von welcher wir berichtet, daß jenseits derselben die Thyssageten wohnen.

§. 124. An die Wüste gekommen, machte Darius Halt mit seinem Heere, und ließ dasselbe an dem Flusse Oaros (Andar) lagern. Hier fing er an, acht große, feste Schlösser, jedes sechszig Stadien (1½ geogr. Meilen) von dem andern entfernt zu bauen *. Während dieser Anstalten aber umgingen ihn die Skythen im Norden, und kehrten nach Skythien zurück. Sobald Darius bemerkte, daß weiter kein Skythe mehr zu sehen und alle wie verschwunden waren, verließ er die halbfertigen Festungen und zog nach Westen zurück, in der Meinung, daß die Skythen, mit denen er es bisher zu thun gehabt, ihre ganze Streitmacht gewesen, und in dieser Richtung geflohen wären. Die Fliehenden wieder zu erreichen, beschleunigte er seinen Marsch, während sich unterdessen beide Heerhaufen der Skythen vereinigt hatten **.

über den Fluß Tanais gegangen, gingen die Perser auch hinüber." Zu solcher Erklärung verleitete die Voraussetzung, daß die Wohnsitze der Sauromaten und Budium im Osten des Tanais zu suchen wären. Da man zugleich den Don für den Tanais des Herodot ansah, so wurde der Marsch des Darius, bei der kurzen Dauer des Feldzugs, bis gegen die Wolga um so unbegreiflicher. Sich aus dieser Schwierigkeit zu helfen, nahm man zu der Hypothese seine Zuflucht, Darius habe den Borysthenes für den Tanais angesehen, oder aus Ruhmsucht dafür ausgegeben. Wir waren im dritten Abschnitte zu beweisen bemüht, daß der Tanais des Herodot der Donez, nicht aber der Don sey, wodurch der Weg für das persische Heer bedeutend abgekürzt wird. Hier müssen wir darauf aufmerksam machen, daß die Uebersetzer, aus Ehrfurcht vor dem Buchstaben, den Sinn verkannten. Das Verbum διαβαδίζω oder διαβαίνω bedeutet nicht immer hinübergehen, sondern auch hin- und hergehen, vorübergehen, einherschreiten; daher wir die obige Stelle durch: „sie zogen hin und her den Tanais entlang", unter den gegebenen Verhältnissen dem einzig möglichen Sinn gemäß, zu übersetzen uns berechtigt halten. — Um in's Land der Sauromaten und Budinen zu kommen, hatten die Skythen und Perser nicht nöthig, über den Tanais zu gehen: diese lagen im Westen des Tanais (Donez), wie Herodot §. 21 nach unserer Ueberzeugung deutlich angibt.

* Die Trümmer dieser Anlagen wären noch zu meiner Zeit zu sehen.
Anmerkung des Herodot.

** Larcher übersezt: Darius rencontra les deux corps d'armée des Scythes, und bemerkt in einer Note, es wären dies das eine von Idanthyrses, und das andere von Taxakis befehligte Corps gewesen. Allein Herodot sagt §. 120, die Skythen hätten sich in zwei Heerhaufen getheilt, von denen der eine aus den vereinten Völkern der beiden eben genannten Könige bestand. Den andern Haufen (Corps) hatte Darius bisher bis

Digitized by Google

§. 125. Kaum hatte Darius den Feind wieder erblickt, so ließ er ihn verfolgen; die Skythen aber hielten sich stets einen Tagmarsch von ihm entfernt. Bei der fortgesezten Verfolgung flohen die Skythen, ihrem Operationsplane gemäß, in die Länder derjenigen Völker, welche ihnen den Beistand versagt hatten. Zuerst zu den Melanchläuen, und nachdem diese durch den Einfall der Skythen und der Perser in Schrecken gesezt waren, lockten die Skythen den Feind zu den Androphagen; sodann, als sie auf gleiche Weise auch diese bestürmt hatten, drangen sie ins Land der Neuren, und wollten endlich auch die Agathyrsen in den Krieg verwickeln. Die Agathyrsen aber, welche sahen, wie ihre Nachbaren, aus Furcht vor den Skythen, aus dem Lande flohen, sendeten zu den Skythen, ehe diese ihre Grenze erreicht hatten, einen Herold, und verboten ihnen, ihr Gebiet zu betreten, falls sie nicht die Agathyrsen selbst gegen sich in Waffen sehen wollten. Diese Drohung zu bethätigen, zogen die Agathyrsen an ihre Grenzen, entschlossen, sie gegen jeden Eindrang zu vertheidigen.

Solcher Muth hatte den andern Völkern gefehlt; denn die Melanchläuen, Androphagen und Neuren, als die Skythen wie die Perser ihnen ins Land fielen, dachten an keine Gegenwehr, vergaßen ihre auf dem Congreß der Könige ausgesprochene Drohung, und flohen in Angst und Verwirren nach den nördlichen Steppen.

Das Benehmen der Agathyrsen hatte die Folge, daß ihr Land nicht von den Skythen betreten wurde; vielmehr zogen diese aus dem Gebiet der Neuren sich in das eigene zurück.

§. 126. Darius, kein Ende des fruchtlosen Verfolgens absehend, sendete an Idanthyrses, König der Skythen, eine Botschaft folgenden Inhalts:

„Unsinniger Mann! Warum fliehest Du immer? Hast Du doch die Wahl zwischen zwei Entschlüssen! Fühlst Du Dich stark genug, mir Widerstand zu leisten, so mache dem Umherirren ein Ende, und kämpfe mit uns. Erkennst Du aber Deine Schwäche, so unterlaß das Laufen, bringe mir, Deinem Herrn, Erde und Wasser, und vernimm meine Bedingungen.“

§. 127. Die Antwort des Idanthyrses lautete:

„Perser! Ich habe meine eigene Art zu seyn und zu handeln. Aus Furcht bin ich noch vor keinem Menschen geflohen; auch vor Dir fliehe ich nicht. Was Du von mir gesehen, ist so meine Gewohnheit — selbst im Frieden *. Warum ich aber nicht sogleich mit Dir zu kämpfen Lust habe, will ich Dir erklären. Wir besitzen keine Ackerfelder, keine Städte, deren Zerstörung und Eroberung wir fürchteten, und zu ihrem Schutz lieber vor der Zeit uns in eine Schlacht einlassen sollten. Wir haben keine Eile. Bist Du

an den Tanais verfolgt. Ich glaube daher, daß obige Umschreibung in meiner Uebersetzung zulässig seyn werde.

* D. i. in den Ländern umherzuziehen, wie alle Nomaden.

Digitized by Google

aber begierig, uns im Kampfe zu sehen, — nun, da sind die Gräber unserer Väter. Suche diese auf, und wage sie zu zerstören. Dann wirst Du Dich überzeugen, wie wir die Gräber zu vertheidigen wissen. Früher beliebt es uns nicht, ohne anderweitigen Grund die Schlacht anzunehmen. Genug davon. Als meinen Herrn erkenne ich nur den Zeus, der mein Ahne ist, und die Histia, die Königin aller Skythen. Nicht Erde und Wasser, andere Gaben, wie Du sie verdienst, will ich Dir senden. Dafür, daß Du Dich meinen Herrn genannt, will ich Dir Thränen auspressen."

§. 128. Diese Antwort wurde dem Darius von seinem Gesandten überbracht.

Die Könige der Skythen, so wie sie den Namen der Knechtschaft nur hörten, geriethen in Zorn. — Sie entsendeten sogleich den einen Heerhaufen, der, mit den Sauromaten vereint, unter dem Befehl des Königs Skopasis stand, mit den Joniern, welche die Brücke über den Istros bewachten, in Unterhandlung zu treten. In Beziehung aber auf das andere Heer wurde beschlossen, die Perser nicht mehr in der Irre umher zu führen, sondern sie anzugreifen, und zwar jedesmal in der Stunde, wo sie ihre Mahlzeit halten würden. Sie suchten daher diese Zeit auszukundschaften, und schritten sodann zur Ausführung des Befehls. Bei diesen Gefechten zeigte die skythische Reiterei sich stets der persischen überlegen; die Perser aber zogen sich gegen ihr Fußvolk zurück, und wurden dann von diesem unterstützt. Die Skythen fürchteten das persische Fußvolk, daher sie dieses nicht angriffen, sondern sich begnügten, die Reiterei verjagt zu haben. — Aehnliche Angriffe unternahmen die Skythen auch während der Nacht.

§. 129. Ein merkwürdiger Umstand kam bei diesen Gefechten den Persern zu Hülfe, und wurde den Skythen nachtheilig: es war das Geschrei der Esel und die Gestalt der Maulthiere. Wie ich bereits erwähnt, so findet man bei den Skythen weder Esel noch Maulthiere, indem die Kälte des Landes ihnen nicht günstig ist. — Die Pferde der Skythen wurden also mitten im Angriff durch das Geschrei der persischen Esel scheu, spitzten die Ohren, erschraken und flohen zurück; denn nie vorher hatten sie solches Geschrei gehört, noch Pferde mit so langen Ohren gesehen. So entschieden die Esel das Gefecht.

§. 130. Die Skythen bemerkten jedoch, daß die Perser darum nicht weniger sich in Verlegenheit befänden, und suchten durch List den Feind noch länger im Skythenlande aufzuhalten, damit er durch Mangel endlich zu Grunde gerichtet würde. In dieser Absicht ließen sie einiges von ihrem Vieh mit den Hirten zurück, und zogen sich nach einer andern Gegend. Die Perser fielen sogleich über das Vieh her, nahmen es weg, rühmten sich der That, und faßten neuen Muth, da die Sache öfter wiederholt wurde.

§. 131. [Indessen war solche Hülfe für ein großes Heer viel zu

Digitized by Google

gering, und] Darius gerieth in große Noth. Sobald die Könige der Skythen sich davon überzeugt hatten, sendeten sie dem Perser einen Herold, der ihm als Geschenk einen Vogel, eine Maus, einen Frosch und fünf Pfeile überbringen mußte. — Die Perser fragten den Boten, was die Geschenke bedeuten sollten. Er hätte, erwiederte er, nur den Auftrag, sie zu übergeben, und sogleich wieder heimzukehren; die Perser, fügte er hinzu, würden wohl in eigener Weisheit den Sinn der Gaben zu erklären wissen.

§. 132. Die Perser hielten Kriegsrath, wie die Sache zu nehmen sey. Darius war der Meinung, daß die Skythen ihm ein Zeichen ihrer Unterwerfung gegeben, und ihm, bildlich, Erde und Wasser gebracht hätten. Denn, sagte er, die Maus lebt in der Erde, und ernährt sich von Korn, wie der Mensch; der Frosch wohnt im Wasser; der Vogel ist dem Pferde zu vergleichen; und durch die Pfeile übergeben die Skythen uns ihre Waffen." So urtheilte der König. — Gobryas aber, einer der sieben Perser, welche den Mager gestürzt hatten, glaubte der Sache eine andere Deutung geben zu müssen. „Wenn ihr Perser", sprach er, „nicht als Vögel durch die Luft zu fliegen versteht, oder als Mäuse nicht in der Erde wühlt, oder als Frösche nicht durch die Sümpfe springt, so werdet ihr nie in die Heimath zurückkehren, sondern von diesen Pfeilen erlegt werden." — Dies war es, was die Perser über die Deutung der Geschenke zu sagen wußten.

§. 133. Der andere Haufen der Skythen, der früher den Auftrag hatte, den Mäotis zu bewachen *, und jetzt ausgesendet war, mit den Joniern zu unterhandeln, war unterdessen an den Istros gekommen. Hier schickte Skopasis den Wächtern der Brücke folgende Botschaft:

„Jonische Männer, wir bringen Euch die Freiheit, falls Ihr uns Gehör schenken wollt. Wie wir vernommen, hat Darius Euch befohlen, sechszig Tage und nicht länger die Brücke zu bewachen; käme er unterdessen nicht zurück, so erlaubte er Euch die Heimkehr. Befolgt Ihr nun zur bestimmten Zeit genau den Befehl, so werdet Ihr ohne Schuld gegen den König seyn, und von uns nicht als Feinde angesehen werden. Wir verlangen nichts von Euch, als daß Ihr nach abgelaufener Frist nach Hause geht." — Als die Jonier ihnen Solches versprachen, trauten die Skythen dem gegebenen Worte, und entfernten sich sogleich.

§. 134. Das andere Heer der Skythen, Fußvolk und Reiterei, stellte sich nach Absendung der räthselhaften Geschenke, den Persern gegenüber in Schlachtordnung, wie bereit zum Gefecht. In demselben Augenblick sprang vor ihrer Linie ein Hase auf. Kaum hatten die Skythen ihn erblickt, so liefen sie hinter ihm her, und erhoben zugleich ein gewaltiges Geschrei. Den Lärm und das Getümmel bemerkend, fragte Darius, was den Feind so in

* Das Corps, das den Darius bis an den Tanais gelockt hatte.

Digitized by Google

Aufruhr gebracht. „Sie verfolgen einen Hasen“, lautete die Antwort. Da sprach der König zu seinen Vertrauten: „Wahrlich, die Skythen treiben ihren Spott mit uns. Ich fange an zu glauben, daß Gobryas in seiner Erklärung der Geschenke Recht hatte. Das beste, was wir jetzt thun können, wird wohl darin bestehen, daß wir ein Mittel auffinden, unsern Rückzug zu sichern.“

Gobryas nahm hierauf das Wort. „Herr“, sagte er, „schon vor dem Kriege hatte ich von der Armuth dieser Leute gehört; hier mußte ich durch den Augenschein mich vollends überzeugen. Sie haben nichts zu verlieren; darum höhnen sie uns. Ich rathe daher, keine Zeit zu verlieren, sondern uns an den Istros zurückzuziehen, ehe die Skythen dahin aufbrechen, die Brücke zu zerstören, — vielleicht auch, ehe die Jonier einen uns verderblichen Entschluß fassen. Laßt uns bei einbrechender Nacht, wie gewöhnlich, unsere Feuer anzünden, die kampfunfähigen und schwächlichen Leute, unter irgend einem Vorwande, der ihnen die Gefahr verbirgt, im Lager zurücklassen, zugleich alle Esel anbinden, und uns in der Stille auf den Weg machen.“

§. 135. Darius billigte den Rath des Gobryas. Dem zufolge ließ er, als es Abend geworden, die Kranken und solche Leute, deren Verlust ihm gleichgültig war, in dem Lager zurück und befahl, ihnen zu sagen, sie hätten hier nur einstweilen Wache zu halten, während er mit dem Kern des Heeres gegen die Skythen aufbreche. Die Esel wurden angebunden; denn Darius rechnete darauf, daß ihr Geschrei ihm wieder gute Dienste leisten würde. Nachdem auch die Feuer angezündet, trat das Heer den Rückmarsch gegen den Istros an. — Als es stiller im Lager geworden, schrien die Esel um so lauter; die Skythen aber, die es hörten, dachten, die Perser seyen noch dort.

§. 136. Beim Anbruch des Tages sahen die im Lager Zurückgelassenen, daß Darius sie betrogen und aufgeopfert hätte. Sie breiteten flehend ihre Hände gegen die Skythen aus, und machten sich ihnen so viel als möglich verständlich. — Die Skythen erkannten sogleich was vorgefallen. Sie vereinigten ihre ganze Macht, sowohl den großen Heerhaufen unter den beiden Königen Idanthyrsos und Taxakis, als den andern, der unter Skopasis mit den Sauromaten, Budinen und Gelonen verbunden war; und jagten insgesammt den Persern auf dem Wege gegen den Istros nach. — Da aber der größte Theil des persischen Heeres aus Fußvolk bestand, sich also langsamer bewegte, auch in diesem weglosen Lande sich nicht leicht orientiren konnte; die Skythen dagegen fast nur Reiterei hatten, und die nächsten Wege kannten: so geschah es, daß die beiden feindlichen Heere einander verfehlten, und die Skythen *vor* den Persern an die Brücke kamen. — Die Skythen überzeugten sich bald, daß die Perser noch entfernt seyn müßten; sie wendeten sich also an die Jonier, die sich auf den Schiffen befanden, und sprachen zu ihnen:

„Jonische Männer! Die Euch gegebene Frist ist verflossen; Ihr thut

Digitized by Google

daher Unrecht, länger hier zu verweilen. Hat Euch bisher die Furcht vor dem Perser dazu bestimmt, so habt Ihr weiter keinen Grund, Euch zu fürchten. Brecht also die Brücke ab, kehrt ohne Aufschub in die Heimath zurück; freut Euch der wieder erhaltenen Freiheit, und danket dafür den Göttern und den Skythen. Euern bisherigen Despoten wollen wir auf eine Weise behandeln, daß er gegen kein Volk der Welt mehr zu Felde ziehen wird.

§. 137. Die Jonier hielten Rath über den Antrag. Der Athener Miltiades, Vorgesezter und Beherrscher des Chersoneses am Hellespont, war der Meinung, man solle den Skythen folgen, und auf solche Weise Jonien die Freiheit wieder geben. Histiäos von Milet aber, widersprach ihm, und erinnerte die Andern, wie allein dem Darius jeder von ihnen die Herrschaft in seiner Stadt verdanke. Würde die Macht des Königs zerstört, so würde er (Histiäos) so wenig in Milet, als sie in andern Städten ferner herrschen: überall würde man die Demokratie einem Tyrannen vorziehen. — Dieser Meinung des Histiäos traten alle, selbst diejenigen bei, die sich früher für den Miltiades erklärt hatten.

§. 138. Die Männer, welche bei dem Könige in großem Ansehen standen, und darum zu seinem Vortheil stimmten, waren folgende: 1) die Tyrannen von dem Hellespont: Daphnis von Abydos; Hippoklos von Lampsakos; Herophantos von Parion; Metrodoros von Prokonnesos; Aristagoras von Kyzikos; und Ariston von Byzanz. 2) Aus Jonien: Strattis von Chios; Aeakes von Samos; Laodamas von Phokäa; und Histiäos von Milet, der sich zuerst gegen den Miltiades erklärt hatte. 3) Von den Aeolern war nur ein Mann von Ansehen gegenwärtig: Aristagoras von Kymä.

§. 139. Zur Ausführung der Meinung des Histiäos beschlossen sie, einen Theil der Brücke, einen Pfeilschuß weit, gegen die skythische Seite abzubrechen und den Skythen zu sagen, daß sie ihnen gern Alles zu Gefallen thun würden. Die Skythen sollten glauben, die Jonier gingen ans Werk, während sie eigentlich nichts thaten. Auch sollten dadurch die Skythen verhindert werden, mit Gewalt auf der Brücke über den Istros zu gehen. Hierauf wendete sich Histiäos zu den Skythen und sprach im Namen Aller:

„Skythische Männer! Ihr bringt gute Botschaft, und Euer Rath kommt zu gelegener Zeit. So trefflich Eure Vorschläge sind, so sollen sie von uns mit Eifer ausgeführt werden. Wir brechen die Brücke ab, wie Ihr seht, und werden uns beeilen, unsere Freiheit wieder zu erlangen. Während wir aber mit Zerstörung der Brücke beschäftigt sind, ist es an Euch, die Zeit zu benutzen, die Feinde aufzusuchen, und wenn Ihr sie gefunden, für Euch und für uns Rache an ihnen zu üben, wie sie es verdienen.“

§. 140. Die Skythen trauten zum zweiten Male dem Worte der Jonier und verließen den Istros, in der Absicht, die Perser aufzusuchen. Dabei

Digitized by Google

aber verfehlten sie den Weg, auf welchem Darius sich zurückzog. Und dies war ihre eigene Schuld, weil sie die Weideplätze zerstört und die Brunnen verschüttet hatten. Sonst würden sie die Perser wohl aufgefunden haben; aber das Mittel, wodurch die Skythen sich zu schützen suchten, wurde der Grund, daß sie auf einen falschen Weg geriethen. Sie mußten nämlich Gegenden aufsuchen, in denen sie für eigenes Vieh Nahrung fanden, und bildeten sich ein, die Perser würden sich ebenfalls dahin ziehen. Diese aber verfolgten die Spur ihres früheren Weges bei dem Einfall in Skythien. Und auf diesem gelangten sie, nicht ohne vielfach ausgestandene Noth, an den Istros. Es war Nacht, als sie daselbst ankamen. Bei dem Anblick der abgerissenen Brücke geriethen sie in ängstliche Besorgniß, es möchten die Jonier sie verlassen haben.

§. 141. Es fand sich aber im persischen Heere ein Mann, der eine außerordentlich starke Stimme hatte. Diesem befahl Darius, sich an das Ufer des Istros zu stellen, und: „Histiäos von Milet" zu rufen. Histiäos vernahm ihn auf den ersten Ruf, ließ alle Schiffe zum Uebersetzen des Heeres bereit halten, und stellte zugleich die Brücke wieder her.

§. 142. Auf solche Art entgingen die Perser der Gefahr. Die Skythen, welche den Darius hatten aufsuchen wollen, verfehlten ihn zum zweitenmale, und erfuhren zu spät, daß er bereits sich aus dem Lande gezogen habe. Ihr Zorn entbrannte dabei vorzüglich gegen die Jonier. Sind diese Leute frei, sagten sie, so müssen sie die feigsten und niederträchtigsten Menschen seyn. Sind sie aber Sklaven, so kann man ihnen knechtische Anhänglichkeit an ihren Gebieter und Furcht vor dem Davonlaufen nicht absprechen. — Durch solchen Spott rächten sie sich an den Joniern.

§. 143. Darius durchzog Thrakien, und kam nach Sestos im Chersones, von wo er nach Asien überschiffte. Den Megabazos, einen Perser, den er vor Allen ehrte, ließ er als Statthalter über die unterworfenen Völker (in Thrakien) zurück.

[Hiermit beschließt Herodot seine Erzählung des persischen Feldzugs. Die Zweifel, welche man gegen die Wahrheit derselben erhoben, stützten sich auf die Kürze der Zeit, in welcher so große Märsche zurückgelegt wurden, und auf die Schwierigkeit, eine große Armee in einem Lande ohne Fruchtfelder und ohne Städte zu ernähren.

Was die Zeit betrifft, so wird der Feldzug schon dadurch erklärlicher, daß er sich nicht von der Donau bis über den Don, sondern nur bis an den Donez erstreckte. Sodann scheinen, seltsam genug, die sechszig Tage von den Gelehrten gar zu naiv für die Dauer des Marsches der ganzen Armee genommen zu seyn, während sie sich offenbar nur auf die persönliche Abwesenheit

Digitized by Google

des Königs beziehen. Kein Kriegskundiger wird glauben, daß die sechszigtägige Frist, die Darius den Jonier bis zu seiner Rückkehr sezte, so zu verstehen wäre, als sey am ersten Tage das ganze persische Heer zuerst in Skythien eingedrungen, dann, immer in seiner ganzen Masse, bis an den Donez, von dort zu den Melanchlänen, Androphagen und Neuren gezogen, und nach zwei Monaten wieder am Istros angelangt.

Ehe Darius persönlich die Brücke verließ, mußte er, nach den einfachsten Regeln des Krieges, einen Theil seines Heeres vorausgeschickt haben, das Land an wichtigen Stellen, z. B. Uebergangspunkten bei den Flüssen, zu besetzen, und für die Sicherheit des nachfolgenden Heeres zu sorgen. Die vorausgesendeten Truppen mußten den Befehl haben, sich nicht zu weit von den Küsten zu entfernen, sondern in der Nähe derselben vorzudringen, um sich die Verbindung mit der Flotte offen zu erhalten. Diesem vorgeschobenen Corps ging auf seinem Marsche das skythische, mit Sauromaten verbundene, vom König Skopasis befehligte Corps in einiger Entfernung voran, und lockte die Perser bis in die Wüste an der budinischen Gränze. Es ist nirgend gesagt, daß Darius vom ersten Tage an, wo seine vorgeschobenen Truppen nach Osten zogen, in Person bei ihnen gegenwärtig war. Der König konnte schneller reisen, als sein, großen Theils aus Fußvolk bestehendes Heer, das sich nur in zugemessenen Tagmärschen fortbewegte; er konnte also später und noch immer zur rechten Zeit bei diesem Corps eintreffen. Andere Corps werden indessen den Tyres, Hypanis und den Borysthenes bewacht haben. Als endlich der König vom Daros umkehrte, die Skythen aufzusuchen, hatte er nicht nöthig, alle an diesem Fluß versammelten Truppen sogleich mit sich zu nehmen; er war sicher, am Borysthenes, Hypanis ꝛc. Verstärkung zu finden, indem er zugleich an deren Stellen die Heerhaufen vom Daros nachrücken ließ, so daß diese dem Westen wieder näher kamen, während Darius mit den Operationen gegen die Androphagen, Melanchlänen und Neuren beschäftigt war, und dabei Truppen verwendete, die nicht, durch die langen Märsche gegen den Tanais, ermüdet waren. Als er zulezt sich wieder gegen die Donau wendete, hatten die nach Osten vorausgesendeten Truppen Zeit gehabt, sich ihm oder doch den Küsten zu nähern.

Darius kam nicht pünktlich nach sechszig Tagen an die Brücke; die Skythen bemerkten gegen die Jonier, daß die Frist bereits verflossen sey. — Auch nicht gleich am ersten Tage seiner Rückkehr betrat das Heer die südlichen Ufer der Donau. Während die Skythen ihn in andern Gegenden suchten, hatte Darius Zeit, seine ihm folgenden Truppen an sich zu ziehen. Wir können also zu den sechszig Tagen noch eine gute Zahl hinzurechnen, wenn wir die Tage von dem ersten Eindringen der Perser in Skythien bis zu ihrem vollständigen Rückzug in Anschlag bringen. Blieben auch einige Truppen noch in östlicher Entfernung an den Küsten zurück, so fanden sie Schiffe zu ihrer

Digitized by Google

Aufnahme bereit. Denn obgleich Herodot nichts von der Verwendung der Flotte meldet, so ist doch, der Natur der Sache zufolge, nicht anzunehmen, daß sie während des Feldzugs unthätig und nutzlos gewesen seyn sollte.

Vielmehr ist mit Grund vorauszusetzen, daß die Flotte, in Absicht auf die zweite Schwierigkeit, Ernährung des Heeres, wesentliche Dienste geleistet haben werde. Und sollte auch sie allein dazu nicht hinreichend gewesen seyn, so werden die hellenischen Handelsstädte am Pontus und Mäotis die Gelegenheit, durch Lieferung für die Armee persisches Geld zu gewinnen, willig benuzt haben. Sie konnten mit ihren Frachtböten die schiffbaren Ströme hinauffahren und den Persern Lebensmittel zuführen. Daher begann die eigentliche Noth bei dem Heere des Darius erst an den Gränzen der Nachbarvölker, d. i. in den weiter von den Küsten und schiffbaren Strömen entfernten, nördlichen Gegenden, was deutlich aus den Nachrichten des Herodot hervorgeht.

Diese wenigen Andeutungen werden genügen, die Dauer des Feldzugs, so wie die Ernährung des Heeres als möglich nachzuweisen. Die beiden Hauptschwierigkeiten also beseitigt, offenbart die Erzählung des Herodot durch eine Menge, den Geist und die Sitten der kämpfenden Völker charakterisirende Züge, so sehr ihre innere Wahrheit, daß der Feldzug des Darius in keiner Beziehung den fabelhaften Sagen beigezählt, sondern als eine begründete Thatsache anerkannt zu werden verdient.

Die Glaubwürdigkeit des Herodot tritt eben so glänzend in dem geographischen, als in dem historischen Theil seiner Beschreibung hervor. — Lezterer hat in unsern Tagen ein um so größeres Interesse, als der persische Feldzug an ein neues unermeßliches Ereigniß erinnert, und Anlaß gibt zu lehrreichen Vergleichungen. Thatsachen, die, nach großen Zeiträumen, sich wiederholen, sind von hoher Bedeutung, indem sie auf Einheit und Uebereinstimmung in der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechts hinweisen.

Sechster Abschnitt.

Vergleichung des Herodot mit den späteren Griechen und Römern, in Bezug auf Skythien.

Können griechische und römische Geographen als Zeugen berufen werden gegen Herodots Beschreibung von Skythien?

Oft ist es geschehen. Da wir die Rechtfertigung des Vaters der Geschichte übernommen, müssen wir erwarten, daß auch gegen uns die Autorität eines Strabo, Plinius ꝛc. geltend gemacht werden wolle.

Wir legen dem unbefangenen Leser die Akten vor, aus denen er beurtheilen

Digitized by Google

wird, in wie fern das Ansehen der späteren Schriftsteller gegen den älteren entscheiden könne.

Vorläufig ist zu erwägen, daß keiner der späteren Geographen das Land und das Volk der Skythen, wie Herodot, aus eigener Anschauung und Erfahrung kannte. Alle schöpften aus fremden Quellen, welche größtentheils für uns verloren sind, deren Glaubwürdigkeit wir also nicht beurtheilen können.

Allerdings beweist der Verlust dieser Quellen noch nichts gegen ihre Wahrheit: die Länder- und Völkerkunde könnte mit der Zeit Fortschritte gemacht, es könnten die späteren Schriftsteller, wenn sie auch nicht selbst, als Reisende, ihre Kenntnisse erwarben, doch bessere Nachrichten benuzt haben.

Wie aber, wenn sich erweisen ließe, daß bei den Griechen und Römern die Bekanntschaft mit den Skythen um so größere Rückschritte machte, je weiter sie sich von dem Zeitalter des Herodot entfernte?

Ohne weitere Vorrede wollen wir berichten, was wir im Thukidides, Polybius, Justinus, Diodor, Strabo, Mela, Plinius und Ptolemäus über unsern Gegenstand gefunden haben.

Thukidides* nennt die Skythen das zahlreichste und kriegerischste Volk, welches das mächtigste in Asien und Europa seyn könnte, wenn die verschiedenen Stämme unter sich einig wären. Nur in Verfassung und Sitten ständen sie gegen andere Völker zurück. Hierauf beschränken sich seine Nachrichten. Ungewiß ist, ob er ein bestimmtes Volk bei diesen Skythen im Sinn hatte, oder den Namen auf ursprünglich verschiedene Stämme anwendete. Zunächst spricht er von den Skythen nur als Nachbarn der Thraker. Ueber Gränzen und Beschaffenheit des Landes gibt er keine Auskunft.

Polybius** gesteht, daß man zu seiner Zeit über die nördlichen Gegenden zwischen Narbo (in Gallien) und dem Tanais in Unwissenheit war. — Die Glaubwürdigkeit dieses Geständnisses offenbart sich in dem großen Maßstabe — von Gallien bis an den Tanais. Drei Jahrhunderte nach dem Herodot war also Skythien schon eine terra incognita für die Hellenen geworden. Was Polybius sonst*** von skythischen Völkern und ihren Kriegen, zwischen Tanais und Oxus, in Baktrien bis nach Indien berichtet, verräth, daß er den Namen der Skythen unbestimmt auf entfernte, wenig bekannte Völker übertrug. Schon früher waren die Griechen mit diesem Namen freigebig †. Polybius schweigt von den Skolotern und ihrem Lande.

Justinus†† erwähnt zweier Kriege der Makedonier gegen die Skythen. Einmal zog Philipp, Vater des großen Alexander, gegen die Skythen und ihre Nachbarn, und erfocht einen erfolglosen Sieg, wobei er nur bis an den Istros kam. Ein andermal griff ein Feldherr Alexanders die Skythen an,

---

* Lib. II. 96, 97. — ** Lib. III. 38. — *** Lib. X. 45 und XI. 32. — † Herodot, Lib. I. 201, 216. — †† Lib. IX. 2. und XII. 2.

Digitized by Google

und wurde von ihnen geschlagen. Aus beiden Nachrichten ist nur die Tapferkeit der Skythen und ihre Armuth, so wie, von der Natur ihres Landes nur die Schwierigkeit, sie anzugreifen, zu entnehmen. — Nach Alexander bis zum Mithridates Eupator fehlen in den Schriftstellern alle Nachrichten von den Skythen.

Diodor * gibt über die Geographie Skythiens keine Auskunft; seine Notizen aus der ältern Geschichte der Skythen sind auf eine Art durcheinander geworfen, die keinem kritischen Geschichtforscher gestattet, ihn als Autorität zu gebrauchen. Man höre ihn.

„Anfangs wohnten die Skythen als ein kleines, unberühmtes, wenig geachtetes Volk am Araxes **. In neueren Zeiten aber erhob sich unter ihnen ein tapferer König und Feldherr, der sie zu großen Eroberungen führte, so daß sie sich alles Land vom [nördlichen, eingebildeten] Ocean bis zum Mäotis unterwarfen."

Sodann erzählt Diodor die aus dem Herodot bekannte Sage von der Schlangenjungfrau Echidne, läßt sie aber nicht vom Herkules, sondern vom Jupiter schwängern, und einen Sohn Skythes erzeugen, von welchem das ganze Volk den Namen erhielt. Diodor vermengt zwei Sagen, die Herodot unterscheidet.

„Unter den Nachkommen des Skythes wurde das Reich unter zwei Brüdern getheilt; sie hießen Palos und Napes, von welchen die Palen und Napen abstammen ***. Die Nachkommen dieser Brüder unterwarfen sich den großen Landstrich zwischen dem Tanais und Thrakien. Auf der andern Seite zogen sie bis an den Nil, und wurden Herren der zwischenliegenden Länder, da dann ihr Gebiet nach Osten bis an den östlichen [indischen] Ocean, und nach Westen bis an das kaspische Meer und den Mäotis sich erstreckte. Auf solche Weise wurde das Volk groß und hatte merkwürdige Könige, nach welchen die Saken, die Massageten, die Arimasper und noch andere Völker ihre Namen erhielten. Unter diesen Königen wurden vorzüglich zwei große Kolonien in den eroberten Ländern angelegt. Die eine, von Assyrien aus, wurde nach Paphlagonien am Pontus, die andere, aus Medien, an den Tanais verpflanzt. Leztere gab die Entstehung dem Volke der Sauromaten, welche in späterer Zeit so mächtig wurden, daß sie einen großen Theil von Skythien verwüsteten."

So schrieb Diodor Geschichte! Wollte man ihm glauben, so müßte die Festsetzung der Skythen in den Ländern zwischen dem Tanais und Thrakien, es müßte ebenso der Zug der Skythen nach Asien bis an den Nil, der Entstehung der Saken, Massageten, und sogar der Arimaspuer (Einäugige) vorausgegangen seyn. Und Diodor wird der Genauigkeit seiner Zeitrechnung wegen gerühmt! Was er von Skythen und Amazonen erzählt, ist kein Beweis, daß er dieses Lob verdiente. Er mengt alles so durcheinander, daß

---

* Lib. II. c. 43, 44.

** Es ist ungewiß, ob unter dem Araxes die Wolga oder der Jaxartes zu verstehen sey.

*** Etymologen können die Polen von den Palen des Diodor herleiten.

Digitized by Google

man glauben könnte, die Amazonen wären erst nach dem Cyrus im trojanischen Kriege (!) berühmt geworden. — Die Sauromaten macht er zu einer Kolonie aus Medien. Die Kolonie müßte während der 28jährigen Herrschaft der Skythen in Medien angelegt seyn. Einen so neuen Ursprung hätte Herodot nicht unbemerkt gelassen. — Gleichwohl haben neuere Gelehrte dem Diodor nachgeschrieben: die Sarmaten wären Meder. — Alles ist chaotisch im Diodor; die fremdartigsten, selbst unmögliche Völker werden von ihm den Skythen zugetheilt. Die einzige geschichtliche Thatsache in seinen Nachrichten könnte ein Sieg der Sauromaten über die andern Skythen seyn, nach welchen sie das herrschende Volk wurden, daher später nicht mehr von Skythen, sondern fast ausschließend nur von Sarmaten die Rede war. Aehnliches kommt vor in der Geschichte der Meder, Perser und Parthen.

Strabo verdient höhere Beachtung. Aber seine Beschreibung Skythiens liefert einen neuen Beweis, daß in seinem Zeitalter die Kenntnisse der Griechen von diesem Lande sich nicht vermehrt hatten. Das Land war den Griechen unbekannt geworden, weil der Handel, der früher seinen Zug durch Skythien nach Nordosten zu den Argipäern und Issedonen nahm, unter den bosporanischen Fürsten, eine östlichere Richtung erhalten hatte, indem er sich zu den Völkern zu beiden Seiten des Kaukasus wendete. — Der Handel nahm diese Richtung, weil in den nördlichen Gegenden zwischen Ister und Tanais ein kriegerisches Völkerdrängen den Verkehr unmöglich machte. — In welcher Absicht hätten die Griechen die Blutfelder der Barbaren besuchen sollen? — Wäre auch weniger schwer gewesen, den schnellen Wechsel von Sieg und Niederlage bei Nomaden historisch aufzufassen: die finstern Wirren der Barbaren hatten kein Interesse für das erleuchtete Hellas.

Daher ist erklärlich, wenn Strabo, der über die mit Griechen und Römern vielfach verkehrende taurische Halbinsel sich so gut unterrichtet zeigt, über den Zustand der Länder im Norden des Pontus und Mäotis durchaus im Dunkeln ist. — Bei dem Herodot sahen wir den umgekehrten Fall: nur oberflächlich kannte dieser die taurische Halbinsel, war dagegen in den nördlichen Gegenden wie zu Hause.

Welche Belehrung dürfen wir von Strabo erwarten?

Im siebenten Buche seines Werkes * findet sich die Beschreibung der Länder vom Rhein bis an den Tanais und dem Mäotis. Nur der östlichste Theil dieses Länderstrichs bildet das alte Skythenland. Was Strabo von diesem berichtet, nimmt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch; der Westen gehört zu Germanien. Gegen das Ende seiner Beschreibung von Germanien sagt Strabo: „die nördlichsten Germanen gränzen an den Ocean **.

* M. s. die Amsterdamer Ausgabe bei J. Wolters mit Anmerk. von Casaubon, Xylander ꝛc. S. 451, 468—483. In älterer Ausgabe S. 294, 305—312.

** Es könnte nur die Ostsee gemeint seyn, aber diese dachte sich Strabo als einen Theil des großen nördlichen Weltmeers, das mit dem kaspischen Meere in Verbindung stehe.

Digitized by Google

„Von diesen germanischen Völkern kennt man nur diejenigen, die zwischen den Mündungen des Rheins und der Elbe wohnen. Was im Osten der Elbe liegt, ist uns gänzlich unbekannt. Denn so viel ich weiß, hat kein Seefahrer die Küsten im Osten der Elbe bis zu dem kaspischen Meere beschifft. Die Römer kamen nur bis an die Elbe; und auf dem Landwege ist kein Reisender in diese Länder gedrungen. Nur aus den Klimaten und Parallelen [d. i. durch Theorien] wissen wir, daß, wenn man [von Germanien] immer gegen Osten ginge, man in die Gegend des Borysthenes und an das Nordgestade des Pontus kommen müßte. Es wäre aber schwer, die Länder und Völker, von der Gränze Germaniens an, namhaft zu machen, und zu sagen, ob die Bewohner Bastarner seyen, wie Viele glauben, oder ob in dem Zwischenraum noch andere Völker, Jazygen, Rhoxolanen und dergleichen auf Wagen lebenden Nomaden ihren Sitz haben. Man weiß eben so wenig, ob diese Völker sich bis an den Ocean erstrecken, oder ob, der Kälte wegen, einige Gegenden unbewohnt sind; ob Menschen anderer Art zwischen dem Meere und dem östlichen Germanien zu finden seyen. Selbst über die erwähnten Völker sind wir in Unwissenheit; denn wir kennen weder die Bastarner, noch die Sauromaten, noch andere im Norden des Pontus wohnende Völker; wir wissen nicht, wie weit sie von dem atlantischen Meer entfernt sind, ob sie vielleicht bis an dasselbe sich erstrecken."

Nach diesem ehrlichen Geständniß seiner Unkunde sollten wir der Mühe enthoben seyn, in dem Strabo Aufklärung über Skythien und die Skythen des Herodot zu suchen. Allein die Ausleger berufen sich auf den Strabo, daher wir ihn hören müssen. — Man verzeihe uns, wenn wir in nachfolgenden Auszügen nicht vermeiden konnten, einige Mißverständnisse zu berichten, welche aus verfehlter Exegese hervorgingen.

Strabo berichtet aus der, zu seiner Zeit neueren Geschichte der Geten einige Thatsachen, welche beweisen, daß dieses thrakische Volk, von Skythen, Bastarnen (Germanen) und Sauromaten gedrängt, sich gegen den Fluß Marisas (Maros in Siebenbürgen) gezogen, dort niedergelassen hatte, und nur noch schwach gegen die Oberherrschaft der Römer kämpfte. Diese Nachrichten haben historisches Interesse, weil sie bezeugen, daß seit dem Herodot skythische Völker (Sauromaten) aus ihren alten Wohnsitzen über die Donau gegangen, und, bei ihren Streifereien nach Westen mit germanischen Stämmen, in unbekanntem Verhältniß vermischt waren. Es geht daraus besonders hervor, daß die Sauromaten, früher zwischen Borysthenes und Tanais wohnend, sich weiter nach Westen im Lande der eigentlichen Skythen verbreitet hatten, vielleicht weil sie das herrschende Volk der skythischen Stämme geworden waren.

Hierauf beginnt Strabo die Beschreibung des Landes.

„Am pontischen Meer, zwischen dem Istros (Donau) und Tyres (Dniester) liegt die Wüste der Geten, eine durchaus wasserlose Ebene, in welcher Darius, als er über den Istros gegen die Skythen zog, in Gefahr gerieth, mit seiner ganzen Armee durch Durst zu Grunde zu gehen. Erst spät, da er die Gefahr bemerkte, nahm er seinen Rückzug."

Bereits oben (S. 143 Anm. **) wurde erinnert, daß Strabo die Wüste der Thyssageten am Tanais, in welche Darius gerieth, mit der Gegend am

Digitized by Google

Tyras verwechselt, gleich als ob Thyssageten und Geten, Tyres und Tanais einerlei wären. Dennoch hat man auf diese Verwechslung nicht geachtet, sondern den Strabo für eine Autorität gegen den Herodot gehalten. Hr. Mannert * findet die Benennung: „Getische Wüste“ ganz angemessen.

„Wirklich“, sagt er, „kommt sie dieser Gegend im eigentlichen Verstande bei, weil die kleinen Flüsse des Landes während der Hitze des Sommers größtentheils vertrocknen, und die außerdem fruchtbaren Gefilde zur dürren Wüste machen.“

Eine seltsame Wüste mit fruchtbaren Gefilden! Es ist wahr, in Bessarabien vertrocknen einige Bäche während der Hitze, aber die Flüsse Reuth, Byk, Kogulnik und Jalpug erlauben nicht, das Land zu einer wasserlosen Wüste zu machen, wofür es Strabo ausgibt, und dadurch verräth, daß es ihm an guten Nachrichten fehlte. Selbst unter der schlechten türkischen Regierung war Bessarabien ziemlich bevölkert; die Provinz gedeiht jezt sichtbar unter einer verständigen Verwaltung. Also kommt ihr die Benennung einer „Wüste im eigentlichen Verstande“ schlechthin nicht zu. Ueberdies gehörte zu Strabo's Wüste auch der östliche Theil der Walachei und der Moldau. — Es wäre möglich, daß in seiner Zeit das Land durch die Kriege der Geten und Skythen verödet gewesen; da er aber offenbar eine ganz andere Wüste hierher versezt, so ist überflüssig, die Benennung rechtfertigen zu wollen.

„Von dem Ister bis zum schiffbaren Tyras beträgt die Entfernung 900 Stadien (22½ g. d. M.). An der Küste zwischen beiden Flüssen finden sich zwei große Seen: der eine ist gegen das Meer offen, so daß er einen Hafen bildet, der andere ist ohne Mündung.“

Die Beschreibung ist genau. Strabo berechnet die Entfernung beider Flüsse von der südlichen Mündung der Donau. — Der eine gegen das Meer ist der Busen von Sasik; für den andern konnte er die Buchten ansehen, die durch eine vorliegende Insel gleichsam geschlossen werden. — Hr. Mannert macht sich hier unnöthige Schwierigkeiten.

„An der Mündung des Tyras liegt der Thurm des Neoptolemos und der Flecken Hermonax.“

Strabo unterscheidet die vorliegenden Limans nicht von den Flüssen, daher bei ihm die Mündung des Tyras der Eingang in den Liman des Dniester ist. Demnach lagen Thurm und Flecken bei der heutigen Stadt Akierman, entweder auf der Seite dieser Stadt, oder gegenüber auf der östlichen Küste.

„Schifft man 140 Stadien (3½ g. d. M.) den Strom aufwärts, so findet man zwei Städte einander gegenüber: die eine, am rechten (östlichen) Ufer, heißt Niconia, die andere, zur Linken, Ophiussa. Die Einwohner berechnen die Entfernung nur zu 120 Stadien.“

Hr. Kärcher ** übersezt die lezte Zeile, ich weiß nicht mit welchem Grunde: „die am Flusse Wohnenden nennen noch eine Stadt 120 Stadien weiter hinaus“. — Von noch einer Stadt ist im Texte nicht die Rede; es könnte nur zweifelhaft seyn, ob die Entfernung von Ophiussa oder Niconia

* A. a. O. IV, S. 215. — ** Strabo's Geographie. Stuttgart 1830. S. 574.

Digitized by Google

gemeint ist, was jedoch keinen Unterschied machen würde, da beide Städte einander gegenüber lagen. Der französische Uebersetzer * schlägt vor, πύργον statt πόλιν zu lesen, und die Entfernung auf den Thurm des Neoptolemos zu beziehen; allein der Thurm lag an der Mündung, nicht 120 Stadien von derselben. — Die Sache ist übrigens gleichgültig. — Dem Maße zufolge wären beide Städte in der Nähe des heutigen Ortes Palanka zu suchen.

„Im offenen Meere liegt, 500 Stadien von der Mündung des Tyras entfernt, die Insel Leuce; sie ist dem Achilles geweiht."

Es ist damit die heutige sogenannte Schlangen-Insel im Osten der Donau-Mündungen gemeint. — Durch einen seltsamen Sprung versetzt sich Strabo vom Dniester nach dieser Insel. Man sieht, wie wenig die alten Geographen in ihren Beschreibungen sich an eine uns Neueren natürliche Ordnung hielten.

„Sechshundert Stadien (15 g. d. M.) weiter [vom Tyres entfernt] kommt der schiffbare Strom Borysthenes."

Der Text lautet: Ἔιτα Βορυσθένης ποταμος πλωτὸς ἐφ ἑξακοσιος σαδιος. Diese elyptische Redensart könnte eine Zweideutigkeit zulassen, die aber verschwindet, wenn man auf den Zusammenhang achtet. Daher der lateinische Uebersetzer mit Recht sagt: **Post DC Stadia ad Borysthenem *venitur* fluvium navigabilem.** Hr. Mannert ** dagegen übersezt: „der Borysthenes ist 600 Stadien weit schiffbar". Er sieht darin eine Berichtigung des Vaters der Geschichte. „Herodot", sagt er, „hatte die Schiffbarkeit des Flusses auf 40 Tagfahrten angegeben; Strabo hingegen benüzte bessere Nachrichten; er versichert, daß man den Borysthenes 600 Stadien weit beschiffen könne. Der [lateinische] Uebersetzer versteht die Stelle unrecht, und glaubt, es sey die Entfernung vom Tyras angegeben. Mehrere schreiben es ihm nach."

Gegen diese Kritik Mannerts ist zu bemerken: Wenn hier die Zahl der Stadien sich auf die Schiffbarkeit des Borysthenes beziehen soll, so muß in der kurzvorhergehenden Stelle: τύραν ποταμὸν πλωτον ἐνακόσιοι σαδιοι, — der Tyras ebenfalls als 900 Stadien weit schiffbar erklärt werden. Dennoch sagt Hr. Mannert *** in Bezug auf diese Stelle: „Strabo gibt die Entfernung vom Istros bis zum Tyras oder Niester auf 900 Stadien." Warum sollen dieselben Worte einmal auf die Entfernung, und ein andermal, gleich nachher, auf die Schiffbarkeit der Flüsse sich beziehen? — Die Frage ist nicht schwer zu beantworten. Hr. Mannert schrieb dem Akademiker Bayer nach: Herodot habe geirrt, die Schiffbarkeit des Borysthenes auf 40 Tagreisen zu bestimmen; man solle, meinte Bayer, 14 Tagreisen setzen. Darum war Hr. Mannert froh, sich auf Strabo berufen zu können; darum

* Géographie de Strabo, traduite du Grec en Francais. Cinq Tomes in 4. à Paris de l'imprimerie imperiale 1805. V. T. 1. p. 51. Note 3. — Diese schöne Uebersetzung wurde auf Befehl des Kaisers Napoleon gefertigt.

** A. a. O. IV, S. 225. — *** A. a. O. S. 218.

Digitized by Google

mußte Strabo bessere Nachrichten benutzen, wenn er für die Schiffbarkeit nur 600 Stadien annimmt. — Aber 600 Stadien wären nur 3 Tagreisen. Nimmt man vollends Tagfahrten, die Hr. Mannert * auf 8 bis 9 geographische Meilen bestimmt, so betragen die 600 Stadien des Strabo noch nicht zwei Tagfahrten. Noch mehr, da Strabo, wie wir gleich sehen werden, dem Liman des Dnieper mit zu dem Flusse rechnet, so wäre er nach einer Schifffahrt von 600 Stadien nur kaum in den eigentlichen Dnieper hineingefahren und hätte doch schon das Ende der Schiffbarkeit erreicht. Strabo müßte also ganz falsche Nachrichten benüzt haben, wenn er die Schiffbarkeit so kurz angäbe; dagegen war seine Nachricht genau, wenn er 600 Stadien auf die Entfernung vom Tyras bis zur Mündung des Dnieper-Limans rechnet. — Hr. de la Porte du Theil in der französischen und Hr. Kärcher in der deutschen Uebersetzung folgen den Fußstapfen Mannerts. Der erste erkennt jedoch, daß 600 Stadien zu wenig für die Schiffbarkeit des Stromes seyn würden, und glaubt, man müsse 1600 Stadien, die er auf 53 französische Lieues berechnet, lesen, weil dies mit der Entfernung von der Dnieper-Mündung bis zu den Wasserfällen übereinstimmen würde. — Wir haben im dritten Abschnitte uns ausführlich über die Wasserfälle erklärt. — Hr. Kärcher übersezt ohne weitere Anmerkung: „dann folgt der 600 Stadien schiffbare Borysthenes". — Ist es denn nicht klar, daß Strabo hier von der Entfernung vom Tyras spricht? Zuerst sagt er, wie weit die Insel Leuce, und dann wie weit der Borysthenes vom Tyras entfernt sey. Vom Dniester bis zur Mündung des Dnieper-Limans beträgt die Entfernung 600 Stadien = 15 geographische Meilen. — Es ist traurig, noch heute um den Buchstaben in dem Alten kämpfen zu müssen!

„Nicht weit vom Borysthenes fließt der Hypanis."

Strabo läßt es ungewiß, in welcher Gegend des Borysthenes der Hypanis zu suchen sey. Plinius und Ptolomäus setzen lezteren Fluß östlich oder südlich vom ersteren, und beweisen dadurch, daß sie über die Geographie dieses Landes nicht gut unterrichtet waren. Der Hypanis ist der heutige Bug, wie allgemein anerkannt ist.

„Vor der Mündung des Borysthenes liegt eine Insel mit einem Hafen."

Vor der Mündung des Dnieper-Limans kenne ich keine Insel. Vielleicht war die Landzunge bei Kinburn früher eine Insel, oder wurde von den Griechen dafür gehalten. Wenigstens wird die Gegend oft als Insel beschrieben.

„Schifft man in den Borysthenes 200 Stadien (5 g. d. M.) aufwärts, so gelangt man zu einer Stadt, die, wie der Strom, Borysthenes heißt, aber auch Olbia genannt wird; sie ist ein großer, von den Melesiern gegründeter Handelsplatz."

Olbia lag nicht am Flusse Borysthenes (Dnieper), sondern am Liman des Hypanis (Bug), der mit dem Liman des Dnieper verbunden ist. Da Strabo durch die Schifffahrt auf dem Borysthenes zur Stadt Olbia gelangt,

* A. a. O. IV, S. 75.

Digitized by Google

so ist dies ein sicherer Beweis, daß er den Liman nicht von dem Flusse unterschreidet, sondern mit zu dem Strom rechnet.

„An der Küstenstrecke zwischen dem Borysthenes und Istros liegt zuerst die Wüste der Geten; sodann folgen die Tyrageten, und nach ihnen die sarmatischen Jazyger; ferner die königlichen [Skythen] und die Urger.

Strabo kommt auf seine Wüste zurück, weil er die Bewohner zwischen Donau und Dnieper namhaft machen will. — Ὄυργοι (Urger) ist offenbar ein Schreibfehler, es soll Γεωργοι (Ackerbauende) heißen. — Daß Strabo ackerbauende und königliche Skythen zwischen dem Istros und Borysthenes, nicht aber im Osten des lezteren Stromes angibt, verdient eine aufmerksame Erwägung. Es ist eine alte Autorität, zur Bestätigung unserer Erklärung des Herodot, in Beziehung auf den Sitz der skythischen Stämme. Die obige Stelle hat ganz das Ansehen, als wäre sie eine Erinnerung aus dem Herodot, dessen Beschreibung von den Wohnsitzen der skythischen Stämme also Strabo gerade wie wir verstanden haben muß. Nicht wie die Neuren zwischen dem Borysthenes und Tanais, sondern zwischen dem Istros und Borysthenes sezt er die skythischen, königlichen und ackerbauenden Stämme.

„Der größte Theil dieser Völker besteht aus Nomaden, nur die Minderzahl beschäftigt sich mit dem Ackerbau. Die Nomaden sollen oft auf beiden Seiten des Istros umherschweifen.“

„Im Innern des Landes wohnen die Bastarner, welche an die Tyrageten und Germanen grenzen; sie sind selbst germanischer Abkunft, und in viele Stämme getheilt. Einige derselben werden Atmonen, andere Sidoner genannt; die Bewohner der Insel Peuke am Istros heißen Peukiner.“

Für die Geschichte ist aus dieser Angabe zu entnehmen, daß zur Zeit Strabo's germanische Völker bereits gegen das schwarze Meer sich gezogen hatten, was im Zeitalter Herodots noch nicht der Fall gewesen zu seyn scheint, wenn nicht die alten Kimmerier, die von den Skythen nach Nordwesten getrieben wurden, Germanen waren. Germanische Stämme, möglicherweise aus dem Norden zurückgekehrt, bewirkten vielleicht die erste, durch Fremde herbeigeführte Veränderung im Zustande der skythischen Völker. Später stürmten Finnen auf sie ein. — Die obigen Namen klingen nicht deutsch; doch wäre möglich, daß Almonen oder Almanen statt Atmonen zu lesen sey.

„Das nördlichste Volk dieser Gegenden sind die Roxolanen, welche die Ebenen zwischen dem Tanais und Borysthenes bewohnen. Denn, soviel wir wissen, besteht der ganze nördliche Landstrich von Germanien an, bis an das kaspische Meer, aus einer Ebene. Ob über den Roxolanen irgend ein Volk wohne, ist uns unbekannt.“

Die Roxolanen, die auch Roxalanen, Roxoanen und Roxanen geschrieben werden, waren Sarmaten, also dasselbe Volk, welches Herodot zwischen Borysthenes und Tanais angibt. Deutliche Spuren leiten auf Verwandtschaft der Roxolanen mit den Slaven. — Bei obiger Stelle ist noch zu bemerken, daß Strabo selbst eingesteht, keine genaue Kenntniß von den Ländern zwischen Germanien und dem kaspischen Meere zu haben. Diese Region, durch welche

Digitized by Google

der große Zug der Völkerwanderung ging, mußte gerade durch die sie begleitende Unruhe und Unsicherheit den civilisirten Völkern verschlossen seyn. Die wenigen unbestimmten Nachrichten, die Strabo davon mittheilt, können also nur schwaches Licht in die finstere Werkstatt der neueren Völker bringen.

„Die Roxolanen, unter dem Befehl des Taslos, führten einst, als Verbündete des Palakos, Sohn des Skiluros, Krieg gegen die Feldherrn des Mithridates Eupator. Sie wurden für ein kriegerisches Volk gehalten; doch konnten sie als Barbaren und Leichtbewaffnete gegen die geschlossene Phalanx den Kampf nicht bestehen; denn ihre 50,000 Mann, welche sie dem schwachen Heer des Diophantes, Strategen des Mithridat entgegenstellten, hielten nicht Stand und wurden größtentheils vernichtet."

Die Roxolanen erscheinen in diesem Kriege als Verbündete der Skythen; denn Palakos wird später von Strabo ein König der Skythen genannt, er versteht aber Taurer unter diesem Namen. Es ist anzunehmen, daß das ganze verbündete Heer 50,000 Mann stark gewesen. Die Zahl der Truppen des Diophantes ist ungewiß; denn die 300 Mann, welche der Text angibt, machen die Sache fast lächerlich. Casaubon erkennt die Zahl für ungewiß. Wir haben also nur allgemein das Heer des Diophantes als schwach bezeichnet. Herr Kärcher, ohne seine Gründe mitzutheilen, stellt „60,000 Mann unter den Befehl des Diophantes." Da hätte es denn der höheren Kriegskunst nicht bedurft, um 50,000 Barbaren zu besiegen. — Der französische Uebersetzer nimmt 6000 Mann an, was wenigstens nicht im Widerspruch steht mit dem angedeuteten Verhältniß zwischen Barbaren und disciplinirten Truppen.

„Sie (die Roxolanen) tragen Helme und Panzer von rohem Ochsenleder, und aus Reisig geflochtene Schilde. Ihre Vertheidigungswaffen sind: Lanze, Schwert und Bogen. — Auf solche Art sind fast alle diese Völker bewaffnet. — Die Zelte der Nomaden bestehen aus Filzen, die über die Wagen gespannt werden. Diese Wagen sind ihre Wohnungen. Um dieselben weidet das Vieh, von dessen Fleisch, Milch und Käse sie sich ernähren. Sie ziehen den Weideplätzen nach, indem sie gutes Futter für ihr Vieh suchen. Im Winter halten sie sich in den Niederungen um den Mäotis auf; im Sommer in den Ebenen."

„Das ganze Land ist kalt an den Küstengegenden zwischen dem Borysthenes und der Mündung des Mäotis. Die nördlichsten Punkte sind hier die Mündung des Mäotis (der Bosporus) und noch mehr die Mündung des Borysthenes und der innere Winkel des tamyrakischen oder karkinitischen Busens, welcher an der Landenge (bei Perekop) der großen Halbinsel liegt.

Strabo spricht hier von einem kleinen Strich, den er genau bezeichnet, nämlich von der nogaischen Steppe und dem östlichen Theil der Krim bis zu dem kimerischen Bosporus. Von dieser Gegend, so wie von der Bewaffnung der Roxolanen konnte er durch Familienpapiere unterrichtet seyn; denn seine Verwandten hatten dem Mithridat gedient.

„Obgleich es hier nur Ebenen [und keine Gebirge] gibt, so bemerkt man doch auffallende Beweise der hier herrschenden Kälte. Der Esel, ein Thier, das den

Digitized by Google

Frost nicht erträgt, gedeiht hier nicht; ein Theil der Rinder hat von Natur keine Hörner, — andern werden sie abgesägt, weil sie sonst beim Frost Risse bekommen. Die Pferde sind klein, die Schafe dagegen groß. Kupferne Gefäße, wenn in denselben das Wasser gefriert, zerspringen leicht. Der hohe Grad der Kälte ist besonders an der Mündung des Mäotis erkennbar. Denn die Ueberfahrt von Phanagoria nach Pantikapäum überzieht sich mit einer so dicken Eisdecke, daß sich ein Weg bildet, welcher Wagen trägt und sich mit Koth bedeckt. Unter dem aufgehackten Eise fängt man, mit Netzen eigener Art, besonders Antakäen von der Größe der Delphine. — An dieser Ueberfahrt soll Neoptolemos, Stratege des Mithridat, die Barbaren einmal im Sommer in einem Seegefechte, ein andermal im Winter in einem Reitertreffen überwunden haben. — Man erzählt, daß am Bosporus der Weinstock im Winter eingegraben und mit vieler Erde überdeckt werde. Der Sommer wird als sehr heiß geschildert, es sey, daß dort der menschliche Körper nicht an Hitze gewöhnt ist, oder weil in dieser Jahrszeit keine Winde in den Ebenen wehen, oder auch, daß die Luft sich verdichtet, und dann um so leichter erwärmt, wie bei den Nebensonnen in den Wolken."

Bei mehreren Zügen dieser Beschreibung verräth sich, daß Strabo die Angaben Herodots (IV, §. 28, 29) vor Augen hatte.

„Ateas, welcher Krieg führte gegen Philipp, des Amyntas Sohn [Vater Alexanders des Großen], scheint über die meisten dieser barbarischen Völker geherrscht zu haben."

Ueber welche Völker? Strabo spricht unmittelbar vorher von der Gegend, die zu Herodots Zeit von Taurern, nicht von Skythen bewohnt waren. Die Taurer aber nennt Strabo ein skythisches Volk, woraus hervorgeht, daß er bereits dem Skythenbegriff eine unbestimmte Ausdehnung gab, was unter seinen Nachfolgern noch mehr der Fall war. — Die andern, von Strabo vorher genannten Völker sind: Geten, sarmatische Jazyger, Skythen, Bastarner und Roxolanen. — Daß Ateas über alle diese Völker geherrscht, ist nicht wahrscheinlich, da im Zeitalter Philipps sie andere Sitze, als Strabo sie für seine Zeit ihnen anweist, werden gehabt haben. Ateas war, nach Justinus *, ein König der Skythen, dessen Reich im Norden des Istros lag, also in dem Lande, das Herodot als das große skythische Königreich bezeichnet. Soll nun dieser Ateas auch über die Taurer geherrscht haben, die früher von den Skythen unabhängig waren? Dann müssen die Taurer von den Skythen unterjocht worden seyn, was allerdings möglich wäre. Es ist aber nicht klar, ob Strabo eines solchen Verhältnisses wegen die Taurer zu den skythischen Völkern zählt, oder ob er, nach der Unart seiner Zeit, alle entfernten Völker, wie verschieden sie auch unter sich waren, mit dem unbestimmt gewordenen Namen der Skythen bezeichnete. Aus seiner historischen Notiz vom Ateas ist also wenig zu lernen.

„Fährt man von der Insel, die vor dem Borysthenes liegt, nach Osten, so kommt man an ein kahles Vorgebirge, das zu dem Dromos Achilleios gehört. Auf diesem Vorgebirge findet sich ein heiliger Hain, der dem Achilles geweiht ist. Darauf

* Lib. IX. c. 2.

Digitized by Google

folgt der Dromos Achilleios, eine Halbinsel, die wie ein Band im Meere liegt, und sich nach Osten 1000 Stadien (25 g. d. M.) in der Länge ausdehnt. Ihre größte Breite aber beträgt nur zwei Stadien (600 Schritte) und die kleinste vier Plethren (200 Schritte). — Sie ist sandig, doch findet man beim Nachgraben Wasser. — An ihren beiden Enden ist sie 60 Stadien (1¼ g. d. M.) vom festen Lande entfernt, und hängt mit diesem in ihrer Mitte durch eine fast 40 Stadien breite Landenge zusammen. Sie endet bei dem Vorgebirge Tamyraka, wo, dem Festlande gegenüber, die Schiffe anlanden."

Die Beschreibung bezeichnet deutlich das Haff im Südwesten der nogaischen Steppe als Dromos Achilleios. Nach dem Herodot aber lag die Rennbahn des Achill unfern von der Landschaft Hyläa und dem Ausflusse des Hypakyris (Ingul), d. i. an der Ostseite des Bug-Limans. Der alte Name war also auf eine andere Gegend übertragen worden, es sey durch die Gelehrten, oder durch Veränderung der Volkssagen *. Demnach ist der Strabo hierbei nicht zur Berichtigung des Herodot zu gebrauchen, sondern beide Schriftsteller nach ihrem Zeitalter zu verstehen. — Die von Strabo angegebene Länge der bandförmigen Halbinsel ist wenigstens um 200 Stadien zu groß angegeben.

„Hierauf folgt der Meerbusen Karkinitis von ansehnlicher Größe, indem er nach Norden gegen 1000 Stadien lang ist. Einige rechnen bis zum innersten Winkel das Dreifache. Sie werden Taphier genannt. — Der Meerbusen führt auch den Namen des tamyrakischen, nach der Landspitze Tamyrake."

Diese Stelle erfordert einige Erläuterung. Indem Strabo die Länge des Busens nach Norden bestimmt, muß man annehmen, daß er sich die Richtung desselben von Süden nach Norden vorgestellt habe, wie dies auch auf der Herren Gosselin und Ukert Karten zum Strabo gezeichnet ist. — Die Tiefe des Busens ist im Strabo um 10 g. d. Meilen zu groß. — Die dreifache Zahl soll vielleicht den ganzen Umfang der Küsten mit allen Buchten anzeigen. — Die Worte: „Sie werden Taphier genannt", sind, als in ihrem Zusammenhange wunderlich, dem Xylander aufgefallen. Es ist hier wohl eine kleine Lücke im Texte. An dem innersten Winkel des Busens findet sich die Landenge, der sogenannte Graben (ταφρος), ebenfalls ein herodotischer, in eine andere Gegend versezter Name. Die Bewohner der Landenge werden die Taphier des Strabo und Plinius seyn. — Noch ist zu erinnern, daß der karkinitische Busen nur den Namen mit der Stadt Karkinites im Herodot gemeint hatte; denn leztere Stadt lag am Zusammenflusse des Hypanis (Bug) und Hypakyris (Ingul).

„Der innere Winkel des Busens stößt an eine Landenge (bei Perekop), welche den sogenannten faulen See ** vom Meere (Pontus) trennt, und zugleich die taurische oder skythische Halbinsel (vom Festlande) abscheidet. Diese Landenge ist 40

---

* Wir werden bei Mela auf diesen Dromos zurückkommen.

** Der See Buges des Plinius. M. s. weiter unten.

Digitized by Google

Stadien breit; Einige rechnen dafür 360 Stadien. — Die Länge des faulen Sees schätzt man auf 4000 Stadien (100 g. d. M.).“

Die Zahlen sind hier offenbar verdorben; einmal konnten einige Landeskundige in ihren Angaben von den Andern unmöglich um das Neunfache abweichen — vielleicht ist 36 zu lesen. Zweitens, da das Maß der ganzen Halbinsel (Krim) nur etwa 25 g. d. Meilen von Süden nach Norden beträgt, so konnte der faule See nicht viermal so lang seyn.

„Der faule See ist der westlichste Theil des Mäotis, und steht mit diesem durch eine weite [schmale] Oeffnung [den Graben des Herodot, bei Genitze] in Verbindung. Sein sumpfartiges Gewässer kann kaum von kleinen Booten befahren werden; denn die Winde treiben das Wasser von den schlammigen Stellen bald weg, bald bedecken sie diese mit Wasser. Größere Schiffe können hier nicht fortkommen. — In dem karkinitischen Busen liegen [an seiner Nordseite] drei kleine Inseln; andere noch kleinere an den Küsten, so wie auch unter dem Wasser verborgene Klippen.“

Auf diese, bisher ausgezogenen Stellen beschränken sich die Angaben des Strabo von den eigentlichen Skythien. Ueber die Küsten war er gut unterrichtet; über das Innere des Landes fehlten ihm genaue und bestimmte Nachrichten. — Dagegen zeigt er eine merkwürdige Bekanntschaft mit der tauriſchen Halbinſel (Krim), deren Beschreibung er an obige Angaben reiht. Der bestimmte Zweck unserer Untersuchung erlaubt uns nicht, dem alten Geographen hier Schritt vor Schritt zu folgen. Nur was in Verbindung steht mit der Beschreibung des Herodot, kann hier in Betracht kommen. Herodot spricht nur oberflächlich von der tauriſchen Halbinſel.

Die Nachrichten im Strabo, die sich auf die spätere Geſchichte der Skythen beziehen, dürfen hier nicht fehlen.

Strabo beschreibt die Lage der Stadt Cherſones * (heut zu Tage Sewaſtopol) auf der kleinen Halbinſel am Südweſten der Krim, und sagt von ihr:

„Diese Stadt war anfangs frei (eine griechische Kolonie); da sie aber von den Barbaren angegriffen wurde, sah sie sich genöthigt, dem Schutze des Mithridates Eupator sich zu unterwerfen. Mithridates führte gerade Krieg mit den Barbaren, die zwischen dem Istros **, Borysthenes und dem adriatischen Meere wohnen. Dieser Krieg sollte ihm als Vorbereitung zu dem größeren gegen die Römer dienen. Daher war der König sogleich bereit, ein Heer nach der tauriſchen Halbinſel zu senden. Dazu gab ihm gerade der Krieg gegen die Skythen Anlaß, welche unter des Palakos und seiner Söhne Anführung ein Heer aufgestellt hatten. — Mithridates schlug die

* Im Texte steht durchgängig Cherroneſos; bei andern alten Schriftstellern ist die Schreibart Cherſoneſos die gewöhnlichere.

** Im Texte steht ἰσθμοῦ; ich lese dafür ἴστρου. Denn wie käme die kleine Landenge in Betracht, wo offenbar die weitausgedehnten Wohnsitze der skythischen Völker zwischen dem Borysthenes und dem adriatischen Meere angedeutet werden? — Uebrigens verräth diese Hinweisung ins Weite, daß Strabo von dem Detail dieser Gegenden wenig wußte.

Digitized by Google

Skythen und kam in Besitz des Bosporus, den ihm Parisades, sein Verbündeter abtrat. — Seit jener Zeit steht die Stadt Chersones, bis auf den heutigen Tag, unter den Beherrschern des Bosporus."

„Die Stadt Pantikapäum (das heutige Kertsch), eine Anlage der Milesier, und alle, zu beiden Seiten des Bosporus liegenden Orte bildeten lange einen Staat unter eigenen Fürsten [den bosporanischen] namentlich unter Leukon Satyros und Parisades, welcher leztere die Herrschaft an Mithridates abtrat. — Die Fürsten wurden Tyrannen genannt, obgleich die meisten gerecht regierten, was vorzüglich von Leukon und Parisades zu rühmen ist. — Als Parisades den Barbaren, die einen größeren Tribut als bisher von ihm verlangten, keinen Widerstand leisten konnte, übergab er die Herrschaft dem Mithridates Eupator. Und als dieser von den Römern besiegt war, fiel sie ihnen anheim. — Der größere Theil des Gebiets liegt in Europa, ein kleiner in Asien."

„Als früher die Halbinsel (Krim) durch unaufhörliche Kriege zu Grunde gerichtet wurde, war sie unter Herrschaft der bosporanischen Fürsten gerathen, denen vorher nur ein kleiner östlicher Strich an der Mündung des Mäotis, von Pantikapäum (Kertsch) bis Theodosia (Kefa) gehörte. Der andere, größere Theil bis zur Landenge und dem Busen Karkinites, ist der Wohnsitz der Taurer, eines skythischen (?) Volkes, das auch den Landstrich zwischen dem Isthmus und dem Borysthenes (die nogaische Steppe) bewohnt. Dieses ganze Gebiet (die Halbinsel und die Steppe) wird Klein-Skythien genannt. Da aber viele dieser Völker über den Tyras und Ister in den uns (Griechen) nähern Gegenden wohnen, so ist der Name Klein-Skythien auch auf einen Theil dieser Länder (am Tyras und Ister) übertragen worden, nachdem die Thraker sich zurückgezogen hatten, weil sie das an Sümpfen reiche Land gegen die andringenden Feinde nicht vertheidigen konnten."

Endlich erwähnt Strabo noch einer Belagerung der Stadt Chersones (Sebastopel) durch die Skythen, oder bestimmter durch die Taurer, wobei die mithridatische Besatzung den Barbaren lange widerstand und sie endlich besiegte.

Aus diesen Nachrichten erhellet, daß Strabo den Namen der Skythen auch auf andere Völker, z. B. die Taurer, übertrug; daß ihm die nördlicheren Völker nur aus den Kriegen der Könige von Bosporus und Pontus bekannt waren; daß er aber von den Kämpfen und Schicksalen der nördlicheren Völker nichts zu melden wußte. Wie wenig ihm, unter andern, die Gegenden an der europäischen Küste des Mäotis bekannt waren, ist daraus zu ersehen, daß er sie für eine vollständige Wüste erklärt.

Im eilften Buche des Strabo finden sich Nachrichten von den sogenannten asiatischen Skythen, aus welchen noch deutlicher hervorgeht, daß er mit dem Namen einen unbestimmten Begriff verband. Zum Verständniß seiner nachfolgenden Angaben müssen wir noch einmal erinnern, daß er sich einen mit dem kaspischen Meere zusammenhängenden großen nordischen Ocean vorstellt, der rein imaginärer Natur ist, und nur beweist, daß in seinem Zeitalter die Griechen vom nördlichen Europa wie vom nördlichen Asien weniger wußten als Herodot, den seine Nachfolger, und namentlich Strabo, für einen Lügner erklärten. Herodot wußte genau, daß das kaspische Meer ein

Digitized by Google

abgeschlossenes sey. Schon Eratosthenes und Hipparchos wären dagegen der Meinung, daß das kaspische Meer im Norden durch einen Kanal mit einem nordischen Ocean zusammenhänge. Dieser Meinung folgte auch Strabo.

In demjenigen Theil des nördlichen Asiens, der sich von dem vermeintlichen Ocean bis zu dem Kaukasus erstreckt, nennt Strabo, in der Ordnung von Norden nach Süden, folgende Völker.

„Die nördlichsten Gegenden bewohnen skythische Nomaden und Hamaxoeken" (Wagenbewohner; bei den neueren Nomaden werden diese Wagen Kibitken genannt).

„Hierauf folgen die Saromaten, ein anderes skythisches Volk. Endlich südlicher die Aorser und Siraker, die sich bis an den Kaukasus ausdehnen; sie sind Nomaden, Zeltbewohner oder Ackerbauer. An der östlichen Seite des Mäotis wohnen die Mäoten, und gegen den Bosporus, an der asiatischen Seite, die Sindiker. Dann kommt man zu den Achäern, Zygiern, Heniochen, Kerketen, Makropogonen (Langbärte); und nach ihnen zu den Engpässen der Phthirophagen (Läusefresser). An die Heniochen gränzt Kolchis, am [südlichen] Fuß des Kaukasus, und bei den Moschischen Gebirgen."

Hier haben wir eine Liste von Namen, die aber erst an der nördlichen Abdachung des Kaukasus anfangen bedeutend zu werden; denn in der großen Strecke von dem sogenannten Ocean bis zu den Aorsen, muß sich Strabo mit allgemeinen, vagen Benennungen: skythische Nomaden und Sarmaten (die er sonst Sauromaten nennt), behelfen. In Beziehung auf die südlicheren Völker ist aus seinem größeren Detail auf nähere Kunde zu schließen. Einige dieser Namen werden auch von späteren Schriftstellern angeführt. Es ist nicht unsere Aufgabe, den Ursprung solcher Völker zu erforschen. Ob der Name der Aorsen eine Corruption der Agathyrsen, und jener der Syraken eine Corruption der Jürken des Herodot sey, wie der französische Uebersetzer vermuthet, lassen wir dahin gestellt seyn. Wir bemerken nur, daß Strabo ihre Sitze an der nördlichen Abdachung des Kaukasus angibt. — Die Achäer, Zygier, Heniochen ꝛc. wohnten nach ihm an der östlichen Küste des Pontus im heutigen Abchasien, Mingrelien und Imeretien. — Strabo fährt fort:

„Der Tanais bildet die Grenze zwischen Europa und Asien. Er kommt aus dem Norden, und fließt nicht, wie Einige glauben, dem Nil gegenüber [unter gleichem Meridian], sondern östlicher. Seine Quelle ist so unbekannt als die des Nils. Letzterer aber fließt durch zugängliche, bekannte Länder, und ist weit hinauf schiffbar; von dem Tanais dagegen kennen wir nur die beiden Mündungen; weiter hinauf ist Alles verborgen, der Kälte und Rauhheit des Klima's wegen, welche zwar die Eingebornen vertragen, die nach Art der Nomaden von Fleisch und Milch sich nähren, den Fremden aber unleidlich ist. Ueberdieß wollen die Nomaden keinen Verkehr mit andern Völkern. Da sie zahlreich und mächtig sind, so verschließen sie die Zugänge den Fremden, die sie etwa besuchen oder den Strom hinauffahren wollten. Bei dieser Unbekanntschaft glauben denn Einige, der Tanais habe seine Quellen im Kaukasus, fließe weit nach Norden, und wende sich dann gegen den Mäotis. Andere lassen ihn aus der oberen Gegend des Istros kommen, können aber ihre Meinung nicht beweisen."

Digitized by Google

Strabo erklärt demnach die Gründe seiner Unbekanntschaft mit den im Norden der Mündungen des Tanais liegenden Gegenden: es fand kein Verkehr mit den Bewohnern statt. Im Zeitalter Herodots war dieß anders: die Sitze der Thyssageten und Jürken, der Argyppäer und Issedonen waren bekannt, und der Handel zog sich bis zu diesen Völkern, die alle im Norden der Mündungen des Tanais wohnten. Wahrscheinlich waren seit Herodot große Veränderungen, neue Einwanderungen in jenen Ländern erfolgt, und rohere Barbaren als die alten Bewohner hatten dem Handel die Zugänge verschlossen, so daß dieser eine andere Richtung, nach Osten, nehmen mußte. Diese veränderte Richtung konnte die Ursache seyn, daß Strabo von den Ländern an der Ostküste des Mäotis und Pontus, zwischen der Mündung des Tanais und der nördlichen Abdachung des Kaukasus, weit genauere Nachrichten hatte, als von den Gegenden am obern Tanais. — Uebrigens ist auffallend, daß Strabo von der Quelle des Tanais nichts zu wissen bekennt, da doch Herodot von derselben Kunde hatte. Dürfte dieß auf die Vermuthung leiten, daß beide von verschiedenen Flüssen sprechen *: Herodot vom Donez, Strabo vom Don?

Die Beschreibung Strabo's von den Ostküsten des Mäotis und Pontus, und von den kaukasischen Ländern ist in hohem Grade interessant und wichtig für alte Geographie und Geschichte; wir können sie jedoch hier nicht erörtern, da wir uns nur auf solche Angaben beschränken, welche zum Verständniß und zur Erläuterung des Herodot, in Bezug auf Skythien, dienen. Aus diesem Grunde übergehen wir Alles, was sich im Strabo von den Massageten, Saken und andern sogenannten Asiatischen Skythen findet. Es ist daraus stets das Eine zu entnehmen, daß der Name der Skythen von den Griechen und Römern auf alle wenig bekannten Völker übertragen wurde, und seine spezielle Bedeutung eines eigenthümlichen Volkes verloren hatte. Bei den Alten schon ist also der Grund der Verwirrung zu suchen, welche in der Geschichte der skythischen Völker sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Um so nothwendiger ist, den Herodot, als die älteste Quelle dieser Geschichte, aus ihm selbst zu erklären und verständlich zu machen.

Mela. In Bezug auf dunkle Stellen in Herodots Beschreibung von Skythien wäre, unter den alten Geographen, am ersten von Pomponius Mela Auskunft zu erwarten, da er in dem Capitel von Skythien größtentheils den Herodot ausschreibt, also Beispiele liefern könnte, wie der Vater der Geschichte von den Alten verstanden wurde. Allein in Mela's Scythia Europaea findet sich ein Irrthum, der, von seinen Nachfolgern wiederholt, am meisten dazu beigetragen zu haben scheint, den Herodot durch falsche Auslegung

* Selbst in neueren Zeiten wurde Don und Donez oft mit einander verwechselt, wie aus Schlözer's Nestor V, S. 125 erhellt.

Digitized by Google

unverständlich zu machen. Dieser Irrthum muß erst aufgefunden und berichtigt werden, wenn man den Mela selbst verstehen will.

Der Beschreibung des europäischen Skythiens ist im zweiten Buche Mela's das erste Capitel gewidmet *. Er beginnt mit dem Tanais, als der Gränze von Europa und Asien, und läßt bis an diesen Fluß und bis an den Mäotis die Rhipäischen Berge sich erstrecken, denen man nicht nahe kommen könne — des ewigen Schnees wegen.

„Hierauf folgt", sagt er, „eine zwar reiche, aber unbewohnbare Gegend, weil die Greifen, eine störrische, grausame Art wilder Thiere, das aus dem Innern der Erde herausgescharrte Gold außerordentlich lieben und bewachen, und Menschen, die das Gold berühren möchten, feindselig anfallen. — Die ersten Bewohner, die man sodann antrifft, sind die Skythen, und unter ihnen die Arimaspoer, welche nur ein Auge haben sollen. Hierauf folgen die Essedoner bis an den Mäotis."

Wer erkennt hier nicht Reminiscenzen aus dem Herodot? Nur daß Mela für baare ethnographische Münze nimmt, was Herodot als ein von den Essedonen erzähltes Mährchen berichtet. Und daß er mit ähnlicher Leichtfertigkeit die Issedonen zu Skythen macht, da doch, nach Herodot, die Skythen in ihrem Verkehr mit diesen Völkern Dolmetscher brauchten, also keine Landsleute in ihnen erkennen konnten. — Mit Ausnahme dieser Abweichung, schöpft Mela Alles aus einer Quelle. Sogar die rhipäischen Berge lassen sich aus dem Herodot (IV, §. 23) erklären: es sind die hohen Berge, an deren Fuß die Argippäer wohnten. Nur läßt Herodot nicht den Tanais in diesen Bergen entspringen. Wahrscheinlich nennt sie Mela nicht rhipäische, sondern argippäische Berge, denn das ac vor **rhipaeis montibus**, welches den Philologen viel zu schaffen gemacht, ist durch Fehler der Abschreiber von dem folgenden Worte getrennt und verunstaltet. Statt ac rhipaeis ist **argippaeis** zu lesen.

Es ist der Mühe werth, einige Augenblicke bei der Sache zu verweilen. — Die rhipäischen Berge kommen noch ein Paarmal im Mela vor, und beidemal ist die falsche Lesart offenbar. Bei **lib. I, cap. XIX, 125** ist leicht einzusehen, daß es argippäische heißen sollte. Die Stelle lautet: **Tanais ex rhipaeo monte dejectus.** Die Präposition ist hier ganz überflüssig: bei Städte- und Ländernamen ist es der lateinischen Sprache gemäßer, **in** und **ex** wegzulassen **. Also ist **Tanais argippaeo monte dejectus** zu lesen. Auf die Stelle, wo Mela zum drittenmal von den rhipäischen Bergen spricht, werden wir weiter unten zurückkommen.

Wir wollen nicht verschweigen, daß bei Strabo (S. 295 und 299)

---

* Pomponii Melae de situ orbis libri III. Cur. Abrah. Gronovio. Lugdun. Batav. 1722, pag. 111—129.

** Man sehe Grotefends lateinische Grammatik, Wien, 1822, S. 244—245, §. 169, I und II.

Digitized by Google

ebenfalls rhipäische Berge Ῥιπαῖα ὄρη, vorkommen. Dadurch wird aber unsere Verbesserung des Mela'schen Textes nicht entkräftet. Strabo glaubt überdieß selbst nicht an Daseyn dieser Berge. In der That wurden sie in so verschiedene Gegenden versezt, daß es erlaubt war, ihr Daseyn zu bezweifeln.

Woher aber war der Glaube an dieselben entstanden? Zur Beantwortung dieser Frage scheint nur in Mela der Schlüssel zu finden. Die falsche Schreibart war gewiß älter als Mela; man findet in den Schriftstellern Rhipaei, Rhiphaei, Ripaei, auch wohl Arephei. Mela stellte die richtige Lesart: argippaei wieder her; aber seine gelehrten Abschreiber hatten anderwärts rhipaei gelesen, und verbesserten den Mela. Dieser, den Herodot vor Augen, schrieb argippäische Berge. — Im Herodot sind die Gegenden am Ural angedeutet; daher einige Ausleger mit Recht die ripäischen Berge für das Uralgebirge erkannten. Die Versetzung der Quellen des Tanais an dieselben ist wahrscheinlich eine gelehrte Combination griechischer Geographen. Mela fährt fort:

„Die Beugung des Mäotis [bei der Mündung des Tanais] scheidet der Fluß Buces."

Die Beugung des Mäotis ist der nordöstliche Arm des Mäotis, der hier nicht eine Rundung, wie bei andern Busen, sondern Ellenbogenartig, eine scharfe Beugung (flexus) macht. Es kann also der Fluß Buces des Mela unmöglich, wie einige Ausleger geglaubt, einerlei seyn mit dem See und Fluß Buges des Plinius, welcher das faule Meer in der Krim bezeichnet. Daher hat Schott's Vermuthung, es sey im Mela Hyrgis statt Buces zu lesen, alle Wahrscheinlichkeit für sich. Der Hyrgis war, wie Alles Andere, dem Herodot entnommen. — Daß der Hyrgis der heutige Don, und der Tanais der Donez wäre, haben wir oben, in der Erklärung der Flüsse des Herodot, angedeutet. Mela konnte bei diesen Nebenflüssen leicht einen für den andern setzen.

„An dem Buces wohnen die Agathyrsen und Sauromaten: sie werden auch Hamaxobier genannt, weil sie auf Wagen leben."

Wie die Agathyrsen hierher kommen, ist schwer zu sagen. Daß sie zur Zeit des Mela ihre alten Wohnsitze in Siebenbürgen mit den Gegenden am Tanais oder Hyrgis vertauscht hätten, wäre möglich; aber Mela weiß von diesen Ländern nicht mehr, als er im Herodot fand. Nach diesem wohnten nicht Agathyrsen, sondern Budiner und Sauromaten am Tanais. An einer andern Stelle, wo Mela (lib. I, cap. XIX, 135) von den Bewohnern des Tanais spricht, erwähnt er der Agathyrsen nicht. Der Name im obigen Satze ist also verdorben. Man darf ohne Scheu Budinen statt Agathyrsen lesen.

Hierauf beschreibt Mela die taurische Halbinsel (Krim), wobei er neuere Nachrichten benuzt haben muß, indem Herodot nur wenig von derselben sagt.

Digitized by Google

Sie war durch die Kriege des Mithridates den Römern bekannt geworden, während diese von den nördlichen Gegenden keine neuere Kunde hatten, und die Gelehrten nur im Herodot sich belehren konnten. — Wir übergehen die Beschreibung der Halbinsel, da sie keinen Anlaß zur Vergleichung mit dem Herodot geben kann.

Von der taurischen Halbinsel wendet sich Mela zu dem Carcinitischen Meerbusen.

„An diesem Busen liegt die Stadt Carcine, welche von zwei Flüssen, dem Gerros und Hypakaris, die sich bei ihrer Mündung vereinigen, berührt wird."

Wir müssen diesen Sätzen unsere Aufmerksamkeit zuwenden, da sie der Grund des Irrthums sind, der sich über die bisher unbekannten Flüsse des Herodot (IV, 54—56) nur zu lange erhalten hatte.

Herodot kennt den Carcinitischen Busen nicht, wohl aber eine Stadt Karkinitis, bei welcher sich der Hypakyris (Hypakaris beim Mela) mit dem Hypanis vereinigt. Mela dagegen oder ein älterer Geograph, den er ausschrieb, hörte von einem karkinitischen Busen, vielleicht auch von einer kleinen Stadt Carcine an demselben. Mit dem Herodot beschäftigt, glaubte Mela leicht, dessen Stadt Karkinites an dem gleichnamigen Busen annehmen zu müssen. Einmal befangen in dieser Voraussetzung ließ er auch die Flüsse des Herodot sich in den Busen ergießen. Daß keine solche Flüsse hier zu finden seyen, wußte er nicht, und wenn er den Gerrhos mit dem Hypanis verwechselte, so trug die Schuld davon eine vielleicht sehr alte falsche Lesart im Herodot (IV, §. 56), welche den Gerrhos in den Hypakyris münden läßt.

Daß Mela diese Flüsse nur aus dem Herodot kennt, wird durch die, gleich darauf folgenden Sätze noch deutlicher.

„Beide Flüsse (Gerros und Hypakaris) entspringen aus verschiedenen Quellen und haben einen verschiedenen Lauf. Denn der Gerros fließt zwischen den Königlichen [Skythen] und den Nomaden; der Hypakaris durch das Land der Nomaden. Hierauf kommen Wälder, deren es sehr große in diesen Gegenden gibt; endlich der Panticapes, der die Nomaden von den Ackerbauern scheidet."

Es ist unmöglich zu verkennen, daß Mela dem Herodot nachschreibt. Die drei Flüsse, die waldige Gegend (Hylaa) und der Sitz der Skythenstämme — Alles ist dem Herodot (IV, §. 17—20) entlehnt. Nichts ist hier eigenthümlich, als daß Mela an den Karkinitischen Busen sezt, was im Herodot eine andere Stelle hat. Dieß ist der Irrthum des Mela.

Derselbe Irrthum wiederholte sich bei der Rennbahn des Achilles. Mela konnte den Karkinitischen Busen nicht verlassen, ohne der schmalen Landzunge im Westen desselben (des Haffs) zu erwähnen. Diese war durch neuere Periplen den Römern bekannt und wurde Dromos Achilleios genannt, wie wir bereits aus Strabo erfahren. Auch im Herodot fand sich dieser Name; also, schlößen die alten Gelehrten, die schmale Halbinsel, unfern von dem karkanitischen Busen, welche von neueren Schiffern die Rennbahn des

Digitized by Google

Achilles genannt wird, ist dieselbe Küstenstrecke, welcher Herodot den gleichen Namen gibt. — Der Fehlschluß ist verzeihlich. Wie in unsern Tagen geschehen kann, daß, wegen fehlerhafter Ortsbestimmung, ein Seefahrer in wenig bekannten Meeren ein Land oder Insel seines Vorgängers wiedergefunden zu haben glaubt, während er sich an einem andern Orte befindet: so war, bei den beschränkten Hülfsmitteln der Alten, ein ähnlicher Irrthum noch leichter möglich. — Gewiß ist, die gleiche Benennung zweier verschiedenen Orte kann nicht die Identität derselben beweisen. — Dem Spanier Mela war freilich kaum zuzumuthen, die Verschiedenheit in den Angaben des Herodot und der neuen Schiffer zu bemerken.

Der Grund des Irrthums tritt hier so ungesucht hervor, daß es hoffentlich ferner nicht mehr erlaubt seyn wird, den Herodot durch den Mela auslegen zu wollen. Herodot war seine Hauptquelle; was er aber von Neueren erfahren hatte, mischte er, so gut er konnte, oft sehr unglücklich, in die Angaben des Alten, irrte und führte Andere irre. So lange er dem Herodot allein folgt, sind seine Auszüge genau. So in der Beschreibung des Borysthenes und des Hypanis.

„Der Borysthenes fließt bei dem Volke, das mit ihm gleichen Namen hat (Borysthenitен). Unter den skythischen Flüssen ist er der lieblichste (amoenissimus); wenn andere trübe sind, fließt er durchaus hell; ist auch sanfter als die andern, und gibt das schönste Trinkwasser. Er befruchtet die angenehmsten Wiesen, und nährt große, wohlschmeckende Fische ohne Gräten. Er kommt von Ferne her, aus unbekannten Quellen. Sein [bekanntes] Bett zieht sich durch eine Strecke von vierzig Tagreisen fort, und so weit ist er auch schiffbar. Seine Mündung hat er bei den griechischen Städten Borysthenes und Olbia."

Nach dem Herodot war es nur eine Stadt, die beider Namen führte. — Die obige Uebersetzung des Mela beweist, daß im Herodot die Lesart vierzig Tagreisen auf dem Borysthenes die richtige sey. Gegen Bayer, der nur vierzehn Tagreisen gelten läßt, kann also eine alte Autorität geltend gemacht werden.

„Der Hypanis begränzt die Callipiden; er entspringt aus einem großen See, den die Anwohner seine Mutter nennen. Lange fließt er in seiner natürlichen Eigenschaft fort; zulezt aber, nicht weit vom Meere, wird ihm durch eine kleine Quelle, Exampeos genannt, so bitteres Wasser zugeführt, daß er sich selbst unähnlich wird, und nicht mehr süßes Wasser enthält."

So weit ist Alles Herodot IV, §. 52, 53. Nicht ganz das Folgende.

„Zunächst dem Hypanis steigt der Axiakes zwischen den Callipiden und Axiaken herab; leztere werden andererseits durch den Tyras von den Istriern (Bewohnern des Istros) geschieden. Der Tyras entspringt bei den Neuren, an seiner Mündung liegt die gleichnamige Stadt [Tyras]." Man vergleiche Herodot IV, §. 51.

Der Axiakes und die Axiaken finden sich nicht im Herodot; da nun alles Andere aus ihm genommen ist, so wäre möglich, daß diese Stelle eine

Digitized by Google

der in den Handschriften des Herodot verlorenen seyn könnte. — Der Axiaces ist wohl der heutige Tiligul.

Noch müssen wir aus Mela's erstem Buche, Cap. XIX, 135, eine Stelle anführen, welche leicht zu entdeckende Schreibfehler enthält, dennoch bis auf die neuesten Zeiten einige unachtsame Geschichtschreiber irre geführt hat. Mela spricht von dem Mäotis und Tanais, und sagt:

„Die Budinen haben ihren Sitz theils in Gegenden, die an Futter fruchtbar, theils öde und nackt sind. Die Gelonen bewohnen eine hölzerne Stadt. In ihrer Nähe haben die Thyssageten und Türken große Wälder inne; sie leben von der Jagd. Sodann folgt eine, vieler Felsen wegen, weithin rauhe und wüste Landschaft, die sich bis zu den Arymphäern erstreckt. Diese sind in ihren Sitten höchst gerecht. Die Wälder sind ihre Häuser; sie nähren sich von Beeren; und Männer wie Weiber haben kahle Köpfe. Sie werden daher für heilig gehalten; kein noch so wildes Volk beleidigt sie, und wer sich zu ihnen flüchtet, findet eine sichere Freistatt. Hinter ihnen erhebt sich das Rhipäische Gebirge, und über demselben liegen die Küsten des Oceans."

Niemand zweifelt, daß diese Angaben dem Herodot IV, §§. 22, 23 und 24 entnommen sind; nur der Ocean ist hinzugesezt, weil zur Zeit Mela's viel von einem nördlichen Weltmeer gefabelt wurde. Da nun des römischen Geographen Quelle offen am Tage liegt, so sind aus dieser, mit vollgültigem Rechte, die Schreibfehler im lateinischen Texte zu verbessern. Herodot nennt neben den Thyssageten die Jürken; also ist im Mela Thyssagetae Jurcaeque zu lesen, wie bereits Pintianus anerkennt. Es ist sonach lächerlich, wenn behauptet wird, die Türken wären schon dem Mela bekannt gewesen. Derselbe Schreibfehler findet sich im Plinius *, wo er auf gleiche Weise zu verbessern ist. — Ein anderer Schreibfehler im Mela sind die Arymphäer, die nichts anders sind als die Argippäer des Herodot (IV. §. 23) **. — Endlich ist hier unverkennbar, daß die rhipäischen Gebirge im Mela die Gebirge der Argippäer sind, also argippäische statt rhipäische gelesen werden soll.

Nach diesen unbezweifelbaren Correcturen werden mehre Stellen in berühmten, neueren Historikern zu berichtigen seyn.

Plinius *** gilt für eine große Autorität: in Beziehung auf Skythien gebührt ihm nur der Ruhm, die Gelehrten vielfach irre geführt zu haben.

Man erkannte, daß seine Beschreibung dunkel sey; dennoch suchte man in dieser Dunkelheit Aufklärung über den Herodot, dessen angebliche Irrthümer durch den Plinius berichtigt werden sollten. Statt dessen thut es Noth, die

* Lib. VI. C. 7.

** Wie Pintianus ebenfalls berichtigt.

*** Ich bediene mich der Pariser Ausgabe bei Panckoucke, 1829, mit beigesezter französischer Uebersetzung. Histoire naturelle de Pline, Tome III, p. 230 ff.

Digitized by Google

verkehrte Meinung des Plinius, mit Hülfe des Herodot, an den Tag zu bringen. — Wir wollen ihn hören.

„Der Ister (die untere Donau) wird im Allgemeinen von skythischen Völkern bewohnt; es sind aber verschiedene Stämme, welche sich in den, dem Strom zunächst liegenden Gegenden niedergelassen haben, als Geten oder Dacier, wie die Römer sie nennen; Sarmaten oder Sauromaten der Griechen; Aorsen, von den Griechen Hamaxobier (auf Wagen Lebende) genannt; und die entarteten, von Sklaven erzeugten Skythen oder Troglodyten (Höhlenbewohner) *. Sodann die Alanen und Rhoxalanen. Die obern Gegenden der Donau aber, zwischen ihr und dem hercynischen Walde, bis zum Winterlager Carnunt in Pannonien, an der Gränze der Germanen — bewohnen sarmatische Jazygen. Sie halten sich in den Ebenen auf. In den Bergen und Thälern haben die Dacier ihren Sitz bis an den Fluß Pathissus (Theis); sie wurden dahin von den Jazygen getrieben **. — Weiter hinaus kommt man zu den sarmatischen Wüsten an der Vistula (Weichsel) ꝛc. — Der Name der Skythen ist dem der Sarmaten und Germanen gewichen; so daß die alte Benennung nur noch von den entferntesten, der andern Welt fast unbekannten Völkern gebraucht wird“ ***.

„Geht man vom Ister (an der Küste) weiter, so finden sich hier die Städte Eremniscos, Aepolium, die Macroeremnischen Berge und der berühmte Fluß Tyras, der seinen Namen einer Stadt (Tyropolis) gegeben, welche ehedem Ophiussa genannt wurde. In dem Flusse liegt eine große, von Tyrageten bewohnte Insel †. Der Tyras ist von der Pseudomündung des Ister hundert und dreißig römische Meilen entfernt. — Sodann folgen die Axiaken an dem gleichnamigen Flusse, und über ihnen die Crobyzer; der Fluß Rhode, der Sagarische Busen und der Hafen Ordessus“ ††.

---

* Unter den oben genannten Völkern sind nur die Sarmaten wahre Skythen. Die Geten waren Thrakier. Die Aorsen setzt Strabo an die nördliche Abdachung des Kaukasus. Sie sind des Tacitus (ann. XII, 15) Adorsi, deren König Eunones sich mit den Römern gegen den Mithridates verband, und die um vieles östlicher ihren Sitz hatten. Mannert (IV, 362) vermuthet, daß die Aorsen Vorfahren der Hunnen waren. Wahrscheinlicher ist, daß sie Kaukasier waren, während die Hunnen zum Uralstamme gehörten. Wenn Plinius die Aorsen an den Ister versetzt, so ist darauf so wenig zu bauen, als auf seine Troglodyten oder Söhne von skythischen Sklaven, die er hier nennt, seine Gelehrsamkeit aus dem Herodot anzubringen. Es geschieht ihm bisweilen, daß er alten Völkernamen die erste beste Stelle anweist, ohne sich um wirkliche Geographie zu kümmern.

** Die Dakier, Daker, Daher waren ein thrakisches Volk. In dem Namen der Jazygen kann jener der Agathyrsen versteckt seyn; beide gehörten zum skythischen oder sarmatischen Stamm.

*** Die obige Bemerkung ist wichtig als Geständniß eines alten Schriftstellers, daß nicht selten unbekannte, östliche, asiatische Völker mit dem unbestimmt gewordenen Namen der Skythen bezeichnet wurden. Uebrigens ist aus der Stelle ersichtlich, daß die Sarmaten bereits weit nach Westen und Norden sich verbreitet hatten.

† Die Städte Eremniscos und Aepolium mögen in Bessarabien gelegen seyn. Hochfelsige Berge existirten nicht in dieser Gegend. Ophiussa ist aus dem Strabo bekannt. M. s. oben S. 196. Eine große Insel im Tyras (Dniester) kenne ich nicht.

†† Der Fluß Axiaces ist der heutige Tiligul. Der Fluß Rhode der Beresan, und der Sinus Sagaricus der Liman des Beresan. Die Stadt Ordessus muß in der Gegend von Oczakow vermuthet werden.

Digitized by Google

„Von dem Tyras (Dnieſter), hundert und zwanzig römiſche Millien (24 g. d. M.) entfernt, erreicht man den Boryſthenes, und bei demſelben einen See und eine Stadt mit gleichem Namen (Boryſthenes). Die älteren Namen der Stadt waren Olbiopolis und Miletopolis; ſie liegt 15 römiſche Meilen (3 g. d. M.) vom Meere entfernt“ *.

„Sodann kommt man an der Küſte zu dem Hafen der Achäer. Darauf folgt die Inſel des Achilles, berühmt durch den Grabhügel dieſes Helden **. Von dieſer Inſel, hundert fünf und zwanzig römiſche Millien (25 g. d. M.) entfernt, liegt eine Halbinſel, die ſich in ſchiefer Richtung, in Form eines Degens, hinzieht, und der auf ihr gehaltenen Wettlaufe wegen, die Rennbahn des Achilles (Dromos Achilleos) genannt wird. Ihre Länge beträgt, nach dem Agrippa, 80 röm. Millien (16 g. d. M.) ***. Dieſe ganze Gegend wird von Tauro-Skythen und Siraken bewohnt“ †.

„Sodann folgt die waldige Gegend (Hyläa des Herodot), die dem ſie beſpülenden Meere den Namen des Hyläiſchen gegeben hat. Die Bewohner werden

---

* Von dem Dnieſter bis zur Mündung des Boryſthenes beträgt bei einer Küſtenfahrt die Entfernung ungefähr 24 g. d. Meilen. Plinius bezeichnet den Liman des Boryſthenes als einen See. — Die Angabe der Entfernung der Stadt Boryſthenes (Olbia) vom Meere iſt unbeſtimmt. — Wir haben bereits erinnert, daß dieſe Stadt, trotz ihres Namens, nicht am Boryſthenes, ſondern am Liman des Hypanis (Bug) lag.

** Von der Inſel des Achilles ſagt Plinius weiter unten (pag. 240): „ſie liege vor dem Boryſthenes, und werde auch Leuce und Macaron (Inſel der Glücklichen) genannt. Nach neueren Beſtimmungen ſey ſie 140 römiſche Meilen (28 g. d. M.) vom Boryſthenes, 120 römiſche Meilen vom Tyras, und 50 von der Inſel Peuce entfernt. Ihr Umfang betrage 10 römiſche Meilen.“ — Letztere Angaben bezeichnen deutlich die heutige Schlangen-Inſel. Plinius verwechſelt alſo zwei verſchiedene Inſeln. Denn die obige iſt die Landzunge bei Kimburn, die von den Alten eine Inſel genannt wird. Weder die eine noch die andere liegt vor dem Boryſthenes; ſondern dieſe am Eingange des von Plinius vom Fluſſe unterſchiedenen Sees; jene 28 g. d. Meilen vom Boryſthenes entfernt. Plinius ſucht ſich aus ſeiner Verwirrung durch den Ausdruck: „nach neueren Beſtimmungen“ zu helfen; offenbart aber nur ſeinen Mangel an geographiſchem Sinn. — Der Hafen der Achäer iſt vielleicht ein Schreibfehler.

*** Die ſogenannte Rennbahn des Achilles iſt nach obiger Beſchreibung offenbar das Haff im Weſten der nogaiſchen Steppe; dieſe Halbinſel hatte nun einmal den Namen erhalten, den Herodot einer andern Gegend gab. Herr Mannert (IV, S. 227) läßt die alten Geographen, durch Herodots Erzählung verleitet, manches Unwahre von dieſer Küſte einander nachſagen. Herr Mannert aber iſt durch ſeinen Glauben an Irrthümer des Herodot, ſelbſt verleitet, den Plinius zu mißverſtehen, indem er die Erdzunge bei Kimburn für den Dromos Achilleos hält. Jene Erdzunge iſt des Plinius Inſel des Achilles, während der Dromos das Haff iſt.

† Die Tauro-Skythen oder ſkythiſchen Taurer können den Skythen unterworfene Taurer, oder auch die Taurer ſchlechtweg ſeyn, die nur von den Gelehrten für ein ſkythiſches Volk, was ſie nicht waren, gehalten wurden. — Die Siraken ſaßen, nach Strabo (VII, p. 310), zwiſchen dem Mäotis und dem kaſpiſchen Meer. Tacitus (Annal. XII. 17) ſetzt ihre Hauptſtadt drei Tagreiſen vom Tanais. Plinius weiſt ihnen die Stelle in der nogaiſchen Steppe an, wahrſcheinlich mit eben dem Rechte, mit welchem er die Aorſen an den Iſter verſetzt.

Digitized by Google

Enäcadloä genannt *. Weiterhin fließt der Pantikapes, der die Nomaden und Ackerbauer scheidet; — und in der Nähe der Fluß Aceſinus. Einige laſſen den Pantikapes mit dem Boryſthenes zuſammenfließen; fleißigere Beobachter ſagen dieß vom Hypanis. Um ſo mehr irren diejenigen, welche den Fluß nach Aſien verſetzen" **.

„Das Meer (der Pontus) tritt hier mit einem Buſen ſo tief in's Land hinein, daß nur eine fünf römiſche Millien breite Landenge (bei Perekop) es von dem Mäotis ſcheidet. An dieſem Buſen liegen ausgedehnte Küſten mit zahlreichen (!) Bewohnern. Er heißt Sinus Carcinites. In ihn ergießt ſich der Pacyris. Anliegende Städte ſind: Naubarum und Carcine. Hinter dem Buſen liegt der See Buges, der ſich durch einen Kanal ins Meer (Mäotis) ergießt. Der Buges ſelbſt iſt von Coreto, einem Buſen des Mäotis, durch einen Felſenwall getrennt ***, und nimmt die Flüſſe Buges, Gerrhus und Hypanis auf, welche aus verſchiedenen Gegenden kommen. Denn der Gerrhus trennt die Königlichen (Skythen) und die Nomaden. Der Hypanis fließt durch das Gebiet der Nomaden und der Hyläer, und ergießt ſich durch einen künſtlichen, von Menſchenhänden gegrabenen Kanal in den Bugès; ſein (des Hypanis) natürlicher Lauf aber geht gegen den Buſen Coretum, wo er mündet. Die Gegend wird das Sendiſche Skythien genannt."

„Von dem Buſen Karkinitis fängt Taurien (die Krim) an, das einſt vom Meere ganz umfloſſen war, deſſen Niederungen ſelbſt unter Waſſer ſtanden. Nachher wurde es von weit ausgedehnten Gebirgsjochen gehoben †. Es wird von dreißig Völkerſchaften bewohnt" ††.

„Von Taphris (bei Perekop) ab, im Feſtlande, wohnen die Anchaten, bei denen der Hypanis entſpringt; die Neuren, bei denen die Quellen des Boryſthenes; die Gelonen, Thuſſageten, Budinen, Baſiliden (Königl. Skythen) und Agathyrſen mit blauen Haaren; über ihnen die Nomaden; ſodann die Anthrophagen. Vom Buges aus, über dem Mäotis, wohnen die Sauromaten

---

* Plinius nennt die Landſchaft Hyläa unmittelbar nach der Rennbahn des Achilles. Nach dem Herodot lagen beide allerdings einander nahe; Plinius aber achtete nicht darauf, daß ſein Dromos Achilleos nicht der herodotiſche ſey; er zog die waldige Landſchaft ebenfalls in die Steppe hinab. Auf dieſe Weiſe entſteht nun ſein hyläiſches Meer, das nichts anders ſeyn kann als der Buſen zwiſchen der Landzunge bei Kimburn und dem nördlichen Theil des weſtlichen Hafs. Ob Plinius zuerſt oder Andere vor ihm, den Namen Hyläa auf eine ſüdlichere Gegend übertrugen, iſt ungewiß; offenbar aber, daß in der öden Steppe es keine Wälder gab. — Die Enoeladloä weiß ich nicht zu erklären.

** Mit gleicher Verkehrung, wie bei Hyläa, ſezt Plinius den Pantikapes und Aceſinus (Buſuglük), ſogar, wie wir gleich ſehen werden, auch den Hypanis, Gerrhos und Hypakyris in die nogaiſche Steppe. Dieſen handgreiflichen Irrthum haben die Gelehrten gleichwohl nicht anerkennen, ſondern lieber dem Herodot die gröbſte Unwiſſenheit Schuld geben wollen. Wir bemerken dieß nur vorläufig; denn wir werden ſogleich die Vorſtellung des Plinius in ihrer Abſurdität augenſcheinlich machen.

*** Der faule See, des Plinius Buges, iſt durch die Meerenge bei Genitze mit dem Mäotis verbunden. Ob hier ein Felſenwall zu finden, weiß ich nicht.

† Deinde vastis adtollitur jugis. Sollte man nicht vermuthen, die von Elie Beaumont neu verbreitete Theorie von Erhebung der Berge, wäre bereits den Alten bekannt geweſen!

†† Wir übergehen die Beſchreibung der tauriſchen Halbinſel.

Digitized by Google

und Essedonen, letztere auch von der Mündung des Tanais bis zu den Mäoten, nach denen das Meer benannt wird. Hinter ihnen ist zuletzt der Sitz der Arimaspen (Einäugige). An ihrer Grenze liegen die riphäischen Berge, und die Gegend Pterophoros (federntragend), wo ein unaufhörlicher Schnee, gleich Federn, herabfällt; — eine von der Natur verfluchte, in dicke Finsterniß versunkene Weltgegend, — die Werkstatt der Erstarrung und die Wohnung des frostigen Nordwindes."

„Noch weiter, hinter diesen Bergen, jenseits des Nordwindes, lebt ein glückliches Volk, wenn man es glauben darf, Hyperboreer genannt. Diese Menschen erreichen ein hohes Alter und sind berühmt durch fabelhafte Wunder ꝛc."

Suchen wir uns diese Beschreibung deutlich zu machen.

Der See Buges, der hinter (a tergo) dem karkinitischen Busen liegt, kann nur das faule Meer, besonders der nördliche Theil desselben seyn. Bei dem Ausgange aus diesem See in den Mäotis muß sich der Busen Coretum finden.

In den See Buges sollen sich die Flüsse Gerrhus und Buges, und ein künstlicher Kanal des Hypanis, in den Busen Coretum der natürliche Hypanis ergießen.

Der Lauf dieser Flüsse muß durch die nogaische Steppe gehen. Denn in der tauriſchen Halbinsel sind sie nicht zu suchen, weil, in der Beschreibung derselben, Plinius sie nicht nennt, und ausdrücklich von Taphrä (bei Perekop) auf das Festland zu den Quellen des Hypanis geht.

Auch die Hyläer läßt er, an seinem hyläischen Meere, in der Steppe wohnen, welche also der Schauplatz ist, den er durch ansehnliche Flüsse und zahlreiche Bewohner belebt. In dieser öden Landschaft sollen wir uns sechs Flüsse und die Wohnsitze der Tauro-Skythen und Siraken, der Auchaten, Hyläer, Georgen, Nomaden und Basiliden denken, wohl gar der Budiner, Thussageten, Agathyrsen ꝛc.

Es gibt in der Nogaischen Steppe keine solche Flüsse, höchstens könnte der Bach Tschailinka, der sich in den Busen von Perekop ergießt, im Nothfall für den Pacyris gelten. Welchen wunderlichen Lauf aber müßte der Hypanis haben? Nach der Angabe „fleißiger Beobachter", wie Plinius sagt, „fließt er mit dem Borysthenes zusammen; zugleich aber geht ein künstlicher Kanal von ihm zu dem See Buges, und dann nimmt der Fluß seinen natürlichen Lauf nach dem Busen Coretum."

Ist der Hypanis, von welchem Plinius so Wunderliches erzählt, etwa ein unbekannter Fluß? — Nein, allgemein wird der heutige Bug als der Hypanis der Alten anerkannt. War also Plinius über diesen unbezweifelbaren Fluß in so gewaltigem Irrthum, warum soll man glauben, er sey über die andern Flüsse des Herodot, welche bis auf den heutigen Tag die Gelehrten in der Irre suchten, besser unterrichtet gewesen? Der Hypanis ist

Digitized by Google

ein unabweisliches Zeugniß der völligen Unkunde des Plinius in Bezug auf diese Flüsse.

Seine ganze Verkehrung der wirklichen Geographie des Landes sichtbar zu machen, haben wir uns die Mühe gegeben, genau nach seinen Angaben eine Karte zu zeichnen, die wir dem Leser vorlegen, weil sie viele weitere Worte überflüssig macht.

Auf dieser Karte entspringt der eingebildete Hypanis bei den Auchaten, fließt bei den Hyläern und Nomaden vorbei, sendet einen Arm an den Borysthenes, wird später durch einen Kanal mit dem See Buges verbunden, und nimmt seinen Lauf gegen den Mäotis, wo er in den Sinus Coretum mündet.

Der Pantikapes scheidet die Nomaden von den Georgen. Seine Mündung wird vom Plinius nicht angegeben; da ihn aber Einige in den Borysthenes sich ergießen lassen, so muß sie nicht weit von diesem Flusse entfernt angenommen werden. Wir lassen den Pantikapes in den Liman des Dnieper, **Lacus Borysthenes**, münden.

Nicht weit von dem Pantikapes soll sich der Aceſſinus finden; wir lassen ihn mit dem Borysthenes sich vereinigen.

Der Gerrhos scheidet die Nomaden von den Königlichen und ergießt sich in den See Buges. Wir müssen seinen Lauf im Süden und Westen des Hypanis annehmen, weil lezterer mit seinen Armen keinem andern Fluß erlauben würde, von Norden und Osten nach dem See Buges zu strömen.

Für den Fluß Buges, der ebenfalls in den See Buges fließen soll, ist nirgend Raum als zwischen dem künstlichen Kanal und dem natürlichen Lauf des untern Hypanis.

Für den Pacyris endlich, der in den karkinitischen Busen mündet, findet man glücklicherweise den kleinen Bach Tschailinka, in dessen Nähe die Städte Carcine und Naubarum zu setzen erlaubt ist.

Soweit war es möglich, nach Anleitung des Plinius eine Karte zu construiren, welcher zwar nichts in der Natur entspricht, wobei man jedoch seine Angaben in den Umriß eines wirklichen Landes hineinzwingen konnte. Aber neben den Auchaten und der Quelle des Hypanis, die Neuren und die Quelle des Boryſthenes anzubringen, ist rein unmöglich. Der große Naturforscher selbst hätte sich kein Bild von einer solchen Lage der Flüsse machen können. — Nur zu deutlich verräth sich der unpraktische Gelehrte, der allerlei Notizen aneinander leimt, unbekümmert, ob sie in dieser Zusammenstellung zur Anschauung gebracht werden können. — Man muß mit Mannert (I, S. 130) eingestehen: „Plinius war ein schlechter Geograph.“

Wie soll man seine Vorstellung von dem Lande und dessen Flüssen erklären? Leztere, so wie die Sitze der Nomaden, ackerbauenden und königlichen Skythen nahm er offenbar aus dem Herodot. Denn, wie bei diesem,

Digitized by Google

trennt der Pantikapes die Georgi und die Nomaden; fließt der Gerrhos zwischen den Nomaden und königlichen Skythen. Wohin aber versezte er die Flüsse und die Stämme? In die Steppe. — Nun, er wußte nicht, daß hier eine wasserlose Wüste liege. Die Römer kannten zu seiner Zeit nur die Küsten Skythiens, und die taurische Halbinsel. Was Plinius von der Küste meldet, ist daher auch ziemlich genau; er hat sogar von einigen Gegenden ausführlichere Nachrichten, als Herodot. Dieser wußte nichts von der degenförmigen Halbinsel, nichts von dem karkinitischen Busen, und vielleicht eben so wenig von der Landenge bei Perekop. Aber Plinius las, in neueren Periplen der Küsten, einige herodotische Namen, die er für gleichbedeutend mit den alten nahm. Auf solche Weise ersann er sich eine Geographie des Landes, die mit der wirklichen in geradem Widerspruche steht. Er hatte dabei nichts zu thun, als die Flüsse und die Bewohner nach Süden zu versetzen, also das Obere zu Unterst zu kehren, und den Liman des Borysthenes in den See Buges zu verwandeln. Er selbst bemerkte die Metamorphose nicht, und seine Nachfolger ahnten noch weniger, welche Gewalt der Natur angethan sey. Gutwillig, wenn auch etwas unüberlegt, begaben sich die Gelehrten bei dem Plinius in die Schule, von ihm zu lernen wie Herodot zu deuten sey.

So ist geschehen, daß durch Plinius verleitet, alle neueren Gelehrten die räthselhaften Flüsse Pantikapes, Gerrhos und Hypakyris in der Steppe oder im Osten des Borysthenes suchten, wo sie nicht zu finden waren. Der Landstrich zwischen Hypanis (Bug) und Borysthenes (Dnieper) wurde nicht beachtet; doch war nur in ihm die Kontrolle der herodotischen Beschreibung zu finden.

Wir hoffen, daß durch unsere Karte ad mentem Plinii die Verirrungen des Römers handgreiflich gemacht sind, und es forthin nicht mehr gestattet seyn wird, den Herodot durch den Plinius berichtigen zu wollen. — Daß Plinius von den Budinen, Thyssageten, Essedonen ꝛc. nicht mehr als ihre Namen aus dem Herodot kannte, ist offenbar, und bedarf keiner weiteren Nachweisung.

Nicht weniger unkritisch ist, was Plinius an andern Stellen * von den sogenannten asiatischen Skythen meldet, indem er eine Menge Namen durch einander wirft, und den Leser in ein Labyrinth führt, aus welchem die Kritik selbst sich nicht würde herausfinden können, um so weniger als in dem erhaltenen Texte viele Namen durch die Abschreiber verdorben seyn mögen. Daß diese einmal ** aus den Jyrken des Herodot Türken gemacht haben, wurde bereits bei dem Mela bemerkt, wo der gleiche Fehler vorkommt.

---

* Lib. VI. C. 7 und 17. Lib. VII. C. 2.

** Lib. VI. C. 7.

Digitized by Google

Fragen wir den Ptolemäus *, welche Kunde von dem Skythien des Herodot seine Zeit aufzuweisen hatte.

Er nennt das Land Europäisches Sarmatien. Aus dem Plinius wissen wir, daß der Name der Skythen dem der Sarmaten gewichen war.

Wäre des Ptolemäus Beschreibung von dem Lande, der wirklichen Geographie gemäß, so müßte Herodot geträumt haben. Nun ist aber des Alexandriners Europäisches Sarmatien ein durchaus imaginäres, auf die von ihm beschriebene Weise nirgend existirendes Land; daher es schlechthin nicht zur Berichtigung des Vaters der Geschichte dienen kann.

Dieses Urtheil zu begründen, wird genügen, die Berge und Flüsse anzuzeigen, aus welchen Ptolemäus sein Sarmatien componirt.

Seine Berge sind:

Der Berg Peuke im Nordosten der Karpathen; — er müßte sich in der Nähe von Lemberg finden.

Die Amodokischen Berge zwischen dem Borysthenes und der Westseite des Mäotis, — also ungefähr zwischen Alexandrowsk und Mariapol in der nogaischen Steppe.

Der Berg Alaunus im Norden der amodokischen Berge; — zwischen der Mündung des Don und den Quellen des Borysthenes; — etwa bei Kursk.

Der Berg Budinus, im Westen des vorigen; an seinem Fuße soll der nördliche Arm des Borysthenes entspringen.

Die Ripäischen Berge an den Quellen des Tanais.

Endlich die Hyperboräischen Berge an den Quellen des Rha-Flusses (Wolga).

Alle diese Berge oder Gebirge existiren nicht. Ptolemäus hat sie, den Quellen seiner Flüsse zu Liebe, ersonnen.

Die Flüsse von der Donau bis zum Don sind folgende:

Westlich von den Donau-Mündungen ergießt sich in die Donau der Hierasus ** — der Pruth (Porata des Herodot).

Dann folgt der Tyras (Dnieſter), der auf der nördlichen Abdachung der Karpathen entspringt, erst gerade von Westen nach Osten fließt, dann sich nach Südost wendet, und bei der Stadt Tyras mündet. — In Vergleich mit den andern Flüssen ist der angegebene Lauf des Tyras als genau im Ptolomäus zu rühmen.

Der Axiacus, nordöstlich vom Tyras, mit kurzem Lauf nach dem Pontus; an dem Flusse liegen die Städte Ordessus und Niconium. Wahrscheinlich der Tiligul.

Der Borysthenes (Dnieper). — Bei diesem Flusse beginnen die

* Theatri Geographiae veteris tomus prior in quo A. Ptolemaei Geographiae libri VIII. graece et latine, — opera P. Bertii, pag. 80—83.

** Ptolem. l. c. p. 85.

Digitized by Google

Träume des Ptolemäus. Er gibt ihm drei Arme, von denen der westlichste im Süden des Berges Peuke aus einem See entspringt, seinen Lauf nach Südost nimmt, und sich bei Olbia mit dem großen Borysthenes vereinigt. Dieser angebliche Arm des Borysthenes ist offenbar der Hypanis (Bug); Ptolemäus aber gibt ihm nicht diesen Namen, sondern sezt seinen Hypanis dem Borysthenes im Osten, mit eigener Mündung in den Pontus.

Der zweite Arm des Borysthenes entspringt in einer Ebene, fließt nach Osten und vereinigt sich in einer nördlichen Gegend mit dem großen Borysthenes. Damit könnte der Przypec gemeint seyn, der einige Meilen oberhalb Kiew in den Dnieper mündet.

Der dritte oder nördliche Arm des ptolomäischen Borysthenes entspringt bei dem angeblichen Berge Budinus, fließt in ziemlich gerader Richtung von Norden nach Süden und mündet unweit Olbia in den Pontus.

Hierauf folgen, im Osten des Borysthenes, zwischen diesem und dem Tanais, nicht weniger als acht Flüsse, von denen der erste in den Pontus, der zweite in den karkinitischen Busen, und die sechs lezten in den Mäotis münden. — Die sieben ersten entspringen in den eingebildeten amadokischen Bergen.

Zunächst dem Borysthenes fließt, fast parallel mit ihm, der Hypanis des Ptolomäus, ein Fluß, von welchem die wirkliche Geographie nichts weiß.

Es folgt der Karkinitis, der sich in den karkinitischen Busen ergießt.

Hierauf ein zweiter Axiacus, verschieden von dem ersten (dem Tiligul); er mündet nahe bei dem See Bykes in den Mäotis.

Sodann die Flüsse Bykus und Gerrus, die sich ebenfalls in den Mäotis ergießen.

Diese fünf Flüsse existiren nicht; ihre Quellen in den amadokischen Bergen, ihr Lauf und ihre Mündungen, mit einem Worte — Alles an ihnen ist ersonnen. Ptolomäus schreibt dem Plinius nach, wenn nicht beide aus einer unlautern Quelle schöpften.

Die drei weiteren Flüsse: Agarus, Lykus und Poritus können möglicherweise die Molotnaia, der Kalmius und der Mius seyn; sie sind Küstenflüsse; die beiden ersten entspringen aber so wenig im amadokischen Gebirge, als der lezte aus einem Berge Alaunus.

Die Länderkunde in Tausend und einer Nacht könnte nicht mährchenhafter seyn, als die des alexandrinischen Geographen von der Gegend zwischen Borysthenes und Tanais.

Der Tanais endlich scheint auf wirkliche Kenntniß seines Laufs zu deuten, denn Ptolemäus gibt ihm einen nach Osten gerichteten bogenförmigen Lauf; aber er läßt ihn in den ripäischen Bergen entspringen, die wieder ins Reich der Träume führen.

Die von Ptolemäus an seine Berge und Flüsse versezte Völker haben für unsern Zweck und für die Geschichte einiges Interesse.

Digitized by Google

Zwischen dem untern Tyras und dem ersten Axiacus (Tiligul) nennt er die Tyrangiten (wahrscheinlich die Tyrageten des Strabo); und höher gegen den Tyras hinauf die Tagri.

An dem See, aus welchem des Ptolemäus westlicher Arm des Borysthenes entspringt, wohnen, nach ihm, die Bodini, und zwischen ihnen und Olbia, die Bastarner (Germanen, nach Strabo).

Den mittlern Arm des Borysthenes bevölkert er mit Tranomontanen.

Im Osten des Borysthenes zwischen diesem Fluß und den amadokischen Bergen, oder zwischen den Bastareen und Roxolanen, kennt er Chuni, welcher Name auf die Vorfahren der Hunnen hindeutet.

Zwischen dem untern Borysthenes und dem Hypanis des Ptolomäus, sezt er die Nauari, welche an die Neuren des Herodot erinnern, zwischen diesem Hypanis und dem Busen von Karkinites, d. i. in der nogaischen Steppe die Tauroskythen; und zwischen seinem Fluß Karkinitis und dem zweiten Axiacus, in der Nähe des See's Bykes, die Torrecader, und weiter nördlich, am Fuß der amadokischen Berge, die Amadoker. An den Flüssen Gerrus, Agarikus und Lykus wohnen nach ihm die Jazyger an der europäischen Küste des Mäotis; und an dem Lykus die Roxolani. Den leztern im Westen, etwas gegen Norden, nennt er die Rhacalani.

Ueber den alauniſchen Bergen bezeichnet er die Sitze der Alaunen, Sturnen und Ibionen, leztere unfern von den Quellen eines Flusses, den er Turuntus nennt; er könnte die Düna seyn. An diesen Fluß sezt er Agathyrsen.

Im Westen der ripäischen Berge: die Naski, nördlicher die Boruski und Aorsi, diese beiden an dem Flusse Chesinus (die Wolchow?).

Im Norden des Chesinus: die Careoten, deren Namen sich in Carelien erhalten haben könnte.

Noch ist zu bemerken, daß er an das linke Ufer des obern Tanais im asiatischen Sarmatien das große Volk der Perierbiden sezt, so wie die königlichen Skythen, zwischen Tanais und Rha (Wolga); südlicher aber die Jaxamaten und Sirakenen.

Wir haben hier absichtlich nur einige der auffallendsten Völkernamen ausgezogen; mehrere findet man auf der Karte zum vierten Theil von Mannerts Geographie.

Es ist nicht unmöglich, daß Ptolemäus von den nördlichen Völkern bessere Nachrichten als von den Bergen und Flüssen in Skythien benuzt habe. Die völlig veränderte Stellung der frühern, in andern Gegenden wohnenden, bekannten Völker, lassen auf chaotisch sich durchkreuzende Wanderungen schließen, wie sie dem Zustande gemäß sind, in welchem die europäischen Völker, im Südosten unseres Welttheils, vor ihrem Einbruch nach Westen, zur Bekämpfung der römischen Welt, sich befanden. Es könnten

Digitized by Google

also z. B. die Aorsen, Agathyrsen und königliche Skythen, im Zeitalter des Ptolemäus, sich weit nach Norden, fern von ihren alten Wohnsitzen gezogen haben. Nur ist dem Ptolemäus, seiner vielen Irrthümer wegen, nicht immer zu glauben. Merkwürdig ist die Erwähnung früher unbekannter Völker, die nachher für die Geschichte wichtig wurden, z. B. der Chuni am Borysthenes, der Phinni, unfern von der untern Weichsel, die Phrugundionen (Burgunder?) an der mittleren, die Avarini (Avaren) an der obern Weichsel, die Burgiones, unfern von dem mittlern Arm des Borysthenes, und die Boruski bis an die ripäischen Berge.

Alle ethnographischen Nachrichten im Ptolemäus sind so aphoristisch hingestellt und ohne strenge Ordnung an einander gereiht, daß er nicht ohne die größte Vorsicht für die Geschichte der Völkerwanderungen benuzt werden darf.

Der schwankenden Kunde von so entfernten Gegenden gemäß, wird der Alexandriner Wahres und Falsches, Neues und Altes willkührlich oder unwillkührlich vermischt haben; und schwerlich gewissenhafter in Angabe des Sitzes der Völker, als bei den Bergen und Flüssen gewesen seyn. Ptolemäus war ein geographischer Doctrinär. Von einigen richtigen Grundsätzen konnte er leicht eine falsche Anwendung machen, und aus unklaren Nachrichten von wenig bekannten Ländern eine Construction a priori fertigen, von welcher in der Natur kein Urbild vorhanden ist. Zu den Fehlern aber, die aus seinen Theorien oder aus seiner Manier entstanden, gesellten sich, in den erhaltenen Manuscripten seines Werkes, unzählige Verstöße der Abschreiber, so daß es oft nicht möglich ist, die richtige Lesart zu errathen. Was sonst zur Präcision führt, die Bestimmung der Breiten- und Längengrade, wird in seiner Beschreibung Ursache der Verwirrung; denn abgesehen davon, daß in seinem Zeitalter die Ortsbestimmungen nur unvollkommen seyn konnten, sind die Zahlen in dem Texte so verdorben, daß sie geradezu die Lage der Orte gegen einander verkehren. Es muß daher oft scheinen, als irre er, wo nur die Abschreiber schlecht lasen und schlecht copirten. — Wer könnte diesen verworrenen Knäuel aus einander wirren? Vielleicht bringt das vom türkischen Sultan dem Könige der Franzosen unlängst geschenkte Exemplar des Ptolemäus, Ordnung in das Chaos. Bis zur Bekanntmachung dieses Manuscripts ist man, in Bezug auf Skythien, berechtigt, seine Geographie dieses Landes als ein Denkmal alter Verirrung anzusehen, das nie die Gelehrten hätte verführen sollen, sie zur Erklärung des Herodot benützen zu wollen. Gerade seine Irrthümer aber wurden die Ursache, daß bisher das Verständniß des Herodot auf falschem Wege gesucht wurde.

Wir beschließen hiermit die Vergleichung des Herodot mit späteren Griechen und Römern in Bezug auf die Skythen. Vielleicht ist es uns gelungen, durch unsere Zusammenstellung, der alten Geographie gute Dienste geleistet zu haben.

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Welcher neuere Volksstamm ist, seinem Ursprunge nach, von den Skythen abzuleiten?

Die verschiedenartigsten Völker werden von den Skythen hergeleitet: Chaldäer, Türken, Mongolen, sogenannte Tataren, Germanen, Tschuden (Finnen) und Slaven; — bald die einen, bald die andern sollen Abkömmlinge jenes großen, wie es schien, verschwundenen Volkes seyn.

Der Name der Skythen, welcher im Herodot ein bestimmtes, von den Nachbarn verschiedenes Volk bezeichnet, wurde, schon wenige Jahrhunderte nach ihm, auf jedes damals nur von Hörensagen bekannte Volk übertragen. So entstand eine Verwirrung, welche erlaubte, daß die widersprechendsten Vermuthungen auf eine gelehrte Autorität sich berufen konnten: Wem gelüstete, über den Ursprung der Völker zu schreiben, hatte freies Spiel, die wunderlichsten Genealogien aufzubauen.

Durch Vergleichung der Sprachen ging zuerst über das Chaos der Völkerverwandtschaft eine Dämmerung auf. Weil aber von dem Idiom der alten Skythen nur zweideutige, unzusammenhängende Spur sich erhalten hat, so war von den Entdeckungen der Sprachforscher keine unmittelbare Anwendung auf die Skythen zu erwarten.

Auch nahmen einige Geschichtschreiber wenig Rücksicht darauf; sie zogen vor, die Namen der Völker auf die etymologische Folter zu spannen, um die Bestätigung irgend einer vorgefaßten Meinung auf solche Weise herauszuzwingen.

Will man nicht, durch den Schimmer des Buchstabens, auf Irrwege sich verlocken lassen, so ist ein bestimmter Begriff mit dem Namen zu verbinden.

Nur diejenigen Völker erkennen wir als Skythen, welche Herodot als solche bezeichnet. Zu dieser Beschränkung sind wir berechtigt, weil die späteren Schriftsteller keine nähere Kenntniß von dem Volke hatten, sondern zum Theil, nach eigenem Geständniß, alle ihnen unbekannten Völker für Skythen hielten. Aehnlicher Mißbrauch machte sich in neueren Zeiten bei dem Namen der Tataren bemerklich.

Nach dem Herodot sind zu dem skythischen Stamm nur folgende fünf Völkerschaften zu rechnen, wovon die vier ersten in Europa, die lezte in Asien:

1) Skoloter, oder eigentliche Skythen, zwischen Donau und Dnieper.
2) Sauromaten, zwischen Dnieper und Donez.
3) Budiner, in derselben Gezend, im Norden der vorigen.
4) Agathyrsen, in Siebenbürgen.
5) Saken, im Osten des kaspischen Meers.

Daß die Sprache der Säuromaten die skythische, nur in einem eigenen

Digitized by Google

Dialekte war, bezeugt Herodot, und zugleich, daß die Sauromäten sich von den Skythen, ihrem Stammvolke abgesondert hatten. Sie waren also Skythen, so gewiß, als die Alemanen Germanen, — nur ein eigenes Glied in der Volksfamilie.

Die Budiner müssen ebenfalls Skythen gewesen seyn, weil die Gelonen ein Gemisch von Hellenen und Budinen, halb skythisch, halb hellenisch sprachen.

Für den skythischen Ursprung der Agathyrsen spricht die alte Sage, welche ihren Stammvater für einen Bruder des Stammvaters der Skythen erklärt. Vielleicht hatten sie sich mit Thrakern vermischt; wenigstens bezeichnet Herodot ihre Sitten als thrakisch.

Die Saken scheinen ein in Asien zurückgebliebener Zweig der Skythen gewesen zu seyn. Als die andern Horden von den Massageten vertrieben wurden, erhielten die Saken sich in der alten Heimath.

Die Thraker, Taurier, Alazonen, Neuren, Melanchlänen, Androphagen, Thyssageten und Iyrken waren Nachbarn der Skythen, bildeten aber eigene, von lezteren verschiedene Völkerschaften.

Die Argippäer und Issedoner endlich wird kein aufmerksamer Leser des Herodot für Skythen halten, indem diese nur mit Hülfe der Dolmetscher jenen östlichen Völkern sich verständlich machen konnten. Desgleichen unterscheidet Herodot die Massageten von den Skythen; denn er rügt den Irrthum der Hellenen, welche von dem einen Volke erzählen, was nur von dem andern galt.

Bei der Verwirrung, welche die Schriftsteller in diese Angelegenheit gebracht, sind wir genöthigt, uns in weitläufige Untersuchungen einzulassen, um zu beweisen, welche Völker nicht zu den Skythen zu rechnen sind, während wir uns kürzer fassen können, wo es darauf ankommt, ihre gegenwärtigen Abkömmlinge aufzusuchen.

Alle Völker, die möglicherweise von den Nachbarn der Skythen, es sey von Thrakern, Thyssageten, Massageten ꝛc. abstammen, müssen wir von der Frage dieses Abschnittes ausschließen. Nicht minder sind offenbar bei der Frage diejenigen Völker nicht betheiligt, deren Stammväter im Zeitalter Herodots noch fern von den Skythen und selbst fern von der Ostseite des kaspischen Meeres, ihren Sitz hatten, wie die Türken und Mongolen oder Tataren.

Obgleich die Skythen schon lange in Europa wohnten, ehe in späteren Jahrhunderten die Türken nach Westen wanderten und sich dem südöstlichen Europa näherten, so wurden demnach die Türken nicht selten für Abkömmlinge der Skythen erklärt, indem man sich mehr an den verkehrten Gebrauch des Namens, als an den Herodotischen Begriff hielt. Darum müssen wir Einiges aus der früheren Geschichte der Türken anführen.

Die chinesischen Geschichtschreiber enthalten ausführliche Nachrichten von

Digitized by Google

dem alten Volksstamme der Türken, dem sie verschiedene, doch einander ähnliche Namen geben; sie nennen sie Chan-joung, Hiun-ju, Hian-jun, Hiung-nu. — Die Europäer erfuhren die Existenz der Hiung-nu durch Visdelou und Deguignes; aber diese gelehrten Kenner der chinesischen Sprache und Literatur wurden durch die Aehnlichkeit der Laute verführt, die Hiung-nu für Vorfahren der Hunnen zu erklären; und dieser Irrthum fand so allgemeinen Beifall, daß selbst Gibbon * sich zu demselben bekannte: er erzählt ausführlich, nach Deguignes, die Geschichte der Hiung-nu, als desselben Volkes, welches unter dem Namen der Hunnen, zur Zeit des Kaisers Valens (gegen Ende des vierten Jahrhunderts) das römische Reich bedrohte.

Nicht leicht hat eine Namenvermengung wie diese, größere Verwirrung in die Geschichte gebracht. Daß die Hiung-nu die Vorfahren der Türken wären, fiel keinem Gelehrten ein; die Etymologie, glaubte man, mache weitere Forschung unnöthig; man suchte höchstens aus alten Beschreibungen des äußeren Ansehens der Völker, ihre Genealogie zu vervollständigen. Weil die Gesichtsbildung der Hunnen als widerlich von den Byzantinern beschrieben wurde, und man sich die Mongolen, und ihre Brüder, die Kalmuken, eben so häßlich vorstellte, so mußten die Hunnen, Mongolen und diese zugleich die Hiung-nu seyn. Aus solchen Prämissen wurde die Völkerwanderung erklärt.

Erst Julius Klaproth hat, durch genauere Beachtung chinesischer Quelle, einiges Licht in die Uebergangsperiode von der alten zur neuen Geschichte gebracht. Wir können jezt die verschiedenen Stämme Mittelasiens, welche in der Völkerwanderung sich vielfach durchkreuzten, in größere Gruppen theilen und ordnen. Wir können die Zeiten mit einiger Zuversicht unterscheiden, in denen zuerst die asiatischen Völkerstämme der Türken und Mongolen mit Europäern in Berührung kamen. Es wird sonach nicht mehr erlaubt seyn, neu eingedrungene Völker mit den alten Bewohnern unseres Welttheils in eine Masse zu werfen.

Der Zweck dieser Schrift gestattet nicht, der Untersuchung über Abstammung der Türken und Mongolen eine größere Ausdehnung zu geben. Wir begnügen uns, die Hauptresultate anzudeuten, welche wir durch Klaproths Forschung als gewonnen anerkennen. Größere Ausführlichkeit findet man in seinen Tableaux historiques de l'Asie, mit dem dazu gehörigen Atlas, Paris 1826, und in seiner deutschen Schrift: Asia Polyglotta, Paris 1823 **.

Die Hiung-nu, Vorfahren der Türken, waren ein sehr altes Volk,

---

* History of the decline and fall of the Roman Empire. Tom. V, cap. 26.

** Wenn Hr. Klaproth in dem Atlas die Sitze der Skythen, nach bisheriger Auslegung des Herodot, zwischen Dnieper und Don annimmt, und den Zug des Darius bis an die Wolga ausdehnt, so hat dies keinen Einfluß auf seine Nachrichten aus chinesischen Quellen.

Digitized by Google

das, nach chinesischen Geschichtbüchern, schon 1200 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, im mittleren Asien, und zwar im Norden von China, sich ausgebreitet hatte. Unter vielen gewaltsamen Revolutionen waren sie, in verschiedenen Zeiten, bald durch Unterjochung ihrer Nachbarn mächtig geworden, bald, von diesen besiegt, in Abhängigkeit verfallen.

Im Zeitalter des Darius erstreckten sich die Wohnsitze der Hiung-nu von den Quellen des Jaxartes und Oxus bis zu den Quellen des Amur. Ihnen im Osten wohnten Tungusen; im Süden Chinesen und tibetanische Völker; im Westen Sogdianer und Massageten; im Norden ural'sche Völker und Samojeden *.

Es ist möglich, daß vor der Periode des Darius Bewegungen unter den Hiung-nu-Stämmen zuerst die Massageten ins Gedränge brachten, und daß leztere sich auf die Skythen warfen, wodurch diese zur Wanderung an den Borysthenes genöthigt wurden. Von dieser Völkerwanderung konnte Aristeas gehört haben **. Doch wäre es gewagt, die Nachrichten der Griechen mit denen der Chinesen jezt schon in Ausgleichung bringen zu wollen. Nur so viel ist gewiß, daß die Hiung-nu zur Zeit des Herodot noch weit von den Skythen entfernt, und durch zwischenliegende Völker getrennt waren.

Es vergingen Jahrhunderte, ehe die Hiung-nu, nach der ersten Zertrümmerung ihrer früheren Vereinigung, zu einem großen Reiche sich verbanden. Jeder Stamm gehorchte einem eigenen Häuptling. Die vereinzelten Horden waren den Chinesen nicht gefährlich, und überdies in Fehden mit ihren westlichen und östlichen Nachbarn verwickelt. Zweihundert Jahre aber vor der christlichen Zeitrechnung wurde einer ihrer Fürsten, Namens Theou-Man, der Stifter eines großen Reichs, das sich unter seinem Sohne Me-the durch Eroberungen erweiterte. Me-the verwüstete die nördlichen Provinzen China's. Der chinesische Kaiser konnte nur mit Mühe und List die Hiung-nu von seinen Staaten entfernt halten. Ein Jahrhundert lang waren sie feindliche und gefährliche Nachbarn der Chinesen. Endlich gelang es dem Kaiser, einen Staatenbund mit mehreren mittelasiatischen Völkern unter chinesischer Schutzherrlichkeit zu errichten und mit dessen Hülfe die Hiung-nu zu besiegen.

Gegen die Mitte des ersten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung, wurde, in Folge innerer Revolutionen und auswärtiger Kriege, das Reich der Hiung-nu in ein nördliches und südliches getheilt.

Die südlichen Hiung-nu sahen sich bald genöthigt, den Chinesen sich zu unterwerfen. Mit diesen vereint, kämpften sie sogar gegen ihre nördlichen Brüder, besiegten diese und nöthigten sie, in westlichen Gegenden eine neue Heimath zu suchen. In dieser Zeit näherten sich die Hiung-nu zuerst den Abendländern Mittel-Asiens.

* M. vergl. Klaproths Atlas, Tafel 2.

** Herodot IV, §. 13.

Digitized by Google

Im Anfange des dritten Jahrhunderts wurden auch die südlichen Hiung-nu, durch tunguſiſche und mongoliſche Völker, nach Weſten gedrängt. Ihre öſtlichen alten Wohnſitze geriethen darauf in den Beſitz der Tungeſen und Mongolen.

„Dies war der Zeitpunkt einer zweiten Zerſtreuung eines großen Theils der Hiung-nu nach Weſten. — Eine ihrer Horden hatte ſich am Altai niedergelaſſen, und war bis gegen die Mitte des ſechsten Jahrhunderts den Jeu-jeu *, einer tunguſiſchen Völkerſchaft, unterworfen, die im Norden von China ein mächtiges Reich gegründet hatten. — Die Hiung-nu-Horde am Altai, welche urſprünglich nur aus fünfhundert Familien beſtand, wohnte am Fuße eines Berges, deſſen Geſtalt einem Helme glich; und da in ihrer Sprache ein Helm T'u-k'iü genannt ward, ſo nahm die ganze Völkerſchaft dieſen Namen an. — Die T'u-k'iü ſind unbezweifelt die Türken am Goldberge (Altai) der byzantiniſchen Geſchichtſchreiber, an welche im Jahr 569 der Kaiſer Juſtinus der jüngere den Semarch als Geſandten abſchickte. — Zu jener Zeit ward auch der Name der Türken zuerſt in Europa bekannt, denn ſie hatten ſich den größten Theil des innern Aſiens unterworfen, und ihre Gränzen bis ans kaſpiſche Meer ausgedehnt. Ihre Sprache gibt uns die der Hiung-nu, von denen ſie abſtammen **."

Hr. Klaproth führt aus chineſiſchen Schriften mehrere Hiung-nu-Wörter an, die offenbar türkiſch ſind.

Ich habe nur einige Hauptmomente aus der Geſchichte der Hiung-nu und den Zeitpunkt bemerkt, wo die Nation unter dem Namen der Türken bekannt wurde. Auch dies Wenige wird hinreichen, die Ableitung der Türken von den Skythen als ſchlechthin unzuläßig zu erweiſen. Ein Volk, das zur Zeit des Darius um 35 Längengrade (über 500 g. d. M.) von den europäiſchen Skythen entfernt lebte, und erſt Jahrhunderte ſpäter dem kaſpiſchen Meere ſich nahte, kann unmöglich als identiſch mit den Skythen angeſehen werden. Die Ableitung wäre nur möglich, wenn man ſich erlaubte, alle Zeiten und die, ihrem Urſprunge nach, verſchiedenartigſten Völker durch einander zu werfen, aller Kritik zu entſagen, und gleichſam eine Sünde gegen den Geiſt der Geſchichte zu begehen.

Dieſer Sünde hat gleichwohl Hr. v. Hammer, der neueſte berühmte Geſchichtſchreiber des osmaniſchen Reichs, in einem Grade ſich ſchuldig gemacht, welcher das Maß erlaubter Verirrungen überſteigt. Der große Orientaliſt beginnt ſein Werk *** mit folgenden Sätzen:

„Uralt iſt das Volk der Türken, deren noch herrſchender Zweig die Osmanen. Der Stammvater Türk, von dem ſie ſich ſelbſt ableiten, iſt allem Anſcheine nach der Targitaos Herodots und der Togharma der Schrift (Geneſis X, 3). Tatariſche und mongoliſche Geſchichtſchreiber glaubten, ihr Volk durch die Abſtammung deſſelben

---

* Jeu-jeu iſt ungefähr wie Sheu-ſheu auszuſprechen, mit gelindem ſch, wie das franzöſiſche j.

** Klaproth Asia Polyglotta S. 211.

*** Geſchichte des osmaniſchen Reichs durch Joſeph v. Hammer. Peſth 1827. Erſter Band, S. 1.

Digitized by Google

von Tatar und Mogol, den angeblichen Brüdern, Nachkommen Türks, des Sohnes Jafets im siebenten Geschlechte, zu adeln, während die Osmanen, wirkliche Türken, sich durch diesen Namen heute entadelt wähnen, weil sie darunter nur herumstreifende Horden und barbarische Völker verstehen, wie der Grieche und Römer vormals unter dem Gesammtnamen der Skythen. Uebrigens kannten schon Plinius und Pomponius Mela dem Namen nach die Türken, welche auch unter den Amurgiern Herodots durch die Fehler der Abschreiber verlarvt zu seyn scheinen."

Auf diese Weise zieht der Geschichtschreiber mit ernster Miene den Vorhang von dem Schauplatz, auf welchem er uns bis zum Ursprunge der Türken zurückführen will. Daß unterrichtete Leser ebenso ernsthaft dabei bleiben, ist kaum zu erwarten. — Solche etymologischen Spielereien, als hier zum Debüt geboten werden, sollten nur ein Behelf der Unwissenheit seyn, welche die Mühe des Forschens scheut, und mit der bloßen Geschwindigkeit gewisser Künstler die schwersten Probleme der Geschichte lösen möchte.

Von dem Stammvater Türk, berichtet Hr. v. Hammer, leiten die Türken sich selbst ab, und wähnen sich zugleich entadelt durch den Namen!! Sie schämen sich also ihres Ahnherrn? — Woher weiß Hr. v. Hammer, daß die Türken jenen als den Urvater anerkennen? Doch nicht von den Osmanen, dem jüngsten Stamme, dem der Name ein Gräuel? Die älteren türkischen Völkerschaften hatten keine Schriftsteller; Genealogien, von benachbarten Völkern von ihnen ersonnen, haben keine historische Autorität.

Allem Anscheine nach wäre der Urtürk der Targitaos Herodots? Wahrer ist, wenn man sagt: nicht der leiseste Anschein spreche für solche Identität.

„*Targ* ist augenscheinlich Türk, *itaos* die Ableitungssylbe!"

Die Sylbe kann man preisgeben; in Betreff des Hauptwortes aber ließe sich mit gleicher Augenscheinlichkeit der Araras für den Uranus, das Volk der Sachsen für die Saken ausgeben, oder Prinz Paris, der die schöne Helene entführte, zum Erbauer der Stadt Paris machen, und von ihm die französische Galanterie herleiten.

Ist besserer Grund vorhanden, den Türk in dem Togharma* der Schrift zu erkennen? Wer war Togharma? Der Sohn Gomers, des Sohnes Japhets. Dies allein, d. h. so viel als nichts, wissen wir von ihm. Von seinen Kindern meldet die Schrift kein Wort. Woher weiß also Hr. v. Hammer, daß Togharma Nachkommen hatte? Als Anhänger des Buchstabens der Bibel müssen wir glauben, daß dieser Sohn Gomers kinderlos war. Wird es dadurch um so wahrscheinlicher, daß die Türken von ihm abstammen? Wird es dadurch gewiß, daß Moses oder der Verfasser die Mosaischen Bücher schon die Türken gekannt haben? — Treibt Hr. v. Hammer seinen Spott mit der

* Luther schreibt Thogarma.

Digitized by Google

Geschichte? Oder rechnet er nur auf Leser, die seine Aussprüche gedankenlos hinnehmen?

Die Türken des Plinius und Mela haben wir, im vorigen Abschnitte, als Schreibfehler erkannt: beide alten Schriftsteller dachten an die Jyrken Herodots. — Hr. v. Hammer hätte die Gronow'sche Ausgabe des Mela genauer ansehen sollen. — Er hält die Abschreiber des römischen Geographen für zuverläßig, dagegen sollen die Abschreiber des Herodot (lib. VII. 64) Αμυργιους statt Τυργιους geschrieben haben.

„Dies", sagt er *, „wird auch dadurch wahrscheinlich, daß derselbe skythische Krieg der Saken mit Cyrus von den persischen Geschichtschreibern (!!) den Türken zugeschrieben wird, und daß die Sokalib (Slaven), nämlich die Saken Herodots, von den orientalischen Geo- und Ethnographen immer unter den Türken aufgezählt werden."

Ich gestehe, nicht zu wissen, nach welcher Logik Hr. v. Hammer diese Sätze an einander reihte. Weil die Orientalen die Sakalib, Saken, Slaven, ohne zu wissen warum, Türken nennen, darum soll wahrscheinlich seyn, daß die Abschreiber des Herodot Turgier in Amurgier verunstalteten **? Also wenn die orientalischen Schriftsteller ein slavisches Volk Türken nennen, so ist dies ein Beweis, daß die Slaven Türken waren; daß die Abschreiber des Herodot sich geirrt haben, und daß man nach sogenannten persischen Geschichtschreibern sie corrigiren müsse? Die Sakalib erklärt Hr. v. Hammer für Slaven und zugleich für die Saken Herodots: sind deswegen Sakalib, Saken, Slaven und Türken ein und dasselbe Volk?

Hr. v. Hammer schreibt, als wären in den persischen Geschichtschreibern Nachrichten von dem Kriege des Cyrus gegen die Saken — wie er sagt — zu finden. Dem ist aber nicht also. Erstens führte Cyrus, nach dem Herodot, nicht Krieg gegen die Saken, sondern gegen die Massageten, die keine Skythen waren. Sodann wissen die persischen Geschichtschreiber von der älteren persischen Geschichte durchaus nichts, als was sie in dem Heldengedichte des Ferdusi gelesen hatten. Dieser Dichter des eilften Jahrhunderts verfertigte, aus angeblichen alten Quellen, die seitdem verloren sind, ein Heldengedicht, einen Roman, in welchem von einem alten persischen Könige Khai-Kosru die Rede ist, den einige europäische Gelehrte, ohne hinreichenden Grund, für den Cyrus halten. Des Khai-Kosru's fabelhafte Geschichte ist aber von jener des Cyrus unendlich verschiedener, als die Geschichte des fränkischen Königs Chlodwich von der des Königs Ludwig XIV. Khai-Kosru führte, nach Ferdusi, Krieg gegen die Zauberer oder Dihves von Mazanderan, gegen Turan, Indien und China; er

* S. 564 in der Note, welche die ersten Sätze S. 1 erläutern und begründen soll.

** Herodot sagt von den Amurgiern, daß sie zu dem skythischen Stamme gehörten. Der Hypothese des Hrn. v. Hammer zu Gefallen sollen die Amurgier Turgier, also die Skythen Türken seyn.

Digitized by Google

lebte neunzig Jahre, und fiel nicht, wie Cyrus, im Kampfe gegen die Feinde, sondern besiegte sie alle mit Hülfe seines Freundes und Vasallen, des Helden Rustan. Dieser Rustan, das Muster persischer Helden-Poesie, war schon im Mutterleibe ein Riesenkind, von dem seine Mutter durch einen, von Zauberei begleiteten Kaiserschnitt befreit wurde. Gleich nach seiner Geburt waren zu seiner Ernährung sieben Ammen nicht zureichend; das Kind verspeiste täglich sieben Schafe. Rustan, so wie sein Vater Zal, wurden nur vierhundert Jahre alt. Ferdusi läßt diesen Helden sogar vor der Sündfluth existiren. — Man sieht, wie gut die persischen Geschichtschreiber aus solchen Quellen über Cyrus und sein Zeitalter unterrichtet seyn konnten!

Die alten persischen Könige läßt Ferdusi in langwierige Kriege mit den Herrschern von Turan verwickelt seyn. — Aus Turan machte man natürlich das Land der Türken. Allein nach Ferdusi war Tur, der erste König von Turan, ein Sohn Feriduns, des großen persischen Königs, der, Gott weiß in welchem Jahrtausend, mit Hülfe Kawahs, des Grobschmieds, Persien von der Tyrannei Zohauks befreite. Tur erhielt von seinem Vater als Erbe das Land, das später die Tatarei genannt wurde, und einen Theil von China. Seinem jüngeren Bruder, Erii, wurde Persien zur Herrschaft angewiesen, welches nach ihm Eran oder Iran genannt wurde. Dies ist nun, nach den Persern, der Ursprung der Reiche Iran und Turan, zwischen denen ewige Fehde bestand. — Wäre diesen Nachrichten zu glauben, so müßten die alten Perser Stammverwandte der Türken seyn; denn Erii und Tur waren Brüder. Nun gehört aber die altpersische Sprache zu dem indogermanischen Stamm, der mit dem türkischen nichts gemein hat.

Sieht man die Namen in der Sage genauer an, so erkennt man leicht, daß Ferdusi für die Abstammung der Türken von Turan nicht als Autorität angeführt werden kann. Hatte er seine Namen aus alten Quellen geschöpft? Gewiß nicht. Vielmehr in der Absicht, seine poetische Geschichte der alten persischen Könige den Begriffen der Zeitgenossen anzupassen, übertrug er neue Namen auf alte Zeiten. So läßt er z. B. den Guschtap, Sohn des Lohrasch, Nachfolgers des Khai-Kosru (Cyrus) nach Rum, dem römischen Reiche, fliehen. Gab es deswegen schon zu Cyrus Zeiten ein römisches Reich, und waren bereits die Römer Nachbarn der Perser? Wer möchte dem Ferdusi die Genealogie der Völker entnehmen? Sind seine ursprünglichen Verwandtschaften historisch? Der oben erwähnte Feridun hatte vier Söhne: Khai-Kaus, Arisch, Rum und Armen. — Khai-Kaus beherrschte Persien, und war in diesem Reiche der Nachfolger Feriduns. (Malcolm * hält den Khai-Kaus für den Kyaxares der Griechen.) Rum wurde der Stifter des Reiches Rum, welches früher eine persische Provinz war. Er ist der Stammvater

* Geschichte Persiens, von der frühesten Periode an bis zur jetzigen Zeit. Aus dem Englischen des J. Malcolm, von Dr. G. W. Becker. Leipzig 1830. Bd. I, S. 25.

Digitized by Google

der Römer, so gewiß als Targitavs der Urtürke. Von Armen werden die Armenier abstammen. — So viel ist aus orientalischen Geschichtschreibern zu lernen!

Die Sache ist ganz einfach. Weil zu Ferdusi's Zeit ein römisches Reich im Westen Persiens bestand, so gibt der Dichter, wenn er auch von viel ältern Zeiten spricht, dem Abendlande überhaupt den Namen Rum. Und weil, ebenfalls zu seiner Zeit, die Türken im Osten der Perser hausten, nennt er Turan das östliche Land, gegen welches die alten Könige aus der Dynastie Kai langwierige Kriege geführt hatten.

Dies ist nun der Grund, auf welchen die orientalischen Geo- und Ethnographen bauten: der Schah Nameh des Ferdusi war ihr Homer, ihre historische Bibel! Man wird also mit gleicher Gründlichkeit den Targitavs und den Togharma für den Stammvater der Türken, und die Amurgier, Saken, Slaven, Skythen und Türken für ein Volk erklären dürfen! — So genau ist der Geschichtschreiber der Osmanen von der Urzeit des großen Volkes unterrichtet!

Schwerlich wird man eine ähnliche Stelle in einem ernsten historischen Werke finden, in welcher in wenigen Zeilen eine so Alles durchdringende Verworrenheit anzutreffen wäre. — Welches günstige Vorurtheil kann es für ein Werk erwecken, dessen orientalische Quellen nur wenig europäischen Gelehrten zugänglich sind, wenn der Verfasser gleich Anfangs aus griechischen und römischen Schriften Sätze schöpft, die nicht die leiseste Kritik vertragen, und so durcheinander geworfen sind, daß man ein Buch schreiben könnte, die ganze Tiefe seines unhistorischen Urtheils an den Tag zu bringen?

Schon die obigen Winke werden genügen, dem Leser die Ueberzeugung zu geben, daß die Türken, welche viele Jahrhunderte nach dem Herodot sich von den Gränzen China's gegen das kaspische Meer zogen, unmöglich die Skythen des Vaters der Geschichte seyn können.

Von noch größerer Nichtachtung der Zeitrechnung zeugt es, wenn man die Mongolen von den Skythen ableitet. Dieses Volk wohnte bis zum zehnten Jahrhundert in den Gegenden am Baikal-See. Erst im dreizehnten Jahrhundert wurde es durch den Welteroberer Tschingis-Chan das herrschende Volk, das sich die mittelasiatischen Länder unterwarf, und unwiderstehlich slavische Staaten in Europa verwüstete.

Die Sprache der Mongolen ist eine von den türkischen und tungusischen Idiomen wesentlich verschiedene; sie sind also als ein eigenthümliches Stammvolk anzuerkennen.

Die Mongolen waren ein Zweig der Tataren. Beide gehören zu einem Stamme; daher die Mongolen nicht mehr von den Tataren verschieden sind, als Schwaben von Franken.

Bei den Eroberungen der Mongolen vermischten sich häufig mit ihnen

Digitized by Google

türkische Horden, und diese bildeten zuweilen die größere Zahl in den Heeren jener. Dies verführte in späteren Zeiten die europäischen Schriftsteller, Türken für Tataren zu halten, was nicht weniger Verwirrung in die Geschichte brachte, als bei den Alten in Absicht auf die Skythen. Noch Adelung * hält Türken und Tataren für ein Volk. Die Nogaiern zählt er zu den reinen Tataren. Die Nogaier waren Türken, aber einer mongolischen Herrscherfamilie unterthan; sie sprachen türkisch und wurden nur Tataren in Absicht auf ihre Gebieter genannt, wie auf gleiche Weise die Gallier den Namen der Franken erhielten.

Tataren und Mongolen sind ein Volk. Dies hat Klaproth ** jedem Unbefangenen bewiesen.

Die Mongolen oder Tataren nun für Abkömmlinge der Skythen erklären, heißt ungefähr so viel, als Irokesen von Noxolanen ableiten. Zeit und Raum trennen beide Völker auf eine unverkennbare Weise.

Gleichwohl hat Hr. Niebuhr d. j. die Verwandtschaft der Mongolen und Skythen mit einer Zuversicht behauptet, die unerklärbar wäre, wenn nicht seine Exegese des Herodot sich als eine aller Kritik bare Zusammenstellung unverstandener Sätze des Alten verriethe. — Aus Zügen, die Hypokrates von der äußern Gestalt der Skythen anführt, schließt Hr. Niebuhr, daß so häßliche Menschen, wie sie Hypokrates beschreibt, nothwendig Mongolen seyn müssen. Das äußere Ansehen aber, das man der sogenannten mongolischen Race beilegt, ist vielen asiatischen Völkern gemein: den Tunguſen, Mantschu, Chinesen, Japanern ꝛc. Sind deswegen die Chinesen Skythen?

Hypokrates erklärt die körperlichen Eigenheiten der Skythen nicht aus ihrer Nationalität, er schreibt sie dem Einfluß des Clima zu, so daß er glaubt, jedes Volk würde in dem nördlichen, damals sehr rauhen Skythien gleiche Einwirkung erfahren. Wer möchte aus so schwankenden Angaben mit Sicherheit auf Abstammung der Völker schließen? Nicht blos das Clima, auch die Lebensart der Menschen, ihr gesellschaftlicher, kaum der Wildheit entgangener, barbarischer Zustand — muß nothwendig in ihrer äußern Gestalt sich verrathen. Könnten wir Horden der alten Germanen sehen, wir würden wahrscheinlich erschrecken, und sie eher für Patagonen, als für unsere Ahnherren halten. Ja, unter den heutigen Deutschen, die gewiß schöne Menschen sind, dürfte es nicht schwer seyn, in irgend einem armen Gebirgswinkel Bauern zu finden, die an Häßlichkeit und Schmutz den Kalmuken wenig nachstehen. — Die äußere Gestalt ist ein so unzuverläßiger Führer, als der Laut der Namen.

Unter den Sonderbarkeiten, die Hr. Niebuhr bei dieser Gelegenheit vorbringt, ist es nicht die geringste, daß er die Skythen für Mongolen, die Sarmaten aber für Slaven erklärt, und zwar, weil die Sarmaten nicht, wie die Skythen, ihr Leben auf den Pferden zubrachten. — Alle Gründe, die

* Mithridates Th. I, S. 453 ff. — ** Asia Polyglotta S. 202.

Digitized by Google

der berühmte Mann für seine Meinung geltend zu machen sucht, sind ungefähr von gleichem Gehalt. Es ist nicht nöthig, länger dabei zu verweilen.

Die Zeiten der Wanderung türkischer, und, nach ihnen, mongolischer Völker gegen die Gränzen Europa's sind bekannt; sie sind zu neu, als daß erlaubt wäre, diese späten Ankömmlinge mit den, zehn und fünfzehn Jahrhunderte vor ihnen am Borysthenes wohnenden Skythen zu einem Volke zu machen.

Wollte man dagegen annehmen, daß ein älterer Zweig der Türken oder Mongolen, ein Jahrtausend vor der neueren Wanderung nach Europa, bis an die Donau gekommen wäre, so müßten in den älteren europäischen Sprachen sich Spuren der Verwandtschaft mit den türkischen und mongolischen erhalten haben. Nun ist aber der indogermanische Stamm, zu welchem die europäischen Idiome, mit Ausnahme des Finnischen, gehören, von dem Mongolischen nicht weniger verschieden, als die sogenannten Semitischen Sprachen von den indogermanischen. Auf gleiche Weise haben die finnischen Sprachen einen eigenthümlichen Charakter, der nicht auf die entfernteste Weise der mongolischen verwandt ist.

Führen wir die europäischen Völker, nach den Sprachen, auf ihre Hauptstämme zurück, die Beantwortung der Frage zu erleichtern, welches Volk nicht, welches, nach Gründen der Wahrscheinlichkeit, von den Skythen hergeleitet werden könne.

Der indogermanische Stamm * theilt sich, in Beziehung auf europäische Sprachen, in drei Hauptäste:

---

* Mit dem Namen der Indogermanen wird in neueren Zeiten seltsamer Mißbrauch getrieben. Die Unwissenheit sucht sich desselben zu bemächtigen, um ihren Träumen ein gelehrtes Ansehen zu geben. Der Name hatte ursprünglich die Bestimmung, eine in der Tiefe der europäischen Sprachen liegende Grundverwandtschaft mit dem Sanskrit und dem Alt-Persischen anzudeuten. Indogermanisch nannte man diese Sprachen nach den beiden äußersten Enden der Kette, ohne deswegen die zwischenliegenden Glieder auszuschließen. Der Begriff umfaßte ein Ganzes, nicht seine Gränzen. Die Gelehrten wußten auch sehr wohl, daß die medischen, altpersischen, armenischen, thrakischen, hellenischen, keltischen, romanischen und slavischen Sprachen ihre legitime Stelle in dem System des Indogermanischen hatten. Ungelehrte Journalisten aber scheinen, bei Vernehmung des Lautes Indogermanen, sich einzubilden, daß sie und ihre Vettern geradeswegs aus Indien stammen, und daher auf dieses, ihr altes Vaterland die gegründetsten Ansprüche haben, mit Ausschluß aller Nichtgermanen. So las man unlängst in der Allgemeinen Zeitung (v. 24. Aug. 1839, Beilage: „England und der Orient) eine von Unwissenheit überfließende Rhapsodie über die Indogermanen, worin den Engländern, als Repräsentanten des indogermanischen Prinzips, ein, unmittelbar vom Willen Gottes (sic!) ihnen zugekommenes Recht auf Ostindien gegeben wird. Aus demselben Grunde werden die Russen, der Sprache wegen, angewiesen, von Indien sich fern zu halten. Die Offenbarung Gottes in der Geschichte sage deutlich, daß nur Germanen, nicht aber Slaven am Ganges herrschen sollen ꝛc. — Dies politisch-linguistische Staatsrecht des Zeitungsschreibers wäre

Digitized by Google

1) Der thrakische, mit seinen Nebenzweigen, den hellenischen, keltischen und romanischen.

2) Der germanische, mit den ober-, niederdeutschen und skandinavischen Sprachen.

3) Der Slavische, — polnisch, russisch, böhmisch, lettisch, slowakisch, kroatisch ꝛc.

Ganz isolirt und von den Indo-Germanen verschieden, stehen in Europa die Finnen, deren Ursprung, so wie die Verwandtschaft ihrer getrennten Stämme möglichst zu erforschen, um so wünschenswerther ist, als dadurch vielfache Irrthümer über die Geschichte des Mittelalters berichtiget werden können. Wir dürfen die Originalität dieses Stammvolkes hier nicht außer Acht lassen.

Im Osten der skythischen Stämme saß, bereits vor dem Zeitalter des Darius, ein großes Volk am Uralgebirge, dessen Daseyn Herodot kannte, denn seine Thyssageten und Jyrgen, so wie die Argippäer und Issedonen, waren allem Anscheine nach Zweige dieses Volkes. Sie standen mit den Skythen im Verkehr, gehörten aber einer verschiedenen Nationalität. Daß diese Völker des Urals, von spätern Schriftstellern, im Widerspruche mit Herodot, den Skythen beigezählt wurden, fügte gelehrte Wirren zu den natürlichen des Völkergedränges, aus welchem das Mittelalter hervorging.

Hr. Julius Klaproth hat auch in dieser Beziehung zuerst Aufklärung in die bisher verworrenen Nachrichten von einem eigenthümlichen, alten Volksstamme im Westen des mittleren Asiens gebracht: ihm gehört das Verdienst, die Uralier als Ahnen der Finnen und Hunnen erkannt, und die Unzulässigkeit einer Verwechselung derselben mit Türken und Mongolen einleuchtend erwiesen zu haben.

Die Existenz dieses Volkes, als eines eigenthümlichen, weit verbreiteten, scheint lange den Gelehrten ein Geheimniß gewesen zu seyn. Man kannte einzelne Zweige derselben, schrieb aber ihren Ursprung ganz verschiedenen

---

ganz bequem, wenn nicht, zu seinem Unglück, die Sprache der Engländer ein zusammengewürfeltes Gemisch mehrerer, auch nicht-germanischen Sprachen, wäre, also wenig geeignet ist, ein reiner, die Andern ausschließender Repräsentant des Indo-germanischen zu seyn. Noch schlimmer aber für den Linguo-Theo-Publicisten ist, daß er die gegründeten Ansprüche der slavischen Sprachen auf indo-germanisches Bürgerrecht vollkommen übersehen zu haben scheint. — Die Redaction, die in ihrer Unschuld den gelehrten Artikel aufnahm, hätte einsehen können, und vielleicht sollen, daß, blos der Sprache wegen, die Engländer, so wenig als die Slaven, ein Recht auf Indien haben, daß beide dort Fremdlinge sind, wenn auch in Deutschland die Leute sich abmühen wollten, das indo-germanische Recht der Einen oder Andern zu Papier zu bringen. — Auch war zu bedenken, daß die Offenbarungen Gottes in der Geschichte nicht jedem Schwindelkopfe verständlich seyn können.

Digitized by Google

Völkern zu. Die allgemeine Stammverwandtschaft wurde kaum geahnet, denn es fehlte an einem sie umfassenden Namen. — Durch Bekanntschaft mit den Sprachen der sibirischen Völker gelang es Herrn Klaproth, Licht und Ordnung in die Classification der uralischen Völker zu bringen. Auf seine Untersuchungen gestützt, erkennen wir die alten Bewohner des Uralgebirges als ein Stammvolk an, das nicht weniger Anspruch auf Originalität hat, als Germanen, Slaven, Türken und Mongolen.

Die Uralier hatten ihren früheren Sitz im Norden des kaspischen Meeres vom Tanais bis zu den Quellen des Irtitsch und Ob.

Sie wurden, so viel bekannt ist, früher nie unter einem allgemeinen Namen begriffen. Die russischen Chroniken kannten zwar ein Volk, das sie Tschuden nannten, und diese Tschuden waren offenbar Finnen. Allein die Aehnlichkeit des Lautes gab Anlaß zur Verwechslung mit den Skythen. Ziemlich neu ist die Entdeckung, daß die europäischen Finnen in Finnland, die Esten, Kareler, Olonezer und Lappländer, so wie mehrere Horden an der Wolga, die Mordwinen, Mokschanen und Tscheremissen, die Permier, Wotiaken, Syränen, die Ugorier, Woguler ꝛc. in ihren Sprachen eine auffallende Verwandtschaft und einen gemeinschaftlichen Ursprung verrathen.

Bei der großen Entfernung, in welcher diese sprachverwandten Stämme gegenwärtig von einander leben, muß man sie als zerstreute Ueberreste eines einst großen Volkes ansehen, das von andern Völkern, die auf der großen Landstraße im Norden des kaspischen Meeres, am Fuße des Urals, nach Westen drangen, — in Europa bis nach Lappland und an das weiße Meer, in Sibirien bis über Tobolsk hinausgejagt wurde.

Wahrscheinlich begann die Zerstreuung vom Ural aus, dem früheren Wohnsitze dieses Volkes. Daher der Name: Uralier, mit welchem Klaproth sie einige Mal bezeichnet, als Beachtung verdienend, von uns beibehalten wird. Zwar ist dieser Name nur geographisch, und ein ethnographischer wäre zu wünschen. In seinem Atlas nennt Klaproth sie orientalische Finnen oder hunnische Völker. Die Bezeichnung des ganzen Stammes als Finnen scheint jedoch nicht schicklich, indem der Name eines einzelnen, vielleicht des kleinsten Zweiges, nicht wohl dem ganzen Stamme geziemt. Der Name: Hunnen verdiente in sofern den Vorzug, als dieses Volk, wenn auch nur kurze Zeit, eine welthistorische Rolle gespielt hat. Nur soll man den Namen nicht allein auf die Hunnen des Attila beschränken, indem die Bulgaren, Avaren, Chazaren und andere seit dem Mittelalter verschwundene Völker ebenfalls Zweige des großen Stammes der Uralier waren, wenn gleich sie sich vielfach mit Völkern fremder Abstammung vermischt hatten.

Die Hunnen, die im vierten Jahrhundert in der Geschichte auftraten, waren schon viel früher den Alten bekannt. Strabo führt aus dem

Digitized by Google

Eratosthenes, der 200 Jahr vor der christlichen Zeitrechnung lebte, das Volk der Uitier (Ουιτιοι) im Osten der Skythen an. In eben dieser Gegend, zwischen den Skythen und Kaspiern, kennt Dionysios Periegetes die Unnen (Ουννοι), die offenbar ein Volk mit den Uitiern des Eratosthenes sind. Des Ptolemäus* Chuni sind derselbe Name, nur mit der Aspiration. Die Chuni (Χουνοι), setzt Ptolemäus zwischen die Basternen (Bastarnen) einem germanischen Volke im Westen des Borysthenes, und den sarmatischen Roxolanen am Flusse Lykus (Kalmius), der in den Mäotis mündet. — Die Chuni (Hunnen) wohnten also im Lande der Sarmaten. Nach dem Herodot saßen nordöstlich von diesen die Thyssageten** und Jyrken. Nahe liegt also die Vermuthung, daß die Hunnen Abkömmlinge der eben genannten Herodotischen Völker waren. Sie wohnten in denselben Gegenden, unsern von der südwestlichen Abdachung des Urals. Von neu eingewanderten Völkern sind keine Anzeigen vorhanden; sonach steht es wenigstens nicht im Widerspruch mit geschichtlichen Daten, jene nordöstlichen Nachbarn der Skythen, und die Hunnen als stammverwandte Völker anzusehen.

Von den Jyrken ist solche Verwandtschaft durch einen verdienstvollen, zu früh verstorbenen Gelehrten, den russischen Akademiker Lehrberg***, zur Wahrscheinlichkeit erhoben. Er beweist, daß das Land zu beiden Seiten des Ural von Perm bis an den Ob, der Wohnsitz der Jugrier sey, eines alten, in den russischen Chroniken oft genannten Volkes, von welchem die Wogulen und Ostiaken, beide ostfinnische Völker, abstammen. Wenn Lehrberg in diesen Jugriern die Jyrken des Herodot wieder zu erkennen glaubt, so zeugt dies von einem glücklichen Blick in die dunkle Geschichte der Uralvölker. Und wäre seine Vermuthung auch nur Hypothese, so verdient sie Beachtung, da sie eine mögliche Verbindung in vereinzelte Nachrichten bringt. — Wir haben die Sitze der Jyrken zwar am Donez, oder wenigstens am Don annehmen zu müssen geglaubt; ihr Stamm aber konnte sich weit nach Osten bis zum Ural erstrecken, so daß sie nur der westlichste Zweig derselben waren. — Absolute Gewißheit ist allerdings hier nicht zu erwarten; in so dunkeln Regionen ist jedoch jeder Schimmer willkommen, wenn er auch nur dämmernden Zusammenhang in die zerrissene Kunde der nordischen Länder

---

* L. c. p. 73.

** Die Endsylben im Namen der Thyssageten könnten Etymologen auf den Gedanken bringen, in diesem Volke Stammverwandte der Geten oder gar der Gothen zu sehen. Diese Endsylben werden aber von den Griechen den Namen sehr verschiedener Völker beigesezt, z. B. den Massageten, Tyrageten ꝛc. Es scheint fast ein ähnliches Beiwort, wie Länder, in Schottländer, Holländer, Kurländer ꝛc. zu seyn. Im Griechischen heißt Γήτης ein Landmann, und γῆθεν aus der Erde.

*** Untersuchungen zur Erläuterung der älteren Geschichte Rußlands von A. C. Lehrberg, herausgegeben von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften durch Ph. Krug. St. Petersb. 1816, in 4.

Digitized by Google

bringt. Schon groß ist der Gewinn für die Geschichte, daß durch neuere Forschung ein weit verbreitetes Volk am Ural bekannt wird, welches sicher nicht zu den Mongolen oder Türken gehört, und eine chronologisch bessere Lösung der ethnographischen Räthsel des Mittelalters zuläßt.

Die Sprache der von den Jugriern abstammenden Wogulen und Ostiaken beweist, daß diese Völker zu einem Stamme mit den europäischen Finnen gehören, daher wir auch diese zu den Uraliern zählen dürfen.

Die Finnen waren gleichfalls den Alten bekannt. Tacitus * beschreibt sie als ein an der Ostsee wohnendes, armes, häßliches, schmutziges, fast im Zustande der Wildheit lebendes Volk, und als sehr verschieden von den Sarmaten, noch mehr von den Germanen **. — Ptolemäus sezt Finnen (Φινvοι) an die Weichsel (Ουιτουλαν) unfern von den Weneden (Wenden) und Gythonen (Gothen?). — Es scheint, daß die Finnen sich frühe gegen die Ostsee gezogen hatten, während die Chuni (Hunnen), zur Zeit des Ptolemäus, noch an dem Borysthenes und Tanais wohnten. — Bei den Zügen nach dem rauhen Norden konnten die Finnen noch mehr verwildert seyn, als ihre Brüder, die Hunnen, die übrigens gleichfalls als wild, grausam und schmutzig geschildert werden.

Die Geschichte des Einfalls der Hunnen in Europa ist bekannt; sie wird verständlicher und stimmt mit den Angaben der Alten natürlicher überein, wenn wir sie für Uralier erkennen, als wenn wir sie von den Hiung-nu ableiten wollten.

Zur Zeit der Herrschaft des Attila waren die Bulgaren (von der Wolga benannt), den Hunnen als ein stammverwandtes Volk unterworfen. Nach dem Untergange der ephemeren Gewalt des Weltstürmers stifteten die Bulgaren ein eigenes Reich, indem sie zugleich viele slavische Horden, die früher den Gothen und Hunnen gehorcht hatten, unterjochten. Diese Slaven müssen in dem bulgarischen Reiche die Mehrzahl gebildet haben, da die Herrscher ihre Sprache annahmen.

Avaren, Chazaren, Kumaner und andere Völker des Mittelalters scheinen, wenn nicht ursprünglich aus dem ural'schen Stamme hervorgegangen, sich vielfach mit ihm vermischt zu haben; so wie auch Uralier sich mit türkischen, mongolischen und kaukasischen Horden vermengten. Die Baschkiren, ein hunnisches Volk, verloren bei der Vermischung ihre Sprache und nahmen die türkische an.

Ein berühmter Zweig der Uralier sind die Matscharen oder heutigen Ungarn ***, deren Sprache mit der finnischen verwandt ist; da sie aber frühe

* De situ, morib. et popul. Germaniae c. 46.

** Gegen Hrn. Niebuhr kann hiebei erinnert werden, daß nicht alle häßlichen und schmutzigen Völker nothwendig Mongolen seyn müssen.

*** Die Aehnlichkeit des Namens der Ungarn und Hunnen ist oft und frühzeitig bemerkt, und mit Unrecht für eine Grille der Etymologen erklärt worden.

Digitized by Google

mit türkischen Stämmen sich vermischten, so sind die Spuren davon im Ungarischen bemerkbar. Andere Bestandtheile der Sprache zeugen von einer Vermengung mit Slaven und Germanen. Solche vielfache Vermischung erschwert bei Vergleichung der Sprachen die Auffindung des Urstoffes, und soll den Linguisten zur Warnung dienen, nicht zu rasch aus einzelnen Worten auf den Ursprung der ganzen Sprache zu schließen. — Die Verwandtschaft der ungarischen Sprache mit der finnischen ist von Hrn. Gyrmathi * einleuchtend nachgewiesen worden.

Daß endlich von den Uraliern die Skythen des Herodot nicht abgeleitet werden dürfen, folgt schon daraus, daß er die Thyssageten und Jyrken im Nordosten der Skythen, als nicht-skythische Völker anerkennt, und daß bei spätern Griechen die Uitier, Uiner, Unen und Chunen in denselben Wohnsitzen von den Sarmaten oder Skythen unterschieden werden.

Nachdem wir auch die Uralier außer der Frage gestellt, bleiben noch die indo-germanischen Stämme, als mögliche Abkömmlinge der Skythen, zu betrachten.

Die Thrakier werden von Herodot selbst für Nicht-Skythen erklärt. Dasselbe gilt von den Kelten.

Die Germanen sind nie von den Alten für Stammverwandte der Sarmaten angesehen worden. — So weit die Nachrichten von dem früheren Zustande der Germanen reichen, finden wir zwar, daß sie, als Nomaden, eine gewisse Aehnlichkeit mit allen Wandervölkern hatten; doch zeigen sich zugleich charakteristische Züge in ihren Sitten, die sie von den Skythen wesentlich unterscheiden. Man vergleiche die Schilderung des Herodot von den Skythen, mit jener des Cäsar und Tacitus von den Germanen, und man wird bald dem Gedanken entsagen, beide Urvölker für eines zu halten. — Strabo, der Bastarner, ein germanisches Volk, in der Nähe der Sarmaten, kennt, weiß sie sehr wohl von den Skythen zu unterscheiden. Dieselben Bastarner halten Gatterer und Heeren für die Androphagen und Melanchlänen des Herodot, und erklären also dadurch die germanischen Bastarnen für Nicht-Skythen. — In den Zeiten, wo die Wanderzüge der Germanen und Sarmaten sich vielfach durchkreuzten, werden beide Stämme stets als zweien Nationalitäten angehörend bezeichnet. Selbst wenn eine Vermischung Statt fand, wie bei den Sarmato-Gothen der Byzantiner, offenbart sich in dem Namen der zwiefache Ursprung. — Es ist nicht nöthig, mehr Worte darüber zu verlieren, daß die Germanen keine Skythen sind.

Von den Indo-Germanen bleiben also nur die Slaven, als mögliche Enkel der Skythen, übrig. Zwar wurden die Slaven erst im sechsten

* Affinitas linguae Hungariae cum linguis Finnicae originis grammatice demonstrata. Nec non vocabularia dialectorum tataricarum et slavicorum cum Hungarica comparata, auctore Samuele Gyrmathi, M. D. — Gottingae 1799.

Digitized by Google

Jahrhundert bekannt, allein nicht die leiseste Spur ist in der Geschichte zu entdecken, daß sie damals in den Ländern, wo die Byzantiner sie kennen lernten, ein aus Asien neuerlichst eingewandertes Volk gewesen wären. Sie zeigen sich gleich anfangs in Europa weit verbreitet von der untern Donau bis an die Elbe und Weichsel, im östlichen Deutschland und in Polen. Sie nehmen dieselben Gegenden ein, in denen früher sarmatische Stämme bemerkt wurden; sie führen zum Theil dieselben Namen: Wenden, Jazygen, Roxolanen. Sie sind offenbar sarmatische Völker.

Die Sauromaten des Herodot wären Skythen, denn sie redeten dieselbe Sprache. Der Sarmatische Zweig scheint, einige Jahrhunderte nach dem Zeitalter des Herodot, der herrschende geworden zu seyn, daher sein Name den der Skythen verdrängte.

Wohl mag oft von den Schriftstellern der Name der Sarmaten mißbraucht und auf Völker anderer Abstammung übertragen seyn; der Mißbrauch aber konnte die wahren Sarmaten nicht vertilgen; — und diese zeigen sich überall zu innig mit den Slaven vereint, als daß ihre Stammverwandtschaft zweifelhaft seyn könnte.

Keine zusammenhängenden Proben von der Sprache der alten Skythen sind erhalten; doch lassen sich die skythischen Namen im Herodot eher aus dem Slavischen, als aus andern Sprachen ableiten. Skythen wurden sie von den Hellenen genannt; sie selbst nannten sich Skoloter. Dieser Name hat eine auffallende Aehnlichkeit mit Esklavonen, Sklaven, Slaven. Er konnte sich, unter allen Schicksalen der verschiedenen Stämme, erhalten haben, wie noch jezt Polen, Russen, Kroaten ꝛc. sich als Slaven anerkennen. — Die Endigungen in den Namen der Söhne des Targitaos: Leipoxais, Arpoxais und Kolaxais, sind wohl die griechische Aussprache des slavischen itsch oder atsch. Die Byzantiner sprechen von der Stadt Kolatis, die offenbar das heutige Galatsch nach der slavischen Aussprache ist. — Die Töne roher Menschen sind so undeutlich, daß es dem gebildeten Ohr oft unmöglich wird, sie durch Buchstaben auszudrücken.

Man soll keinen Werth auf Etymologien setzen, wo sie jedoch mit historischen Gründen übereinstimmen, sind sie zu beachten.

Daß sarmatische Völker sich als Slaven auswiesen, ist keinem Geschichtskundigen zweifelhaft.

Nicht von uns zuerst werden die Slaven von den Sarmaten, d. i. von den Skythen, abgeleitet. Hr. Mannert stellt die Gründe auf eine so lichtvolle, jedem Unbefangenen einleuchtende Weise dar, daß wir uns mit voller Ueberzeugung auf ihn berufen können. Wir thun dies um so bereitwilliger, als wir diesem Gelehrten oft widersprochen haben, ohne uns deswegen eine systematische Opposition gegen ihn zu erlauben.

Digitized by Google

Wir laden den Leser ein, Mannerts Geographie der Griechen und Römer * zu Rathe zu ziehen; er wird dort Alles beisammen finden, was, in Uebereinstimmung mit einer gesunden Kritik, für die Verwandtschaft der Skythen mit den Slaven gesagt werden kann. — Den Mannert abzuschreiben, wird man uns erlassen.

Da die Absicht dieser Schrift nicht darauf gerichtet war, längst bekannte Dinge in anderer Form wieder zu bringen, sondern vielmehr neue Ansichten zur Berichtigung der alten Geographie und Ethnographie aufzustellen, so schließen wir unsere Untersuchung mit obenstehenden Andeutungen.

Wir hätten diesen ganzen Abschnitt unterdrücken können, ohne dem Dienste zu schaden, den wir der Kunde des Alterthums geleistet zu haben uns schmeicheln. Wir glauben aber, daß das Interesse der Zeitgenossen an jenes große, durch Herodot in die Geschichte eingeführte Stammvolk um so lebhafter seyn möchte, wenn daran erinnert wird, daß die Slaven, die in unserem Zeitalter eine große Rolle zu spielen berufen sind, als die Enkel der Skythen anerkannt werden müssen.

Eine alte historische Thatsache fordert unsere Theilnahme um so mehr, als ihr Zusammenhang mit der neueren Geschichte sich erkennen läßt.

Schon ist das größte slavische Volk im Besitz des alten Skythiens. Sollte es ihm gelingen, die Türken, diese eingedrungenen, asiatischen Fremdlinge, aus Europa zu vertreiben, und dem thrakisch-hellenischen Stamme sein Vaterland wieder zu geben, so würde solche That als eine jener Reactionen sich offenbaren, welche, oft nach langem Schlummer, die Wiedererwachung alter Völker bewirkten und die naturgemäße, einzig sichere Entwicklung im Leben der Nationen welthistorisch fördern.

---

* Th. IV, S. 133—160.

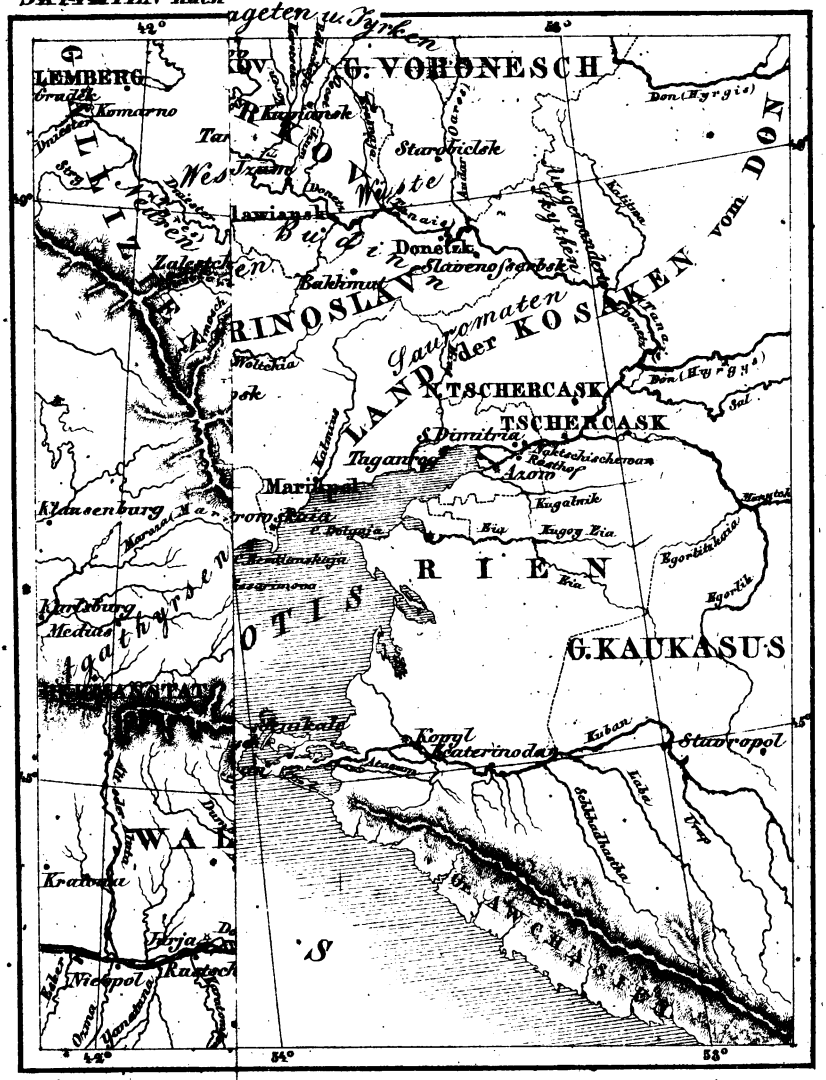
Digitized by Google

Verbesserungen.

Seite	15,	Zeile	8 v. o. lies Dromos statt Dromas.
„	28,	„	4 v. o. ist ein auszustreichen.
„		„	v. o. l. ebenbürtig st. ebenbürdig.
„	29,	„	8 v. u. l. Creuzer st. Kreuzer.
„	31,	„	9 v. u. l. zu haben st. haben.
„	48,	„	1 v. u. ist nach anzeigt ein ; zu setzen und Lauf statt Laut zu lesen.
„	65,	„	12 v. u. l. die heutige st. der heutige.
„	70,	„	13 v. u. l. roben st. naben.
„	83,	„	24, v. o. l. Ränke st. Fänke.
„	92,	„	1 und 2 v. u. l. Clarke st. Clerke.
„	94,	„	7 v. u. l. Kameniez st. Kameriez.
„	95,	„	9 v. u. l. das ist. daß.
„	96,	„	14 v. o. l. welche st. welcher.
„	103,	„	7 v. o. l. Nachitschewan st. Nokhitschevan.
„	110,	„	7 v. u. l. neue st. neun.
„	125,	„	14 v. u. ist st. ? ein . zu setzen.
„	128,	„	9 v. o. l. der st. die.
„	136,	„	11 v. u. l. Prokonnesos st. Prokonessus.
„	142,	„	1 v. u. l. Odyssee st. Odissee.
„	158,	„	16 v. u. l. Nachtfeier st. Nachfeier.
„	190,	„	16 v. u. l. Stelle st. Stellen.
„	200,	„	6 v. o. l. Palakos st. Palokos.
„	204,	„	17 v. o. l. Theodosia st. Theodosien.
„	205,	„	15 v. u. l. Awchasien st. Amechasien, und Imeretien st. Iwretien.

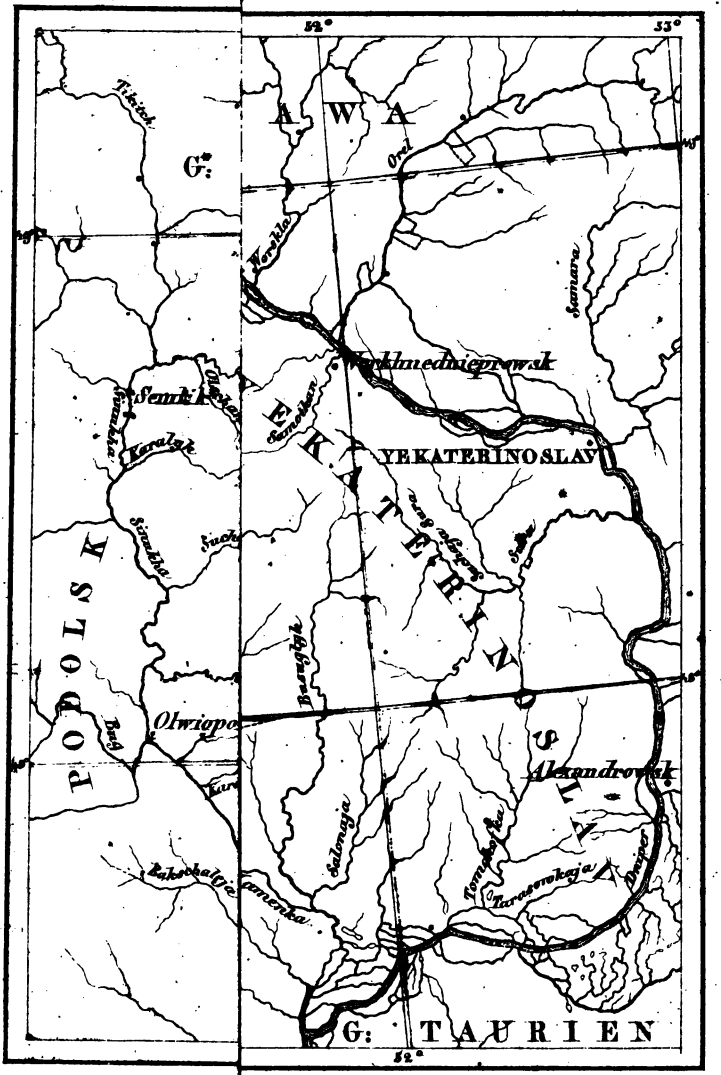
Digitized by Google

SKYTHIEN nach



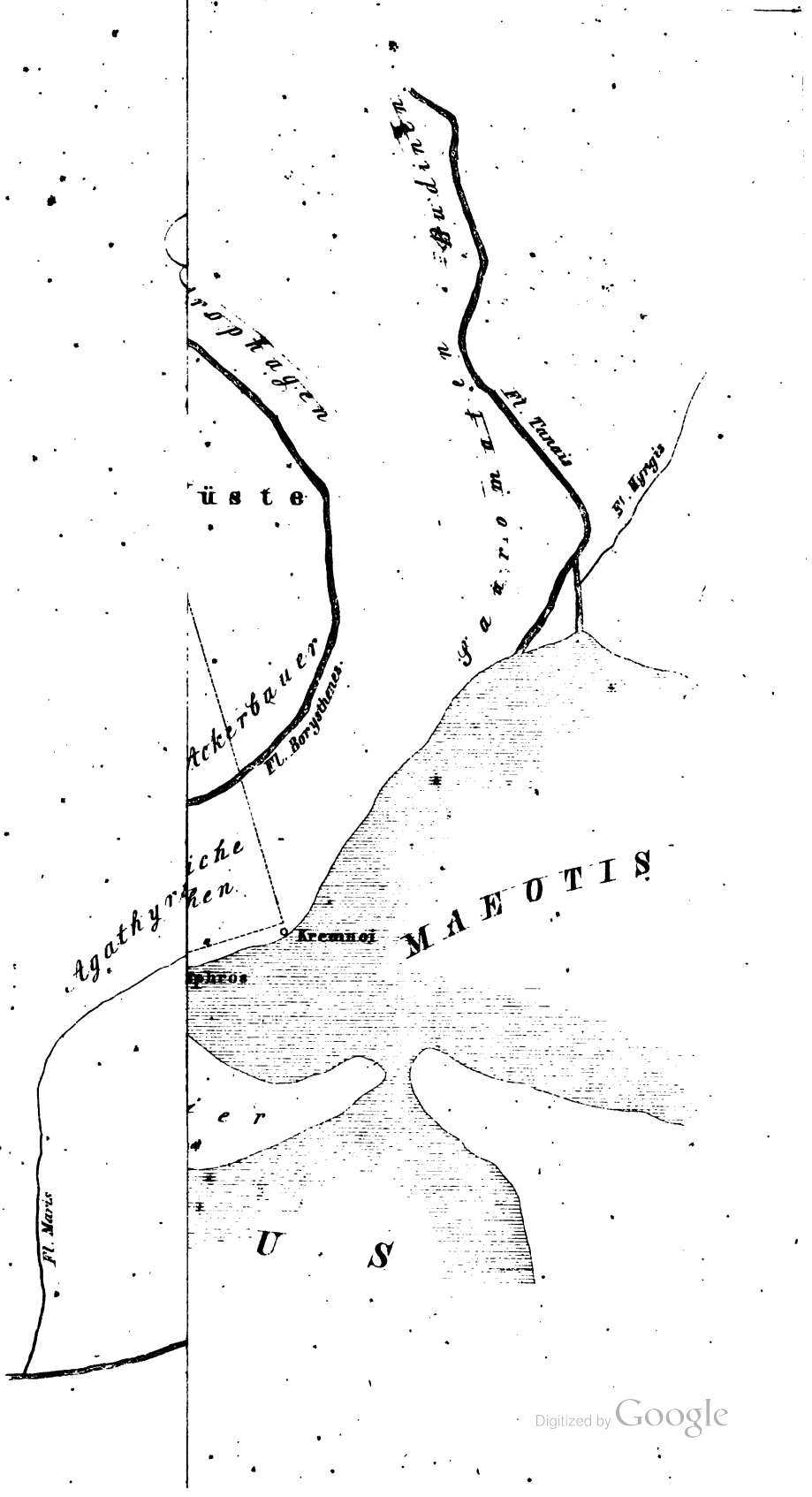
Digitized by Google

zur Seite 50.



Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below.

Sep27'49RF

LD 21–100m-9,'48(B399s16)476

Digitized by Google

YC 75993

U. C. BERKELEY LIBRARIES

C047127712

M87957

DK 509
L7

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google